M. v. O.
H. e.
o. 29.

M. v. O. Thur. o.
162.

Coburg's

Jubelfeier

am 25. 26. 27. Juny

1830.

v. Herausgeber

Dem Herrn Geheimen-Hofrathe und Professor P.O.
Ritter D. Eichstädt

seinem hochverehrten Gönner und unvergeßlichen Wohlthäter
empfiehlt sich unter der Versicherung unwandelbarer
Hochachtung und aufrichtigster Dankbarkeit,

D. Gensler, in Coburg.

Thur.o.16

Die Säcularfeier

der

Augsburgischen Confession

in

der Herzogl. S. Residenzstadt Coburg.

Festbeschreibung,

nebst den Festpredigten der evangelischen Geistlichen der Stadt Coburg

und vier,

im Jahre 1530, von D. Martin Luther daselbst gehaltenen Predigten,

herausgegeben

von

D. Wilhelm August Friedr. Genßler,
Herzoglich S. Oberhofprediger, Consistorialrathe, Generalsuperintendenten und Oberpfarrer zu St. Moriz.

Coburg, 1830.
Im Verlage von J. D. Meusel und Sohn.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn,

Herrn

Ernst,

Herzoge zu Sachsen Coburg und Gotha,
Fürsten zu Lichtenberg u. s. w.

seinem

gnädigsten Herzoge und Herrn

widmet

diese kleine Denkschrift,

als

ein geringes Zeugniß

der

größten Ehrfurcht, dankbarsten Unterthänigkeit und unverbrüchlichsten Treue,

unter

den freudigsten Hoffnungen und heiligsten Segenswünschen,

der Herausgeber.

Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigst regierender Herzog und Herr!

Ewr. Herzoglichen Durchlaucht gefeierten Namen an die Spitze einer Schrift zu stellen, welche ganz bescheiden unter die große Zahl ähnlicher Erscheinungen hervorzutreten wagt, dürfte wohl für verwegene Anmaßung erachtet werden, wenn nicht das Pflichtgebot der herzlichsten Dankbarkeit lauter und nachdrücklicher redete, als die Stimme gerechter Bedenklichkeit, und wenn die ehrfurchtvollste Liebe es über sich gewinnen könnte, lieber zu schweigen, als in solchen, unvollkommenen Zeugnißen ihre Innigkeit und Lebendigkeit auszusprechen. Genehmigen Höchst-

dieselben mit gewohnter Huld und Gnade die Darreichung eines Opfers, welches, obwohl klein und unbedeutend nach seinem übrigen Werthe, doch für einen zuverlässigen Zeugen der größten Ehrfurcht und der dankbarsten Anhänglichkeit und Liebe gelten darf, die ihrer heiligen Verpflichtungen zu keiner Zeit wird vergessen können. Geruhen Ew. Herzogliche Durchlaucht gnädigst zu erlauben, daß der devotest Unterzeichnete, im Namen aller Feiernden, nochmals öffentlich und mit eben so viel freudiger Zuversicht auf den ferneren Schutz Ewr. Herzoglichen Durchlaucht und auf das fortschreitende Gedeihen unseres evangelischen Kirchenwesens unter solch' einem großherzigen Schirmherrn, als mit frohlockender Dankbarkeit das Bekenntniß ablege, wie sehr wir das Glück zu schätzen wissen, in dem

erlauchten Nachkommen der ersten, erhabenen Beschützer der evangelischen Freiheit zugleich einen gleichgesinnten, eben so frommen und erleuchteten Bekenner der evangelischen Wahrheit, als weisen und großmüthigen Beförderer aller Anstalten und Bestrebungen zur Erhaltung und Verbreitung eines lautern und reinen, in heiliger Liebe und thätiger Gottesfurcht bewährten Christenglaubens zu verehren und das zuverlässige Vertrauen hegen zu dürfen, daß der bisher über uns waltende, evangelische Geist auch auf die theuern Sprößlinge forterben werde, die des glücklichsten Vaters gerechter Stolz, des höchsten Herzoglichen Hauses süße Freude und des gesammten Vaterlandes entzückende Hoffnung sind! Gott segne Ew. Herzog-

liche Durchlaucht, daß alle Saaten des Guten unter Höchstderoselben weiser und kräftiger Obhut zu aller Zeit wohl gerathen, und daß die Segnungen des glücklichen Friedens fortbestehen, in dessen ungestörtem Genuße wir dem Ende des herrlichen Jubeljahres jetzt eben so getrost und freudig entgegen schreiten, als wir den ersten Morgen desselben willkommen hießen! Mit den Huldigungen der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit verharret bis zum Ende seines Lebens

Ewr. Herzoglichen Durchlaucht

Coburg am 20. December 1830.

unterthänigster Diener

D. Genßler.

Vorwort.

Die Erscheinung der vorliegenden Denkschrift wird bey Denen, für welche sie zunächst bestimmt ist, kaum einer Entschuldigung bedürfen. Sie ist von Vielen ausdrücklich gewünscht worden als ein freundliches Andenken an die herrlichen Tage des evangelischen Jubelfestes, welches wir mit der innigsten Freude und in der seligsten Gemeinschaft des Geistes begangen haben, und will eigentlich nur einer schuldigen Pflicht genügen. Aber auch ohne diese besondere Veranlassung dürfte sie vielleicht einer freundlichen Aufnahme sich getrösten, wenn auch nur bey den geliebten Mitgliedern der Gemeinden, die bey jener Feier sich so unaussprechlich glücklich fühlten, und denen jede Erinnerung an diese Lichttage ihres Lebens, jetzt und künftig, nicht unwillkommen erscheinen kann.

Die aufrichtige Theilnahme, mit welcher die Bewohner unserer evangelischen Stadt die Angelegenheiten des Kirchen- und Schulwesens stets zu betrachten gewohnt sind, ließ im voraus erwarten, daß die schöne Gedächtnißfeier, zu welcher der Monat Junius des nun zu Ende gehenden Jahres ermunterte, die lebendigste Begeisterung erwecken und nicht

ohne den wohlthätigsten Einfluß auf das Gemüth und das Leben der Feiernden vorübergehen würde. Diese Hoffnung hat nicht getäuscht; sie ist vollkommener in Erfüllung gegangen, als auch die kühnste Zuversicht vorher erwarten konnte. Die allgemeine Freude fand ihre Vollendung in dem unmittelbaren Antheile, welchen unsers gnädigsten Herzogs Durchlaucht an der gemeinschaftlichen Feier zu nehmen geruhete. Die Andacht und sichtbare Rührung des wahrhaft geliebtesten und verehrtesten Landesvaters, in der Mitte seiner treuergebenen Kinder, gab der frohlockenden Festfreude, durch die mächtige Aufregung der gewohnten Gefühle kindlich frommer Liebe zu dem theuern Fürsten und dem Vaterlande, eine ganz eigenthümliche Weihe, welche den herrlichen Tag noch mehr verherrlichen, und die dankbare Erinnerung an die vollendete Feier zu einer Quelle des schönsten bleibenden Genußes machen mußte. Wir können es nicht verschweigen, daß man durch Alles, was gethan und gesprochen ward, ganz gewiß besonders darum sich vollkommen befriedigt fühlte, und daß jeder Einzelne gern ein Herold des Glücks wurde, welches unter uns dem Feste eine so große Auszeichnung verliehen hatte. Das Verlangen nach einigen Erinnerungsblättern, welches sogleich geäußert ward, dürfte sich hieraus leicht erklären lassen. Die Dankbarkeit schien die Erfüllung desselben zu einer unerläßlichen Pflicht zu machen. Die hier dargebotene Beschreibung darf jedoch im geringsten nicht erwarten, für ein genügendes Bild jener freu-

digfrommen Regung und Bewegung angesehen zu werden, deren wohlthätiges Nachgefühl jetzt noch in Aller Herzen lebt! Möge sie wenigstens etwas dazu beitragen, diese noch fortlebende Freude recht lange dauernd zu erhalten, und den Rückblick auf die schöne Vergangenheit erleichtern, wenn der Glanz jener festlichen Tage, in dem Laufe der Zeit, wieder mehr in den Hintergrund getreten ist! Möge sie als ein Mittel der Erinnerung an die Grundsätze und Entschließungen dienen, welche die christliche Gemeinde damals, in den stillen Gebeten des Herzens nicht weniger, als in den gemeinschaftlichen Andachtsstunden, ohne Zweifel geheiligt hat, und durch deren Erfüllung sie ihres gegenwärtigen Glücks und ihrer gerechten Hoffnungen auf die Zukunft allein vollkommen würdig zu werden im Stande, und von neuem berufen ist! In dieser Absicht insbesondere sind die Wünsche der theuern Festgenossen gern berücksichtigt und die sämmtlichen Predigten beigeschlossen worden, in welchen die evangelischen Geistlichen der Stadt Coburg über des Festes Zweck und Bedeutung, über das Glück, die Hoffnungen und Pflichten der evangelischen Christen, zu gemeinschaftlicher Erbauung sich auszusprechen Veranlassung gefunden haben. Der Herausgeber muß nicht blos für sich, sondern darf zugleich im Namen seiner lieben Herrn Amtsbrüder — deren homiletischer Ruf durch das lebendige Wort nicht weniger, als durch gedruckte Predigten, zum Theile durch größere Sammlungen, genügend

begründet ist*) — die Versicherung geben, daß diese Festarbeiten durchaus keinen Anspruch auf das Lob der Vorzüglichkeit machen, sondern lediglich für Gaben der Liebe gelten wollen, die ihre Gemeinden, weil sie sie wünschten, wohl mit Recht erwarten konnten, und über deren Kreis hinaus die Sammlung auch kaum verbreitet werden dürfte. Die mancherley Beschäftigungen, welche dem Herausgeber neben seinem Predigtamte obliegen, hätten ihn wohl am meisten bedenklich machen sollen, gerade diese Predigten und Formularien dem Drucke zu überlassen. Man hält sich für berechtigt, bey so hochfeierlichen

*) Außer der größern Predigtsammlung, deren von dem Herrn Verfasser selbst S. 245 gedacht ist, hat der Herr Archidiaconus, D. Henkel, die zu Rodach gehaltene Abschiedspredigt (1817) und die Jubelfestpredigt, zu der Säcularfeier der Reformation, 1817, dem Drucke überlassen, auch verschiedene Beiträge in Zeitschriften, Magazine und zu dem Necrologe der Deutschen geliefert. Von dem Herrn Subsenior, D. Amthor, sind, außer der Inauguraldissertation („Commentatio exegetico-dogmatica in tres priores versus capitis primi epistolae ad Hebraeos scriptae. Coburgi, 1828.“), einer Schulrede, bey der Weihe des neuen Locals der Armenschule (1823), und drei Reden bey der jährlichen Prüfung der Sonntagsschule (1826 „Ueber einige Einwürfe gegen die Sonntagsschulen.“ 1827. „Wie müssen wir die Sonntagsschulen ansehen, um sie lieb zu gewinnen.“ 1829. „Alles mit Gott sey unser Loosungswort am Anfange des neuen Schuljahres.“) nachfolgende, ausführlichere Schriften gedruckt erschienen: a) „Beiträge zu Coburgs Annalen, auf die Jahre 1826 u. 1827. Coburg.“ b) „Neue Beiträge zu Coburgs Annalen, oder actenmäßige Beschreibung der, in dem letztverflossenen Jahrzehend durch den Gemeinsinn der hiesigen Bürger in das Leben getretenen Wohlthätig-

Gelegenheiten nur Ausgezeichnetes zu erwarten, und der gerechte Beurtheiler ist eben so wenig im Stande als verpflichtet, die mancherley Umstände zu berücksichtigen, welche auf die Arbeiten nicht selten einen empfindlich störenden und hemmenden Einfluß gewinnen. Indessen durften solche Rücksichten doch kaum eintreten, wo es galt, im Vereine mit lieben Amtsbrüdern, durch eine gemeinschaftliche Gabe die Erinnerung an ein Fest zu ehren, welches eben durch die Einmüthigkeit der Feiernden so erbaulich geworden war. Wohlwollende Freunde finden hier vielleicht nicht ungern ein Zeugniß des Geistes, wie der Form und Weise, in welcher von den sämmtlichen Geistlichen einer evangelichen Stadt, zu der Zeit des nun vollendeten Säcularfestes, das Wort Gottes gepredigt worden ist. Einen größern Werth aber dürfte die Sammlung in den Augen aller Guten vielleicht durch den Umstand gewinnen, daß sie für einen sprechenden Beweis der brüderlichsten Eintracht und Liebe gelten kann, in welcher die Diener des Worts hier glücklich zusam-

---

keitsanstalten. Coburg, Sinnersche Buchhandlung, 1829." Eine ausführliche, gelehrte Abhandlung „de apostasia" wird diesen, mit dem verdientesten Danke aufgenommenen Schriften nächstens folgen. Der Herr Diaconus D. Muther ist Verfasser verschiedener, meist dichterischer Mittheilungen in Zeitschriften und Taschenbüchern, und der ungemein lieblichen Poesien, welche unter dem Titel: „Gedichte für Verehrer Jesu," im Jahre 1818, zu Zürich, bei Orell, Füßli und Compagnie, erschienen sind. Auch ist die von ihm zu Coburg gehaltene Antrittspredigt (1827), gleichwie, später (1828), die des Herrn Hofpredigers, D. Merkel, im Druck erschienen.

men leben und würken, und zu welcher sie durch den Aufblick zu der wunderbaren Hand Gottes, welche sie hier zusammengeführt, langjährige Freunde wieder vereinigt, durch Bande des Bluts und Liebe Alle wie zu einer, vertrauten Familie verbunden hat, sich stets von neuem erweckt und verpflichtet sehen müssen! In den beigefügten Nachrichten von den wichtigsten Lebensmomenten der jetzt hier lebenden Geistlichen, deren Mittheilung bey Schriften dieser Art nicht ungewöhnlich, und hier zunächst als ein Zeichen der herzlichsten Dankbarkeit für reichlich empfangene, göttliche und menschliche Wohlthaten anzusehen ist, wird das eben gepriesene Glück ein weiteres Zeugniß finden.

Die Zugabe von vier Predigten, welche D. Martin Luther, im Jahre 1530, zu Coburg gehalten hat, und deren Abdruck nach der Walch'schen Ausgabe besorgt worden ist, dürfte vielleicht nicht ganz unwillkommen seyn, wenigstens bey den freundlichen Lesern, welchen eine Sammlung der sämmtlichen Werke des großen Reformators seltener zu Gebote steht. — Hier möge endlich noch eine dichterische Zugabe die wohlverdiente Stelle finden, eine Frucht der gelehrten Beschäftigungen des in stiller Zurückgezogenheit für die Wissenschaften, wie für die ihm anvertrauten Gemeinden, rastlos thätigen Herrn Pfarrers, Dorn, zu Einberg, in welcher Jahr, Monat und Tag der Uebergabe der Augsburgischen Confession angedeutet ist, und deren Abdruck der Herr Verfasser mit gewohnter Freundschaft verstattet hat.

AVgVstana pLaCet nobIs ConfessIo — festo
LaetaMVrqVe DIe; res bona-noster honos.
VIrgo VenVsta noVIs ornata est (ponItIn aras
VotIVas grates) gestIt et Ire rosIs.

Vir puerique senexque sequuntur quotquot alacres,
Mirantur, sperant, serus eritque nepos
Testis, quod hostiles artes decrescere, et ultra
Crescere vera queant dogmata, prisca fides.
Eduret bis quina memoria saecula facti,
Dumque gregem pastor diriget unus — αμην.

Um einem Theile der günstigen Leser das Verständniß dieser lateinischen Zugabe zu erleichtern, möge hier noch eine Verdeutschung derselben eine Stelle finden, in welcher jedoch dasjenige, was bey dem Tetrastichon als Hauptsache angesehen werden muß, die Bezeichnung der Zeit durch die mit Unicalschrift gedruckten Zahlbuchstaben, natürlicher Weise verloren gegangen ist.

Augsburgs Confession entzückt uns, — und mit Gejubel
Feyern ihr Fest wir; — es ist rechtliche Sach', unser Stolz!
Rosenumkränzt ist die liebliche Jungfrau, frohlockend (im Tempel
Bringet sie Dank und Gelübd') wall't sie im rosigen Schmucke!

Männer, Kinder und Greise, wie viele mit Freuden ihr folgen,
Staunen und hoffen zugleich; Enkel in spätester Zeit
Werden Zeugen uns seyn, daß feindliche List nicht bestehet,
Mächtig die Wahrheit siegt, Glaube der Väter uns bleibt.
Dauere Tausend der Jahre der großen Thaten Gedächtniß
Und bis die Heerd' ein Hirt lenkt! So verleihe uns Gott!

Zum Schluße noch die Bitte, daß der freundliche Leser, was ihm hier mit Liebe — als Weihnachtsgabe — geboten wird, mit Liebe aufnehmen und als ein anspruchloses Erinnerungsmittel an eine schöne Zeit sich gefallen lassen wolle!

Coburg am 20. December 1830.

D. Genßler.

Subscribenten = Verzeichniß.

Exempl.
12 Sr. Durchlaucht, der regierende Herzog zu Sachsen-Coburg und Gotha.
1 Sr. Durchlaucht, der Erbprinz, Ernst, zu Sachsen = Coburg und Gotha.
1 Sr. Durchlaucht, der Prinz, Albert, zu Sachsen = Coburg und Gotha.
2 Ihro Durchlaucht die verwittwete Frau Herzogin, Auguste, zu Sachsen = Coburg und Gotha.
1 Abendgesellschaft, löbl., zu Coburg.
1 Frau Albrecht, Doctors Wittwe.
1 Herr Albrecht, Glockengießer.
1 „ Albrecht, Pfarrer zu Fechheim.
1 „ Albus, Geheimer Cammer = und Rechnungsrath in Coburg.
1 „ Alt, Landes = Regierungs = Registrator.
1 „ v. Alvensleben, Kammerherr und Major.
1 „ Appel, M., Kaufmann.
1 „ Appel, J. G., Kaufmann.
1 „ Appel, T. P., Webermeister.
1 „ Arneth, Pfarrverweser der katholischen Gemeinde.
1 „ Arnold, Senator.
1 „ Aumüller, G., Rothgerbermstr.
1 „ Axmann, Wilh., Besitzer der Papierfabrique bei Oberlauter.
1 Fr. Iduna Bagge, in Coburg.
1 Herr Bagge, Registrator.
1 „ Bahmann, Gold und Silberarbeiter.
1 „ Bär, Seilermstr.
1 „ Baummann, Predigtamscandidat.
1 „ Baummann, Pfarrer in Niederfüllbach.
1 „ Beck, Christoph, Metzgermstr. in Coburg.
1 „ Beinert, Kunstfärber.
1 „ v. Berg, J. F.

Exempl.
1 Herr Berger, Kunstfärber.
2 „ Bergner, Justizrath und Stadtdirector.
1 „ Bergner, F., Webermstr.
1 „ Berghold, Hofrath und I. Justizamtmann.
1 „ Berghold, C., Häfnermstr. in Ummerstadt.
1 „ Bergmann, Kürschnermstr. und Distriktsvorsteher in Coburg.
1 „ Bergmann, Sattlermstr.
1 „ Beyer, Kaufmann.
1 Frau von Bibra, Kammerherrin.
1 Herr Bohl, Metzgermstr.
1 „ v. Boxberg, General=Major.
1 „ Brand, Pat. Gerichts=Actuar.
1 „ Braun, Hofrath und Haupt=Landeskasse=Rendant.
1 „ Breithut, Gymnasiast.
1 „ Breithut, Metzgermstr. in Coburg.
1 „ Breithut, Metzgermstr.
1 „ Briegleb, Canzleirath und Hofadvocat.
1 „ Bröhmer, Rath und Cammer=Assessor.
1 „ Brotzmann, Hofseilermstr.
1 Frau v. Buttlar, Kammerherrin.
1 Herr Carl, Gastgeber.
1 „ Carl, Schullehrer in Mönchröden.
1 „ Carl, Schullehrer in Rossach.
2 „ v. Carlowitz, Excellenz, wirklicher Geheimer Rath und Cammerpräsident in Coburg.
1 Frau v. Coburg, Geheime Räthin.
1 „ Cyriaci, Forstsecretairs Wittwe.
1 Herr Cyriaci, Kaufmann.
1 „ Deinlein, Domkaplan in Bamberg.
1 „ Dietrich, Commissionsrath in Coburg.
1 „ Diez, D., Rothgerbermstr.
1 „ Diez, F. G., Rothgerbermstr.
1 „ Döll, Instrumentenmacher.
1 „ Donauer, Oberlieutenant.
1 „ Donauer, Postmeister.
1 „ Donauer, Rath und Hofapotheker.
1 „ Dorn, Pfarrer in Einberg.
1 „ Dressel, Handlungsconcessionist in Coburg.
1 „ Dressel, Rector in Coburg.
1 „ Dressel, Schneidermstr. in Coburg.
1 „ Dünisch, Kaufmann in Coburg.
1 „ Düsel, Schullehrer in Weissenbrunn.
1 „ Eberhardt, Postsecretair in Coburg.

Exempl.
1 Herr Eckardt, Schullehrer in Gestungshausen.
1 „ Eckardt, jun., Häfnermstr. in Coburg.
1 „ Eckardt, Pfarrer in Breitenau.
1 Frau Eckstein, Hebamme in Coburg.
1 Herr Eilhauer, Pfarrer in Seidmannsdorf.
1 „ Ellrodt, Kaufmann in Coburg.
2 Frau v. Erffa, Kammerherrin und Regierungsräthin in Coburg.
1 Herr Erffurth, Kaufmann in Coburg.
1 „ D. Ernesti, Herzogl. wirklicher Rath in Coburg.
1 „ Eyring, Apotheker in Coburg.
1 „ Fahlnberg, Kammerdiener in Coburg.
1 „ Feder, Landesregierungs- und Consistorial-Secretair in Coburg.
1 „ Fischer, Schönfärber in Coburg.
1 „ Fleischmann, Landesregierungs-Assessor in Coburg.
1 „ Flinzberg, Seifensieder in Coburg.
1 „ Florschütz, Consistorialrath —
1 „ Forkel, Diaconus in Meeder.
1 „ Forkel, Hofmarschallamts-Secretair in Coburg.
1 „ Frank, Landesregierungs-Canzleyinspector —
1 Frau Frank, Metzgermeisters Wittwe in Coburg.
1 Herr Friedrich, Hofverwaltungs-Intendant in Coburg.
1 „ Frommann, Bäckermstr. in Coburg.
1 „ Frommann, Adjunktus in Meeder.
1 „ Frommann, Gymnasiast in Coburg.
1 „ Frommann, Maurermstr. —
1 „ Gagel, Metzgermstr. —
1 „ Genßler, Pfarrer zu Ahorn.
1 „ Gerber, Bäckermstr. in Coburg.
1 „ Gepräge, Webergesell —
1 Frau v. Gersdorf, Geheime Legationsräthin in Coburg.
1 Herr Gesell, Schneidermstr. in Coburg.
1 „ Geuß, Kaufmann —
1 „ Geyer, Müllermstr. —
1 „ Glaser, Superintendent und Pfarrer in Königsberg.
1 „ Gläser, Buchhändler in Gotha.
1 „ Göbel, Archivrath in Coburg.
1 „ Gräff, Hofschmied. —
1 „ Grahner, Provisor in der Herzogl. Hofapotheke in Coburg.
1 „ Grau, Hofkirchner in Coburg.
1 „ Greiner, Conrector —
1 „ Grote, Kaufmann —

Exempl.
1 Herr Gruber, Pfarrer in Oberstadt.
1 „ v. Gruner, Justizamtmann in Coburg.
1 Frau Gruner, Senators Wittwe —
1 Herr Gruner, Pfarrer in Gauerstadt.
2 „ Grünewald, Zinngießermstr. in Coburg.
1 Frau Gumlich, Cammermusikus = Wittwe in Coburg.
2 Herr Habermann, Geheimer Legationsrath —
1 „ Habermann, Geheimer Regierungsrath —
1 „ Hahn, Metzgermeister in Coburg.
1 „ Härterich, Cantor in Sonnenfeld.
1 „ Hartmann, Pfarrer zu Roßfeld.
1 „ Hartzig, Tuchmachermstr. in Coburg.
1 „ Hauck, Schullehrer in Watzendorf.
1 „ Haußmann, Hofagent in Coburg.
1 „ Heitschel, Justizamtssportelkasse = Rendant in Coburg.
1 „ Held, Webermstr. in Coburg.
1 „ v. Heldritt, Kammerherr u. Obristlieutenant in Coburg.
1 „ Heller, Lebküchnermstr. in Coburg.
1 „ Herdan, Feldwebel —
1 „ Herold, Schullehrer in Oettingshaußen.
1 „ Hertha, Rathszimmermstr. in Coburg.
1 „ Herzog, Bäckermstr. in Coburg.
1 „ Heß, Bäckermstr. —
1 „ Hesselbach, Predigtamtscandidat von Milz.
1 „ Heusinger, Tuchhändler in Coburg.
1 „ Heym, Schneidermstr. u. Districtsvorsteher in Coburg.
1 Frau Hoflender, Consistorialräthin u. Gen. Superint. —
2 Herr Hofmann, Excellenz, wirklicher Geheimerrath —
1 „ Hofmann, Geheimer Canzleyinspector in Coburg.
1 „ Hofmann, G., Schneidermstr. in Coburg.
1 „ Hofmann, J. A., Großuhrmacher und Distriktsvorsteher in Coburg.
1 Frau Hofmann, Tuchmacher = Wittwe in Coburg.
1 Herr Holzapfel, S., Kaufmann in Coburg.
1 „ Holtzhey, Pfarrsubstitut in Unterlauter.
1 „ Höserich, Fr., in Sonnenberg.
1 „ Hübner, Kaufmann u. Lottokollektor in Coburg.
1 „ Hübner, Senator in Coburg.
1 „ Hummann, Collaborator in Heldburg.
1 Frau Jacobi, Nadlermstrs. Wittwe in Coburg.
1 Herr v. Imhoff, Forstmeister auf Hohenstein.
1 „ v. Imhoff, Kammerherr, Obristlieutenant und Postdirector in Coburg.
1 „ Immler, Collega V. d. lat. Rathsschule in Coburg.

Exempl.
1 Herr Karche, Predigtamtscandidat und College IV. der lat. Rathsschule in Coburg.
1 „ Kauffmann, Hofvergolder in Coburg.
1 „ Keller, Polizeyassistent in Coburg.
1 „ Ketschenbach, J. M., Handlungsconcessionist in Coburg.
1 „ Keyßler, Stadtkammerrath in Coburg.
1 „ Keuling, Seifensiedermstr. —
1 „ Kiesewetter, Kaufmann —
1 „ Kiesewetter, Pfarrer in Gr. Walbur.
1 „ Koch, Kammermusikus in Coburg.
1 „ Köhler, Pfarrer in Gr. Garnstadt.
1 „ Köhler, Pfarrer in Scheuerfeld.
1 „ König, Hofbüchsenmacher in Coburg.
1 „ König, Hofmaurermstr. —
1 „ König, Zimmermstr. —
1 „ König, Nicolaus, zu Roßfeld.
1 „ Koob, Webermstr. in Neu=Cortendorf.
1 „ Krafft, E., Bäckermstr. in Coburg.
1 Frau Krämer, Tuchmachers Wittwe —
1 Herr Krauß, Kaufmann in Coburg.
1 „ Krauß, Schullehrer in Gauerstadt.
1 „ Krauß, Schullehrer in Unterlauter.
1 „ Kraußold, Gold u. Silberarbeiter in Coburg.
1 „ Krepper, Decan in Buch a. Forst.
1 „ Krug, Magistratsglasermstr. in Coburg.
1 „ Krüger, Provisor in Herzogl. Hofapotheke in Coburg.
1 „ Kuder, Schönfärbermstr. in Coburg.
1 „ Kühnreich, Freiherrl. v. Rottenhan'sch. Rentmstr. in Eyrichshof.
1 „ Lang, Cammeramtskassirer in Coburg.
1 „ Lang, Rath und I. Cammeramtmann in Coburg.
1 „ Langert, Diaconus in Ummerstadt.
1 „ Leckert, G., Häfnermst. in Coburg,
1 „ Lenk, Handlungsconcessionist —
1 „ Liebermann, L. F., Buchbindermstr. in Coburg.
1 Frau Liebermann, Wittwe in Coburg.
1 Herr Lobenstein, Kaufmann —
1 „ Löhnert, Schullehrer —
1 „ Lotz, Geheimer Conferenzrath u. Ritter &c. in Coburg.
1 „ Luthardt, Schneidermstr. in Coburg.
1 „ Marbach, Schullehrer in Ebersdorf.
1 „ Marlier, Zinngießermstr. in Coburg.
1 „ Martin, Schullehrer in Mährenhausen.
1 Frau Martini, Pfarr=Wittwe in Coburg.

Exempl.
1 Herr Mayer, Hofadvokat in Heldburg.
1 Frau Mauersberg, Wittwe in Coburg.
1 Herr Mechthold, P., Tuchhändler in Coburg.
1 „ Memmert, Rath und Archivar —
1 „ Mertel, Pfarrer in Weitramsdorf.
1 „ Mesch, Pfarrer in Neurieth.
1 „ Meyer, Rath u. Hauptkammerkasse-Rendant in Coburg.
1 „ Meyer, Rathsmaurermstr. in Coburg.
1 „ v. Meyern-Hohenberg, Geheimerrath und Hofmarschall in Coburg.
1 „ Mevius, Billardeur in Coburg.
1 „ Motschmann, Schullehrer in Niederfüllbach.
1 „ D. Müller, Geheimer Hofrath u. Leibarzt in Coburg.
1 „ Müller, Organist in Neustadt.
1 „ Müller, Sebastian, in Coburg.
1 „ Muther, Pfarrer zu Rottenbach.
1 „ Nembach, Müllermstr. in Coburg.
1 „ Neidiger, Ch., Webermstr. —
1 „ Neupert, Gymnasiast in Coburg.
1 „ Nietzel, Blechschmiedmstr —
1 „ Nistler, Tuchmachermstr. —
1 „ Oberländer, Pfarrer in Veilsdorf.
1 „ Öhm, Herzogl. Mundkoch in Coburg.
1 „ Öhrl, Bierbrauer in Coburg.
1 „ Opitz, Geheimer Conferenzrath u. Landes-Regierungs-Präsident in Coburg.
1 „ Oppel, Schullehrer in Grub.
1 „ Othberg, Rechnungsrevisor in Coburg.
1 „ Otto, Predigtamtscandidat —
1 Frau Otto, C. B., Webermstrs. Wittwe in Coburg.
1 Herr Otto, Rath u. I. Cammeramtmann —
1 „ Otto, Revisor u. Hoftheaterkasse-Verwalter in Coburg.
1 „ Pabst, Cammeramtmann in Coburg.
1 „ Pertsch, Hofadvokat in Coburg.
1 „ Pertsch, Landesregierungs-Canzleyinspector in Coburg.
1 „ Petzoldt, Geheimer Registrator in Coburg.
1 „ Popp, Stadtkirchner in Coburg.
1 „ Prediger, Gastgeber —
1 „ Puchner, Ministerial-Canzlist und Hoftheatercassier in Coburg.
1 „ v. Rademacher, Kammerherr u. Oberschenk in Coburg.
1 „ Rauscher, Professor u. Zeichenmstr. in Coburg
1 „ Regenhertz, Landesregierungsdirector —
1 „ Reisenweber, Hofmusicus in Coburg.

Exempl.
1 Herr Resch, Büttnermstr. in Coburg.
1 Frau Rheingräfin v. Salm Horstmar in Coburg.
1 Herr Riemann, Kammerdirector in Coburg.
1 „ Riemann, I. Hofadvokat —
2 „ Riemann, C., Kunsthändler u. Buchbind. in Coburg.
1 „ Röhner, Hofadvokat u. Stiftsverwalter in Wiesenfeld.
1 „ Röhrig, Waisenvater in Coburg.
1 Frau Rose, Landesregierungsdirectors Wittwe in Coburg.
1 Herr Röser, Hofkupferschmied in Coburg.
1 „ Rühl, Studiosus d. Theologie —
1 „ Sachse, Landesregierungssportelkasse-Verwalter in Coburg.
1 Frau Sartorius, Justizdirectors Wittwe in Coburg.
1 Herr Schaffner, A., Billardeur —
1 „ Scharff, Adjunktus in Gr. Heyrath.
1 „ Schaumberg, Pfarrer in Gleusen.
1 „ v. Schauroth, Kammerherr u. Major in Coburg.
2 „ Scheler, Senator und Gastwirth in Coburg.
1 „ Scheler, Stadtgerichtsrath in Coburg.
1 „ Schell, Glasermstr. in Coburg.
1 „ Scheps, Metzgermstr. —
1 „ Scherzer, Stadtkasse-Rendant in Coburg.
1 „ Schlegel, Schmiedemstr. in Coburg.
1 „ Schmidt, Hofschneider —
1 „ Schmidt, G., Schneidermstr. —
1 „ Schmidt, G. D., Webermstr. —
1 Frau Schmutzer, Kriegsräthin —
1 Herr Schmutzer, Rechnungscommissair in Coburg.
1 „ Schneider, Hofkapellmeister in Coburg.
1 „ Schneider, Kammermusikus —
1 Frau Schnetter, Wittwe in Coburg.
1 Herr Schöner, C. G., Kaufmann in Coburg.
1 „ Schröder, Predigtamtscandidat —
1 „ Schröder, H., Handlungsconcessionist in Coburg.
1 „ Schröter, Geleitsamts-Assistent in Coburg.
1 „ Schröter, Kaufmann in Coburg.
1 „ Schröter, Pfarrer in Oberlind.
1 Frau v. Schultes, Forstmeisterin in Zella.
1 Herr Schulz, Hofadvokat in Coburg.
1 „ Schulz, Pfarrer in Dörflis.
1 „ Schumann, Pfarrer in Untersiemau.
1 „ Schuster, Pfarrer in Gestungshausen.
1 „ Schwarz, Pfarrer in Heldritt.
2 „ Selle, Herzogl. Cammerfourier in Coburg.

Exempl.
1 Herr Sippel, Rothgerbermstr. in Coburg.
1 „ Sollmann, Schullehrer in Gr. Garnstadt.
1 „ Sollmann, Schullehrer in Scherneck.
1 „ D. Sommer, Geheimer Medizinalrath in Coburg.
1 „ Sonnenfeld, Webermstr. in Coburg.
1 „ Spühler, Schönfärbermstr. —
1 „ Staude, sen., Kaufmann in Coburg.
1 „ Staude, G., Materialist —
1 „ Staude, Tuchhändler —
1 „ Stegner, Predigtamtscandidat u. College III. d. lat. Rathsschule in Coburg.
1 „ Stößel, Hofadvokat u. Waisenhausverwalt. in Coburg.
1 „ Stötzer, Musikdirector in Coburg.
1 „ Streib, Hofarchitekt und Landbaumstr. in Coburg.
1 „ Stupe, Hoffischer in Coburg.
1 „ Sturm, A., Webermstr. in Coburg.
1 „ Thau, Bäckermstr. in Coburg.
1 „ Tittel, Predigtamtscandidat u. Hülfslehrer in Coburg.
1 „ Tittel, Landesregierungssportelkasse-Assistent —
1 Frau Töpfer, Wittwe in Coburg.
1 Herr Trier, Diaconus in Sonnenfeld.
1 „ Trompheller, Professor in Coburg.
1 „ Tod, Schullehrer in Roßfeld.
1 „ Voigt, C. H., Fabrikant in Steben.
1 „ Voigt, Geheimer Regierungsrath in Coburg.
1 „ Voigt, Registrator b. Herzogl. Justizcollegium in Cob.
1 „ Voigtmann, Pfarrer in Wiesenfeld.
1 „ Vorbrodt, Leibchirurg in Coburg.
1 „ Walter, Steinschneider in Coburg.
1 „ v. Wangenheim, Excellenz, Freih., K. W. Staatsminister in Coburg.
1 „ Weber, Senator in Coburg.
1 „ Weinreich, Cantor in Neustadt.
1 „ Weiß, Spitalmeister in Coburg.
1 „ Weißheit, Tuchmachermstr. in Coburg.
1 „ D. Wendel, Director am Herzogl. Gymnasium in Cob.
1 „ Wille, Tuchmachermstr. in Coburg.
1 „ Willing, Pfarrer in Schierschnitz.
1 „ Wittig, sen., W. Bäckermstr. in Coburg.
1 „ Wittig, J. A., Bäckermstr. —
1 „ Wittmann, Diaconus in Königsberg.
1 „ Wölfel, Knopfmachermstr. —
1 „ Zeilfelder, G. M., in Sonnenberg.

Das Gedächtnißfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession mußte, bey seiner dritten Wiederkehr, für die Bewohner unserer Stadt, und des ganzen Landes, nothwendig zu einem recht eigentlichen, heiligen Jubelfeste werden. Alles, was bey den übrigen evangelischen Gemeinden in Deutschland, und wo sie sonst eine gottgeweihte Freistatt erhalten haben, das lebhafteste Verlangen nach einem solchen Feste des Dankes und frommer Freude erwecken und begeistern konnte, regte auch unter uns nicht weniger lebendig die freudigste Sehnsucht und die heiterste Erwartung auf. Dazu kam aber hier überdies noch eine besondere Ermunterung. Die Erinnerung, daß ein großer Theil des unvergeßlichen, reich gesegneten Werks, dessen Gedächtniß wir feierlich erneuern wollten, gerade hier, an eben der Stätte vollbracht und eingeleitet worden ist, an welcher noch jezt, fröhlich und gedeihlich, und unter den glücklichsten Verhältnissen, die damals ausgestreuten Saaten des göttlichen Worts und der evangelischen Kirche grünen; die Gewißheit, daß der erste, gefeierte Anfänger jener heilsamen Veränderungen in der Kirche unsers Herrn, welche die Zeit vor drei Jahrhunderten uns unvergeßlich machen, von unserer Stadt und der nahen Burg aus, mit seinen Gedanken und Gebeten, mit Rath und Trost und gottesfreudiger Ermuthigung, an der Vollendung jener preiswürdigen

Thaten zu Augsburg den lebendigsten, thätigsten Antheil genommen hat: beide konnten für uns nicht ohne die erfreulichste Erweckung bleiben. Mit dem heitersten Verlangen hatte man darum dem nahenden Feste, allgemein, schon längst entgegen gesehen. Das wohlthuende Bewußtseyn des Glücks, in dessen ungestörtem Genuße gegenwärtig, in unsern Landen, die evangelische Kirche lebt, und dessen Hochgefühl die Freude über die einst wieder errungenen Güter ewig jung und ungetrübt erhält, rief so mächtig, als jene herrlichen Erinnerungen aus der Vergangenheit, die Herzen und Gemüther aller Genoßen unserer Kirche zu einer recht andächtigen und gesegneten Jubelfeier auf.

Den Wünschen des Volks in Hinsicht der festlichen Auszeichnung der bevorstehenden, durch fromme Sehnsucht und Wünsche schon in der Ferne geheiligten, Gedächtnißtage eilten die Veranstaltungen voran, mittelst welcher, mit Seiner wahrhaft evangelischen Gesinnung, unser gnädigster Landesherr, der Durchlauchtigste Herzog, Ernst, durch die hohen Behörden, das Fest zweckmäßig einzuleiten für nothwendig erachtet hatte. Die höchsten Verordnungen fanden in den gleichgestimmten Herzen allenthalben die dankbarste Anerkenntniß, und konnten nur dazu dienen, das Bewußtsein unsers gemeinschaftlichen Glücks zu beleben, und den edlen Stolz zu nähren, dankbare Unterthanen eines Sachsen-Herzogs zu seyn, welcher Seinen großen, mit unvergänglicher Begeisterung gefeierten Ahnherren, den hochherzigen Bekennern und Beschützern des lautern und reinen Evangeliums, nicht weniger durch die hohen Eigenthümlichkeiten des Geistes und Herzens, durch Glaubensfreudigkeit und beharrliche Liebe evangelischer Wahrheit, als durch die Bande des Bluts und der Abstammung, angehört.

Von den Geistlichen, welche, in dieser jubelreichen Zeit, in den evangelischen Kirchen der Stadt und des Landes, das Wort des Herrn zu verkündigen gewürdigt sind, konnte die, allenthalben sich regende, und rastlos zunehmende, Begeisterung nur mit belohnender Freude bemerkt, und mit Fleiß genährt und gepflegt werden. Ungeachtet aller Verschiedenheit ihrer äußern Verhältniße und des Ganges ihrer Bildung, so wie der Form ihrer Vorträge und der Art und Weise überhaupt, in welcher sie ihrem heiligen Amte dienen, fühlen sie doch alle, durch „Einigkeit im Geiste und ein, in Freud und Leid bewährtes, Band des Friedens," zu der beharrlichsten und erfreulichsten Eintracht der Gesinnungen und des gemeinsamen Strebens nach einem, hohen, gemeinschaftlichen Ziele, sich innigst verbunden, und, zu ihrem eigenen, lebhaft, und mit unveränderlicher Dankbarkeit erkannten Glücke, unter einander herzlichst vereint. Sie leben in einem Lande, dessen erhabener fürstlicher Gebieter selbst die besonnenste Werthschätzung der, von Seinen hohen Ahnherrn erkämpften und erretteten, Güter, mit tief empfundener Hochachtung des Heiligen, und mit lauterer, in dem innersten Gemüthe wahr und würksam begründeter Frömmigkeit vereint, von Dessen Weisheit, Kraft und gottergebener Beharrlichkeit um so gewißer auch fortdauernder Schutz und kräftige Beschirmung des, im Kampfe für Gottes und Christi Ehre, durch die deutsche Kirchenverbesserung errungenen Besitzes zu erwarten ist, je mehr Er für die gerechteste und dankbarste Würdigung der großen Verdienste Seiner, in Gott ruhenden, Väter um den Sieg des Lichts über die Finsterniß, und um die Errettung der Freiheit der Kinder Gottes aus den Fesseln des Zwangs und der Gewalt einer unchristlichen Herrschaft, stets die erfreulichsten Zeugnisse gegeben

hat. Sie dienen einem Staate, dessen preiswürdigster Beherrscher, mit ungeheuchelter, protestantischer Gesinnung, niemals geduldet hat, daß redliche Ueberzeugung bedrängt, oder irgend ein gläubiges Herz geängstigt würde, von Dem aber die Fruchtbarkeit eines Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, mit wahrhaft frommer Weisheit, zu aller Zeit, und vor allen Dingen, gewünscht und werthgehalten auch auf alle Weise, durch Wort und Beispiel, weise Gesetzgebung und ernste Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung, unterstützt und befördert wird.

In einem solchen Lande haben alle die bekannten Widersacher der evangelischen Kirche, denen die Finsterniß lieber ist, als das Licht, und die ihren Frieden stören, und das Evangelium verfolgen, indem sie meinen, dem Herrn einen Dienst zu leisten, und dem Worte Gottes seine Ehre und seine Geltung zu bewahren, niemals eine Heimath finden, und ihre traurige Werkstatt erbauen können. Die finstere Würksamkeit einer übel verstandenen Mystik so wenig, als die freche Ungebundenheit mißgeleiteter Aufklärungssucht ist bis jezt im Stande gewesen, in unserm Kreise, Beifall und verderblichen Eingang zu gewinnen. Das freie und fleißige Forschen in der heiligen Schrift gilt uns allen — den Lehrern und Pflegern, wie den theuern Zöglingen und Genossen der evangelischen Kirche — als heilige Pflicht. Wir hören nicht auf zu deren Erfüllung uns selbst nicht weniger, als die uns vertrauten Pfleglinge, mit Liebe und Vertrauen zu ermuntern und anzuhalten. Daß die herrlichen Offenbarungen Gottes in der heiligen Schrift sich allenthalben „nützlich erweisen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß die Kinder Gottes vollkommen werden und zu allen guten Werken geschickt,“ dahin zu arbeiten sehen wir

uns, mit allem unsern Fleiße, und mit unserm Streben, allzumal angewiesen. „Nicht daß wir es schon ergriffen hätten,“ gilt ein fortdauerndes Wachsen in der Erkenntniß, wie in dem Werke des Herrn, uns als beständige Aufgabe für unsere geistliche Würksamkeit, deren Lösung an den Andern wir nicht für möglich halten können, so lange sie uns nicht zu fleißiger Arbeit an uns selbst erweckt, und in dem Ringen und Streben nach evangelischer Aufklärung uns fortwährend treu erhält. Wir glauben, wie die ehrwürdigen Wiederhersteller des lautern Evangeliums, eben so an ein Fortschreiten in frommer Einsicht, und in der Begründung, Berichtigung und Vervollkommnung unserer Ueberzeugungen, wie in der Tugend, und in der sittlichen Vollkommenheit der Gesinnung und des Wandels, in welchem das gefundene Licht sich offenbaren, und seinen Ursprung von dem Geiste des Herrn sichtbar bewähren soll. Stillstand im Streben nach geistiger und sittlicher Vollendung gilt uns dem Tode gleich, und, wer das rege Streben des Geistes und Herzens in unnatürliche und beständige Formeln zwingen will, als ein Feind, welcher die Elemente alles religiösen Lebens zu vernichten droht. Wir huldigen, mit der dankbarsten Freude über das uns beschiedene Glück, Genossen der evangelischen Kirche zu seyn, der demüthigen Gesinnung, die keiner Glaubensgenossenschaft den Alleinbesitz des seligmachenden Lichts einräumt, keinem Sterblichen die Befugniß zugesteht, daß er sich zum Meister des Glaubens und der Ueberzeugungen seiner Brüder mache, und die es für eine Beschränkung der, der Nachwelt, wie der Mitwelt und Vorwelt, von Gott zugestandenen Freiheit hält, irgend eine menschliche Ansicht der, in der heiligen Schrift enthaltenen, Lehre, an die

Stelle dieser Lehre selbst, mit verbindender Kraft, zu setzen. Wir glauben niemals vergessen zu dürfen, daß wir hier nur „sehen durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, und stückweise erkennen," was Gott, zu unserm Heile, uns zu offenbaren für gut gefunden hat, bis wir vom Glauben zum vollen Schauen hinangelangen. Wir meinen aber nicht, daß die Zeit, „welche an das Licht bringen soll, was im Finstern verborgen ist," und zu welcher einst die Wahrheit eben so völlig aufgeschloßen vor unsern Blicken erscheinen wird (1. Cor. 17. 12.), wie, von Ewigkeit her, unser ganzes Seyn und Wesen vor den Augen des Allerhöchsten offen, licht und klar, und ohne Hülle, aufgeschloßen liegt, würklich schon eingetreten sey, oder auch nur hier auf Erden, so lange wir in diesem sterblichen Leibe wallen, jemals kommen werde. Wir hegen die demüthigende, und zugleich erweckende, Ueberzeugung, daß hier überhaupt Keiner ist, der einer Vollendung sich rühmen könnte, und daß der Besitz der festen Burg, die wir errungen haben, uns nie zu eitlem Stolze, oder zu trägem Stillstande verführen dürfe.

Mit solchen Bekenntnißen unsers Herzens konnten wir uns nicht anders zu der Gedächtnißfeier des einst vollendeten, großen Werks anschicken, als die großherzigen und erhabenen Urheber desselben einst zu dessen Unternehmung schritten. In demselben Geiste, in dessen Klarheit die Wiederhersteller der evangelischen Kirche uns vorgeleuchtet haben, zu lehren und zu predigen, und die Freiheit, der wir uns selbst erfreuen, auch den Genoßen unsers christlichen Glaubens zuzugestehen, halten wir stets für unsern evangelischen Beruf, — vorausgesezt, daß Keiner versuche „einen andern Grund zu legen, als der gelegt ist, Jesus Christus," und daß alle Glieder der Gemeine rastlos „zu wachsen bemühet sind an dem,

der das Haupt ist, Jesus Christus." In diesem Geiste weihen wir gern jeden Tag des Herrn, durch Lehre und Ermahnung, zu einem evangelischen Freudenfeste. In gleichem Geiste feiern mit uns die lieben Glaubensgenossen, zu denen wir reden, und die wir pflegen und erbauen sollen mit den Schätzen des himmlischen Evangeliums, die Stunden der Andacht in dem Gotteshause. Das Wort des Lebens ist unserer Herzen gemeinschaftliche Freude, und die Quelle, daraus wir für uns, und für alle, „die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit," für und für schöpfen sollen, bleibt stets unser köstlichster und werthgeachtetster Besitz. Das Siegesfest, zu welchem die Gedächtnißfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession uns vereinigte, konnte darum allen diesen Genoßen, den Lehrern und den Hörern, nicht anders, als höchst willkommen seyn, und ward von allen Seiten mit heiliger Lust begrüßt. Der Triumph der Wahrheit, an welchen es erinnert, die Freudigkeit und Unerschrockenheit, in welcher es ihre Zeugen und Beschützer erblicken läßt, mußte für uns alle ein mächtiges Erweckungsmittel zu ähnlichen, beharrlichen Kämpfen, wo sie Noth thun, und zu herrlichen Siegen werden.

So fanden sich für alle äußere Veranstaltungen zu einer würdigen Begehung des evangelischen Freudenfestes, und für ihre festliche Zusprache zu den Theilnehmern an seinen Erinnerungen und Ermahnungen, wie an dem Gewinne und Lohne desselben, allenthalben, schon zuvor, Anklänge in den Herzen und Gemüthern um uns her. Die ganze Feier ging aus dem innern Leben der evangelischen Gemeinschaft in dem Herrn hervor, und, was geschah, fand desto gewissern und tiefern Eingang in die Seelen, je mehr zuvor gehofft und gewünscht worden, und je gewisser der Geist, der an

diesen Tagen zu neuem Leben erwachen sollte, überall schon würksam vorhanden war. Jede festliche Anordnung mußte auf diese Weise ein würksames Mittel werden, auch auf das äußere Leben der Feiernden, auf dessen evangelische Richtung, Veredlung und Besserung, um desto fruchtbarer einzuwürken, und den Zweck zu erreichen, welchem die ganze Dank- und Freudenfeier gewidmet war.

Sollte die gerecht urtheilende Nachwelt einst nicht im Stande seyn, von uns zu berichten, was wir von unsern evangelischen Vorfahren, zur Freude und Ermunterung der Gegenwart, zu rühmen verpflichtet sind? Dann wären wir in der That nicht werth der glücklichen Verhältnisse, unter welchen wir gegenwärtig ein Fest begehen konnten, dessen Feierglanz, vor einhundert und zweihundert Jahren, noch durch manche Sorge der Zukunft getrübt, oder von dem Trauergewölke des Kummers über manche augenblickliche Leiden und Entbehrungen verhüllt war. Dann müßte die Macht des Beispiels, in welchem, gegenwärtig, unser wahrhaft evangelischer Gebieter uns vorgeleuchtet hat, ihren Einfluß verleugnen, oder wir müßten, über uns selbst, in einer großen, traurigen und gefährlichen Täuschung befangen seyn. Gewiß, die freudige Bewegung, in welche das bedeutsame Jubelfest, vor einhundert Jahren, unsre frommen, längst verklärten Voreltern versezt hat, ist unter uns, allenthalben, wo möglich, noch größer und herrlicher gewesen! Möchten nun auch die Früchte der Andacht, zu der uns Gottes Stimme wiederholt, im Laufe der Jahrhunderte, und eben jezt, so mächtig, durch den frommen Blick auf die Ereignisse der Vergangenheit, gerufen hat, allenthalben, wie dort, so reich und herrlich seyn! —

Die Absicht der höchsten Behörden, von welchen die Anordnung des hohen Jubelfestes ausging, war

nicht allein darauf gerichtet, die allgemeinste Theilnahme der evangelischen Christen jedes Alters und Standes in Anspruch zu nehmen. Es wurde zugleich auch dafür mit weiser Umsicht Sorge getragen, daß es von allen Mitgliedern der Kirche mit dem lebendigsten Bewußtseyn des uns zu Theil gewordenen Glücks, mit inniger Andacht, und zu wahrhaftiger Erbauung aller Theilnehmenden begangen werden möchte. Deshalb wurde zuvörderst die evangelische Jugend, in den Schulen, auf die herannahende Feier mit allem Fleiße vorbereitet, und die hohe Wichtigkeit und Bedeutung derselben zu fassen geschickt gemacht. Nachdem man bereits, seit dem verfloßenen Jahre, Müller's „kurzgefaßte Geschichte D. Martin Luther's und seiner Reformation," bey dem Unterrichte in der Geschichte der Kirchenverbesserung überhaupt, in allen Schulen des Landes, gebraucht hatte, wurden, seit dem Anfange des neuen Schuljahres, zufolge höchster Verfügung, ausführlichere Belehrungen über die Geschichte und den Inhalt des sogenannten Augsburgischen Glaubensbekenntnisses insbesondere mitgetheilt, und bey diesem Unterrichte allenthalben die zweckmäßige, auch anderwärts mit dem verdientesten Beifalle aufgenommene, Schrift von D. Meyer zum Grunde gelegt.

Auch die erwachsenen Genossen unserer Kirchengemeinschaft mußten indessen einer umständlicheren Hinweisung auf die großen Thatsachen, deren Gedächtniß feierlich erneuert werden sollte, bedürftig erscheinen. Zwar fehlte es in dieser Hinsicht keinesweges an aller Vorbereitung. Die jährlich wiederkehrende Feier des Reformationsfestes dient insbesondere dazu, die allgemeinen Grundsätze des Protestantismus, und die wichtigsten Ereignisse aus der Zeit seiner ersten Kämpfe und Siege, so wie die Namen seiner ausge-

zeichnetsten Schirmherren und Beförderer, in das Andenken zurück zu rufen. Auch kann das freudige Bekenntniß: „ich weiß an wen mein Glaube sich hält!" in evangelischen Kirchen kaum jemals ausgesprochen werden, ohne dankbar auf die Begebenheiten zurück zu weisen, unter welchen das Licht, vor 300 Jahren, die lang anhaltende Nacht des Aberglaubens, und die Verfinsterungsversuche des Priesterdespotismus, glücklich überwunden hat. Dennoch schien es nothwendig, die zerstreuten Erinnerungen, welche bey ihnen vorgefunden werden mochten, zu sammeln, falsche Vorstellungen zu berichtigen, die mehr oder weniger dunkeln Gefühle, mit welchen sie ihren Gegensatz zu der katholischen Kirche anzusehen und zu beurtheilen pflegten, zu läutern, und zu einer lichten und klaren Einsicht umzuwandeln, wenn der Zweck der herrlichen Jubelfeier erreicht werden, und die dankbare Freude, an allen Genossen der evangelischen Kirche, sich recht fruchtbar erweisen sollte.

Aus diesem Grunde wurden, an den, dem Feste zunächst vorhergehenden Sonntagen, einige vorbereitende Predigten angeordnet. Die Stellen der heiligen Schrift, welche als Texte zu denselben in Vorschlag gekommen waren, bezeichnen genug die Absicht, welcher diese einleitenden Vorträge vornehmlich dienen sollten. Was von dem geschichtlichen Stoffe den Feiernden nothwendig bekannt seyn mußte, wenn sie den Hauptgegenstand der festlichen Freude richtig zu würdigen vermögen, und den Betrachtungen, zu welchen das Fest erweckte, ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen geneigt seyn sollten, mochte hier, in klarem Zusammenhange, erläutert, und auf diese Weise zugleich, für die Vorträge an dem Jubeltage selbst, der rechte Standpunct gewonnen und den Hörenden angewiesen werden. Die Herren Geistlichen erhielten überdies noch eine weitere Veranlas-

sung, vor dem Feste, mit dem Zwecke und Gegenstande desselben, und mit Betrachtungen über eine würdige und erfolgreiche Begehung der, uns nie wiederkehrenden, Gedächtnißfeier sich zu beschäftigen. Es wurden von dem Herzogl. hochpreislichen Consistorium, durch die Ephorien, gutachtliche Berichte der sämmtlichen Herren Geistlichen erfordert, über die Art und Weise, in welcher die bevorstehende, seltene Feier sowohl überhaupt, als an einzelnen Ortschaften insbesondere, nach den örtlichen Verhältnissen, durch bleibende Denkmäler ausgezeichnet werden könnte. Die Freudigkeit, mit welcher diese Aufforderung allenthalben aufgenommen, die Umsicht und der Eifer, mit welchem ihr entsprochen, so wie der gewissenhafte Ernst, mit welchem nicht Unausführbares empfohlen, sondern auf würklich Mögliches, Nothwendiges und Wünschenswürdiges hingewiesen ward, bürgt für die heilige Begeisterung, mit welcher die sämmtlichen Lehrer und Diener der Kirche den kommenden Jubeltagen entgegensahen. Diese Vorbereitung gewährt uns zugleich die Zuversicht, daß das Gedächtniß der nun vollendeten Feier, allenthalben, durch irgend eine neue Gründung, oder eine wesentliche Verbesserung bestehender Einrichtungen, in den sämmtlichen evangelischen Gemeinden für die Zukunft werde gesichert, und bis in die spätesten Zeiten, durch die Mahnungen irgend eines bedeutsamen Denkmals, wiederholt segenreich werde erneuert werden.

Die höchsten Bestimmungen über die Feier selbst, und deren Dauer und Einrichtung, erfolgten jedoch nicht früher, als nachdem mit den geistlichen Oberbehörden in den Landen der verwandten hohen Sächsischen Häuser, und in andern, benachbarten Staaten, deshalb communicirt worden war. Die früheren, gleichen Erinnerungen gewidmeten Jubel-

feste sind, in den gesegneten Sächsischen Landen, in dieser Wiege der deutschen Kirchenverbesserung, in dem Stamm- und Vaterlande ihrer ausgezeichnetsten Beförderer und Beschützer, stets in solcher freundlichen Uebereinstimmung, von den Genossen der evangelischen Glaubensgemeinschaft, gefeiert worden. Auch wird es bey allen Unbefangenen nicht anders als wünschenswerth, und für die Erhöhung der allgemeinen Freude sowohl, als der gemeinschaftlichen Andacht, förderlich erscheinen, daß die evangelische Kirche, so wie sie gleiche Erinnerungen theilt, und die gleiche Verpflichtung zu dem freudigsten Danke für wieder errungene, gemeinsame Güter, gern und nothwendig anerkennt, so weit es irgend geschehen kann, auch in Hinsicht der äußern Anordnung solcher gemeinschaftlichen Feste freundlich zusammenstimme, und so die Einigkeit im Geiste, auch durch ein sichtbares Band des Friedens und der Eintracht, vor den Augen der Welt bethätige. Diese freundliche Uebereinstimmung fand denn auch bey diesem lezten Jubelfeste, in den Königlich- und Herzoglich-Sächsischen Staaten, zur herzlichsten Freude aller Unterthanen, allenthalben Statt. Der größte Theil der übrigen, evangelischen Landeskirchen in Deutschland, ja selbst die, in den fernsten Gegenden zerstreut bestehenden, evangelischen Gemeinden schloßen, von gleichen Ansichten und Bedürfnissen gedrungen, ohne vorgängige Verabredung, sich an dieselbe Weise der bedeutungsvollen Feier an, und bestätigten hierdurch, wie durch das lebendige Wort, welches an diesen Tagen in den evangelischen Gotteshäusern vernommen ward, daß die rechte Einheit der evangelischen Kirche auch da, und alsdann besteht, wo, und wann auf eine Uebereinstimmung in vorgeschriebenen, unabänderlichen Formeln und Gebräuchen keineswegs mit frommer Aengstlichkeit

hingearbeitet wird. Denn „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“

Der Gedächtnißtag der Uebergabe selbst ward als ein hoher, kirchlicher Festtag ausgezeichnet. Der zunächst darauf folgende Tag war der Jugend gewidmet, und diente zunächst dazu, in den kindlichen Gemüthern das Bewußtseyn des Glücks zu beleben, mit dem Lichte und der Liebe des evangelischen Christenthums von zarter Jugend auf genährt und gepflegt zu werden, und so, in der wahrhaft evangelischen Freude, zu wahrhaft evangelischem Sinne und Wandel einen sichern Grund zu legen. Der dritte Tag, ohnehin ein Sonntag, versammelte noch einmal die Gemeinden zu einem heiligen Dankfeste vor dem Herrn, und zu einen Weihefeste frommer Gelübde, mit welchen der wahre, evangelische Christ, nothwendig, von der Vergangenheit auf die Gegenwart, und in die Zukunft schaut. Am nächsten Sonntage vor dem einfallenden Gedächtnißtage, am zweiten nach dem Trinitatisfeste, wurden die christlichen Gemeinden, durch die hier folgende Abkündigung, nochmals auf die Veranlassung, so wie auf den Zweck und die Bestimmung der nahen Jubelfeier hingewiesen, auch zugleich an die Gesinnungen, Grundsätze, Hoffnungen und Entschließungen erinnert, mit welchen die evangelischen Glaubensgenossen zu einer würdigen Feier sich anschicken, zur Ehre Gottes und Jesu Christi die heiligen Tage begehen, und zu wahrhaftiger, fruchtbarer und gesegneter Andacht sich erheben sollten.

„Abkündigung, welche, am zweiten Sonntage nach dem Trinitatisfeste 1830, von den Canzeln der evangelischen Kirchen im Herzogthume S. Coburg, nach der Predigt und dem Kirchengebete, vorzulesen ist.

Euerer christlichen Liebe wird bekannt gemacht,

daß Sr. Herzogliche Durchlaucht, unser gnädigst regierender Herzog und Herr, Herr Ernst, Herzog zu S. Coburg und Gotha, Fürst zu Lichtenberg rc. huldreichst zu beschließen geruhet haben, daß der, an dem nächstkünftigen Freitage, als am 25sten Juny, einfallende Gedächtnißtag der, vor 300 Jahren geschehenen, Uebergabe der Augsburgischen Confession, gleichwie schon vor einhundert und zweihundert Jahren, als ein hoher Festtag, in den evangelischen Kirchen und Schulen der Herzoglichen Lande, an dreien auf einander folgenden Tagen, feierlich begangen werden soll. Von allen Seiten muß die evangelische Christenheit zu einem solchen Dank- und Freudenfeste sich erweckt und aufgemuntert fühlen. Wir vergegenwärtigen uns den hohen Sinn und den wahrhaft christlichen Muth der ruhmwürdigen Fürsten und Stände des deutschen Reichs, welche durch ihr Gewissen sich verpflichtet fühlten, vor Kaiser und Reich ein öffentliches Zeugniß der, aus Gottes Wort gewonnenen, Grundsätze und Ueberzeugungen aufzustellen, in welchen sie von den Lehren und Gewohnheiten der damaligen, katholischen Kirche wesentlich abzuweichen sich gedrungen sahen, und durch deren Entwickelung sie nicht allein die feierliche Protestation rechtfertigten, welche sie, ein Jahr früher (1529), gegen den Reichstagsabschied zu Speyer, und gegen die, in demselben ausgesprochene, Nöthigung, auch in den Sachen des Glaubens, der zwingenden Gewalt eines irdischen Machthabers sich blindlings zu unterwerfen, zu erheben und einzulegen, in Gottes und Jesu Namen, sich entschlossen hatten, sondern zugleich auch den verbreiteten, irrigen Meinungen über den Grund und das eigentliche Wesen

ihrer Abweichung von dem hergebrachten Lehrbegriffe sowohl, als den, von der Kirche geheiligten, Gebräuchen und Mißbräuchen, gleichwie den, aus solchem Wahne hervorgegangenen, Verläumdungen der evangelischen Glaubensgenossenschaft, kräftigst und siegreich zu begegnen gemeint, und zuverlässig im Stande waren. Wir gedenken der hochwichtigen Folgen, in welchen die christliche Freimüthigkeit, mit welcher das Bekenntniß abgelegt, und die standhafte Beharrlichkeit, mit welcher es gegen allen Unglimpf beschirmt und, ungeachtet aller drohenden Gefahren des Todes und tausendfachen Verlustes für Land und Leute seiner hochherzigen Zeugen, aufrecht erhalten und behauptet ward, die herrlichste Belohnung, und zugleich den schönsten Gewinn für die gute Sache des evangelischen Glaubens überhaupt, wie für die Bildung und Gestaltung unserer Kirche, und für deren Einheit, Ordnung und Bestehen insbesondere, fortdauernd gefunden hat. Wir feiern, in dankbar freudiger Erinnerung, den Sieg, welcher durch Gottes Wort, und für Gottes Wort, und für dessen alleinige Geltung und entscheidende Kraft in Sachen des christlichen Glaubens und Lebens, den Menschensatzungen und den erzwungenen Glaubensbekenntnissen und Lebensverpflichtungen gegenüber, durch jenes feierliche Zeugniß vor Gott und der Christenheit, wie durch die beharrliche Standhaftigkeit der preiswürdigsten Zeugen, erkämpft und errungen ward.

Unmöglich kann ein evangelischer Christ, ein Freund der Wahrheit und Geistesfreiheit, voll hoher Empfänglichkeit für die Bewunderung wahrer Fürstengröße und ächter Christenwürde, und voll regen Sinnes für die fromme Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, bey solchen Erinnerungen, ohne freu-

dige Begeisterung bleiben. Aller Herzen müssen sich aufgerufen fühlen, frohlockend einzustimmen in die Gebete und Lobgesänge, mit welchen die evangelische Kirche ihr Bestehen durch Gottes Macht, und die, ihr zu Theil gewordene, Hülfe des allerbarmenden Herrn in dem Himmel preiset. Darum wollen wir, in diesem, durch Gottes Gnade uns geschenkten, Jubeljahre, vor das Angesicht des Höchsten kommen mit danken, und zu seinen Vorhöfen mit loben, und frohlockend rühmen die unschätzbare Wohlthat, daß er jenen preiswürdigen Herolden und Bekennern des Welterlösers, welcher sich selbst den Weg, die Wahrheit und Leben nennt,— daß er jenen christlichen Helden, deren Gedächtniß wir an diesem Tage erneuern, den Muth und die Kraft verliehen hat, der heiligen Schrift ihre Geltung und, mit ihr, dem Glauben und Leben der Christen den allein sichern Grund wieder zurück zu geben. Wir wollen dem Höchsten lobsingen, daß er sie gewürdigt hat, ein bleibendes Zeugniß ihrer Freudigkeit zu Gott und Christus, so wie ihrer unerschütterlichen Beharrlichkeit bey seinem heiligen, seligmachenden Worte, aufzustellen, durch welches auch uns, und unsern Nachkommen, gleichwie unsern evangelischen Vorfahren, der unbeschränkte Gebrauch jenes festen prophetischen Worts, das ein Licht ist an dem dunklen Orte des Erdenlebens, uns Christen von Gott gegeben, daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen, wieder gesichert und zugleich, für das Bestehen der evangelischen Kirche, und für die Fortdauer ihrer segenreichen Wirksamkeit, in allen nachfolgenden Jahrhunderten, bis an das Ende der Welt, die gewisseste Bürgschaft geleistet worden ist.

Mit unserm Danke aber muß das herzliche Gelübde sich vereinigen, zu bleiben in dem, das wir gelernt haben und uns vertrauet ist, sintemal wir wissen, von wem wir gelernt haben, und zu halten, was wir haben, auf daß niemand uns unsere Krone nehme, auch rastlos weiter zu suchen und zu forschen in der Schrift, von der wir meinen, daß sie das ewige Leben habe, und daß sie allein wahr und zuverlässig von Christo zeuge, und, durch einen beständigen Wandel im Geiste und in dem Lichte des Herrn, uns würdig zu erweisen unserer Freiheit, daß sie für uns nicht zu einem Deckel der Bosheit werde, sondern als ein Zeugniß sich erweise, daß das wieder gewonnene Wort Gottes, in der heiligen Schrift, auch uns nütze geworden ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß wir Kinder Gottes immer mehr vollkommen werden, zu allen guten Werken geschickt.

Um nun, wessen das Herz voll ist, auf eine würdige Weise, vor dem Herrn, der Herz und Nieren prüft, auszusprechen, und das lebendige Gefühl unserer Verpflichtung zu dem demüthigsten Danke, und zu den heiligsten Vorsätzen und Entschließungen zur Ehre Gottes und Jesu Christi, in den Gemüthern der evangelischen Christen, jedes Alters und jedes Standes, recht tief und würksam aufzuregen, so soll das bevorstehende Fest drei Tage hindurch feierlich begangen werden. An dem Gedächtnißtage selbst (am 25sten Juny), und an dem darauf folgenden Sonntage (am 27sten Juny), soll ein kirchliches Dank- und Jubelfest, mit geistlicher Musik, christli-

chem Gesängen, Predigten aus Gottes Wort, Gebeten, und mit der Feier des heiligen Abendmahls, (nach dem angeschlossenen Directorium), — an dem dazwischen fallenden Sonnabende aber, nämlich am 26sten Juny, ein allgemeines Schulfest, Statt finden, welches, in dem Herzogl. Gymnasium, durch einen feierlichen Redeact, in den übrigen Schulen, durch angemessene Vorträge der Lehrer, in den vormittäglichen Stunden, Nachmittags aber, durch Verstattung heiterer und unschuldiger Vergnügungen im Freien, unter Aufsicht der Lehrer, zu begehen ist.

Gott lasse Alles wohl gelingen, daß die festliche Freude tiefe Eindrücke zurücklasse in dem Geiste und dem Gemüthe der Feiernden, und daß die heilige Stimmung der Andacht, in einem ächtchristlichen Leben, sich überall offenbare! Möge so, wie einst mit dem christlichen Bekenntnisse der evangelischen Fürsten und Stände, zu Augsburg, ein neuer, segenreicher Abschnitt in dem Glauben und Leben vieler christlichen Völker begründet ward, also auch die feierliche Erneuerung des Gedächtnißes jener Zeit und der herrlichsten Thaten unserer Vorfahren zu dem Anfange einer bessern Zeit werden, in der Gottes Name allenthalben verherrlicht, und das Reich seines lieben Sohnes immer fester begründet, immer allgemeiner ausgebreitet, immer herrlicher verkläret werde, durch fortschreitende Siege über Aberglauben und Unglauben, über die List und die Anfechtungen aller der Feinde des Evangeliums, denen die Finsterniß lieber ist, als das Licht. Möge das Fest dazu dienen, daß das Band des Glaubens um die Genossen unserer Kirche inniger und fester geschlossen, und daß die Kraft des gemeinschaftlichen Glaubens und Hoffens, in der reinsten, innigsten, werkthätigsten Liebe, immer

allgemeiner, vollkommener, und segensreicher offenbar werde! Möge es von neuem eine freudige Begeisterung würken, an der Ausbreitung des Reichs Gottes und Jesu Christi, nach Kraft und Vermögen, überall den thätigsten Antheil zu nehmen, und vor allen Dingen diejenigen in das Himmelreich einzuführen, die, von früher Kindheit auf, den Namen Jesu Christi tragen, ohne seinen Geist zu haben, und die Herzen zu Tempeln Gottes und unsers einzigen Mittlers und Erlösers einzuweihen, die ihn bekennen vor der Welt, und doch dem Geiste der Welt mehr, als dem Hirten und Bischoffe unserer Seelen, in dem innern und äußern Leben, eine Wohnstatt und Werkstatt einzuräumen gewohnt sind! Möge es insbesondere auch durch eine innigere Verbindung derjenigen Genossen der allgemeinen, evangelischen Kirche ausgezeichnet werden, welche, einig, vom Anfange an, in den höchsten und wichtigsten Grundsätzen des Evangeliums, und in der beharrlichen Hochachtung der heiligen Schrift, als der alleinigen Quelle, daraus die göttlichen Belehrungen über Christenglauben und Christenleben zu schöpfen sind, doch in deren Anwendung auf einzelne Lehrmeinungen sich äußerlich geschieden, aber schon, auf ewig, sich wieder zu vereinigen begonnen haben! Möge es allgemein zu einer wohlthätigen Erweckung lebendiger Theilnahme an allen Angelegenheiten der Religion Jesu und seiner Kirche dienen, und eine neue Ermunterung gewähren, durch Fruchtbarkeit in guten Werken, fortdauernde Zeugnisse dafür aufzustellen, daß die Pflanzung der himmlischen Saaten der Wahrheit und Gottseligkeit, in unsern Herzen und unserm Leben, wohl gerathen ist! Möge es von neuem das Vertrauen in jeder Brust beleben: daß Him-

mel und Erde vergehen werden, aber Christi Worte nicht, und daß des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit, auf daß, mit neuer Innigkeit, alles Sehnen und Hoffen, alles Wollen und Streben auf den gerichtet werde, den Gott für uns gemacht hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; daß alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes, des Vaters, und daß alle Christen beharren, getreu bis in den Tod, im Wort und Wandel, bey dem Bekenntnisse: es ist in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi, unsers Herrn! Das würke Gott, mit seiner Gnade, durch die Kraft seines heiligen Geistes, um Jesu Christi willen, dem Ehre, Preis und Anbetung sey, in Ewigkeit! Amen!"

Von diesem Tage an begann eine Reihenfolge von Freuden, deren Gedächtniß, in den Herzen der jetzt lebenden Bewohner unserer evangelischen Stadt, und ihrer Kinder und Kindeskinder, nimmermehr ersterben kann. Aller Sehnsucht war auf das Erscheinen des hochfestlichen Morgens hingerichtet! Während in den Wohnungen stillen Familienglücks, wie in den Gotteshäusern, tausend Hände beschäftigt waren, die Feier des seltenen Dank- und Freudentags, auch äußerlich, auf eine eben so würdige, als sinnige Weise, auszustatten, gewann Geist und Gemüth aller dieser Schöpfer und Ordner der kommenden Festtagsfreuden, für eine recht fruchtbare Andacht, eine immer vollkommenere Vorbereitung. Die Worte der heiligen Schrift, über welche die glücklichen Genossen der evangelischen Gemeinschaft, an jenen festlichen Tagen, Belehrung empfangen, an

deren Inhalte sie ihren Glauben zu prüfen, und auf deren heilige Anforderungen und Versicherungen sie, von neuem, frohe Aussichten und Hoffnungen, fromme Vorsätze und Entschließungen, den gesegneten Anfang erneuten evangelischen Sinnes und Lebens zu gründen, erweckt und angeleitet werden sollten, wurden, wiederholt, von den freudig bewegten Mitgliedern der Gemeinde, zum Gegenstande stiller Betrachtung und andächtiger Erörterung gemacht. Die vorgeschriebenen Gesänge beflügelten schon im voraus die heiligen Gedanken, mit welchen Alle den kommenden Tag begrüßten, und begründeten völliger die hoffende Freude, indem sie tiefempfundenen Gefühlen, Wünschen, und Hoffnungen erklärende Worte liehen. Im Innern, wie im Aeußern, wohlbereitet erwartete die Gemeinde den frohen Tag des Herrn!

Die städtische Jugend, mit ihren Lehrern und Pflegern, hatte gehofft, den Eintritt in die festliche Woche durch eine Feier auszuzeichnen, die, alljährlich, mit dem ungeduldigsten Verlangen der Freude erwartet, und mit dem heitersten Frohsinne begangen wird, — durch ein Kinderfest, dessen harmlos gemüthliches Wesen, in diesem Jahre, den beglückenden Wünschen und Hoffnungen, unter welchen das evangelische Jubelfest begangen werden sollte, eine ganz besondere, vorbereitende Weihe zu geben schien. Das seit uralter Zeit gewöhnliche Schulfest, welches, bis auf die jüngsten Tage, den, nur geschichtlich noch bemerkbaren, sonst aber, für die evangelischen Schulen, bedeutungslosen Namen des Gregoriusfestes trägt, hat, dem allgemeinen Wunsche zufolge, seit einigen Jahren, eine beziehungsreichere Bestimmung erhalten, und ist, in zweckmäßiger Berücksichtigung derselben, von den zweifelhaften Tagen des beginnenden Herbstes

(um Bartholomäi), in die freundlichste und blühendste Jahreszeit, auf den hohen Geburtstag des princeps juventutis Coburgensis, unsers Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen, Ernst, verlegt worden, welcher am 21sten Juny einfällt.

Die besondere Huld, mit welcher die Jugend, an diesem Tage, von dem Durchlauchtigsten Landesherrn selbst, und von den Prinzen, — der, unter seiner pflegenden Vaterhand, körperlich und geistig, immer schöner gedeihenden Hoffnung des Vaterlandes, — ihre harmlose Freude beachtet, und bey ihren muntern Spielen sich unterstützt und gepflegt sieht, macht jenen Festtag stets zu einem Sonnentage der gesammten Kinderwelt, und knüpft die zarten Herzen frühzeitig mit den Banden der innigsten Liebe und Verehrung an das erhabene Fürstenhaus, und an das Vaterland! In dem Jubeljahre der evangelischen Kirche mußte die Freude dieses Tages auf das Höchste gesteigert werden. Das aufblühende Geschlecht, seit längerer Zeit schon belehrt über die unsterblichen Verdienste, welche Sachsens erhabene Fürsten, zu aller Zeit, um die evangelische Kirche sich erworben haben, und voll der frischen Erinnerung an die Großthaten der hochherzigen Ahnherren der innigstgeliebten Prinzen unsers, von Gott gesegneten, Fürstenhauses, konnte ihre Glückwünsche nicht aussprechen, und der Freude der Gegenwart nicht inne werden, ohne sich zugleich zu frohen Blicken in die Zukunft begeistert zu fühlen. Der freudige Stolz ihrer Väter, als glückliche Unterthanen eines ächt evangelischen Fürsten, der Segnungen ihrer Kirche, zu aller Zeit, sich vollkommen gewiß, und ungestört froh zu wissen; das fromme, durch die schönste, geistige und religiöse, Entwickelung auf das erfreulichste gerechtfertigte Vertrauen, daß der Geist evangelischer Kraft, Weisheit und Milde, in diesem Für-

stenhause, niemals ersterben, sondern, von preiswürdigen Vätern, auf gleich ruhmwürdige Söhne fortwährend vererben werde; die heitere Zuversicht, daß das Bestehen und Walten der evangelischen Kirche, unter solcher Obhut und Schirmherrschaft, immerdar gesichert bleiben, und daß, in jedem Sprößlinge solcher glaubensmuthigen Ahnherren, der evangelischen Kirche stets wieder ein neuer Schutz und Hort erwachsen werde; diese Seligkeit spiegelte sich in dem freudigen Entzücken, mit welchem unsere Kinder aufblickten zu dieser Hoffnung des Vaterlandes, und wiederholte sich in dem stillen, heiligen Gelübde, mit Ihnen zu würdigen Genossen der evangelischen Kirche, und ihres Lichts und Lebens, aufzuwachsen, und, unter ihrem Schutz und ihrer Leitung, einst, die Wahrheit ihres Glaubens, und die Innigkeit und Fruchtbarkeit ihrer frommen Ueberzeugungen, in evangelischem Sinne und Wandel, in beharrlicher Treue gegen das Vaterland, gegen die Christenheit, gegen den Herrn der Welt und seine Boten und Diener auf Erden, in unwandelbarer, heiliger, werkthätiger Liebe, für und für auszusprechen!

Diese frommen Regungen des Gemüths, und solche heilige Vorsätze bethätigte die frohlockende Jugend durch ein sinnvolles Geschenk, welches sie dem theuern Gefeierten zu überreichen sich nicht enthalten konnte. Ein Exemplar der, aus dem Loos'schen Institute, zu Berlin, hervorgegangenen Gedächtnißmedaille, auf das Jubeljahr 1830, deutete wohlverständlich auf die nahe Verbindung hin, in welche sie das Fest des Tages mit der nahe bevorstehenden Jubelfeier stellte, und sprach, unverkennbar, die schönen und erweckenden Hoffnungen aus, welche sie mit der Freude der Gegenwart zusammenreihete. Ein frischer Blumenkranz bezeugte ihren Glauben

an das unverwelkliche Bestehen der Kirche, deren eigentliches Geburtsfest in jenen Tagen begangen ward, und die heitere Zuversicht, daß aus dem alten, ehrwürdigen Stamme der Sachsen-Herzoge, mit der frischen Kraft immer jugendlicher Begeisterung, stets neue Schutz- und Schirmherren der evangelischen Kirche entsprießen, und, mit ihnen, und unter ihnen, grünen, blühen und Früchte bringen werden.

Die vertrauensvolle Uebergabe, und die huldreiche Empfangnahme dieser sinnigen Gaben eröffnete und schloß das Fest. Nur ein Theil der Ergötzlichkeiten, welche die kindlich gesinnte Frömmigkeit früherer Zeiten der fröhlichen Jugend, für diesen Tag, zugedacht und, in besondern Vermächtnissen, bestimmt und angeordnet hat, konnte verabreicht werden. Wiederholte, heftige Regengüße machten die beabsichtigten Vergnügungen im Freien unmöglich. Sie wurden nur, während des Feierzugs zu den Durchlauchtigsten Prinzen, durch einige freundliche Sonnenblicke unterbrochen, und schienen andeuten zu wollen, daß man des Schönen und Erfreulichen nicht auf einmal zu viel genießen dürfe. Sie dauerten bis zu dem Vorabende des herrlichen Festes fort, und bereiteten, für diese Lichttage der evangelischen Kirche, eine um so lebendigere und vollkommenere Freude vor, je mehr man gefürchtet, und, wegen der wiederholt, auch an diesen Tagen, wie es scheinen wollte, vereitelten Wünsche, sich voreilig bekümmert hatte. Als alle Vorbereitungen beendigt, und die evangelischen Christen, insgesammt, für den Ernst und die Freude des Tages, in dem Innern, wie in dem Aeußern, vollkommen gerüstet waren, da theilten sich die düstern Wolken, und Himmel und Herzen wurden heiter! Unwillkührlich durchzuckte unnennbarer Frohsinn alle Seelen! Wie einst, aus der Nacht

und Finsterniß des Aberglaubens, das Licht des göttlichen Worts, so trat, aus den düstern Nebeln und Regenschauern, ein lichter, sonnenreicher, entzückender Tag hervor!

Die Witterung begünstigte, von nun an, die Ausführung aller festlichen Veranstaltungen auf eine wahrhaft wunderbare Weise! Die schönsten Sommertage währeten gerade so lange, als der laute Jubel der Feiernden, in den Schulen, und in dem Hause des Herrn, erschallte! Kaum waren die drei Festtage vergangen, als der reine Glanz des Himmels wieder von finsterem Gewölke überzogen ward, und die vorhergegangenen Regenschauer sich erneuerten.

Wie hätten die Feierlichkeiten alle, unter diesen Umständen, nicht dazu dienen sollen, einen tiefen, bleibenden Eindruck, in dem Innern aller Genossen der Freude, zurück zu lassen! Wie hätte irgend ein Theilnehmender die gewünschte Befriedigung der herzlichsten Sehnsucht wohl da vermissen können, wo alle Anordnungen aus eben jener Sehnsucht hervorgegangen waren, und wo die äußern Umstände, durch Gottes Gnade, alle so günstig zusammen würkten, daß nichts zu wünschen übrig blieb, und jede Erwartung weit übertroffen ward! Der Herr hat in jenen Tagen gewiß Keinem unter uns sich unbezeugt gelassen! Er hat Allen viel Gutes gethan! Was uns da freuete und beglückte, unsere Festfreude weckte, belebte, heiligte: alle diese gute und vollkommene Gabe kam von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey dem nicht ist ein Wechsel oder eine Veränderung des Lichts und der Finsterniß; von dem, in dem, zu dem alle Dinge sind; dem sey Ehre und Dank und Preis in Ewigkeit!

Für die gleichmäßige Anordnung des Festes war

allenhalben, durch nachfolgendes Directorium, gesorgt, welches, an alle geistlichen und weltlichen Behörden, zeitig hinausgegeben ward.

„Directorium, nach welchem das, am 25. Juny 1830. einfallende, Gedächtnißfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession in dem Herzogthume S. Coburg feierlich begangen werden soll.

I. Das Jubelfest zum Gedächtnisse der Uebergabe der Augsburgischen Confession soll am 25. 26. und 27sten Juny, als ein hoher Festtag der evangelischen Kirche, in den Kirchen und Schulen des Herzogthums S. Coburg, begangen werden.

II. An den dreien, vorhergehenden Sonntagen werden die Ehrn Geistlichen, durch vorbereitende Predigten über die Schriftstellen a) Hebr. 10, v. 32. 33; b) Apostelgeschichte 5, v. 38. 39; c) Matth. 10, v. 32. 33, die Gemeinden mit den wesentlichsten Momenten der Geschichte jenes gefeierten Ereignisses bekannt, und, auf diese Weise, zu einer recht freudigen, andächtigen und fruchtbaren Jubelfestfeier geschickt zu machen bedacht seyn, während in den sämmtlichen Schulen, von dem Anfange des neuen Schuljahres an, die Jugend, nach dem, bereits als Lehrvorschrift hinausgegebenen, Büchlein, von D. Meyer, einen zweckmäßig einleitenden Unterricht empfängt.

III. Am nächsten Sonntage vor dem Gedächtnißtage, am zweiten Sonntage p. Tr., ist die instehende Jubelfeier, in allen evangelischen Pfarrkirchen des Landes, nach dem gedruckten Formulare, abzukündigen, und zu einer würdigen, der Bestimmung des Festes entsprechenden Begehung desselben zu ermuntern und aufzufordern.

IV. Am Tage vor dem Hauptfesttage, am 24sten Juny, wird der nahe Anbruch des festlichen Tages, durch ein dreimaliges Läuten mit allen Glo-

cken, in der Mittagsstunde, nochmals feierlich angekündigt, und für diejenigen, welche an der öffentlichen Communion Theil zu nehmen gesonnen sind, Vormittags, Beichte gehalten.

V. Am Hauptfesttage, früh, gegen 5 Uhr, werden die Gemeinden, durch Vocal- und Instrumentalmusik, von den Thürmen, oder auf freien, schicklich gelegenen Plätzen, zu festlicher Andacht aufgemuntert, und dabei die lutherischen Lieder (Nr. 532.) Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc. und: (Nr. 385.) Nun freut euch lieben Christen gemein ꝛc. zum Grunde gelegt.

VI. Das Läuten geschieht ganz in der Weise, und zu der Zeit, wie an den hohen Festtagen.

VII. Wo mehrere Geistliche angestellt sind, verrichtet jeder, wie an den hohen Festtagen, die ihm ordnungsmäßig zukommenden Geschäfte.

VIII. In den Landkirchen, an welchen nur ein Geistlicher angestellt ist, wird nur Vormittags feierlicher Gottesdienst, Nachmittags aber Katechisation über die Festmaterie gehalten.

IX. Bei dem Frühgottesdienste, in der Hauptkirche zu St. Moriz, welcher um 6 Uhr anfängt, wird a) gesungen: Nr. 730, v. 4. Jauchzt Völker ꝛc. b) vorgelesen: Psalm 118, v. 22 — 29: „der Stein — ewiglich.“ c) gesungen: Nr. 353. Wenn Christus ꝛc. d) gepredigt über Hebr. 13, v. 7 — 9: „Gedenket an euere Lehrer — umgehen“ und das Festgebet gelesen; e) gesungen: Nr. 376, v. 1. 2. Ich weiß an wen ꝛc. f) Inton. Wir loben Gott ꝛc. Coll. Segen; g) gesungen: Nr. 376, v. 3. O Herr du bist ꝛc.

X. Vor der Amtskirche, welche, wie gewöhnlich, um 9 Uhr beginnt, versammeln sich die Gemeinden, nebst der Schuljugend, bei dem zweiten Zeichen, an geeigneten Plätzen, und ziehen, wäh-

rend des Ausläutens, in geregelter Ordnung, geführt von den Vorständen derselben, in die festlich geschmückten Kirchen, wo sie, an den gewohnten Plätzen, dem Gottesdienste in stiller Andacht beiwohnen. In den Städten versammelt sich, mit dem ersten Läuten, die Geistlichkeit, nebst den Lehrern der obern und niedern Schulen, und den Schülern, desgleichen das Amt, der Stadtrath und die Bürgerschaft, auf dem Rathhause, und ziehen, mit dem dritten Ausläuten, in einem feierlichen Zuge, zur Kirche. Unterwegs wird ein, von dem Pfarrer zu bestimmendes, Lied gesungen. Der Diaconus, oder wo mehrere Diaconen vorhanden sind, der jüngste, trägt dabei ein Exemplar der Augsburgischen Confession (welche sich auch an der Kirchenagende angedruckt findet) auf einem Kissen, und legt dasselbe, beim Eintritte in die Kirche, entweder auf dem Altare, oder auf dem Lesepulte nieder. Der Gottesdienst beginnt allenthalben a) mit einer, der frohlockenden Freude des Tages angemessenen, Vocal- und Instrumentalmusik. Hierauf wird b) gesungen: Nr. 752, v. 1. Kommt und laßt uns ꝛc. c) intonirt: Ehre sey Gott in der Höhe! d) gesungen: Nr. 228: Allein Gott in der ꝛc. e) gelesen: Apocal. 3, v. 11 — 16. „Siehe ich komme — Munde.“ f) gesungen: Nr. 332, v. 1. 2. Eine feste Burg ꝛc. g) gelesen: Matth. 10, v. 32 — 42: „Darum wer mich bekennet — bleiben.“ h) gesungen: Nr. 332, v. 3. 4. Und wenn ꝛc. i) gepredigt über 1. Cor. 3, v. 11 — 15: „Einen andern Grund — Feuer;“ vor dem Texte k) gesungen: Nr. 333, v. 1. 2. Erhalt uns ꝛc. l) gelesen: das Festgebet, am Schlusse der Predigt; dann m) gesungen: Nr. 498 Herr du wollst ꝛc. n) Consecration und Ausspendung des heiligen Abendmahls; o) gesungen: Nr. 316. Nun habe Dank ꝛc. p) Inton. Coll. Se-

gen. q) gesungen: Nr. 572. v. 13. 14. Einen Heldenmuth rc. r) Bei dem Ausgange aus der Kirche wird vocaliter und instrumentaliter das Lied (Nr. 341.): Gott ist mein Hort! von dem Musik- und Singchore, vom Thurme, oder, auf dem Lande, am Haupteingange der Kirche, vorgetragen.

XI. Der Mittagsgottesdienst, in der Kirche zu St. Salvator und St. Cruc. zu Coburg, beginnt, wie gewöhnlich, um 12 Uhr. Es wird a) gesungen: Nr. 749, v. 1. 2. Ich will mit rc. b) gelesen: Luc. 12, v. 3—12. „Darum was ihr — sagen sollt.“ c) gesungen Nr. 359. Zu Gott allein rc. d) gepredigt über Röm. 8, v. 15. 16: denn ihr habt — Kinder sind.“ e) gelesen das Festgebet; f) gesungen Nr. 349, v. 1—3. g) Inton. Danket dem Herrn rc. Coll. Segen; h) gesungen: Nr. 349, v. 4. Ewig o Heiland rc.

XII. Bei dem Nachmittagsgottesdienste wird zuvörderst a) gesungen: Nr. 355, v. 9. 10. Erhalt uns dein Wort rc. b) gelesen: 1 Cor. 13, v. 9—13: „denn unser Wissen — unter ihnen.“ c) gesungen: Nr. 346. Laß doch o Jesu rc. d) gepredigt über Ephes. 5, v. 8—11: „denn ihr waret — vielmehr.“ e) gelesen: das Festgebet; f) gesungen: Nr. 337, v. 1. 2. Es wolle Gott rc. g) Inton: Herr halt Dir im Bau rc. Coll. Segen; h) gesungen: Nr. 337, v. 3. Es danke rc. i) Bei dem Ausgange aus der Kirche wird, mit allen Glocken, in drei Pulsen, geläutet und, für diesen Tag, die kirchliche Andacht beschlossen.

XIII. Am Sonnabende, dem 26sten Juny, wird wieder Beichte gehalten für diejenigen, welche, am darauf folgenden Sonntage, und zwar zu der sonst gewöhnlichen Zeit, an dem Genusse des heiligen Abendmahls Theil zu nehmen wünschen, und es findet eine allgemeine Feier in den sämmtlichen, höhe-

ren und niederen, evangelischen Schulen des Landes Statt.

XIV. An dem dritten Sonntage nach dem Trinitatisfeste, welcher als ein zweiter kirchlicher Festtag zu betrachten ist, wird a) in dem Frühgottesdienste die Schriftstelle 1 Joh. 4, v. 1 — 3: „Ihr Lieben — in der Welt.“ b) in der Amtskirche die Stelle: Philip. 3, v. 12 — 16: „Nicht daß ichs — gesinnt seyn.“ c) in den Mittagskirchen der Abschnitt: Ephes. 6, v. 12 — 18: „denn wir haben nicht — alle Heiligen.“ d) in der Vesperkirche endlich der Spruch: 1 Cor. 15, v. 58: „Darum — vergeblich ist in dem Herrn“ als Text der Predigt zum Grunde gelegt, und, anstatt der Epistel, die Stelle: 1 Tim. 6, v. 3 — 5. 12 — 16: „So jemand — von solchen.“ — „Kämpfe — Amen!“ an Statt des Evangeliums, der Abschnitt: Matth. 10, v. 16 — 20: „Siehe ich sende — durch euch redet“ verlesen. Die Wahl zweckmäßiger Lieder wird dem Ermessen der Ehrn Geistlichen überlassen. Am Schlusse des Nachmittagsgottesdienstes wird allenthalben gesungen (Nr. 757): „Nun danket alle Gott“ und darauf wieder, mit allen Glocken, in drei Pulsen, geläutet. — An diesem Sonntage soll auch auf der Festung Coburg, dem Aufenthaltsorte des ehrwürdigen Dr. Luther während des Reichstags zu Augsburg, ein kirchliches Gedächtnißfest Statt finden, eine besondere Feier deshalb aber noch später angeordnet werden.

XV. Von allen gehaltenen Predigten und Reden sind Abschriften, in Folioformat, zu den Acten des Herzogl. Consistoriums einzusenden. Daß alle Predigten und Reden zu der Feier der herrlichen Tage im christlichen Sinne und Geiste, das heißt, mit einer Liebe zur Wahrheit, die nicht erbittern will, und mit freundlicher Schonung der anders-

denkenden Bekenner desselben Gottes und Welterlösers, gehalten werden, ist, bei wahrhaft evangelisch gesinnten Lehrern, vorauszusetzen, und es würde als eine strafwürdige Entweihung der heiligen Festfreude zu betrachten seyn, wenn, über dem rühmlichen Eifer für den Glauben, das Gebot der Liebe, „die langmüthig und freundlich ist, und nicht Muthwillen treibet, und sich nicht blähet, und sich nicht erbittern läßt, auch nicht nach Schaden trachtet, nicht der Ungerechtigkeit sich freuet, sondern der Wahrheit, die ja auch der Sünden Menge decket," irgendwo vergessen und verläugnet werden könnte. Es ist ein Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns freuen und fröhlich darinnen seyn!"

Das wiederholte, feierliche Läuten aller Glocken, mit welchem, in der Mittagsstunde des vorhergehenden Tages, der nahe Eintritt des herrlichen Festes nochmals, an allen Orten, verkündet ward, versetzte alle Mitglieder der beiden evangelischen Gemeinden in die freudigste Rührung. Die wunderbare Gewalt der Töne sprach mächtig an jedes Herz, und stimmte alle Gemüther zu jenem stillen, heiligen Ernste, in welchem der Vorabend des hohen Jubelmorgens zugebracht, und die Empfänglichkeit für fruchtbare Andacht und gesegnete Erbauung, in den kommenden Feierstunden, erhöhet ward.

Unverkennbar wohlthätig würkte dazu auch ein Kunstwerk mit, durch welches ein allgemein werthgeachteter Mitbürger, Herr Grünewald, Zinngießer und Graveur, dem bevorstehenden Dank- und Freudenfeste ein Denkmal zu setzen beabsichtigt hatte. Es kam, nach unvorhergesehener Verzögerung, gerade in der glücklichsten Stunde, an jenem heiligen Vorabende, vollendet in die Hände der großen Anzahl

freundlicher Beförderer eines Unternehmens, welches dem fromm und patriotisch gesinnten Herzen des Künstlers nicht weniger, als seinem gebildeten Geschmacke, und der sichern Kunstfertigkeit seiner Hand, zu der größten Ehre gereicht. Herr Grünewald hatte die vergangene, große Zeit, und die dankbare Gegenwart, mit ihren Erinnerungen und Hoffnungen, in wohlbekannten, freundlichen und erweckenden Bildern, auf einer Medaille, vereint. Das Triumvirat der hochgefeierten Glaubenshelden, das Bild Johann's des Beständigen, D. Luther's und Melanchthon's, mit der Jahrzahl 1530, auf der einen Seite, weiset auf die Hauptstützen und Beförderer des hohen Werks, durch welches unsre Kirche, nicht ohne Kampf und schwere Prüfungen, als eine selbständige Gemeinschaft in dem Herrn, in das Daseyn trat, und erinnert, in allgemein verständlicher Sprache, daran, wem wir, nächst Gott, für die Wohlthat des wieder hergestellten Evangeliums, zu immerwährender, herzlicher Dankbarkeit verpflichtet sind. Die Festung Coburg, auf der Kehrseite, mit der Jahrzahl 1830, und mit der Umschrift: „Eine feste Burg ist unser Gott!" winkt bedeutsam hinüber auf die Zeit, da, während des Reichstags zu Augsburg, der gefeierte Anfänger der deutschen Kirchenverbesserung, auf dieser Burg, in dem Geiste, mit dem unerschütterlichen Muthe, und mit der staunenswürdigen Kraft, würkte, betete, Gott vertrauete, die, in jenem, hier verfaßten, Liede, mit solcher eindringlichen, herzerweckenden, unnachahmlichen Gewalt ausgesprochen ist, und läßt, in der verjüngten Schönheit der weit hin schauenden Zinnen und Thürme dieser jungfräulichen Burg, ein Symbol des wieder gewonnenen, unvergänglichen Evangeliums, und der ewigen Jugend sehen, in welcher das reine und lau-

tere Wort Gottes für und für unter uns bleiben, und segenreich walten wird. Der edle Bürgersinn, welchen die Stadt Coburg, unter allen Abwechselungen des äußern Geschicks, stets treu und unverdorben bewahret hat, mußte diesem, ächt vaterländisch gedachten und ausgeführten, Kunstwerke die dankbarste Aufmerksamkeit widmen. Der, bis jezt unveränderlich bewährte, und nun von neuem, durch die gemeinschaftliche Herzensfeier, mit frischer Lebenskraft genährte, und zu neuer Innigkeit erweckte, kirchliche Sinn unserer Bürger, konnte durch die Erinnerungen, welche hier erneuert wurden, sich nicht anders, als wohlthätig angesprochen fühlen, und mußte, durch die symbolische Sprache dieser Darstellungen, zu dankbarer Freude und heiligen Entschließungen erweckt und aufgerufen werden. Die glücklichen Bewohner der Stadt fanden darum in diesem Kunstwerke einen willkommenen Führer mehr, unter dessen freundlicher Zusprache es ihnen gelingen mußte, mit einem wohlbereiteten und empfänglichen Herzen dem hohen Festtage entgegen zu gehen. Die traurige Besorgniß, welche das Zerspringen eines Stempels zuvor veranlaßt hatte, diente nur, die Freude zu erhöhen, mit welcher die sinnige Gabe empfangen ward. Die zufällige Verspätung bereitete dem wackern Künstler den Genuß, zur guten Stunde, durch sein Werk, zur Mehrung und Erhöhung der allgemeinen Empfänglichkeit für die festliche Andacht einen wesentlichen Beitrag zu liefern.

Der längst ersehnete Morgen brach endlich an. Heitere Sonnenstrahlen weckten, frühzeitig, die Tausende der Feiernden, und goßen festliche Freude nieder in alle Herzen, wie das aufgehende Licht des Evangeliums in die Seelen der Männer Gottes, die, vor dreihundert Jahren, dem Kaiser und Reiche, fest und unerschrocken, dieses Lichtes Zeugen wurden.

Jubelnder Festgesang erscholl, mit den ersten, vorblickenden Strahlen, von dem Thurme der Hauptkirche, übersetzte die Sprache dieser himmlischen Zeichen in vernehmliche Worte, sammelte die Gemüther, durch die wohlbekannten, nie ohne die freudigste und ermuthigendste Rührung gehörten, Melodien und Gesänge: „Nun freut euch lieben Christen gemein!“ und: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ und bereitete die Herzen, für die Stunden der gemeinschaftlichen Anbetung Gottes, zu ernster Andacht.

In freudiger Bewegung erhob sich, in den frühesten Morgenstunden, die ganze Stadt. Doch, mitten in der allgemeinen, heitern Regsamkeit, kündigte zugleich die ununterbrochene, ehrerbietige Stille den hohen Ernst an, mit welchem die evangelische Christenheit sich des herrlichen Tages freute, und die herzinnige Rührung, in welcher die dankenden Seelen hinauf, zu dem Schöpfer dieses Segens, zu dem Vater im Himmel blickten. Dreimaliges Läuten aller Glocken rief die harrende Gemeinde zu der ersten Festversammlung, in die Hauptkirche zu St. Moriz, in deren Ausschmückung der edelste Geschmack, und reger Sinn für den Gegenstand der bedeutsamen Feier, wie für Alles, was zu der Unterstützung und Verherrlichung derselben dienen konnte, unverkennbar gewetteifert hatte. Gewinde von Eichenlaub umschlangen, in gefälligen Formen, und verknüpften unter einander die erhabenen Säulen, auf welchen das Dach des, einfach schönen, und Ehrfurcht erweckenden, Gotteshauses ruht. An dem Vorsprunge einer von diesen Säulen, in der Mitte des weiten Schiffs der Kirche, links von dem heiligen Rednerstuhle, war, mit einem blühenden Kranze von Immergrün geschmückt, ein Brustbild des großen Reformators aufgestellt, der, vor 300 Jahren — in einer großen, verhängnißvollen Zeit, aber mit

einem Gottvertrauen, welches keine Gefahr erschüttern konnte, und mit einer Zuversicht auf den Schutz der gerechten Sache, für deren sichern Grund die ganze nachfolgende Zeit, mit allen ihren Kämpfen, Nöthen und Siegen, unwidersprechliche Zeugnisse enthält, — an eben dieser Stelle, aus dem kaum wieder aufgeschlossenen Buche des Lichts und des Lebens, das Wort Gottes gepredigt hatte.

Der geschickte und sinnige Künstler, aus dessen Officin jenes Bild hervorgegangen, und von welchem es der Kirche, als eine Gabe herzlicher Theilnahme, gewidmet worden war, der Herr Stadtkirchner, August Popp, hatte nicht unterlassen können, zu einer würdigen Feier des Tags, durch dieses willkommene Geschenk, einen freundlichen Beitrag zu leisten. Er gedachte zugleich der verjüngten Liebe und Bewunderung des unvergeßlichen Glaubenshelden, in einem weitern Kreise, Veranlassung und Gelegenheit darzubieten, dem Gefeierten, in dem stillen Heiligthume des Hauses und des Familienlebens, in solchen Büsten, ein geschmackvolles Denkmal zu errichten. Das wohlgerathene, durch Kraft, Schönheit und Lebendigkeit des Ausdrucks sich selbst empfehlende Werk hat dem Unternehmer manchen verdienten Dank gewonnen. Es wird, in den sämmtlichen Schulen der Stadt, durch die Munificenz des wohllöblichen Magistrats, künftig eben so gewiß dazu dienen, bey den aufblühenden Genossen der evangelischen Kirche die Erinnerung an das Leben und die Großthaten D. Luther's, und seiner Zeitgenoßen, wohlthätig und würksam zu erhalten, als es an jenem Festtage ganz gewiß dazu beigetragen hat, sie zu beleben, und den Eindruck zu vermehren, welchen die sinnvolle Gedächtnißfeier auf Geist und Gemüth nothwendig machen mußte.

Auch der Altar, im Chore der Kirche, über

welchem der Kronleuchter, mitten in der freundlichsten Umkränzung von Blumengewinden und Festons von Eichenlaub, von den heitern Strahlen der festlich prangenden Morgensonne beleuchtet, glänzte, war mit einem neuen Gewande, von Scharlach und Gold, bekleidet, zu dessen reichlicher Ausstattung die, schon oft bewährte, und nach Verdienst gerühmte, Freigebigkeit der Einwohner der Stadt auf das erfreulichste mitgewürkt hatte. Die Kanzel, sammt dem Epistelstuhle, so wie die vornehmsten Plätze, der Fürstenstand und der Magistratsstand, waren gleichfalls, durch wohlgewählten, und sinnig geordneten, Festschmuck ausgezeichnet. Freundliche Liedertafeln, welche, zum ersten Male, an diesem Tage, im Einklange mit der heitern Einfachheit des Gotteshauses, ihre nützlichen Dienste leisteten, wiesen auf die jubelnden Festgesänge, in welchen die Tausende von Zuhörern, heute, den Ausdruck der Gedanken und Gefühle der tiefgerührten, mächtig bewegten Seele suchten. Auch die Buchbinderwerkstätten der Herren, Meusel, Riemann, Schuster und Liebermann, hatten zu der festlichen Ausschmückung des Gotteshauses, durch geschmackvollen Einband der Kirchenagenden, einen schönen, mit herzlichem Danke erkannten, Beitrag geleistet. So bezeichnete Alles, in heiterem Schmucke, einen hohen, herrlichen Tag!

Schon vor dem Anfange des Gottesdienstes, um 6 Uhr, war die Kirche von dichtgedrängten Schaaren frommer Verehrer des Herrn erfüllt. Der Senior des geistlichen Stadtministeriums, der Herr Archidiaconus, D. Christian Heinrich Henkel, war so glücklich, der erste zu seyn, welcher dem mächtig wogenden Drange der Gefühle des Dankes und der freudigsten Erinnerung, der seligsten Wünsche, Hoffnungen und Entschließungen dieser feiernden Christen, Ausdruck und Worte lieh. Er sprach, mit

der gewohnten Kraft und Wahrheit, Wärme und Klarheit, in der, auch außerhalb des Kreises seiner zahlreichen Zuhörer, wohlbekannten, dankbar gerühmten Art. Was ihm, seit dreizehn Jahren, in der Stadt Coburg, den ungetheilten, beharrlichen Beifall aller Genossen der Gemeinde fortdauernd lebendig und frisch erhält, und, bey seinen früheren Pflegebefohlenen, zu Rodach, ein unvergängliches, dankbares Gedächtniß gesichert hat; was ihm die Freude des belohnenden Bewußtseyns schafft, um den Glauben, den Sinn und das Leben Unzähliger sich das größte Verdienst bereits erworben zu haben, und sich ferner verdient zu machen, — dafür zeugte auch an diesem festlichen Morgen das lebendige Wort. Auch heute fehlte Keiner von den Hörern allen, die, wo er auftritt im Namen des Herrn, in gedrängten Schaaren, überall gegenwärtig sind. Mit sichtbarer Andacht höreten ihn Alle, und das Wort ging zu Herzen, wie es von einem Herzen voll lichten Glaubens, frommer Treue und heiliger Wünsche für die evangelische Kirche, und ihre Genossen, gekommen war. Die Predigt ist, unter 1, diesen Nachrichten beigeschlossen.

Bald nach dem Schluße des Frühgottesdienstes mahnte das wiederholte, feierliche Geläute aller Glocken an die folgende Andachtsstunde, welche, nach den vorliegenden, höchsten Bestimmungen, durch verschiedene, vorbereitende Festlichkeiten eingeleitet, und als Hauptgottesdienst ausgezeichnet werden sollte. Die sämmtlichen Schulkinder, festlich gekleidet, und mit Kränzen und Blumensträußen geschmückt, versammelten sich, geführt von ihren Herren Lehrern, auf dem Marktplatze. An sie schloßen sich die Zöglinge des Herzoglichen Gymnasiums an, mit den Herren Professoren; dann weiter fort die Geistlichen, welchen, mit gewohn-

ter Humanität, der Magistrat, als Patron der städtischen Kirchen und Schulen, in der Person des allgemein verehrten Herrn Stadtdirectors, Bergner, einen Begleiter zugesellte, der, mit bekannter evangelischer Gesinnung, um die zweckmäßige Vorbereitung, wie um die ungestörte Begehung, und sinnreiche Verherrlichung des Festes, die dankenswerthesten Verdienste sich erworben hatte. Er theilte mit den Dienern des göttlichen Worts, in deren Mitte er zum Gotteshause schritt, voll der sichtbarsten Rührung, ihre Freude, wie ihre Hoffnungen und ihr Flehen. Die Mitglieder des wohllöblichen Magistrats, sammt den übrigen städtischen Behörden, waren auf dem Rathhause zusammen gekommen. Nächst demselben hatte die Bürgerschaft, durchaus im Feiergewandte, und, wie aus allen Blicken gelesen werden konnte, mit festlich geschmückten Herzen und Seelen, voll Empfänglichkeit für heilige Andacht, in langen Reihen, sich aufgestellt. Tiefe Stille bezeugte, allgemein, den hohen Ernst in der Freude, mit welchem man den seltenen Jubeltag begrüßte, und die feierliche Stimmung der Gemüther, mit welcher man, von der blühenden, hoffnungsreichen Jugend, zu den Greisen im Silberhaare, und von der Vergangenheit, deren Gedächtniß, unter Gebeten und Lobgesängen, erneuert ward, hinaus, auf die dunkle, verhängnißvolle Zukunft blickte. Wer mag die Empfindungen bezeichnen, welche dort, in unnennbarer Mannigfaltigkeit, die Herzen durchbebten, und die Gedanken ergründen, die, auf den Schwingen der Andacht, schon hier, in dem Vorhofe des Tempels, hinauf, zu dem Gewölbe des Himmels stiegen, von welchem, heute, das Auge Gottes, die lichte Sonne, in entzückender Heiterkeit, auf die Versammelten, niederblickte! —

Bey dem Beginne des Ausläutens ordnete sich der Zug, und das Lied: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich!“ wurde, unter angemessener Begleitung von Blasinstrumenten, mit der innigsten Erhebung, von der ganzen, großen Versammlung angestimmt. In diesem Augenblicke überraschte eine neue, rührende Erscheinung die andächtig Versammelten. In feierlichem Zuge naheten die sämmtlichen Hof- und Staatsdiener, welche in der Ehrenburg versammelt gewesen waren, und schloßen sich, in der Mitte des Marktes, an die Reihen der feiernden Bürger und städtischen Behörden an. Mit dem freudigsten Erstaunen, und mit unbeschreiblicher Rührung, erblickte man, in ihrer Mitte, umgeben von den ersten Hof- und Staatsbeamten, und an der Seite der beiden, liebenswürdigsten Prinzen, Ernst und Albert, den Durchlauchtigsten Herzog, Ernst, in Höchsteigener Person. Schon die Hoffnung, den aufrichtigst geliebten und verehrten Landesvater, in trauter, christlicher Gemeinschaft, mit seinen getreuen, evangelischen Landeskindern, zum Danke und zur Anbetung des Allerhöchsten, in demselben Gotteshause vereint zu sehen, hatte allenthalben die lebendigste Begeisterung geweckt, und die freudigste Dankbarkeit hervorgerufen. Zu dieser Hoffnung hatte man, in den nächstvorhergegangenen Tagen, sich durch eine höchste Anordnung berechtigt gehalten, nach welcher, in dieser Feierstunde, nicht, wie gewöhnlich, auch in der Herzoglichen Hofkirche eine kirchliche Andacht Statt finden, sondern auch die gesammte Herzogliche Hofgemeinde zur Theilnahme an der allgemeinen Feier, in der Stadtkirche, veranlaßt werden sollte. Die ganze Stadt war fröhlich in dieser Hoffnung, und fühlte schon durch diese, huldvolle Theilnahme sich ausgezeichnet, und zu neuer, inniger Verehrung und

Liebe wiederholt verpflichtet. Die vielfach bewährte, aufrichtig evangelische Gesinnung des verehrten Landesvaters sprach sich, in diesem Zeugniße, wohlthuend und ermunternd aus. In demselben Geiste, in welchem der Churfürst, Johann der Beständige, glorreichen Andenkens, einst die merkwürdigen Worte sprach: „das wolle Gott nicht, daß ich aus eurer Mitte ausgeschlossen seyn sollte; ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen!" — so rühmten Alle — wollte dieser preiswürdige Sprößling des gefeierten Fürstenstammes das evangelische Jubelfest begehen! Es war Ihm Bedürfniß, zur Vollendung der festlichen Freude, und zur völligen Befriedigung Seines festlich bewegten, christlich andächtigen, väterlich liebenden Herzens, in frommer Gemeinschaft mit der Versammlung seiner getreuen Kinder und Diener, dankend und lobsingend, an diesem Tage, sich zu demüthigen vor dem Herrn. Man hatte, im voraus, dieser Gemeinschaft, und der Bürgschaft, welche sie, für die evangelischen Gemeinden der Stadt und des Landes, enthielt, mit der herzlichsten Freude sich gefreut. Sie belebte das Dankgefühl, mit welchem Alle den geliebten Herrscher, als Schutz- und Schirmherrn der evangelischen Wahrheit, und evangelischen Freiheit, aus eigener, frommer Ueberzeugung priesen, und mußte für die erneute Versicherung gelten, daß die evangelische Kirche dieses Landes, auch in dem neu begonnenen, vierten Jahrhunderte, unter solcher Obhut, glücklich bestehen, und fortdauernd, zum Heile aller ihrer Genossen, Licht und Segen schaffen werde. Daß der geliebte Herzog, in Höchster Person, an die Reihen der Bürger sich anschließen, und, gleichwie die übrigen Genossen der Kirchengemeinde, umringt von den feiernden Schaaren, und mit ihnen, zu dem Gotteshause wallfahren werde, hatte sich niemand versprechen können. Un-

geachtet aller der mannigfaltigen Beweise der reinsten Humanität und herzlichsten Pietät, die dieser Vater seines Volks, zu allen Zeiten, gegeben hat, war doch eine so unmittelbare Theilnahme an allen festlichen Veranstaltungen von Keinem erwartet worden. Daß es nun doch geschah; daß der edle Herzog, mit so sichtbarer Rührung, und unverkennbarer Andacht, — das Theuerste, was Ihm von Gott verliehen ist, am liebenden Herzen, an treuer Vaterhand, — in die Mitte der tiefbewegten, von den Hochgefühlen der innigsten Liebe, — frommer Gottesliebe, evangelischer Wahrheitsliebe, heiliger Vaterlandsliebe, — mächtig ergriffenen, christlichen Bürger trat, und in diesem Geleite, andächtig und ehrerbietig, zu dem Hause des Herrn hinzog: wie hätte solches die Freude des Tags nicht bis zu der höchsten Vollendung steigern sollen! Wie hätte dieses Zeugniß fürstlicher Huld, und hoher, christlicher Tugend, nicht ein Entzücken schaffen sollen, dessen Eindruck allen Feiernden unvergeßlich bleiben, und jede künftige Erinnerung an das herrliche Jubelfest, bis in die spätesten Zeiten, zu einer Quelle des freudigsten Danks, und immer neuer, innigster Liebe machen wird!

Unter dem fortdauernden Läuten aller Glocken, und erweckendem und erhebendem Gesange, wallten die Tausende, in feierlichem Zuge, zu dem Gotteshause, in welchem bereits Tausende, in heiliger Stille ihrer Ankunft harrend, versammelt waren. Vor dem Hauptthore hatten einige Compagnien des Herzoglichen Militairs Spalier gebildet. In dem Innern der Kirche schloß sich, bei dem Eintritte der Ersten, welche den Zug eröffneten, der Gesang der Anwesenden an den der Kommenden an. Die männliche Schuljugend nahm daselbst ihre gewohnten Plätze, die weibliche, die ihr angewiesenen Räume,

im Chore der Kirche, ein. Die, im festlichen Zuge eintretenden, Bürger und Behörden vertheilten sich in den Ständen, welche ihnen entweder eigenthümlich zugehören, oder, für die Feier des Tages, eingeräumt waren. An dem Eingange der Kirche traten die Geistlichen dem Durchlauchtigsten Herzoge ehrfurchtsvoll entgegen, und hießen ihn willkommen an heiliger Stätte. Der Generalsuperintendent, selbst von Freude, Dank und Hoffnung innigst bewegt, vermochte kaum, in wenigen Worten, auszusprechen, wessen das Herz, an jenem Tage, und in jenen, unvergeßlichen Augenblicken, voll war. Im Namen der Tausende, die der Ankunft des gefeierten Schirmherrn der evangelischen Kirche, und Seines Eintritts in den Tempel des Allerhöchsten, und der gemeinschaftlichen Andacht harrten, redete er also, voll freudiger Erinnerung und vertrauensvoller Zuversicht:

„Durchlauchtigster Herzog! Gnädigster Herr!

„Mit freudiger Hoffnung, und mit dem frommen Vertrauen der Ehrfurcht und Liebe, blickten, „einst, die evangelischen Christen zu den großherzigen „Sachsenfürsten, Johann, dem Beständigen, und Johann Friedrich, dem Großmüthigen, auf, in der ernsten Stunde, da, über „der evangelischen Kirche Werden und Bestehen, von Kaiser und Reich, entschieden werden „sollte. Ihre Hoffnung ist nicht zu Schanden ge„worden! Heute — nach dreihundert Jahren — „feiern wir das Gedächtniß der hohen Verdienste je„ner Glaubenshelden, des Anfangs unserer evange„lischen Kirche! Tausend Christen heißen Ew. Herzogliche Durchlaucht freudig willkommen, bey „dem Eintritte in dieses evangelische Gottes„haus, — Christen, welche darin ihren Stolz und „ihr Glück erkennen, Unterthanen eines Sachsen„herzogs zu seyn, auf welchem der Geist Seiner

„hohen, evangelischen Ahnherren ruht. Gott segne „Ew. Herzogliche Durchlaucht, mit seinem be„sten Segen! Gott segne diese Hoffnung und „Freude des Vaterlands! Gott segne die „evangelische Kirche, die eines solchen, from„men Schirmherren, und eines so kräftigen Schutzes, „sich zu erfreuen hat! Gott segne die Christenheit! „Amen!"

Thränen der Rührung, die in Aller Augen glänzten, als, mit entblößtem Haupte, des Vaterherzens süße Hoffnung Ihm zur Seite, der theuere Landesvater, dort, vor dem Eingange in das Heiligthum Gottes, den Gruß der ehrerbietigsten Liebe und des innigsten Vertrauens hörte, sprachen beredter und gewaltiger zu dem Innersten, als das schwache Wort, und schlossen den wohlthätigsten Einflüßen der gemeinschaftlichen Festandacht alle Herzen auf! —

Die Geistlichen geleiteten den Durchlauchtigsten Herzog, ehrerbietigst, bis zu dem Fürstenstande. Das Symbol der festlichen Freude, ein Exemplar der Augsburgischen Confession, ward, feierlich, auf dem Altare niedergelegt, und eine herrliche Musik, in deren Wahl und Ausführung der Herr Capellmeister, Schneider, von neuem, seinen ebenso ausgezeichneten Geschmack, als seine hohe Kunstfertigkeit bethätigte, leitete die Andachtsstunde ein, welche, nach der Vorschrift des Directoriums, begonnen und beschlossen ward. Die Zahl der Versammelten war groß, und die Möglichkeit störender Unannehmlichkeiten, als Folgen des Gedränges, durch die Sonnenhitze, und die Ausdünstungen des frischen Laubwerks, beträchtlich gemehrt. Dennoch unterbrach kein Unfall die Feier dieser Andachtsstunde, und die allgemeine Ruhe und Stille ward auch nicht durch das leiseste Geräusch gestört. Der Prediger, welchen sein Beruf vor die-

ser Versammlung zu reden verpflichtete, glaubte, auf den eigentlichen Gegenstand der Feier, auf die Bekenntnißschrift selbst, und deren Werth und Geltung, die Betrachtung lenken zu müssen. Er that es, und um so mehr, da, in den vorbereitenden Predigten, das Geschichtliche bereits hinlänglich erörtert worden war. Wie gern hätte er, im heitersten Aufschwunge des Geistes, an diesem Tage des Herrn, die ganze Fülle seiner Seele ausgegossen! Aber wie wenig vermochte er doch, bei diesem Vortrag, sich selbst zu genügen! Auch hier blieb sein Wort weit hinter dem Verlangen zurück, welches sein Herz bewegte. Der geneigte Leser wolle, unter 2., seinen unvollkommenen, aber wohlgemeinten, Vortrag vernehmen.

Nach der Predigt versammelten sich die Communicanten um den Altar des Herrn. Die Wiederherstellung der heiligen Abendmahlsfeier, in der ursprünglichen Form und Gestalt, in welcher sie die apostolische Kirche, nach der Einsetzung des Heilandes selbst, begangen hatte, konnte, bei der dankbaren Erinnerung an alle Segnungen der deutschen Kirchenverbesserung, unmöglich vergessen werden. Heute mußte der gemeinschaftliche Genuß zu einer heiligen Weihe aller der Gedanken, Wünsche, Hoffnungen und Entschließungen verklärt werden, welche das erneuerte Bewußtseyn des Glücks, Genossen der evangelischen Kirche, und im wieder errungenen Besitze des lautern und unverfälschten Wortes Gottes zu seyn, in dem Innern hervorzurufen und zu beleben ganz besonders geeignet war. Es hatten, an dem ersten Jubelfesttage, 94 (am zweiten 71) Gäste sich eingefunden. Ein großer Theil der versammelten Gemeinde, und, mit ihnen, der Durchlauchtigste Landesherr, theilten, mit Gebet und Gesang, die Andacht, in welcher die Gemeinschaft des Geistes und der Liebe

mit dem Herrn, und allen wahren Bekennern des Welterlösers, von ihnen erneuert ward. Zum Schluße ertönte, von den Höhen des Thurms herab, wieder das wohlbekannte Lied: „Gott ist mein Hort,“ und geleitete, unter freundlicher und erhebender Zusprache, die Feiernden zu ihren stillen Wohnungen.

Die Mittagsstunde, in welcher die gottesdienstlichen Uebungen, in den beiden Nebenkirchen, zu St. Salvator, und zum heiligen Kreuze, ihren Anfang nahmen, war schon nahe herangekommen. Gleichwohl eilten der verlangenden Hörer, nach ganz kurzer Pause, so viele in diese beiden Gotteshäuser, daß der erweckende Anblick der heiligen Versammlungen am Vormittage sich hier wieder erneuerte, und zahlreiche Genossen der Gemeinde außerhalb der Pforten zu verharren genöthigt waren. In der erstgenannten Kirche hielt der Diaconus und Subsenior des geistlichen Stadtministeriums, Herr D. Joh. Michael Amthor, in der andern, der Diaconus und Garnisonprediger, auch Waisenhausinspector, Herr D. Wilhelm Albrecht Muther, die Festpredigt, beide über dieselbe Schriftstelle, und, ungeachtet aller Verschiedenheit der Form, doch in gleichem, evangelischen Geiste. Mit gewohnter Kraft und Würde hielt der erste die, unter 3. angeschlossene, Festpredigt, und, mit der ganzen Innigkeit seines frommen Gefühls, sprach der zweite sein bewegtes Herz in dem, unter 4. nachfolgenden, Vortrage aus. Beide Zeugniße ruhmwürdigen Eifers, und der edelsten Bildung, durch Wissenschaft und die Weihe des Glaubens, sicherten den verehrten und geliebten Rednern, auch heute, den lauten Beifall, und die dankbare Anerkenntniß, in welcher beide Diener des göttlichen Worts ihrer Arbeit schönsten Lohn fortwährend, eben so hier, unter den treu ergebenen Hörern, zu finden gewohnt sind, wie sie ihn früher, jener zu

Themar, dieser zu Breitenau, auf das reichlichste gefunden hatten, an welchen Orten ihr Gedächtniß fortwährend im Segen lebt.

Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß an diesen gottesdienstlichen Versammlungen, wie an allen früheren und späteren, auch katholische Glaubensgenossen, aus der Stadt und Umgegend, persönlichen Antheil nahmen. Selbst an den feierlichen Einzug in die Hauptkirche hatten viele sich angeschlossen! Wie sehr hat doch auch diese Kirche Ursache, der großen Ereigniße sich zu freuen, deren Gedächtniß das evangelische Jubelfest erneut! Möge jene Theilnahme uns doch als willkommene Bürgschaft gelten können, daß unsere katholischen Glaubensbrüder in die Liebe, mit welcher ihnen, schon seit langer Zeit, vollkommen freie Religionsübung, in unserer Mitte, verstattet wird, keinen Zweifel setzen, und daß sie, auch ihrer Seits, die Pflicht nicht verkennen wollen, die Freiheit des Glaubens und des evangelischen Worts, ihren andersdenkenden Mitchristen, eben so unverkümmert zuzugestehen, wie wir ihnen gern alle Rechte einer unbeschränkten Kirchengemeinschaft überlassen haben! Obwohl wir, neben ihnen, den eigenen Weg gehen, den wir, nach Gottes Wort, für den rechten zu halten, durch unser Gewissen, uns gedrungen fühlen: „die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens," kann dennoch, so wir nur ernstlich wollen, unter uns fortbestehen, und die Frucht dieses Friedens wird uns dann beständig gesichert bleiben! —

In den Stunden des Nachmittags rief das festliche Glockengeläute die, ihres Glücks heute so frohen, evangelischen Bürger der Stadt wieder in die Hauptkirche zu St. Moriz. Der zweite Hofprediger, und zugleich vierte Diaconus an dieser Kirche, Herr D. Otto Philipp Merkel, — seit zwei Jahren unser

theuerer Amtsbruder, — ein Fremdling, den Liebe und Vertrauen, bald unter uns, eine liebe Heimath bereitet hat, und dessen klares, fruchtbares Wort, an jedem Sonntage, von zahlreichen Bekennern des Herrn vernommen wird, hielt die Predigt, welche man, unter 5, beigefügt finden wird.

Unter dem Läuten aller Glocken ging die Versammlung auseinander. Die kirchliche Andacht war, für diesen Tag, beschlossen! Die stille Andacht des Gemüths vergegenwärtigte nun aber, allenthalben, sich noch einmal die Eindrücke, welche, vom frühen Morgen an, bis zu den nahenden Abendstunden, durch die Sprache erbaulicher Thatsachen und des lebendigen Worts, auf die Seele gemacht worden waren, und erwog, heiligte und besiegelte, mit Gott vertrauender Zuversicht, die frommen Vorsätze und Entschließungen, mit welchen sie, heute, sich, vor dem Allerhöchsten, gebeugt, und seinem Sohne und Gesandten neue Treue und Ergebung gelobt und zugesichert hatten. Still und geräuschlos, das ansprechende Bild eines gottgeweiheten Feiertags, ging der Abend vorüber. Und als die Nacht ihre Schatten wieder zu der Erde senkte, da gedachten wohl Tausende des Lichts, an dessen Erweckung und Bewahrung durch Gottes Macht, an dem festlichen Tage, von allen Seiten erinnert worden war, und wiederholten sich, im stillen Abendgebete, alle Wünsche, Hoffnungen und Gelübde, welche sie, im gemeinschaftlichen Festgebete, vernommen und ausgesprochen hatten. Dieses Gebet, mit welchem die Festpredigten, an diesem Tage, überall geschlossen worden waren, theilen wir hier vollständig mit.

„Gebet, welches, bei dem Gedächtnißfeste der Uebergabe der Augsburgischen Confession, nach der Predigt, von den Kanzeln aller evangelischen Kirchen vorzulesen ist.

Herr! Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre! Denn Du hast Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich! Deine Gnade und Wahrheit waltet über uns, bis in Ewigkeit! Darum lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Voll kindlicher Ehrfurcht und Demuth beugen wir uns vor Deiner göttlichen Macht und Herrlichkeit, und rühmen, mit dankbarer Seele, die Weisheit und Liebe, mit der Du uns von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das — verkannte und wieder verlorene — endlich aber, von neuem, wieder aufgeschlossene Reich deines lieben Sohnes versetzet hast. Tief gerührt von den unnennbaren Zeugnissen Deiner Huld und Gnade lobsingen wir Dir, Herr, der Du willst, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und preisen die wiederholte Erfüllung des heiligen Worts: die Wahrheit wird euch frei machen; ist Gott mit uns, so kann niemand wider uns seyn! Du hast, als ein gnädiger Gott, das gute Bekenntniß gehört, in welchem christliche Fürsten, und, mit ihnen, ihre treuen Völker, Dir allein, und den Du gesandt hast, Deinem eingebornen Sohne, die Ehre zu geben, sich mächtig verpflichtet fühlten, und in dreien Jahrhunderten, durch Deinen gewaltigen Schutz und Beistand, die Wahrheit der Verheißung unsers göttlichen Meisters: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater! gerechtfertiget und in das herrlichste Licht

gestellt! Tausend Gefahren sind, unschädlich, an unserer Kirche vorüber gegangen! Tausendfache Kämpfe gegen die List und Täuschungen, wie gegen die offenbare Gewaltthätigkeit der Feinde des Lichts und der evangelischen Freiheit, sind glücklich bestanden worden, und haben überall nur dazu dienen können, der Wahrheit neue Siege zu bereiten, die Gemeinschaft der Bekenner des reinen Evangeliums zu läutern und zu befestigen, und das allgemeine Walten des Geistes zu befördern, der unsere Kirche in das Daseyn gerufen hat, und der ihre Genossen zu einer heiligen, in Gott seligen, Gemeinde des Erlösers macht. Noch steht, durch Deine Macht, o Gott! der feste Grund, auf welchem unser gemeinschaftliches Bekenntniß ruhet, Dein heiliges Wort, und kein Zwiespalt der Ansichten und Meinungen hat die Einigkeit im Geiste erschüttern können, zu welcher uns das Licht Deines Worts innig, wahr und treu verbunden hat. Wir bestehen in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und haben uns nicht wieder unter das knechtische Joch gebeugt. Wir sehen in dem Werden, und der Fortdauer unserer Kirche, ein Werk aus Dir, o Gott! das niemand dämpfen kann, und freuen uns der Zeugnisse, die Du, Herr! in Noth und Gefahren, uns gegeben hast, daß denen, die Dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen; daß der Herr unser Heiland hält, was er versprochen hat: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!

Wir vertrauen auf Dich, o Gott! Du wirst auch ferner schirmen und bewahren, was Du uns ge-

geben hast, und unser Wollen und Streben segnen, daß wir halten, was wir haben, auf daß niemand uns unsere Krone nehme. Wir geloben Dir, fest zu beharren bey dem Worte der Schrift: einen andern Grund kann niemand legen, denn der gelegt ist, Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! und niemals träge zu säumen, oder in unchristlicher Sicherheit zu ruhen und zu rasten, wo wir, für Licht und Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit, zu würken im Stande sind, auf daß das Reich Deines Sohnes mehr und mehr zu uns komme und in allen Dingen Dein Name gepreiset werde, durch unsern Herrn, Jesum Christum. — Hilf uns, o Gott! durch die Kraft Deines heiligen Geistes, daß wir immer lebendiger uns überzeugen, und im Sinn und Wandel es immer vollkommener bewähren: das sey das ewige Leben, daß wir Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und, den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Laß keine Macht auf Erden, mit ihren Schrecken, und keine Reize der Welt, mit ihren schmeichlerischen Lockungen, uns je in Versuchung bringen, die Wahrheit zu verleugnen, und zu vergessen, daß wir des Lichtes Kinder heißen. Aber laß auch den Unterschied des Glaubens und der Meinungen, in diesem Lande des Stückwerks und der Unvollkommenheit, niemals zu einem Anlasse werden, die Einigkeit in der Liebe zu brechen mit denen, die Du, mit uns, auf gleiche Weise, zu Herolden und Dienern Deiner Macht und Güte ausersehen, und zum Schauen nach dem Glauben, zu einem Himmelreiche, zu Erben desselben, ewigen Lebens berufen hast. Erhalte Du immerdar würksam in

uns die fromme Ueberzeugung, daß wir durch nichts so gewiß im Stande sind, uns würdig zu erweisen des vollkommeneren Lichtes, mit welchem Deine Huld das beharrliche Streben der ehrwürdigen Wiederhersteller des reinen Evangeliums, und seiner hochherzigen Zeugen, gesegnet hat, als durch fortschreitende Vervollkommnung unserer Tugend und Gottseligkeit, durch ein beständiges Leben und Wandeln in dem wiedergewonnenen Lichte, in zunehmender Heiligung; durch die Frucht des Geistes, mit welchem uns Dein heiliges Wort erfüllt, als da ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit; durch die Verklärung unsers Glaubens in der herzlichsten und beglückendsten Liebe, die im Würken und Streben zur Ehre Gottes, und zum Preise Jesu Christi, und zum Heile der Brüder in dem Herrn, niemals ermüden kann. Laß den Geist nie dämpfen, der die Fesseln gebrochen hat, unter welchen, Jahrhunderte lang, des Evangeliums Licht und Leben begraben lag, und der, in den Sachen des Glaubens und der Gewissen, Gott mehr, als den Menschen, gehorchen heißt. Gieb daß, auf gleichem Wege des Lichts und der Wahrheit, das begonnene Werk der Befreiung von allem Zwange und aller Thorheit menschlicher Ansichten und Meinungen immer vollkommener gelinge, und daß nicht der Buchstabe allein, sondern der Geist des freudigen Bekenntnisses unter uns walten und würken möge, dessen Gedächtniß wir frohlockend feiern, und auf dessen Grunde zuerst die Gemeinschaft der evangelischen Kirche Einheit und sichern Bestand gewonnen hat, als deren Pfleglinge und Genossen auch wir, vor tausend und abertausend Bekennern desselben Heilandes und Erlösers, uns

glücklich preisen. Steuere, Allgütiger! der Heucheley, die mit frommen Worten und heiligen Formen sich selbst und die Brüder täuscht; die nicht nach Wahrheit, sondern nach betrüglichem Scheine trachtet; die des ernsten Gebotes: werdet nicht der Menschen Knechte! vergessen mag, und, um irdischen Vortheils und blendenden Ruhmes willen, der herrschenden Stimmung der wechselnden Zeit sich anbequemt; die nicht, was das fleißige Forschen in Gottes Wort gefunden, und was die redliche Ueberzeugung gebilligt hat, sondern was wohlgefällt, und das trügerische Lob der Rechtgläubigkeit, und den äußern Schimmer der Heiligkeit verheißt, als ihren Glauben predigt, während sie den Andersdenkenden, mit liebloser Verachtung, Leben und Seligkeit versagt. Bewahre uns doch, Allwaltender! für und für vor dem täuschenden Selbstbetruge, der wahre Andacht und Erbauung mit der regellosen Aufregung der Gefühle durch heiliges Gepränge und den Glanz gottesdienstlicher Gebräuche verwechseln läßt, und der das Herz, durch solche Täuschung, leicht zu gefährlicher Sicherheit verführt. Laß uns die Zufriedenheit mit dem einfachen Schmucke unserer Gotteshäuser und Altäre, und mit der einfachen Sprache des göttlichen Worts und der heiligen Sacramente, durch Einfalt des Glaubens, Reinheit des Herzens und Lauterkeit des Wandels vor Dir, zu aller Zeit offenbaren, und Dir, o Gott, der Du ein Geist bist, unsere Verehrung im Geiste und in der Wahrheit dadurch immerdar zu erweisen beflissen seyn, daß wir dem leben, den Du für uns dahin gegeben hast, der für uns gestorben und auferstanden ist. Sey Du ein Schutz unsers Herzens und Lebens vor den Anfechtungen der Schwärmerei, in welcher

Gestalt sie uns auch nahen, und mit welchen Trugbildern sie uns zu bethören und zu verführen trachten möge. Laß Dein Wort allein immerdar unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen seyn. Lehre uns prüfen die Geister, ob sie aus Gott sind, die mit der rechten Lehre uns zu beseligen versprechen. Laß uns — zufrieden mit dem tröstenden und erweckenden Bewußtsein, doch durch gemeinschaftlichen Eifer für die Wahrheit, wo die Wahrheit selbst noch in verschiedener Gestalt erscheint, und durch die Einheit in der Liebe zu Gott und Allem, was Gott gefällt, zu einer Heerde unter dem einen Hirten, der uns durch sein Blut gewonnen hat, vereint zu seyn, — laß uns dahin vor allen Dingen unsere Sorge und unser Streben richten, Dir, Gott! ein Volk zu heiligen, das züchtig, gerecht und gottselig lebe in dieser Welt, — das vor allem nach Deinem Reiche trachte und seiner Gerechtigkeit, getrost der Verheißung, daß uns alsdann alles Andere zufallen werde!

Behüte doch, o Gott! Alle, die Gewalt haben auf Erden, vor unchristlicher Gleichgültigkeit gegen Dein Wort, und vor dem Mißbrauche ihrer Macht zur Hemmung des frommen Aufschwungs der Geister, und zur Beschränkung der evangelischen Freiheit, zu prüfen und zu forschen in der Schrift, wie uns Christus geboten hat, auf daß wir niemals wieder des herrlichen Gutes verlustig werden, dessen Gewinn, und frommer Gebrauch, uns heute mit der heitersten Jubelfreude erfüllen muß. Laß das hohe Vorbild der erhabenen Fürsten, — deren Hand längst ruhet, deren Geist aber nie unter uns erstorben ist — und niemals ersterben

möge! — deren frommen Sinne und heiligem Muthe wir das Glück verdanken, zu wissen und frei zu bekennen, an wen wir glauben, einen mächtigen Aufruf für die evangelischen Fürsten in allen Landen und Zeiten seyn, die Werke jener hohen Vollendeten anzusehen und ihnen nachzufolgen, und zugleich eine Ermunterung, zu bedenken, daß auch sie einen Herrn im Himmel haben, der sie zu Haushaltern über seine mancherley Gaben gesetzt, und zu ihnen das Wort geredet hat: wem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und wem viel vertrauet ist, von dem wird man viel fordern. Laß sie Alle, an diesem herrlichen Tage, das heilige Gelübde weihen, um so fleißiger für und für zu seyn, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, und um so fester und beharrlicher zu bleiben in der Gemeinschaft der Liebe des Evangeliums, je weniger noch ein äußeres Band die gepriesenen Schirmherren unserer Kirche zusammen hält. Laß sie mit eben der Zuversicht auf Gott, mit eben dem heiligen Muthe, stets freudig entschlossen seyn, zu schützen und zu schirmen, was wir haben — das kostbare Kleinod der Gewissensfreiheit und des reinen, göttlichen Worts — mit dem jene Helden es zu erkämpfen und zu erringen strebten.

Der Geist Seiner hohen Ahnherrn ruhe insbesondere, wie bisher, so fernerhin, auf dem Erlauchten, den Du zum Herrn und Vater uns gegeben hast, auf unserm geliebten Herzoge, Ernst, unter dessen weisem Schutze und huldreicher Leitung jede christliche Gemeinde, und jeder Verehrer Gottes, zu welchem Glauben er sich auch bekennen mag, der Freiheit des Gewissens, und der Pflege

der Liebe sich zu getrösten hat, — auf Ihm, den unser Herz als treuen Bekenner des reinen Glaubens lieben, als kräftigen Beschützer unserer Kirche dankbar verehren und preisen muß. Schütze, erhalte, segne Alle, die Du, durch Bande des Bluts und der Liebe, mit Ihm verbunden, und in deren Leben, Wachsthume und gesegnetem Walten Du uns Allen den gewissen Grund zu der dankbarsten Freude in der Gegenwart, und die Wonne der schönsten Hoffnungen, wie der herrlichsten Erinnerungen, gegeben hast! Laß Sie Alle in Deiner Furcht wandeln, Vorbilder und Muster ungeheuchelter Gottesfurcht und heiliger Liebe seyn, und das Ende des Glaubens davon bringen, welches ist der Seelen Seligkeit. — Laß, wie Ihn, so alle Obrigkeiten dieses Landes, und alle Christen, die unter solcher, schützenden Obhut leben, die Religion stets, als des Lebens schönstes Gut, und als des Herzens köstlichstes Eigenthum, achten, und Alle rastlos dazu mitwürken, daß wir die Uebertreter Deine Wege lehren, und daß sich die Sünder zu Dir bekehren.

Fördere allenthalben, in Kirchen und Schulen, den Geist der Frömmigkeit, und den Sinn für fleißige, andächtige Forschung in der Schrift, auf daß das Herz fest werde, und daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre. Laß insbesondere die Lehrer und Diener der Kirche, nicht weniger, durch die Reinheit und Lauterkeit ihres Wandels, Vorbilder der Heerde, als, durch die Gründlichkeit ihres Wissens und Glaubens, geschickt und tüchtig seyn, das Amt zu führen, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, daß sie, rechtschaffen in der Liebe, für und

für wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.

Nimm der bedrängten Christen überall Dich an! Tröste sie mit dem Troste: das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen Streiche leidet, denn alle Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Laß niemals die Zeiten wiederkehren, die aus der christlichen Kirche die christliche Liebe verscheuchten, und laß die Schmach ferne seyn, daß Christen gegen Christen, um des Glaubens willen, das Schwerd ergreifen! Laß das Licht des Evangeliums immer allgemeiner leuchten in der Finsterniß, die Kraft Deines Worts und der göttlichen Liebe immer herrlichere Siege feiern. Laß uns Alle, gewiß der Zuversicht, ein jeglicher steht und fällt seinem Herrn, nicht als Herren erweisen über den Glauben unserer Brüder, sondern Gehülfen seyn ihrer Freude, daß sie Christo angehören. Nicht daß wir es schon ergriffen hätten, laß uns für und für nachjagen dem Einen, was Noth ist, daß wir es ergreifen, und allezeit darreichen in unserm Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.

Unser Wandel sey im Himmel, von dannen wir auch warten des Heils, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Dir

aber, der Du überschwänglich mehr thun kannst, als wir bitten und verstehen, Dir sey Lob und Preis, Dank und Anbetung in der Gemeine, in Christo Jesu, immer und ewiglich! Amen!"

Der nächste Morgen weckte die ganze Stadt zu neuen Freuden. Der zweite Jubelfesttag war zu einem gemeinschaftlichen Feste für die evangelische Jugend bestimmt. Den Hoffnungen und Wünschen, mit welchen die Andächtigen von der Vergangenheit auf die Zukunft blickten, erblühet in ihr ja die herrlichste Bürgschaft! Daß hier der Saame ausgestreut würde, von dessen sproßendem Wachsthume und Gedeihen man, in der evangelischen Kirche, und für dieselbe, eine reiche und gesegnete Erndte sich versprechen dürfte, war, wie stets, so auch bey dem wiederkehrenden Jubelfeste, der sehnliche Wunsch aller Guten, und eine Hauptsorge Derer, denen die Leitung und Pflege jugendlicher Bildung vertrauet ist. Was in den vorbereitenden Stunden bisher gelernt und erwogen worden war, dessen sollten die harmlosen Jünger des Herrn heute, alle, und gemeinschaftlich, recht froh werden. An der unschuldigen Freude und dem heiteren Vertrauen der Kinderwelt verklärte sich, wohlthätig, zugleich der heilige Ernst, mit welchem die Alten und Erfahrenen den festlichen Tag begingen, und von der Erde, zu dem Herrn in dem Himmel, die Blicke wendeten.

In den ersten Morgenstunden versammelte jeder Lehrer das ihm vertrauete Häuflein zu einer erbaulichen Betrachtung des großen Werks, welches Tausende, in dieser Jubelzeit, in so freudige Bewegung setzte. Einfach, und nur in Gegenwart der aufsehenden Behörde, und einiger wenigen Freunde der jugendlichen Bildung, angemessen der Fassungskraft

ihrer Schüler, nicht in eitelen Prunkreden, sprachen hier die geliebten Lehrer zu ihren lieben Pflegebefohlenen. Ihnen sollte die Erbauungsstunde gewidmet seyn; Kinderherzen sollten von dem Glück, unter der liebreichen Pflege der evangelischen Kirche, unter dem wärmenden und belebenden Einfluße des Lichts göttlicher Wahrheit, und in der Freiheit evangelischer Glaubensgenossen, aufzuwachsen, lebendig überzeugt, und zur Erstrebung und Bewahrung evangelischen Sinnes und Lebens, erweckt und angeleitet werden. Deshalb eben wollte man keine geräuschvolle, öffentliche Feier, sondern stille, ungestörte Andachtsstunden. Deswegen sprach nicht ein Lehrer für viele, in großer Versammlung, sondern jeder von allen Lehrern zu den Kindern, die er gerade am meisten kennen mußte, zu denen er am faßlichsten zu sprechen, bey denen er am gewißesten den rechten Ton zu treffen wußte, und zwar in dem stillen Heiligthume des Tempels der Schule, also, daß das gute Wort sich einer guten, sicheren Statt, wohl versichert halten konnte. So mußte — glaubte man — die wohlthätige Absicht am zuverläßigsten erreicht werden. Und gewiß ist sie erreicht worden! Die Zweckmäßigkeit, mit welcher die Lehrer geredet und gehandelt haben, fand ein erfreuliches Zeugniß in dem Eindrucke, welchen ihre Worte auf die kindlichen Gemüther machten, und dessen wohlthätige Nachwürkungen nicht mit den flüchtigen Stunden des Festtags vergangen sind!

Als ein bleibendes Denkmal der Freude, welcher die jetzt aufblühende Jugend sich von Gott gewürdigt sah, ward den Armen unter den Schulkindern ein recht evangelisches Geschenk gereicht. Auf daß sie niemals vergessen möchten, wie alle Jubelfreude der evangelischen Kirche in dem Wiederaufschluße des göttlichen Wortes, der heili-

gen Schrift, ihren Ursprung, und zugleich den Grund ihrer beständigen Dauer, hat, empfingen sie eine Bibel, mit dem Geheiße, immerdar zu forschen in der Schrift, und wohl zu bedenken, „daß alle Schrift von Gott eingegeben nütze sey zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Der wohllöbliche Magistrat, und die edle Bürgerschaft, wußten den Sinn einer solchen Gabe zu sehr zu würdigen, als daß nicht beide, gern, die Mittel aufzubringen sich hätten bemühen sollen, um einen Wunsch zu erfüllen, durch dessen Aeußerung die höchste Behörde den christlichen Gemeinden, allenthalben, Gelegenheit gab, um die Pflegeschulen der christlichen Kirche sich ein wahres, dankenswerthes Verdienst zu erwerben.

In dem Herzoglichen Gymnasium ward gleichfalls eine, der Wichtigkeit des Tages angemessene, Feier veranstaltet. Der Herr Professor, Trompheller, hatte zur Theilnahme, durch ein besonderes Programm, eingeladen. Der Herr Director, D. Wendel, hielt, mit ächt protestantischem Geiste, die Festrede, deren tiefer Gehalt schon aus einem andern Berichte bekannt geworden ist, und die volle, dankbare Beherzigung verdient, welche er, bey allen Zuhörern, ohne Zweifel, durchgängig gefunden hat. Eine zahlreiche Versammlung von Freunden und Beförderern wissenschaftlicher Studien überhaupt, und der preiswürdigen Leistungen unsers Gymnasiums insbesondere, hatte um den Rednerstuhl sich eingefunden. Auch die beiden Durchlauchtigsten Prinzen, Ernst und Albert, erfreuten hier, wie zuvor bey der Feier in der lateinischen Rathsschule, durch Ihre hohe Gegenwart, die Lehrer und Freunde der Anstalt nicht weniger, als die Schüler, welche, durch die wiederholt ihnen bewiesene, gnädigste Aufmerksam-

keit, zum Fleiße, und zu beharrlichen Fortschritten in Wissenschaft und Sittlichkeit, sich wohlthätig ermuntert fühlen. Wie hätte, bei dem Eintritte in des Herzogs, Casimir, ehrwürdiges Denkmal die rechte Empfänglichkeit für evangelische Belehrung, und, bei dem Austritte aus dieser Wohnstätte und Werkstätte wissenschaftlicher Bestrebungen, der wohlthätigste Eindruck fehlen können, da diese Handlung in der Behausung einer Bildungsschule vorgenommen wurde, deren Ursprung in des Herzogs preiswürdigem Streben, der evangelischen Kirche, in seinem Lande, einen sicheren Halt zu geben, zu suchen, und deren größtes Verdienst, von den ersten Zeiten ihrer Würksamkeit, bis jetzt, das Festhalten an dem Geiste des Protestantismus, in Lehre und Wissenschaft, gewesen und geblieben ist!

Der Nachmittag, welcher auf diesen festlichen Morgen folgte, war einer ganz eigenthümlichen Feier gewidmet. Die gesammte Schuljugend wallfahrte auf die Festung, Coburg, — hinauf zu der Wohnstätte Luther's, während des Reichstages zu Augsburg, — dahin, wo das Bild, des großen, durch eigene Kraftanstrengung und thateifrige Frömmigkeit groß gewordenen Mannes, in voller Lebendigkeit, vor die jugendlichen Seelen treten, und zu freudiger und beharrlicher Nacheiferung, in allem Guten, Wahren und Schönen, erwecken mußte! Se. Herzogliche Durchlaucht Selbst hatten zu dieser Feier auf die gnädigste Weise eingeladen, und nicht nur alle freien Plätze in der Burg den heiteren Spielen und Vergnügungen der Kinder zu überlassen, sondern auch, durch Vermehrung der Musikchöre, und andere Veranstaltungen, zur Verschönerung des Festes huldreichst mitzuwürken geruhet. Ein, interimistisch aus Holz errichtetes, Denkmal des, einst, durch Gebet, Schrift und Rede, an dieser Stelle so unbegreiflich thätigen

Glaubenshelden, schmückte den Platz, auf welchem künftig ein bleibendes Standbild die Dankbarkeit der Gegenwart der Nachwelt verkünden wird, und mahnte, bedeutungsvoll, die aufblühende Jugend an das Gedächtniß, welches hier, an diesem Tage, festlich erneuert werden sollte. Das schönste Denkmal ihres einstigen Gastes ist, jetzt, die herrliche Burg selbst, die, verjüngt, unter der schirmenden und pflegenden Obhut ihres fürstlichen Gebieters, in neuer Schönheit, weithin, nach allen Richtungen, an die Noth und den Kampf, in den vergangenen Tagen, und an den glücklichen Frieden, und die bessere Zeit, in der Gegenwart, erinnert. Nicht weniger verkünden die blühenden Gärten, und die grünenden Pflanzungen alle, welche das uralte Haupt, wie mit einem unverweklichen, immer sich erneuenden Kranze umschlingen, die fruchtbringende Würksamkeit des unvergeßlichen Bewohners dieser Burg. Und das eigentliche Wohnzimmer des einst hier verborgenen Fremdlings, eben jetzt ganz alterthümlich ausgestattet, durch die kunstgewandte Hand unsers Mitbürgers, des ausgezeichneten Tischlermeisters, Renner, versetzt lebendiger, als irgend ein Denkmal, welches fürstliche Hand ihm errichten könnte, in die alte, denkwürdige, und dankbar gefeierte, Zeit zurück.

Die Zöglinge des Herzogl. Gymnasiums — für welche, zuvor, gleichfalls besondere Vorträge über die Geschichte und den Inhalt des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses angeordnet gewesen waren, — ergriffen von der bedeutsamen Jugendfeier auf diesen Höhen, konnten den Wunsch nicht unterdrücken, daß auch ihnen, dort, an großen Erinnerungen sich zu laben, und edle Entschließungen zu fassen und zu weihen vergönnt seyn möchte. Gern ward ihnen, von der treffenden, hohen Behörde, diese Freude zugestanden. Sie wählten einen Sprecher aus ihrer Mitte, den

Selectaner Albrecht, welcher — nach einem kurzen, einleitenden Gesange — in wohlgedachter, und mit edlem Gefühle vorgetragener Rede, die gefeierten Urheber aller der wohlthätigen Erfolge pries, deren die Freunde der Wissenschaft, wie die Bekenner des evangelischen Christenthums, bei der Erinnerung an Luther, und Melanchthon, dankbar gedenken mußten, worauf ein Gesang diese sinnvolle, rührende Feier beschloß. Die Feiernden rechtfertigten auch nachher, durch die Sittlichkeit und den Anstand ihres Benehmens, das Vertrauen, mit welchem die Erlaubniß zu dieser Gedächtnißfeier ihnen ertheilt worden war, und begründeten von neuem die Achtung, welche sie, durch Fleiß, feine Zucht und Ordnungsliebe, sich längst, bei allen Freunden und Gönnern der frisch und fröhlich aufstrebenden Jugend, gesichert haben.

In der Stadt, Coburg, war unterdessen ein unbeschreiblich reges, buntes und fröhliches Leben, ein heiteres, tausendfältiges, wohlthätig ansprechendes Gewühl entstanden! Zwölfhundert Knaben und Mädchen, mit Kränzen und Sträußen geschmückt, geführt von ihren Lehrern, deren Alter, zum Theil, an dem Anblick dieser Jugend sich wohlthätig erwärmte und verjüngte, harrte des Zeichens zum Aufbruche auf die hohe Burg. Das Ungewöhnliche des Unternehmens hatte längst eine weckende Ungeduld über alle Schaaren hin ausgebreitet. Das Verlangen, stolz, von der muthig erstiegenen Höhe, in die Tiefe herabzuschauen, machte die Minuten und Augenblicke des längern Wartens ihnen zu einer Ewigkeit. Zwölfhundert kleinere und größere Kinder, die, der Schule schon entwachsen, oder der baldigen Aufnahme unter die Zahl dieser glücklichen Festgenossen gewärtig, nicht zurückbleiben wollten von dieser Jugendfeier, theilten mit ihnen die hoffende Ungeduld. Tausende von Erwachsenen harrten längst schon ihrer Ankunft auf

der Burg, als auf dem Markte, und auf dem freien Raume, um die Kirche zu St. Moriz, erst noch die Reihen geordnet, und zur Sicherung gegen den, etwa nachtheiligen, Einfluß der, von dem jugendlichen Muthe nicht geachteten, drückenden Sonnenhitze, heilsame Maßregeln, ernst und freundlich, empfohlen wurden. Endlich ertönte die Musik, und Alt und Jung gerieth von neuem in die fröhlichste Bewegung! In drei Hauptabtheilungen, von dreien Musikchören angeführt, zog die gesammte Jugend, heiter und frohlockend, voran, und die Tausende zu ihrer Seite — Väter und Mütter, Freunde und Verwandte — glichen einem lebenden Spaliere, durch welches sie, freudig und Freude erweckend, hinauf, zum hochgelegenen Ziele eilte.

Vom Markte aus, den Schloßplatz vorüber, nahmen sie, munter und voll hoffender Freude, ihren Weg durch die Schattengänge des herrschaftlichen Gartens. Unaufhörlicher Jubelruf verkündete das Entzücken, von welchem die kindlichen Herzen überströmten. Se. Herzogl. Durchlaucht Selbst, mit Höchstdero allverehrten Frau Mutter, der Durchlauchtigsten Frau Herzogin, Auguste, nächst den geliebten, von allen Vorübereilenden ehrerbietigst und herzlichst gegrüßten Prinzen, erfreuten sich dort an dem Anblicke dieser harmlos frohlockenden Jugend, und eilten bald, mit Diesen, an den, langhin, gleich lebendigen Blüthenkränzen, bergan sich schlängelnden Reihen voran, um bei der Ankunft der jubelnden Schaaren in dem Burghofe gegenwärtig zu seyn. Ein unendliches Lebehoch! tönte den stattlichen, jungen Rittern, im Geleite des huldvoll blickenden Vaters, die Länge des Weges hinauf, von allen den, unermüdlich voranstrebenden, Wanderern entgegen. Als schon die Ersten, Ihnen nach, über die Brücke, zu den offenen Burgpforten hinüber schritten, dehnte, in wiederholt

geschlängelten Windungen, der unnachahmliche Blumengürtel noch, auf allen Wegen, ringsum, aufwärts, zu der festlich prangenden Burg, sich aus, vor deren Mauern niemals ein größeres, schöneres, muthvolleres Heer erschienen war. Die Gewölbe des Eingangs hallten wider von dem jugendlichen Siegerrufe! Das Ziel war erreicht, die hohe Burg gewonnen, die verheißene Belohnung nahe! Bald waren die weiten Räume der Höfe und Bastionen der Burg so angefüllt von Menschen, jedes Alters und Standes, daß die Letzten im Zuge kaum noch Eintritt und Platz gewinnen konnten. Tausende waren vor ihnen und mit ihnen eingedrungen. Wer hätte sich die Freude der Gegenwart, den Vorgenuß künftiger Erinnerung an ein Fest versagen mögen, wie es den jetzt Lebenden vielleicht niemals wiederkehrt! Jedoch nur kurze Zeit hemmte das entstandene Gedränge die ungeduldigen Eroberer. Die Entbehrungen und Beschwerden des ersten Augenblicks dienten dazu, die nachfolgende Freude desto reizender und vollkommener zu machen. Bald theilten sich die gehäuften Massen, und fanden, in den Häusern, und in den schönen Umgebungen der Festung, ein heiteres Unterkommen. Die Erquickungen, welche, jüngst, an dem unterbrochenen Schulfeste, der Jugend noch nicht gereicht worden waren, labten die Lechzenden. Jetzt wurden auch auf den weithin schauenden Ebenen, außerhalb der Ringmauern der Burg, Erfrischungen mancher Art dargeboten. Die augenblickliche Aengstlichkeit einiger Kinder und Kinderfreunde, die, bei dem ersten Gedränge, für den Genuß der hier erwarteten Freuden fürchteten, lößte sich bald in den heitersten Frohsinn, und in die reinste, lebendigste, unschuldigste Freude auf. Musik und kindliche Spiele täuschten alle Anwesende um die schnell enteilende Zeit. — Der Durchlauchtigste Herzog Selbst, sonst schon an dem jährlichen

Schulfeste, um die Leitung und Pflege des harmlosen, jugendlichen Frohsinns stets huldreichst bemühet, und darum schon von den jungen Kindern als Wohlthäter und Menschenfreund gefeiert, zeigte Sich auch hier wieder, mit den geliebten Prinzen, durch die herablassendste Freundlichkeit, die herzgewinnendste Theilnahme an der allgemeinen Freude, durch Ermuntern, Ordnen und Unterstützen der unschuldigen Vergnügungen, in Seiner ganzen, Ehrfurcht gebietenden Liebenswürdigkeit.

Schon war längst die achte Stunde des Abends vorbey gegangen, als die entzückten Schaaren eben so froh und lebendig wieder zurück kehrten, als sie, sechs Stunden vorher, zu dem allgemein begeisternden Unternehmen sich versammelt hatten. Kein schmerzlicher Unfall störte dauernd das allgemeine Vergnügen und die unnennbare Lust, von welcher, mit den Kindern, theilnehmende Väter und Mütter, erwachsene Freunde und Verwandte ergriffen schienen. Dank und Freude strahlten aus jedem Blicke! Der Festtag aber bleibt ein Lichttag in der Erinnerung dieser jungen Seelen, und sein Gedächtniß wird, im späten Alter noch, für sie alle, eine Quelle der herzlichsten Freuden werden!

Noch einmal weckte die aufgehende Sonne, am 27sten Juni, zu einem herrlichen Feiertage, und mahnte, durch den freundlich-ernsten Ruf der Glocken, von des Festes Freude die Betrachtung zu des Festes Ernst zu kehren. Und wie gern folgten Herzen und Gemüther diesem Rufe! Die vollendeten Jubeltage hatten die allgemeine Freude veredelt und verklärt! Nach den Erfahrungen dieser, bereits vollbrachten, beiden Feiertage, mußten die Genossen unserer Kirchengemeinschaft recht inne werden, daß die reine und wahrhaftige Freude von dem Ernste des Lebens keinesweges ferne liegt, und daß

dieser Ernst jene Freude nicht trüben kann; daß eben darum die genossene, unschuldige Freude die Sprache jenes Ernstes niemals zu fürchten hat! Mit der Jugend, und wie die Jugend, hatten die Feiernden sich gefreut, und den Herzen nicht gewehrt, am guten Tage, mit den Fröhlichen, guter Dinge zu seyn. Wie hätte nicht auch mit dem Ernste des frommen Aufblicks zu Dem, der um Alles uns vor Gericht fordern wird (Pred. Sal. 11, 9.) die Freude bestehen mögen, die ihre Lust hat an dem Herrn, der uns gegeben hatte, was unser Herz wünschte! — Auch an diesem Tage war die Zahl der andächtigen Hörer, in allen Kirchen, ansehnlich groß, obgleich, wiederholt, zahlreiche Schaaren begeisterter Freunde des wiederhergestellten Evangeliums auf die Festung Coburg gewandert waren, wo, auf Seiner Herzoglichen Durchlaucht gnädigsten Befehl, heute eine kirchliche Gedächtnißfeier Statt fand, welche von dem, durch Rechtschaffenheit und wissenschaftliche Tüchtigkeit gleich rühmenswürdigen Pfarrer, zu Seidmannsdorf, Herrn Eilhauer, geleitet ward, zu dessen Parochie die Festung Coburg, als Filial, gehört.

Die Reihe der Frühpredigt traf den Herrn Subsenior, D. Amthor. Er hielt den, unter 6, angeschloßenen Vortrag. In der sogenannten Amtspredigt, in der Hauptkirche zu St. Moriz, knüpfte der Prediger an seinen ersten Vortrag einige Folgerungen an, auf welche der evangelische Christ, bei dem Blicke in die Zukunft, und hinsichtlich seines Lebens für die Zukunft, fortwährend zu achten hat. Nur Andeutungen vermochte er zu geben. Er meinte, daß eine nähere Erörterung aller, hier etwa zu berührenden, Fragen und Lehrgegenstände, einer Reihenfolge besonderer Predigten überlassen bleiben dürfte. Dem Versprechen gemäß darf auch dieser Vortrag

in der Sammlung nicht fehlen. Er ist, unter 7, derselben beigegeben.

Besonders festlich war, an diesem Tage, in der Herzoglichen Hofkirche die gottesdienstliche Feier. An dem ersten Jubeltage hatte die, an dieselbe gewiesene, Gemeinde, mit dem allgeliebten Landesherrn, sich, theilnehmend, an die Stadtgemeinde angeschlossen. Darum ward heute, in diesem schönen, reich und sinnig ausgeschmückten Tempel, das, mit zunehmender Begeisterung begangene, Gedächtnißfest, durch die allgemeinste Theilnahme, von Tausenden, ausgezeichnet. Der Durchlauchtigste Herzog, mit den, überall von der herzlichsten Liebe und den freudigsten Hoffnungen begrüßten, Prinzen, und die erhabene, durch Weisheit, Milde, rastlos, in stiller Verborgenheit, segnendes Wohlthun, wie durch Alter und seltene Erfahrungen, auf gleiche Weise, höchst ehrwürdigen Frau Mutter des, auch in dieser Gabe des Himmels, vor Vielen gesegneten Landesvaters, waren, wie gewöhnlich, so auch heute, mit den Genossen der Gemeinde, zu gemeinschaftlicher Andacht und herzlicher Anbetung des Allerhöchsten und Schöpfers Gebers alles Guten vereint. Musik und Festgesänge, wie an dem ersten Jubeltage, eröffneten und beschlossen auch hier die gemeinsame Feier im Namen des Herrn. Die Festpredigt hielt der geistreiche, durch die vielseitigste Bildung eben so sehr, als durch den wohlbegründeten Ruhm eines vortrefflichen Kanzelredners, ausgezeichnete, erste Hofprediger, Herr D. Eduard Jacobi, welcher, obwohl auch erst seit zwei Jahren der Unsrige, doch, in einem großen Kreise, schon längst die Rechte und die volle Hochschätzung eines alten, geliebten Freundes gewonnen hat. Auch dieser verehrte Amtsbruder ist so gefällig gewesen, der freundlichen Bitte Statt zu geben, und den Abdruck seines Vortrags, in Gemeinschaft mit den Festar-

beiten der Mitglieder des geistlichen Stadtministeriums gern zu erlauben. Er folgt, unter 8, in der beigefügten Sammlung.

Noch war die zahlreiche Versammlung in der Herzoglichen Hofkirche andächtig vereint, als das Festgeläute den baldigen Wiederanfang des Gottesdienstes in den beiden Nebenkirchen, zu St. Salvator, und zum heiligen Kreuze, verkündete. Dort predigte der Senior des geistlichen Stadtministeriums, Herr Archidiaconus, D. Henkel, welchen heute, nach der von Alters her bestehenden Ordnung, die Reihe traf; in der Kirche zum heiligen Kreuze, der Herr Diaconus und Garnisonprediger, D. Muther. Ihre Vorträge sind, unter 9. und 10, der Sammlung beigefügt.

Nach Beendigung des feierlichen Gottesdienstes in beiden Nebenkirchen endlich, riefen, zum letzten Male, die festlichen Glockentöne die evangelische Gemeinde in die Hauptkirche, zu St. Moriz, wo der Herr Hofprediger und Diaconus, D. Merkel, zum Beschlusse der ganzen kirchlichen Feier, die Predigt hielt, welche, unter 11, die Sammlung beschließt. Mit der innigsten Rührung stimmten, nach dem Ablaufe dieser letzten, gemeinschaftlichen Andachtstunde, alle Feiernden ein, in den Lob- und Huldigungsgesang: „Nun danket alle Gott!" Unter den Feierklängen allgemeinen Glockengeläutes kehrten darauf Alle zu dem stillen Tempel ihres häuslichen Glücks zurück. Aber die lebendigen Gefühle ihrer Herzen schwanden nicht mit den verklingenden Tönen des festlichen Geläutes. Das Wort Gottes, in seiner Kraft und lautern Wahrheit, hatte in ihnen von neuem wieder eine gute Statt und Anklänge gefunden, die in das Leben hinüber tönen, und dort, als Ruf des Himmels zum frommen Glau-

ben, und zu evangelischem Sinn und Wandel, sich wohlthätig bewähren mußten!

Unser gnädigster Herzog, auch bei diesem Feste, von seinem Anfange an, bis zum Ende desselben, überall die Seele, und der ordnende und belebende Geist des Ganzen, — in evangelischer Andacht und Freude, auch während dieser Tage, ein Musterbild, dessen Anblick, allenthalben, nothwendig, fromme Erhebung und Ermunterung, herzliche Dankbarkeit und erhöhete Freude wecken mußte, — stellte, auch zum Schlusse noch, ein, mit dem ehrerbietigsten Dank erkanntes, höchst erfreuliches Zeugniß für die Achtung nnd Werthschätzung auf, mit welcher Er das Institut der evangelischen Kirche, und ebenso ihre Lehrer und Diener zu betrachten pflegt. Die sämmtlichen Geistlichen hatten die Ehre, zu der Herzoglichen Tafel gezogen zu werden. Sie waren zugleich so glücklich, aus dem eigenen Munde des innigst verehrten, fürstlichen Gebieters, die Versicherung Seiner innigsten Theilnahme an dem vollendeten Feste, und an dem Bestehen und Gedeihen der evangelischen Kirche überhaupt, zu vernehmen. Sie vermochten noch einmal vor Ihm Selbst das freudige Vertrauen auszusprechen, mit welchem sie alle Seines, wahrhaft evangelischen Sinnes, und des kräftigen und beharrlichen Schutzes sich getrösten, dessen auch jetzt noch das lautere Evangelium bedarf, und den ein so ehrwürdiger, gleichgesinnter Sprößling hochherziger und glaubensfreudiger Ahnherren den Genossen der evangelischen Kirche gewiß niemals versagen kann! — In feierlicher Stille und harmloser Freude ging der Rest des Tages und der Abend hin. Die längstersehnten, mit unbeschreiblicher Freude begrüßten Tage, waren dahin. Aber ihr Gedächtniß lebt in dankbaren Herzen fort, und wird ewig leben. Kein Schmerz irgend einer Art trübt, unter uns, die Er-

innerung an ihr Kommen und ihr Gehen. Sie wird für uns stets eine Quelle der reinsten, heiligsten Freude seyn!

Dank den vollendeten Glaubenshelden, deren hohes Verdienst solch' ein Gedächtniß der späten Nachwelt bereitet hat! Heil und Segen dem Erhabenen, Dessen evangelisch-fürstlicher Gesinnung wir eine solche Freude der Gegenwart, und die Hoffnung bleibenden Glücks — in der Gemeinschaft evangelischer Freiheit und evangelischen Lichts — zu danken haben! Heil und Segen allen Genossen der Kirche unsers Herrn, die, durch Gottes Gnade, des Lichts Kinder heißen, und, durch ihr Wandeln im Lichte des Glaubens, und in der Liebe nicht aufhören, Ehre und Anbetung zu geben, Gott und dem Vater, der da ist über uns Alle, und in uns Allen, und dem Heilande und Erlöser, Jesus Christus, dessen Name herrlich ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

1.

Erste Predigt des Herrn D. Henkel, Seniors und Archidiakonus an der Hauptkirche zu St. Moriz.

Das Fest, das wir in diesen Tagen feyern und auf das ihr durch kirchliche Vorträge vorbereitet worden seyd, Gel. in dem Herrn, ist sonder Zweifel einzig in seiner Art. Tausende haben es nicht erlebt, Tausende werden es nicht wieder erleben, und wir, die wir es erlebt, und die vielen Gemeinden in nahen und fernen Ländern, die es mit uns erlebt haben, feyern es heute freudig dankbar zum ersten und zum letzten Male. Wenn dessen Feyer wiederkehrt, ruhen unsere irdischen Hüllen längst in den Gräbern und unsere Namen werden nur noch in Enkeln und Urenkeln genannt, oder sind vielleicht längst verklungen. — Einzig in seiner Art ist das Fest dieser Tage. Es ist das Fest der Erinnerung an die merkwürdig große Zeit, in der unsere Kirche sich öffentlich und entschieden von der Geisterbindenden und die Gewissen beherrschenden römischen Kirche losriß, und durch Ueberreichung eines Glaubensbekenntnißes als eine heilige Verbrüderung vor die Augen der Welt trat und sich für eine besondere Kirche erklärte. Es ist, — um es kurz zu sagen, —

das Fest der Erinnerung an die Selbstbestätigung unserer Kirche.

Wenn mit dem Anschlagen der fünf und neunzig Sätze im Jahre 1517 die Geburtsstunde unserer Kirche schlug; — wenn eine sächsische Lehranstalt (Wittenberg) die Wiege der neugebornen Kirche wurde; wenn in Kämpfen gegen List und Gewalt ihre ersten Lebensäußerungen bestanden; wenn sie in einem Alter von zwölf Jahren in dem Namen Protestanten, den ihre Glieder nach dem Reichstage zu Speier erhielten, auch einen Namen empfing; so ist das öffentliche Ablegen ihres Glaubensbekenntnißes, das sie heute vor drey hundert Jahren durch erlauchte Fürsten, ädle Gelehrte und Städteabgeordnete zu Augsburg bewerkstelligte, als ihre Confirmation, als ihre Selbstbestätigung, anzusehen, mit der sie aus den Kinderjahren heraustrat und schnell ihre Mündigkeit und Selbstständigkeit erreichte. Im Lichte der Wahrheit gedieh ihre Entfaltung, in der Sturmeswuth feindseliger Angriffe ihre Erstarkung. Sie war zu vergleichen einem gesunden Baume, der in den Strahlen der Sonne Blüten und Früchte gewinnt, weithin seine schattenden Zweige breitet und in den Stürmen, die seinen Stamm und seine Zweige schütteln, nur um so fester Wurzeln schlägt, nur um so kräftiger seine Wipfel zu des Himmels Wolken emporhebt.

Die mündiggewordene, die selbstständige evangelische Kirche ist also heute drey hundert Jahre alt und feyert ihr dritthundertjähriges Jubelfest. Was spricht sie zu uns an diesem Jubelfeste? Lasset darauf uns achten und uns vernehmen durch unsern Text — den Ruf der Kirche an ihrem Jubelfeste.

V. u. Text (vorgeschriebener): Hebr. 13, 7—9.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort „Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und „folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern „und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Lasset euch „nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben. „Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz vest werde, „welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisen, „davon keinen Nutz haben, die damit umgehen.“

Denket euch, liebe Christen, die Kirche selbst spreche zu uns, was unser Text sagt: „Jesus „Christus gestern und heute und derselbe „auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht mit „mancherley und fremden Lehren umtrei„ben,“ — liegt nicht für uns darin die Andeutung, festzustehn auf dem Grunde des Gotteswortes, des Jesuwortes, auf welchem sie erbaut ist? — Stellt euch vor, die Kirche selbst spreche zu uns, was der Text ferner sagt: „Ge„denket an eure Lehrer, die euch das Wort „Gottes gesagt haben, ihrem Glauben „folget nach, ihr Ende schauet an,“ — denket ihr da nicht unwillkührlich an Luther und an andere Gottesmänner voll evangelischen Geistes, und liegt nun in diesen Worten nicht für uns die Andeutung, festzuhalten den Geist, der in unserer Kirche lebt und den sie ihren Gliedern einflößen will? — Wäre es endlich die Kirche selbst, welche zu uns spräche die Worte des Textes: „Es „ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest „werde,“ — fest im Guten, fest gegen das Böse, sich verädle und heilige und entsprechende Thaten im Leben erzeuge, — läge darin nicht für uns die Andeutung, zu bewahren die Würde unserer Kirche, die in ihrem verädelnden Einflusse besteht? —

Lassen wir demnach heute die Kirche durch un-

sern Text zu uns sprechen, so ist ihr Ruf an ihrem Jubelfeste ein dreyfacher und lautet:

I. Stehet fest auf meinem Grunde,
II. Haltet fest an meinem Geiste,
III. Bewahret standhaft meine Würde.

Der Ruf der Kirche an ihrem Jubelfeste lautet also:

1) Stehet fest auf meinem Grunde.

I.

Der Grund, auf welchem erbaut ist unsere evangelische Kirche, evangelische Christen, ist nicht ein loser und lockerer Sand, der von jedem Winde menschlicher Lehren verjagt, von jeder Flut menschlicher Meynungen hinweggeschwemmt werden kann, sondern ein Grund, fester noch, als der festeste Felsen, der in wilden Fluten, die ihn umrauschen, in zügellosen Stürmen, die ihn umbrausen, unerschüttert steht. Der Grund, auf welchen gebaut ist unsere evangelische Kirche, ist nicht das Trugerzeugniß menschlicher Träume, sondern das Werk dessen, deß Weisheit und Erkenntniß eine Tiefe des Reichthums ist. Kurz! gel. Christen, der Grund, auf dem erbaut ist unsere evangelische Kirche, ist Jesus Christus selbst, sein Evangelium, das Wort Gottes, wie es von geisteserweckten und glaubensstarken Männern, die des Herrn Geist beseelte, verstanden und niedergelegt worden ist in der heiligen Schrift. Auf diesem Grunde sollen wir nun feststehen und uns durch nichts von demselben herabdrängen, uns, — um mit dem Texte zu reden, — nicht durch mancherley und fremde Lehren, die blos menschlich sind und nicht zum Wesen des Christenthums gehören,

umtreiben lassen. Stehen wir fest auf diesem Grunde sonder Wanken und Schwanken; so muß es hell im Geiste, warm im Gemüthe werden und wir müssen leicht unterscheiden das Holz, das Heu und die Stoppeln, mit welchen menschliche Aftermeister diesen Grund über — und verbauten, von dem, was dem Einen gehört und von dem Einen herrührt, der unser Aller Meister ist. Nun schauen wir nicht allein mit unserm Geiste, sondern auch mit Gottes Geiste, nun ist's nicht blos Erdenlicht, dessen Strahlen in uns hineindringen, sondern auch Himmelslicht, das sich von oben in unsre Seelen ergießt. Nun gewinnen wir Glauben an Gottes Vaterliebe und in diesem Glauben Liebe zu ihm und zu dem, den er gesandt hat und zu den Erdenkindern, unsern Brüdern und Schwestern. Nun erkennt unser Geistesauge manche von den Fäden, an denen Gottes Finger unsre Schicksale lenkt und wir werden stark genug, uns auch da das Vertrauen zu bewahren, wo unsre Kurzsichtigkeit nichts mehr sieht und nichts mehr begreift. Ja, Christen, so wir auf dem Grunde unserer Kirche, auf dem Grunde des Gottes- und Jesuwortes, feststehen, so sind wir im Stande, jede schöne Stunde, die uns wird, hinzunehmen mit innigem Danke gegen den, von dem sie uns kommt — und in den Trauerstunden des Lebens zu bewahren den ergebenen Sinn, der nicht murrt und nicht die Zuversicht verliert, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Auf diesem Grunde wird es uns clar, was wir sind und was wir seyn sollen, was wir zu glauben und zu hoffen, zu thun und zu lassen haben; geht in uns auf die Gewißheit unsers Fortlebens unter einer andern Sonne; erfassen wir, im Gefühl unserer Sündhaftigkeit, den Trost der göttlichen Gnade, den Trost, daß Gott

also die Welt geliebt hat, daß er seinen eingebore-nen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Auf diesem Grunde, der da ist der Grund unserer evangelischen Kirche, sollten wir nicht mit neuer Liebe, mit neuem Eifer Platz zu gewinnen und feststehen suchen, da der Ruf der Kirche an ihrem Jubelfeste durch unsern Text lautet: „stehet fest auf meinem Grunde?“

Lassen wir die Kirche durch unsern Text zu uns sprechen, so lautet ihr Ruf an ihrem Jubelfeste. 2) Haltet fest an meinem Geiste.

II.

Der Geist der evangelischen Kirche ist ohne Zweifel ein Geist des Lichts, der in Sachen des Glaubens nichts gelten läßt, als was das göttliche Wort einfach und clar ausspricht; — ein Geist, der die Lehrer beseelte, an die wir gedenken, deren Ende wir anschauen, deren Glauben wir nachfolgen sollen; ein Geist der Verwerfung alles dessen, was als Glauben und Hoffen, als Thun und Lassen in den Urkunden der göttlichen Offenbarung nicht empfohlen, nicht geboten, nicht aus denselben herzuleiten ist oder wohl gar mit denselben im Widerspruche steht, — also ein Geist der Verwerfung alles Nichtchristlichen. Von diesem Geiste unserer Kirche durchdrungen — können wir natürlich, bey aller Liebe zu unsern katholischen Brüdern, den Papst nicht für den Statthalter Christi auf Erden halten, auch wenn er mit stolzer Demuth den Knecht der Knechte sich nennt; können wir nicht meynen, daß Sündenvergebung für Geld zu haben sey; können wir nicht zugeben, daß die Erblehre, der Inbegriff der Aussprüche und Entscheidungen der Bischöffe und Kirchenversammlungen, den

Sinn des geschriebenen Gotteswortes zu bestimmen habe, daß das Buch des Lebens dem s. g. Laien verschlossen und nur mit Bewilligung des Papstes und unter gewissen Einschränkungen geöffnet werde, daß aus dem Gedächtnißmahle des Herrn eine Messe für Seelen in einem erträumten Fegefeuer werde; können wir uns nicht befreunden mit der Lehre von guten Werken, die in Schenkungen an Capellen, in Fasten und Wallfahrten u. d. g. bestehen. Denn das Alles und noch manches Andere, das ihr kennt und das nicht erst angeführt werden darf, ist ja nicht christlich, gehört unter die Zusätze der Menschen zum Evangelium, unter die mancherley und fremden Lehren, von denen sich, nach dem Texte, der Christ nicht umtreiben lassen soll. Der Geist unserer Kirche ist nicht minder ein Geist der Vertheidigung und des Kampfes gegen die mancherley dunklen Mächte und bösen Geister, die in unsern Zeiten außerhalb und innerhalb unserer Kirche geschäftig sich regen.

Sobald dieser Geist von uns festgehalten wird, vertheidigen wir uns gegen alte und schon oft vorgebrachte Vorwürfe und Verunglimpfungen, denen wir von römischer Seite her mehr oder minder ausgesetzt sind, durch ruhige, aber feste, Entgegnung, durch freundliche Zurechtweisung, durch sanfte Belehrung, durch christlichen Sinn und christliches Leben, kurz! durch Gründe, welche auf andere Weise sprechen, als Feuer und Schwert, Kerker und Bannstrahlen. Sobald wir den Geist unserer Kirche festhalten, ergreifen wir auch das Schwert des Geistes und kämpfen mit Gründen des Wortes Gottes, ruhig und ohne Sturmeifer gegen die Feinde und Verräther, die unsere Kirche in ihrem eigenen Schooße nährt. Wir kämpfen gegen die Buchstabenmenschen, die da vergessen, daß der Buchstabe todt läßt und daß nur

der Geist lebendig macht, — die da zehren an der Schaale der Formel und von des Christenthums köstlichem Kerne nichts schmecken und in ihrer Fruchtbarkeit an christlichen Werken — entweder wie Wolken sind, die den Himmel überziehen, dunkel und finster machen und doch keinen Regen geben, oder den kahlen unfruchtbaren Bäumen gleichen, die zwey Mal erstorben und ausgewurzelt sind. Wir kämpfen gegen die blosen Verstandesmenschen in unserer Kirche, die auch das, was nur mit frommem Glauben, der nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht, erfaßt werden kann, ergrübeln, begreifen, erklären wollen und — gleich den laodiceníschen Christen — sich gar reich und satt dünken und nicht wissen, daß sie sind elend, jämmerlich, arm, blind und blos; — welche den Heyland gar hoch zu stellen vermeynen, wenn sie ihn für einen seltenen Menschen, für einen hochvortrefflichen Lehrer, für einen der ersten Weltweisen erklären; welche die heilige Schrift selbst nicht schonen und ihr die Würde einer göttlichen Offenbarung und alles entscheidende Ansehn zu nehmen trachten. Und müssen wir nicht ebenfalls, durchdrungen vom Geiste unserer Kirche, das Schwert des Geistes ergreifen und gegen die blosen Gefühlsmenschen in unserer Kirche kämpfen, welche die hohen Gottesgaben Verstand und Vernunft in Sachen der Religion ganz verachten, alles Prüfen und Forschen tadeln, in überschwänglichen Anschauungen schwärmen und schwelgen, auf müßiges Glauben dringen, gerne hinter der Larve frommer Redensarten den leeren Geist verbergen, des Menschen Rechtfertigung vor Gott und die Liebe zum Heylande häufig im Munde führen, nicht aber durch Früchte zeigen, daß sie gerechtfertigt sind und nicht durch ihr Leben, daß sie den Heyland lieben. Der

Geist unserer evangelischen Kirche, den wir festhalten sollen, ist ein Geist, der da will, daß unter ihren Gliedern — in Bezug auf religiöse Auffassung und auf religiöses Leben — das Licht nicht von der Wärme und die Wärme nicht von dem Lichte getrennt werde, sondern daß Licht und Wärme, Glauben und Verstehn, Wissen und Wollen, Fühlen und Denken sich harmonisch vereinigen sollen.

Halten wir diesen Geist der evangelischen Kirche fest, lassen wir von ihm uns durchdringen und beleben; so tritt der rechte Segen des Christenthums in unsre Mitte und reicht uns vom Baume des Lebens himmlische Blüten und Früchte. Und diesen Geist sollten wir nicht mit neuem Eifer, mit neuer Kraft festhalten, da der Ruf der Kirche an ihrem Jubelfeste lautet: „haltet fest an meinem Geiste?" —

Lassen wir die Kirche durch unsern Text zu uns sprechen, so lautet ihr Ruf an ihrem Jubelfeste 3.) — Bewahret standhaft meine Würde.

III.

Das ist, spricht Luther, die Krone, damit die Kirche gezieret ist. Sie kehret Gott nicht den Rücken zu, wie die ungehorsamen Kinder ihren Aeltern zu thun pflegen; sondern höret und folget in großer Demuth der Stimme Gottes.

Ja, Christen, die Würde unserer Kirche besteht darin, daß sie eine für die Bildung des religiösen Lebens vereinigte Gesellschaft ist, die den Geist des Evangeliums bewahrt; daß in ihr die Menschen zur Besiegung der Welt und ihrer Lust, zur Reinigung und Verädlung der Gesinnungen und Handlungen, zum gläubigen, Gottvertrauenden und Gottergebenen

Sinne geführt werden können und wirklich geführt werden. Wer in der Welt könnte und möchte einer Kirche Würde beylegen, der aller heilsame Einfluß auf Gesinnungen und Handlungen ihrer Glieder abginge? Wo wäre also die Würde unserer Kirche, wenn unter ihren Gliedern der Unterricht der Jugend vernachlässigt, wenn alle Freudigkeit in der Pflichterfüllung ertödtet, aller Geistesaufschwung niedergehalten würde? Wo bliebe die Würde unserer Kirche, wenn unter ihren Gliedern die Armuth keine Stütze, Menschennoth keine Berücksichtigung, Menschenelend keine Milderung fände, wenn Niemand des Lahmen Fuß, des Blinden Auge seyn möchte? Wo bliebe die Würde unserer Kirche, wenn die Altäre vereinsamt, die Stätten, da des Herrn Ehre wohnt, verödet ständen, während die Stätten des Vergnügens, da nicht immer des Herrn Ehre wohnt, gefüllt wären? Wo bliebe die Würde unserer Kirche, wenn ihre Glieder das geoffenbarte Gotteswort verachteten, Gott und Jesum verließen, in glaubensloser Weltliebe und in den Armen des Lasters schwelgten, den Mund zur Lüge und zum Meineid öffneten, die Hand zum Betrug und zum Verbrechen aufhöben?

Daß aber unsere Kirche einen höchst heilsamen Einfluß auf die Gesinnungen und Handlungen ihrer Glieder üben könne; daß ihre Glieder durch Strenge der Sitten, durch claren und frommen Sinn, durch eine, auch unter die Niedrigsten vertheilte, Bildung, durch reges geistiges Leben, durch ädlere Formen des Lebensgenusses, durch Nüchternheit und Arbeitsamkeit, durch Gehorsam gegen die Landesobrigkeit, durch treue Anhänglichkeit an ihre Regenten sich auszeichnen; daß unsere Kirche noch nie die Rechte eines Fürsten verletzt, noch nie einen Thron bedroht habe, — das beweiset unwidersprechlich die Geschichte aller, durch das Licht des Evangeliums erleuchteten, Staa-

ten. Könnten wir aber nicht noch viel weiter im Guten, nicht noch viel bessere Christen seyn, als wir sind? Sollten uns unsere katholischen Brüder an religiöser Innigkeit, an kirchlichem Gemeinsinn, an Einverständniß des Glaubens und der Ueberzeugung übertreffen und durch ihr Vernehmen der Stimme des Erzhirten, — welche zu vernehmen in ihrer Kirche so erschwert ist, — uns beschämen? O das sey ferne, l. Chr., daß wir den religiösveredelnden Einfluß unserer Kirche auf uns, — in welchem ihre Würde besteht, unwirksam werden lassen und so ihre Würde verletzen und herabsetzen sollten! — Nicht umsonst soll sie an ihrem Jubelfeste uns zurufen: bewahret standhaft meine Würde!

Fasset ihr, Christen, heute den entschiedenen Entschluß, auf's Neue Platz zu greifen und festzustehen auf dem Grunde des Gottes- und Jesuwortes, auf welchem unsere Kirche erbaut ist, — auf's Neue festzuhalten den Geist des Lichts und der Verwerfung alles Nichtchristlichen, der in unserer Kirche weht und den sie ihren Gliedern einhauchen will, — von nun an standhaft zu bewahren ihre Würde, die in ihrem veredelnden Einflusse besteht; so habt ihr den dreyfachen Ruf der Kirche an ihrem Jubelfeste nicht blos vernommen, sondern auch beherzigt; so feyert ihr dieß Fest mit rechter Freude, mit ächter Rührung, mit fruchtbarer Dankbarkeit gegen Gott, der unsere Kirche entstehen und schon ein Alter von drey hundert Jahren erleben ließ.

Wenn nun unsere Kirche in fünf und zwanzig Jahren wieder ein dritthundertjähriges Jubelfest, das Jubelfest des Augsburger Religionsfriedens feyert, o da werden wohl über Manchen von uns, der es erlebt, rauh gegangen seyn die Stürme der Zeit und manche kostbare Blüthe vom Baume seiner

Hoffnungen gerissen haben; aber mit welcher Freude, mit welchem Frieden in der Brust, wird dennoch der es feyern, der heute wirklich beherzigt den Ruf unserer Kirche! Amen.

Bemerkung. Die beyden, von dem Unterzeichneten gehaltenen, Predigten wurden in dem Badeorte Steben, wohin der langsame Lauf der Briefe die vorgeschriebenen Texte spät kommen ließ, erst in den letzten Tagen seines Aufenthaltes daselbst ausgearbeitet. Das Einzige, was bey seiner Nachhausekunft, die wenige Tage vor dem Feste erfolgte, noch an den Predigten gethan werden konnte, war das Hinzufügen einiger Worte Luthers. Für etwaige Beurtheiler wurde diese Bemerkung nicht für überflüssig erachtet.

D. Henkel.

2.

Predigt, am ersten Jubelfesttage, den 25. Juni 1830, gehalten, von dem Generalsuperintendenten, D. Genßler.

Der längst erwartete, mit zunehmender Freude ersehnete Tag ist herangekommen! Von allen Seiten sehen wir uns auf seine hohe, festliche Bedeutung hingewiesen, und alle Herzen und Gemüther fühlen sich wohlthätig erhoben, und zu einem heiligen, feierlichen, andächtigen Ernste gestimmt. Könnten wir anders? — Wie beseligt wir in dem Hause des Herrn uns immer wieder finden; Andachtsstunden, wie die heutige, müssen auf das ganze, innere Wesen des denkenden und gefühlvollen Christen den tiefsten und gewaltigsten Eindruck machen.

Diese Feier ist uns nur einmal beschieden, so lange wir leben. Tausende werden geboren, und treten wieder ab von dem Schauplatze des Lebens, ohne sie je zu sehen. Wo wir heute zu herzlichen Dankgebeten und frohlockenden Lobgesängen vereinigt sind, da freueten, vor einhundert und zweihundert Jahren, theuere Voreltern sich ihres Christenglücks, die nun schon längst, Glieder der triumphirenden Kirche, in dem Himmel, geworden sind; da werden — Gott gebe es! — unsere

Kindeskinder einst, mit gleich freudiger Begeisterung, den herrlichen Tag begehen, und mit Liebe der Vollendeten gedenken. Welch' ein mächtiger Aufruf für uns, des Heils recht froh zu werden, dessen wir durch Gottes Gnade gewürdigt sind, und die freudige Dankbarkeit unserer Herzen durch Entschließungen und fromme Werke auszuzeichnen, welche diese festlichen Tage, auch in der Zukunft, stets der heitersten Erinnerung werth, und die Andacht, in diesen Feierstunden, für uns, und für die Kirche, in der wir leben, fruchtbar und zu einer Quelle fortdauernden Segens machen!

Wohl aber, m. Chr.! liegt uns heute vor allen Dingen die Frage nahe: Was denn eigentlich das Ereigniß, an das wir, in diesen Tagen, besonders lebhaft erinnert werden, für uns so wichtig, und was denn die dankbarfreudige Erneuerung seines Gedächtnißes, für uns, wie für Alle, die vor uns waren, und nach uns kommen werden, zu einer Pflicht macht, der wir auf keine Weise vergessen dürfen? Wohl werden wir heute ganz besonders alle die Wohlthaten und Segnungen zu erwägen uns veranlaßt fühlen müssen, welche die Uebergabe des Glaubensbekenntnißes der evangelischen Fürsten und Stände, auf dem Reichstage zu Augsburg, für unsere Glaubensgenossen in jener Zeit, und für uns, die wir dreihundert Jahre nach ihnen leben, bis daher schon gewürkt, und weiter, für die Zukunft, begründet hat. Denn, daß hier nicht von der Gründung einer neuen Religion, sondern daß allein von der Wiederherstellung des reinen Evangeliums und des rechten und wahren Glaubens an den Herrn und Heiland die Rede seyn

kann, außer dem kein Heil im Himmel und auf Erden zu finden ist, das bedarf, unter evangelischen Christen, nicht erst der ausführlichen Erörterung. Das wird auch schon durch die Worte der heiligen Schrift, welche unserer festlichen Andacht zum Grunde liegen, auf das deutlichste ausgesprochen. Wohlan denn, auf daß wir der Freude des Tages, und ihrer Bedeutung, uns recht lebhaft bewußt, und, durch sie, zu recht heilsamen, den großen Erinnerungen angemessenen Vorsätzen und Entschließungen erweckt und begeistert werden, so laßt uns heute auf jene Frage zunächst unsre festliche Andacht wenden, und dann, will es Gott, am zweiten Festtage, diese Ermunterungen uns näher vergegenwärtigen. Zuvor erheben wir unsere Herzen zu dem Herrn, in gemeinschaftlichem Gesange.

Text: 1 Cor. 3, 11—15.

„Einen andern Grund zwar kann niemand legen, „außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. „So aber jemand auf diesem Grund bauet Gold, Sil„ber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird ei„nes jeden Werk offenbar werden; der Tag wirds klar „machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, „und welcherley eines jeglichen Werk sey, wird das „Feuer bewähren. Wird jemands Werk bleiben, das „er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfahen. „Wird aber jemands Werk verbrennen, so wird er des „Schaden leiden. Er selbst aber wird selig werden, so „doch, als durchs Feuer.“

Deutlicher, m. Chr.! und nachdrücklicher zugleich kann es nicht ausgesprochen werden, worauf es, bey allen Fragen über Angelegenheiten des Christenthums, eigentlich ankömmt, und was es mit allen menschlichen Bemühungen um

Glauben, und Glaubenslehren, für eine Bewandtniß hat. Die apostolischen Worte weisen uns aber zugleich auf den rechten Gesichtspunct, aus welchem das Werk der deutschen Kirchenverbesserung überhaupt, und namentlich auch das Glaubensbekenntniß, an welches wir heute zunächst die festliche Betrachtung knüpfen, so wie dessen Abfassung und feierliche Uebergabe, zu betrachten ist. Der Apostel wird uns deshalb als sicherer und untrüglicher Führer dienen, wenn wir Antwort und die Frage suchen:

was dem Bekenntnisse der evangelischen Fürsten und Stände, zu Augsburg, noch jetzt, und auf ewige Zeiten hin, die Wichtigkeit seiner Geltung und Bedeutung sicher stellt?

Laßt uns, als freie evangelische Christen, diese Antwort hören.

1.

Wir können, bey einem ernsten und prüfenden Blicke auf die Worte des Apostels, vor allen Dingen darüber nicht einen Augenblick im Zweifel seyn, worin diese Geltung und Bedeutung nicht zu suchen ist. Wir sehen nämlich, daß das Ereigniß, dessen Andenken wir heute besonders festlich begehen, und die merkwürdige Schrift, auf die sich zunächst alle unsere Erinnerungen und unsere Betrachtungen beziehen, ihre wichtige Geltung und hohe Bedeutung für alle nachfolgenden Zeiten 1) nicht wegen ihres Inhalts, im Einzelnen, 2) nicht wegen ihrer Form und Fassung, 3) endlich nicht wegen der Ueberschätzung behauptet, welche sie allerdings, zu verschiedenen Zeiten, mehr oder weniger, in der evangelischen Kirche gefunden hat.

1. Denn, es ist jenes Bekenntniß nicht der Grund selbst, auf welchem unsre Gemeinschaft mit Gott und unserm Heilande und Herrn beruhet, sondern ein Gebäude, welches, auf jenem Grunde, von sterblichen Menschen erbauet ist. Sein Inhalt erschöpft weder die gesammte Lehre vom Glauben und Leben der Christen, noch will dasselbe für etwas Anderes gelten, als für eine Darstellung derjenigen Ueberzeugungen, welche man, zu der Zeit seiner Abfassung, den verbreiteten Irthümern und Mißbräuchen gegenüber, und auf dem Grunde der heiligen Schrift, geltend zu machen durch das Gewissen sich verpflichtet fühlte. Es enthält selbst die ausdrückliche Erklärung, daß man mit den Urtheilen und Gegensätzen, die darin ausgesprochen sind, sich, für den Augenblick, begnügen wolle, ohne doch die Möglichkeit anderer, nothwendiger Ausstellungen und Behauptungen, in irgend einer Weise, hinwegzuleugnen. Die Schrift nennt sich selbst ein Bekenntniß der damaligen, treuen Anhänger des wiederhergestellten, reinen Evangeliums. Ein solches aber konnte, indem es die Freiheit, von den Meinungen und Glaubensansichten jener Zeit abzugehen, nach Gottes Wort, und aus Gottes Wort, erwiesen hatte, unmöglich, zugleich, den nachfolgenden Genossen des reinen Evangeliums dieselbe Freiheit entziehen, oder beschränken wollen. Nicht, was gelehrt werden soll, sondern was damals gelehret wurde, will es offenbaren, und gestattet demnach, aus Gottes Wort, eben so gewiß die Berichtigung, als die Erweiterung seiner Lehrsätze und Behauptungen.

Der Inhalt der Augsburgischen Confession, im Einzelnen, ist es also nicht, was ihr eine unvergängliche Wichtigkeit gegeben hat. Eben so

wenig ist es 2) die Form und Fassung, welche dem gepriesenen Bekenntniße für alle Zeiten jenen so großen, unleugbaren Werth verleiht. Denn auch hier galt es nur dem Bedürfniße der Zeit, welches befriedigt werden sollte, und dem Gelingen der Absicht, dasjenige, in Lehren und Gebräuchen, was damals als Hauptsache betrachtet werden mußte, vor allem Andern in das Licht zu stellen, vermeidliche Erbitterung zu verhüten, und den Bedenklichen, so wie den Zweifelnden, es gewiß zu machen, daß man von dem wahrhaft Christlichen in dem damaligen Christenthume keineswegs abgefallen sey. Wie glücklich nun aber dieses Alles dem geistreichen und besonnenen Verfasser jener Bekenntnißschrift, dem frommen, umsichtigen Melanchthon, zur Freude der Genossen seines Glaubens, und zum Heile der guten Sache, ohne allen Zweifel, gelungen ist; wir würden dennoch ungerecht gegen die fortschreitende Bildung der Zeit, und befangen in einer, dem Geiste der Gründer unserer evangelischen Kirche ganz widerstrebenden, falschen Ehrfurcht vor dem Alterthume, und vor den Verdiensten jener Helden des Glaubens seyn, wenn wir die Vortrefflichkeit der Leistungen unserer Tage undankbar übersehen wollten.

Auch 3) die Ueberschätzung endlich, welche man in der Vergangenheit, ganz entgegen seinem ursprünglichen Zwecke, und selbst in diesem Zeitalter, nicht selten mit eben so unchristlichem, als unprotestantischem Sinne, jenem Bekenntnisse bewiesen hat, — auch diese wird die, mit vollem Rechte ihm zuerkannte, hohe Bedeutung, und wichtige Geltung, zu rechtfertigen nicht im Stande seyn. Denn hat nicht diese Vergöt-

terung wiederholt bewürkt, daß man des einigen, festen Grundes, auf dem die Kirche ruhet, in blinder Leidenschaft vergessen, und, selbst in der evangelischen Kirche, das Wort des Evangeliums dem Ausspruche menschlicher Richter, dem Einfluße menschlicher Ansichten unterworfen hat? Ist nicht, durch solchen Irrthum, von gar manchem Genossen unserer evangelischen Gemeinschaft, in blinder Verehrung, statt des lebenden Machthabers über Glauben und Gewissen, zu Rom, ein anderer Herrscher auf den Thron erhoben worden, unter dessen beengender und zwingender Gewalt die Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, unmöglich bestehen, und die Blüthe der evangelischen Kirche sich weder fröhlich erschließen, noch Frucht und Nahrung schaffen kann? Nicht, was jenes Bekenntniß gegolten hat, sondern was es uns gilt, und nothwendig gelten muß, das allein kann unsern freudigen Dank erklären, und muß die Freude beleben, mit welcher heute Tausende, in der evangelischen Kirche, zum Hause Gottes eilen!

2.

Es sind aber hauptsächlich drei Gründe, welche der Schrift, deren Uebergabe wir heute feiern, einen bleibenden Werth, und dieser Thatsache ihrer feierlichen Ueberreichung, an die wir zugleich erinnert werden, ein immerwährendes, dankbares Gedächtniß, und eine hohe, wichtige Bedeutung sicher stellen. Fragen wir 1.) nach dem Ursprunge der Kirche, welche sich, bedeutsam, die evangelische nennt; fragen wir 2.) nach dem Grunde, auf welchem sie ruhet; fragen wir endlich 3.) nach dem eigentlichen Wesen und Walten derselben, wie nach dem Leben, in welchem die wahre evangelische Kirche nothwendig sich allezeit offenbart:

überall werden uns Zeugniße der unbezweifelten Wichtigkeit, und der beständigen Geltung derselben entgegen treten. So ist es! Denn sie führte eben die Christen wieder zurück zu dem rechten Grunde, welcher ist Christus des lebendigen Gottes Sohn; sie baute eben wieder auf diesem sichern Grunde, welches ist das Evangelium von der Erlösung durch Jesum Christum; sie sicherte eben den Bestand des Christenthums, und dessen unvergängliche Würksamkeit, auf diesem, festen, unerschütterlichen Grunde, auf Gottes Wort, in der heiligen Schrift.

1. Sehet da, m. Ch.! für das Erste, das Glaubensbekenntniß der evangelischen Fürsten und Stände, zu Augsburg, ist der eigentliche Anfangspunct der Kirche, als deren Genossen wir uns glücklich preisen. Es ward der Ruf, der die Gleichgesinnten versammelte. Es ward gleichsam das heilige Feldgeschrey, welches sie, zu einer sichern und bleibenden Gemeinschaft, wie des Glaubens, so der äußern Verfassung, im Allgemeinen, verbunden hat. Es ward das Band, welches sie, wie im Kampfe für die Wahrheit, so im beharrlichen Bekenntniße der Wahrheit, und eben so im beständigen Schutze, und im dankbaren Gebrauche der göttlichen Wahrheit, zu einem selbstständigen Ganzen verknüpfte, mit einem Worte, welches sie zu einer eigentlichen Kirche, in Gottes und Jesu Namen, vereinigt hat.

Zwar war das Licht, welches diese Neuverbundenen erleuchtete, und zu einem heiligen Bunde zusammen knüpfte, schon vorher aufgegangen. Eine Gemeinschaft des Geistes war bereits in das Leben getreten, und wiederholt laut geworden, theils in den Stimmen für evangelische Freiheit, welche, im Norden und im Süden Deutschlands, sich

zugleich erhoben; theils in der Freudigkeit des Abfalls von der katholischen Kirche, zu welchem die dunkle Sehnsucht nach besserer Nahrung des Geistes und Herzens trieb; theils endlich in dem Wachsen und Zunehmen der Genossenschaft, die bald den ersten Herolden des Lichts und ihren Schirmherren zur Seite stand. Was aber zuvor, mehr oder weniger, dunkel empfunden und gewollt, gedacht und gut geheißen worden war, das ward nun, im klaren und deutlichen Worte, dem innern Bewußtseyn und dem Verständniße näher gebracht. Mit dem Lichte der Ueberzeugung ward, von nun an, die Kraft und Beharrlichkeit des Glaubens gemehrt, und die Grundsätze, nach welchen man, zuvor, auf dem Reichstage zu Speyer, gegen die Herrschaft menschlicher Gewalt und Willkühr in göttlichen Dingen, feierlichen Wiederspruch erhoben hatte, mußten, von nun an, um desto allgemeinere Huldigung gewinnen. Sie mußten zu einem um so festeren und zuverlässigeren Bande für die Genossen der gereinigten Kirche werden, je sichtbarer, seit dieser Zeit, Grund und Folgen der alten Irrthümer, und der neuerrungenen, längsterwünschten Wahrheiten, aller Welt, die da sehen wollte, und sehen konnte, vor Augen lagen. Die Augsburgische Confession ward der Mittelpunct, um welchen die damaligen Streiter im Namen des Herrn, und alle nachfolgenden Anhänger des großen Luther, eine Kirche bildeten; und die Billigung und willige Annahme dieses Bekenntnißes ward, seit jener Zeit, das Merkmal, an welchem man die Glieder dieser Gemeinschaft zu erkennen pflegte.

Mitchristen! sind wir also froh des evangelischen Christenthums überhaupt, und des Bestehens unserer

Kirche, und ihres vielfachen Segens in der Welt; dann kann auch das Mittel, durch welches, zunächst, jene Gemeinschaft gebildet, und in dem Innern geordnet, und nach außen befestigt ward, zu aller Zeit, uns nicht anders, als höchst merkwürdig und wichtig erscheinen. Dann muß das Ereigniß, dessen Gedächtniß uns die Geschichte der Vergangenheit bewahrt, durch welches eine evangelische Kirchengemeinschaft unter uns wieder ihren Anfang nahm, und ihren Fortgang gewann, — dann muß dieses Ereigniß, ohne allen Zweifel, einer immerwährenden, festlichen Erinnerung würdig erscheinen. Selbst alsdann, m. Chr.! wenn diese Erinnerung auch nicht, wie doch in der That geschieht, durch die Erneuerung des Andenkens an lehrreiche, trostreiche und erhebende Beispiele ächtchristlicher Fürsten und Lehrer, so wohlthätig für Alle, und, wie durch große Vorbilder, eben so durch große und wichtige Ermunterungen, auf tausendfache Weise, so heilsam und belohnend für uns werden müßte. Was jenes Bekenntniß schuf, bestehet noch; seine Segnungen dauern, und sind, als himmlische Segnungen, wiederholt von uns in Trübsalen bewährt gefunden worden!

2. Aber wichtiger noch, meine Christen! und einer unvergänglichen Geltung werth muß uns das gepriesene Bekenntniß, ferner, darum erscheinen, weil es durch Thatsachen ein Zeugniß giebt, daß des christlichen Glaubens und Lebens Grund nirgends zu suchen und zu finden ist, als in der heiligen Schrift.

Das ist der eigentliche Grundstein und das Wesen des ganzen Bekenntnißes. Es giebt dem Worte der Schrift: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist

Jesus Christ" eine neue Bestätigung, und gewährt eine neue Bürgschaft für die Verheißung: „es wird eines jeglichen Menschen Werk offenbar werden, und der Tag wird es klar machen, ob es aus Gott, oder ob es der ewigen Wahrheit, und dem Lichte des Himmels, entgegen ist." Zwar lehrt diese Bekenntnißschrift noch nicht, wie eine spätere, mit ausdrücklichen Worten, daß aller Lehren Prüfstein das Wort Gottes, und alles christlichen Glaubens und Lebens Vorschrift, einzig und allein, das Wort Gottes sey. Aber ihr ganzer Inhalt ist ein fortlaufender, zusammenhängender Beweis für diesen Grundsatz, aus welchem die ganze Kirchenverbesserung überhaupt, und die, in dieser Schrift ausgesprochene, Rechtfertigung derselben hervorgegangen ist. Der Vorwurf, mit welchem die evangelischen Fürsten und Stände die Satzungen der katholischen Kirche verwarfen, war eben kein anderer, als dieser, daß diese Kirche den Grund der Kirche, welcher ist Christus, verlassen, und, in menschlicher Willkühr, einen neuen, trügerischen, und nur von dem Aberglauben untrüglich genannten, Grund sich erbauet hatte. Der Ruhm dagegen, welchen die evangelischen Urheber jenes Bekenntnißes ihren Anhängern gewinnen und sicher stellen wollten, war wieder kein anderer, als der, daß sie, in Sachen des Glaubens und Gewissens, Gott mehr gehorchten, als den Menschen, und nicht ihren täuschenden Ansichten und Meinungen, sondern Christo allein, und seinem heiligen Worte, folgten und vertraueten. Auf Gottes Wort beziehen, mit Gottes Wort beweisen und bestreiten sie Alles, aus Gottes Wort rechtfertigen sie ihren Abfall von der herrschenden Kirche, und ihre neue, freudige Vereinigung. Nicht einen neuen Grund auf-

zubauen, — der im Laufe der Zeit, und im Feuer der Prüfung, so wenig, als der, mit Gottes Wort erschütterte, Grund der katholischen Kirche, bestehen würde, — ist ihr Bestreben. Wieder herzustellen das verlorene Licht, und wieder aufzuräumen, und zu reinigen, den alten, sichern Grund des Christenthums; die heilige Schrift, die unbekannt, und unverstanden, Jahrhunderte lang, unter dem deckenden Schutte menschlichen Wahnes, thörichter Meinungen und bethörender Gebräuche und Mißbräuche, gelegen hatte, der Kirche zurückzugeben, das war ihr eifriges Bemühen. Und, sehet, das ist gelungen. Nicht also die Lehre, die jene Bekenntnißschrift enthält, sondern die heilige Schrift, die sie wieder zurückgegeben, und wieder aufgeschloßen hat, das ist ihr herrlichstes Geschenk. Um dieser Gaben willen, und um des dadurch hergestellten, und befestigten Grundsatzes willen, daß die evangelische Kirche einen andern Richter nicht anerkennt, als Gottes Wort, wird auch die Augsburgische Confession, und das Gedächtniß ihrer feierlichen Uebergabe, eine hohe Wichtigkeit für uns behalten, für und für!

3. Endlich aber auch um des Grundsatzes willen, welcher gleichfalls in ihr selbst, und in ihrem Ursprunge, wie in ihrer Uebergabe, eine thatsächliche Bürgschaft findet: daß die Wahrheit sich nicht fesseln, und daß, in dem Reiche Gottes, sich ein ewiger Stillstand niemals erzwingen läßt; daß vielmehr auch in dem Reiche des geistigen und sittlichen Lebens, gleichwie in der sichtbaren und sinnlichen Welt, unaufhaltsam Alles seiner Vollendung entgegen schreitet; daß nur Gott ewig und unveränderlich, und Gottes Wort, unter allen Wechseln und Ver-

änderungen der Zeit, stets unseres Fußes Leuchte und ein untrügliches Licht auf unsern Wegen ist.

Denn, saget, meine Christen! Hat die Wahrheit jemals mehr im Dienste der Welt gestanden, als zu der Zeit, da die Kirche zu gebieten wagte, und mit Feuer und Schwerd zu erzwingen trachtete, was jeder glauben sollte? Und, sehet, ihr Licht ist dennoch wieder durch alle Schranken hindurch gedrungen. Sie hat vor Königen und Gewaltigen der Erde ihr Bekenntniß ausgesprochen, und ist, wie der Psalmist sagt, nicht zu Schanden geworden. Zeuget nicht die Bekenntnißschrift selbst, welche, zunächst, der mächtigen, katholischen Kirche gegenüber, einer evangelischen Kirche ein selbstständiges Bestehen gab, und die bekannte Thatsache, wie sie — hier, in unserer Nähe — begonnen, dann, zu Augsburg, fortgesetzt und vollendet ward, zeuget nicht schon dieses allein genug, daß ein Tag den andern lehrt, und daß keines Menschen Weisheit im Stande ist, die Schranken der Erkenntniß zu bestimmen, über welche hinaus kein Fortschreiten möglich ist?

Gott, der Allervollkommene, ist das Urbild, dem wir uns nähern sollen. Je höher wir gestiegen sind, auf dem Wege, der zu ihm führt, desto weiter sehen wir nach dem Ziele. Aber am Ziele sind wir nimmermehr, wie hoch wir auch stehen mögen. Und was jenseits der noch unerstiegenen Höhen liegt, — wer mag darüber ein Urtheil sich erlauben? Vorwärts, aufwärts ruft Gottes Stimme. Ihr vertrauend, schreitet der evangelische Christ, Gottes Wort in Herz und Hand, rastlos, höherer Erkenntniß zu. Will irgend ein Zeichen der Zeit ihn versuchen, rückwärts zu gehen, oder träge stille zu stehen? Er duldet es nicht. „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte,“ ruft

er mit Paulus aus, und strebt voran. Er fürchtet keine Prüfung, und keine Täuschung. „Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist!“ Das ist sein Bekenntniß! „Der Tag wird's klar machen, und welches eines jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewähren.“ Das ist seine Hoffnung! So denkt er, und so hofft er stets das Beste!

Aus diesem Geiste ging das Bekenntniß hervor, auf das heute unser Aller Augen gerichtet sind. Wir ehren es nicht, wir verunehren es, wenn wir, in einem andern Geiste es preisen, und wir sind ihm untreu, wenn wir in einem andern Sinne ihm Treue beweisen. Es ist unserer unvergänglichen Achtung, — und das Ereigniß, das wir feiern, ist unserer dankbarsten Erinnerung werth. Denn es bezeichnet den eigentlichen Anfangspunct der Kirche, als deren Genossen wir uns so glücklich fühlen; es giebt, durch Thatsachen, ein unleugbares Zeugniß, daß des christlichen Glaubens und Lebens Grund sonst nirgends zu finden ist, als in der heiligen Schrift; es enthält, auf gleiche Weise, in Thatsachen, die gewiße Bürgschaft für den Grundsatz, daß die Wahrheit sich nicht fesseln, und daß in dem Reiche Gottes ein ewiger Stillstand sich niemals erzwingen läßt. Es erweckt uns zu dem Bekenntniße, und erhält uns bey dem Bekenntniße: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Amen!

3.

Predigt am Jubelfeste der Augsburgischen Confession in der Kirche zu St. Salvator von D. Georg Michael Amthor.

Seht! Ein Fest solcher Jubellieder hat euch begrüßt, geliebte Glaubensgenossen. Der Gast, der aus der Ferne freundlich winkte, ist gekommen, um Wohnung bei uns zu machen.

O, daß Du uns diese Freude bereitet hast, Herr unser Gott! indeß so viele unsrer Mitbrüder draußen schlafen in den stillen Kammern; dafür preißen wir Deinen heiligen Namen mit Entzücken.

Daß dieses Freudenfest für uns alle ein Segensfest werde, unsern Glauben stärke, unsere Liebe erwärme, unsern Willen kräftige, unsre Herzen reinige, unsre Hoffnung belebe, unsern Sinn und Wandel evangelischer mache; — darum flehen wir jetzt Dich an. Sey mit uns und mit Deinem Geiste. Laß ihn Zeugniß geben unserm Geist, daß auch wir Deine Kinder sind. Durch ihn leite uns in alle Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Andächtige Zuhörer! Nur für den Menschen öffnet sich eine unsichtbare Ordnung der Dinge. Hat er nemlich die erste Stufe seiner Entwickelung überstiegen, ist ihm die Stimme seines Innern hörbar

geworden, dann überzeugt er sich leicht, daß er auf der Grenze zweier Welten stehe, dann öffnet sich dem Auge seines Geistes ein Reich der Geister. Wem dieses nun kein unbekanntes Land ist, wer in sich selbst das Unterpfand seines Bürgerrechts in demselben findet, für wen die Namen: Gott und Vorsehung, Freiheit und Unsterblichkeit nicht leere Namen sind: — der glaubt. Wer aber glaubt, daß an der Spitze der Geisterwelt ein heiliges und allmächtiges Wesen steht, durch das alle Dinge sind, das mit Vaterhuld und Liebe die Begebenheiten der Welt und die Herzen der Menschen lenke, wie Wasserbäche, das den nach seinem Bilde erschaffenen Menschen, für eine höhere Welt erziehen wolle; — wer davon überzeugt ist, weil es Jesus Christus so gelehret hat, und weil er in dem Göttlichen Den erkennt, der „auch uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung," und weil er in seinem Evangelio eine Kraft Gottes wahrnimmt, selig zu machen Alle, die dasselbe annehmen und befolgen, — der glaubt als ein Christ. Einen solchen Glauben kann nun der Einzelne für sich haben. Aber er lebt in geselliger Verbindung mit Andern, und diesen ist oft daran gelegen zu erfahren, wessen sie sich in Sachen des Glaubens zu ihm zu versehen haben, und darum muß er das, was er im Innern nach sorgfältiger Prüfung als Wahrheit erkannt hat, auch öffentlich bekennen. So sind auch in der christlichen Kirche Glaubensbekenntnisse entstanden, welche man bedeutungsvoll Symbole, das heißt, Zeichen genannt hat, an denen sie ihre ächten Genossen erkennen wollte. Hat nun schon das Glaubensbekenntniß eines Einzelnen, in welchem sein religiöses Leben sich offenbaret, für jedem Nachdenkenden einen hohen Werth; wie vielmehr muß das Glaubensbekenntniß unser Nach-

denken beschäftigen, an welches das heutige Jubelfest, auf dessen würdige Feier die bisherigen Betrachtungen vorbereiten wollten, uns erinnert.

Heute nemlich vor 300 Jahren, am 25. Juni 1530, übergaben diejenigen Stände und Städte des deutschen Reiches, welche sich zur Lehre Luthers bekannt hatten, dasselbe zu Augsburg dem Kaiser und den katholischen Ständen, und sprachen so in deutscher Sprache auf deutschem Grund und Boden aus, was sie glaubten und in welchen Lehren und Gebräuchen sie sich von der damaligen katholischen Kirche abzuweichen in ihrem Gewissen gedrungen fühlten.

Fraget ihr, wozu diese festliche Erinnerung? Soll sie die Gemüther aufreizen zu neuer Erbitterung? Soll sie in dieser vielbewegten Zeit früheren Haß wieder ins Leben rufen? Nicht also, geliebte Mitchristen!

Aber daß wir, durchdrungen von der hohen Bedeutung dieses Festes, der, uns zu Theil gewordenen, Wohlthat dankbar gedenken, daß wir die Wege der Vorsehung, deren Werk die Religionsverbesserung des 16ten Jahrhunderts gewesen, anbetend bewundern, daß wir, durch neue Bande der Liebe und des Gehorsams an unsere Kirche geknüpft, den Entschluß erneuern, unter allen Umständen ihr treu zu bleiben; das ist der Zweck dieser Feier. Und diesen werden wir um so eher an uns selbst verwirklichen, je geneigter wir sind, über die Frage nachzudenken: Ob

der Geist, der aus jenem Glaubensbekenntniß zu uns spricht, auch uns in der That treibe und regiere?

Zu dieser Betrachtung bereiten wir uns vor durch Gesang und Gebet.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

(Vorgeschriebener Text.) Römer 8, 15—16.

„Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfan„gen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr „habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen „wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist „gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder „sind.“

Nicht an gewissen Formeln und Formen also, nicht an müßigem „Herr Herr sagen,“ nicht an frommen Mienen und demüthigen Gebehrden, ist, nach der Meinung des Apostels, der wahre Christ zu erkennen, sondern an dem Geiste, der ihn treibt, und dessen Frucht ist „Gerechtigkeit, Friede und Freude;“ an dem Geiste, der ihn treibt frey zu werden von den Fesseln der Sinnlichkeit, da er nicht ein Schuldner dem Fleische ist; an dem Geiste, der allen Knechtssinn aus seinem Innern verscheucht, und ihn mit Freudigkeit „Abba, lieber Vater,“ sprechen läßt; an dem Geiste, der ihn treibt, im Wechselvollen das Bleibende zu suchen, und hier schon für die Welt zu leben, in die er einst „ein Erbe des Vaters“ eintreten und empfangen soll, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Auf das Außenwerk also, auf den Lippendienst, auf den Buchstaben, der da tödtet, kommt es im Christenthum nicht an, sondern auf den Geist, der da lebendig macht. Willkommen muß uns gerade an dem heutigen Tage diese Weisung des Apostels seyn; denn auch bey dem Glaubensbekenntniß, an dessen Uebergabe wir uns heute erinnern sollen, kommt es nicht auf den Buchstaben an, — sondern auf den Geist, aus welchem es hervorgegangen ist, mit welchem es übergeben worden, durch welchen es bisher segensreich gewirkt hat und wirken wird, bis die Zeit erscheint, wo Alle hinankommen werden, zu „einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Got„tes.“ Beseelt uns aber

der Geist, welcher aus jenem Glaubensbekenntniß zu uns spricht?

Sehet hier die Frage, welche wir an dem heutigen Feste, unter dem Beistande des göttlichen Geistes, uns beantworten wollen.

I.

Um den Geist kennen zu lernen, der aus dem erwähnten Glaubensbekenntniß zu uns spricht, fassen wir zuerst die Abfassung desselben ins Auge, und wir werden den Geist einer himmlischen Wahrheitsliebe nicht verkennen können.

Wohl hat man in der neuesten Zeit wiederholt versucht, den Charakter der Reformatoren zu verdächtigen; wohl hat man ihr Werk dargestellt als hervorgegangen aus Herrschsucht und Habsucht, aus strafbarer Neuerungssucht und gesetzloser Empörung, aus Eitelkeit und Rechthaberey; aber wir dürfen nur unser Glaubensbekenntniß lesen, wir dürfen nur den Inhalt desselben prüfen, und wir werden eingestehen müssen, daß es aus Liebe zu der Wahrheit, die vom Himmel stammt, hervorgegangen ist. Die Wahrheit nemlich, welche Jesus Christus vom Himmel gebracht hatte, war im Laufe der Zeit mannigfaltig entstellt worden. Menschensatzungen umstrickten die Gewissen; Formelwerk war an die Stelle der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit getreten; die öffentliche Gottesverehrung war in einen Schau- und Tempeldienst ausgeartet; sogenannte gute Werke sollten die Besserung des Herzens und des Lebens ersetzen; für Geld öffnete priesterliche Habsucht den Himmel. Da forderte unser Luther, innerlich bewegt vom Bedürfniß des Glaubens und von außen aufgefordert durch die Schamlosigkeit eines Ablaßkrämers, mit beyspiellosem Muthe die, der Chri-

stenheit entzogenen, Güter zurück, ermahnte seine Zeitgenossen, die päpstliche Knechtschaft mit der Freyheit in Christo zu vertauschen, und trat, als man die Forderung abwies und an neue Fesseln dachte, aus einer Gemeinschaft heraus, die sich nach Christus nannte, ohne ihn zu kennen. Die Luthers Sache zu der ihrigen machten, folgten seinem Beyspiele, und legten so den Grund zu der evangelisch-protestantischen Kirche, in deren Schooße auch wir uns glücklich fühlen. Dadurch aber entstand Zwiespalt und Streit in der damaligen Kirche, und um diese beyzulegen, und, um eines Jeden Gutbedünken zu hören, wurde ein Reichstag nach Augsburg ausgeschrieben. Um nun das Geschrey ihrer Gegner zu beschwichtigen, um den Schein, als seyen sie abgefallen von der Lehre Christi, abzuwehren, um ein Zeugniß ihres Glaubens abzulegen und durch dasselbe zu beweisen, daß ihre Lehre mit der heiligen Schrift und den Lehren der ältesten Kirche übereinstimme, und daß sie nur die Irrlehren und Mißbräuche abgeschafft wissen wollten, welche im Laufe der Zeit menschlicher Wahn eingeführt hatte; — darum ließen die ehrwürdigen Wiederhersteller unserer Kirche ihr Glaubensbekenntniß abfassen. Aber nicht eigene Meinung, nicht willkührliche Behauptungen, nicht die Aussprüche der Vernunft, nicht die Meinungen älterer Lehrer, nicht die Entscheidungen der Kirchenversammlungen, nicht das Ansehen einer sich häufig widersprechenden Erblehre, setzten sie an die Stelle der herrschenden Irrthümer, sondern das Wort Gottes; die lang verkannte und vernachlässigte Schrift zogen sie wieder an das Licht und setzten sie in ihre verlorenen Hoheitsrechte wieder ein. Wir haben nicht mehr denn Ein Wort, bekannten sie, „das ist Spieß, Schwerdt, „Degen und alle Wappen, damit wir mögen streiten „gegen die Widerpart, welches ist das heilige Wort

„Gottes." Mit diesem sich aus eigener Einsicht bekannt zu machen sey ein Recht, das Jedem Christen zustehe.

Liebe zu der Wahrheit also, die vom Himmel stammt und zum Himmel führt, athmet das Glaubensbekenntniß, an dessen Uebergabe uns das heutige Fest erinnert.

Und wenn wir die Weisheit und Bedachtsamkeit beachten, mit welcher es abgefaßt ist; die Mäßigung, mit welcher jeder einzelne Artikel dargestellt ist; die Liebe zur Eintracht, die überall hervorleuchtet, die Bereitwilligkeit zu gütlicher Unterredung über streitige Punkte; wenn wir bedenken, daß die Furcht durch ein Wort vielleicht Zwiespalt anzustiften, dem sanften Melanchthon Thränen auspreßte — dann können wir nicht umhin, dieses Bekenntniß ein gutes zu nennen, dann müssen wir mit Luther sprechen: „Hilf Herr Jesu, daß es viele und große Frucht „schaffe;" dann verkennen wir den Geist einer himmlischen, den Frieden wollenden Wahrheitsliebe nicht, von welchem der ehrwürdige Verfasser geleitet und regieret worden ist.

Beseelt uns denn nun dieser Geist? Fühlen auch wir solchen Hunger und Durst nach dem Worte Gottes? So müssen wir uns allerdings heute prüfend fragen. Denn noch immer gibt es so Manche, die, obwohl kunstgeübt, in der Wissenschaft geschickt, in irdischen Erfindungen sinnreich, lau und gleichgültig sind gegen das Wort Gottes. O möchte diesen das heutige Fest öffnen die rechte Quelle alles Lichts und aller Kraft und alles Trostes, damit sie aus derselben schöpfen lernen, Gnade um Gnade, Leben und Seligkeit.

Beseelt uns diese Liebe zum Worte Gottes? Wohl müssen wir uns diese Frage vorlegen. Denn auch in unserer Kirche gibt es so Viele, die an die Worte, an den Buchstaben jenes Bekenntnisses, das

uns doch zum Worte Gottes in der heiligen Schrift zurückführen will, uns gleichsam als an einen schriftlichen Pabst binden und alles das uns entreißen, was freies Forschen in der Schrift, genauere Bekanntschaft mit dem christlichen Alterthume, helleres Licht in der Geschichte uns erworben haben; und so zur Blindgläubigkeit uns zurückführen möchten.

Diesen führe dieses Fest recht lebendig zu Gemüthe, daß, wer den Buchstaben vergöttert, des Geistes verlustig gehe; auf daß sie mit uns suchen in der Schrift, wachsen in der Erkenntniß und nicht denken ergriffen zu haben, wonach sie ihr Lebelang streben sollen.

Und denen endlich, welche die eigenen Träumereien höher achten als das Gotteswort und den Stolz auf eigene Weisheit nicht verbergen, denen falle das Wort unsers Luthers auf die Seele „das Wort sie sollen lassen stehn" und das Wort des Apostels „einen andern Grund kann niemand legen, denn der gelegt ist Jesus Christus" auf daß sie dem die Ehre geben, die ihm gebührt. Daran also, geliebte Mitchristen, daß wir suchen in der Schrift, wachsen an der Erkenntniß, dem Dünkel auf eigene Weisheit entsagen und vor blindem Glauben uns hüten und Rechenschaft geben lernen von der Hoffnung, die in uns ist, erkennen wir, ob der Geist auch uns treibt und beseelt, der aus jenem Glaubensbekenntniß zu uns spricht.

II.

Blicken wir 2tens auf die Uebergabe jenes Glaubensbekenntnißes, dann haucht uns der Geist eines Muthes an, der unerschütterlich bei der einmal erkannten Wahrheit beharrt.

Wer die Verhältniße jener Zeit und die Umstände, unter welchen die Uebergabe geschehen ist,

aus der Geschichte kennt, wird dem Muthe Gerechtigkeit widerfahren lassen, welchen die evangelischen Fürsten dabei an den Tag gelegt haben. Es war ein kühnes Unternehmen. Es haßte der Kaiser die deutschen Fürsten um ihrer Protestation willen, welche sie gegen den Speierischen Reichstags-Beschluß eingelegt hatten. Es hatte der Kaiser sich zu Bologna mit dem Pabste ausgesöhnt und war von demselben gekrönt worden. Es hatte der Kaiser das Gelübde ablegen müßen Roms Herrlichkeit und Ansehen unter allen Stürmen zu schützen und zu schirmen. Es starb auf dem Wege nach Deutschland Karls des Fünften Kanzler, der stets zur Mäßigung gegen die Protestanten gerathen hatte. Es glühte in Deutschland der Haß; es lauerte die List und Uebelwollende umringten ihn. Noch galten Bannstrahl und Reichsacht und geheime Gerichte wußten jeden zu erreichen, der von dem vorgeschriebenen Glauben abzuweichen sich erkühnte. In Augsburg selbst mußte die Predigt des göttlichen Wortes verstummen. Doch — „wirds auf der Kanzel verboten das Gottes Wort, wird es in den Pallästen gepredigt und wenn man auch hier schweigt, schreien die Steine."

Doch seht! Die Fürsten schweigen nicht. Sie sind bereit für das Reich Gottes, für die erkannte Wahrheit, Alles zu wagen. Sie gedenken des Zurufs „wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater." Sie unterschreiben das Bekenntniß — Gott schrieb dafür ihre Namen ins Buch des Lebens ein. — Sie bereiten sich mit Gebet auf die ernste Stunde der Uebergabe vor. Die Worte, welche Fürst Wolfgang von Anhalt sprach: „Ich habe manchen schönen Ritt Andern zu Gefallen gethan. Warum sollte ich denn nicht, wenn es von Nöthen wäre, auch meinem Heilande zu Ehre und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Daran-

setzung Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrengränzlein im himmlischen Leben eilen" bezeichnen den Muth, der Alle beseelte und der unerschütterlich beharrte bei der einmal erkannten Wahrheit.

Haben wir ähnlichen Muth? Lassen auch wir uns durch keine Lockungen und Drohungen dahinbringen der erkannten Wahrheit nicht zu gehorchen, zu gehorchen aber dem Ungerechten? Nicht allen, die es auch redlich mit der erkannten Wahrheit meinen, ists beschieden auf solche Weise das treue Festhalten an derselben zu bethätigen. Aber, wir wir's meinen, in dieser vielbewegten Zeit kann's nicht verborgen bleiben. Wohlan denn! An dem Eifer, mit welchem wir die Rechte und die Ehre unserer Kirche gegen die vertheidigen, welche sie erst im Geheimen und dann öffentlich angreifen; an der Wachsamkeit, mit welcher wir die feinen Kunstgriffe zu nichte machen, die den richtigen Blick uns trüben und den Grund untergraben wollen, auf welchem unsere Kirche gebaut ist; an der Unerschrockenheit mit welcher wir, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, Gott mehr gehorchen, als den Menschen; an dem heiligen Zorn, mit welchem wir Aussicht auf Gewinn und Ehrenstellen, die uns als Lockspeise dargehalten werden um der Wahrheit nicht zu gehorchen, zurückweisen — sehe die Welt den Beweis dafür, daß wir fühlen, was es heißt: „ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte."

Ja, geliebte Mitchristen! Durch die Bereitwilligkeit, Lieblingsneigungen aufzugeben und eine sündliche Gewohnheit abzulegen; durch den Gleichmuth bei allem Wechsel des Lebens; durch das Streben christlich die Erziehung zu gestalten; durch die Sorgfalt, aus dem öffentlichen Leben zu entfernen, was dem Geiste der Ungerechtigkeit Vorschub thut; durch die Treue im Berufe; durch die Art und Weise

für das Haus zu sorgen; durch die Strenge von uns zu thun, was unevangelisch ist; durch die Verklärung unseres Sinnes und Wandels nach dem Vorbilde Jesu Christi — dadurch lasset uns als Hohe und Niedere, als Reiche und Arme, als Eltern und Kinder der Welt zeigen, daß wir den Muth haben unter allen Umständen bei allen Reitzungen zum Gegentheil, festzuhalten an der evangelischen Wahrheit, deren manchfache Beziehung auf das Leben uns klar geworden ist. In diesem Vorsatze liegt die rechte Festfeier und der rechte Festsegen. Denn dann treibt auch uns der Geist Gottes und giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir seine Kinder sind.

III.

Blicken wir endlich auf die Wirkung, welche die Uebergabe dieses Glaubensbekenntnißes gehabt hat, dann haucht uns der Geist eines Sieges an, der uns zur freudigsten Dankbarkeit verpflichtet und unsre Herzen mit erhebender Hoffnung erfüllt.

Wie oft wider seinen Willen der Mensch die Macht seines Gewissens empfindet und dem Richter Rede stehen muß, dessen Stuhl in seiner Brust aufgestellt ist; so kann er auch der Wahrheit seinen Beifall nicht versagen. Das bezeugt jene Versammlung, vor welcher mit vernehmlicher Stimme das mehrerwähnte Glaubensbekenntniß vorgelesen wurde. Viele nämlich von denen, welche das Bekenntniß vernommen hatten, änderten ihre Meinung von unsern Glaubensgenossen und äußerten offenherzig, daß sie bisher falsche Begriffe von denselben gehabt hätten. Ja manche gelehrte Gegner meinten, aus der Bibel nicht, wohl aber aus den Schriften der Kirchenväter sey es zu widerlegen, also daß der Churfürst von Baiern sagte: „so sitzen also die Lutheraner in der

Schrift und wir daneben." Kurz das Bekenntniß erfüllte die Redlichen mit Erstaunen und deckte ihnen die Gebrechen der Kirche auf; erschütterte Roms Ansehen, ohne es zu nennen; hallte bald in allen Sprachen Europens wieder, und behauptete sich gegen alle Widerlegungen seiner Feinde. Das aber ist die Kraft der Wahrheit, welche den Unbefangenen ergreift, das ist der Sieg, den die Sache Gottes, wie lange sie auch verkannt und unterdrückt werden möge, über ihre Widersacher davonträgt. Können wir das vernehmen, ohne daß wir uns dadurch zu herzlichem Danke Dem verpflichtet fühlten, der solche Triumphe der Wahrheit bereitet hat? Und welche wohlthätige Folgen aus einem bescheidenen und freimüthigen Bekenntniß der Wahrheit hervorgehen, das eben müßen wir bezeugen. Denn war auch durch dieses Bekenntniß der Bestand unserer Kirche noch nicht gesichert, mußten sich die Wiederhersteller der Lehre des Evangeliums späterhin noch näher erklären; der Grund zu derselben war doch gelegt, und so ärndten wir mit Freuden, was jene Glaubenshelden unter Thränen gesäet haben. Denn daß auch uns nun kein knechtischer Geist beseelt, sondern ein kindlicher, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! daß wir nicht an Heilige uns wenden, sondern vor Gott selbst unser Herz in frommen Gebete ausschütten; daß wir nicht durch Ablaß und Wallfahrt Sündenvergebung suchen, sondern durch Lebensbeßerung und Glauben an den Sohn Gottes; daß wir nicht dem heillosen Wahne von einer alleinseligmachenden Kirche huldigen, sondern in allen, die Gott fürchten und Recht thun, Erben des ewigen Lebens erblicken; daß wir das Gedächtniß Jesu Christi nicht feiern um ihn aufs Neue zu opfern, sondern um mit ihm in eine innigere Gemeinschaft zu treten — das alles ist Wirkung jenes Glaubensbekenntnißes. Ja

daß von jenem öffentlich abgelegten Glaubensbekenntniß für Kirche und Schule, für Haus und Stadt, für Kunst und Wissenschaft, für Wahrheit und Sittlichkeit, für die gesammte Menschheit ein höheres Leben begonnen hat, das predigt laut die Geschichte. Und wir wollten nicht Dem den gebührenden Dank darbringen, der uns „ohne unser Verdienst und Würdigkeit berufen hat zu dem Erbtheil seiner Heiligen im Lichte?“ Wir danken ja Gott für unser irdisches Leben, für jede leibliche Gabe, für jede gute Regung unsers Herzens, für jede gute That, die uns gelungen; o, wer wären wir, wenn wir beim Blick auf den Segen, der aus jenem freimüthigen Bekenntniß der evangelischen Wahrheit auch für uns hervorgegangen ist, nicht knieen und niederfallen und anbeten wollten vor dem Herrn, unsern Gott! Ja, der Sieg, den die evangelische Wahrheit bisher davon getragen hat, verpflichtet uns zum herzlichsten Danke und erfüllt uns zugleich mit der erhebendsten Hoffnung. Denn aus der Erfahrung kommt Hoffnung. Die Hoffnung: „fürchte dich nicht du kleine Heerde, denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben.“ Siegen, völlig siegen wird die gute Sache unter Gottes Schutz und Schirm. Darum sind wir fröhlich in Hoffnung.

Mögen Finsterlinge über verderbliche Plane brüten, mögen schlaue Verführer die Arglosen berücken, mögen Glaubensschwache sich bethören lassen, mögen die Widersacher unserer Kirche die Machthaber gegen sie mißtrauisch zu machen suchen, mögen ins Leben gerufene Orden ihr Gefahr drohen: wir sind auf unserer Hut, aber fürchten uns nicht. Wir sind fröhlich in Hoffnung. Der Gott, der seit 300 Jahren unsere Kirche geschützt und unter allen Stürmen und Gefahren erhalten hat, wird ferner ihre Burg seyn und unsere Zuversicht. Auf sein Evan-

gelium ist sie ja gebaut, und von diesem gilt das Wort: „die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen.“ Für die bürgerliche Gesellschaft erzieht sie folgsame Bürger, die sich durch Empörung nicht beflecken; darum ist's eitle Mühe die Machthaber gegen dieselbe mißtrauisch zu machen. Die heiligsten und unveräußerlichsten Menschenrechte fordert sie für Jeden Einzelnen und läßt dabei schonende Duldung dem Andersdenkenden widerfahren; darum wird sie sich, je länger, je mehr Freunde erwerben und so die Zeit herbeiführen helfen, „wo Eine Heerde unter Einem Hirten seyn wird.“ Wann die Zeit erscheinen wird, das weiß der allein, dessen Rath unerforschlich ist, der aber Alles herrlich hinausführt.

Daß sie erscheinen werde, dafür bürgt uns das Ansehen dessen, der solches verheißen hat. Für solche Hoffnung aber, Herr, unser Gott

Was können wir dir geben?
Uns selbst, uns ganz, uns ohne Zwang.
Ein frommes, heil'ges Leben,
Sey unser Jubel-Dank. Amen.

4.

Predigt, am ersten Jubelfesttage gehalten in der Kirche zu St. Crucis, von D. Wilhelm Albrecht Muther, Diaconus zu St. Moriz und Garnisonprediger.

Preis und Dank und Anbetung, Vater im Himmel! sey Dir geweiht, daß Du uns von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und versetzet hast in das Reich Deines lieben Sohnes, Jesu Christi! Mit dem Hochgefühle, Deine Kinder zu seyn, wollen wir jubeln, wollen wir erkennen und bekennen: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen!

Nun ist es denn durch die Gnade des Herrn, unseres Gottes, erschienen, gel. Mitchristen! das große, herrliche Jubelfest unserer Kirche, auf welches wir uns lange schon innig gefreut haben. Lange schon hat es alle edlern Gefühle unseres Herzens angeregt, und als gestern feyerliches Glockengeläute seine Nähe verkündete, da sahen sich Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Greise und Kinder in eine Stimmung versetzt, die, wir hoffen es mit Zuversicht, nicht ohne Segen bleiben wird. Viele von

euch konnten kaum den heutigen Festmorgen erwarten, um sich einzufinden an dem Orte, wo Gottes Ehre wohnt, und zu beherzigen das apostolische Wort: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Es ist unter uns Allen nur Eine Stimme: der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Und worinnen besteht dieses Große? Wir gedenken jetzt besonders daran, daß der Herr des Himmels und der Erde die glücklichen Wendungen und Erfolge herbeyführte, welche die, heute vor dreyhundert Jahren geschehene, Uebergabe der Augsburgischen Confession oder des Bekenntnisses der evangelisch-lutherischen Glaubensverwandten hatte. Wahrlich! sie war nicht vergebens die Arbeit in dem Herrn, die von jenen hochherzigen Glaubenshelden des sechszehnten Jahrhunderts, deren Andenken wir in diesen festlichen Tagen dankbar feyern, begonnen wurde; nicht vergebens stellte der eben so friedliebende, als gelehrte Philipp Melanchthon, mit Beystimmung und nach dem Rathe seines Freundes Luther, die, den Protestanten eigenthümlichen, Lehren kurz und bündig in einer kleinen Schrift zusammen; nicht vergebens wurde diese Schrift dem Kaiser, vor den versammelten Fürsten und Ständen des Reichs, übergeben; nicht vergebens ließ Churfürst Johann von Sachsen, der Beständige genannt, der Bruder und Nachfolger Friedrichs des Weisen, in den Kirchen seines Landes, durch die Geistlichen, einen gesegneten Ausgang des Reichstages zu Augsburg erflehen, und nicht vergebens rief Luther selbst, während des Reichstages auf hiesiger Veste, den himmlischen Vater um Beystand zu dem, in seinem Namen begonnenen, Werke der Kirchenverbesserung an. Seht! das Evangelium wird uns, nach bereits glücklich er-

folgter Austilgung jüdischer Gebräuche und heidnischer Meinungen, in seiner ursprünglichen Reinheit gelehrt; es hat noch für uns seine alte bewährte Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben; es erhebt uns zu hochbeglückten Gotteskindern. Darum rufe ich euch an diesem Tage, den der Herr gemacht hat, zu: jubelt mit dem Hochgefühle, Kinder Gottes zu seyn!

Die, zu unserer Jubelandacht vorgeschriebenen, Worte der heiligen Schrift, finden wir aufgezeichnet in dem Briefe des Apostel Paulus an die Römer, wo sie im 15. und 16. Verse des 8. Kapitels lauten wie folgt:

„Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist em„pfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; son„dern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch „welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!"

„Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß „wir Gottes Kinder sind."

Paulus, der heilige Apostel des Herrn, schrieb diese Worte an Christen, die sich vormals sowohl zum Heidenthume, als zum Judenthume bekannten. Diejenigen von ihnen, welche Juden waren, pflegten sich mit übermüthigem Stolze, weil sie aus dem Geschlechte Abrahams abstammten, auserwählte Kinder Gottes zu nennen. Unser eifriger Herold des Evangeliums hielt sich daher verpflichtet, diese aufzufordern, ihr Christenthum durch christlichen Sinn und Wandel zu beweisen. Und darum gab er ihnen zu bedenken: „ihr habt nicht einen knechtischen Geist „empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müß„tet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfan„gen." Es ist, will er damit sagen, ein großer Unterschied zwischen dem Sonst und dem Jetzt. Sonst waret ihr einem Sclaven oder Knechte ähnlich, den nur die Furcht vor der Strafe in Be-

wegung bringt; jetzt seyd ihr mit einem Kinde zu vergleichen, in welchem der Geist der Liebe waltet. — Sonst waret ihr einem strengen Gesetze unterworfen und an mancherley äußere Religionsübungen gebunden, jetzt aber — welch ein Leben ist euch aufgegangen in Jesu Christo! — jetzt seyd ihr entfesselt von drückenden Banden und könnt rufen mit freudiger Zuversicht: „Abba, lieber Vater!" Leider! ward des Apostels ernstmahnendes Wort in der Folge vergessen, und unter den Mitgliedern der christlichen Kirche blos ein knechtischer Geist genährt und gefunden. Da sandte der Vater des Lichtes Männer des Lichtes und der Wahrheit, die mit Kraft und Nachdruck den, in Vergessenheit gerathenen, apostolischen Segensspruch wieder in Erinnerung brachten, und denen wir das Glück zu verdanken haben, daß wir, als Kinder Gottes, uns erlöset fühlen von Sclavensinn und Knechtesfurcht. Wohlan!

Jubelt mit dem Hochgefühle, Kinder Gottes zu seyn!

Als Kinder Gottes haben wir nichts zu fürchten, weder 1) von Menschen, denn wir sind in Gottes Obhut, noch 2) von Gott, denn er ist unser liebevoller Vater, noch endlich 3) von unserm Gewissen, denn es gibt uns ein gutes Zeugniß.

Jubelt mit dem Hochgefühle, Kinder Gottes zu seyn! Bedenket, als Kinder Gottes haben wir:

1) nichts zu fürchten von Menschen, denn wir sind in Gottes Obhut. Daß es von jeher Menschen gab, welche die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, und deren Werke böse waren, das wissen wir alle. Aber auch das ist uns nicht unbekannt, daß noch in unsern Tagen,

mitten im Schooße der Christenheit, Finsterlinge und Bösgesinnte ihr Unwesen treiben, Arges denken und Arges thun, und, auf tausendfältige Weise, zu schaden suchen. Wie viele offene und geheime Feinde unserer Kirche mögen uns die gegenwärtige Jubelfeyer mißgönnen; mögen es gern sehen, wenn wir Protestanten, wir Streiter Christi gegen alles Unwahre, Ungöttliche und der heiligen Schrift Widersprechende, gar kein Lebenszeichen mehr gäben; mögen den Wunsch haben, uns unsere Freyheit zu rauben und wiederum in ihr knechtisches Joch zu fangen! Das Alles kann und soll uns jedoch nicht beunruhigen. Getrost rufen wir einander zu mit Petrus: „fürchtet euch vor ihrem Trotze „nicht und erschrecket nicht!“ und furchtlos fragen wir mit diesem Apostel: „wer ist, der „uns schaden könnte, so wir dem Guten „nachkommen?“

Blicket hin auf unsern Luther! Wann hat er je aus Menschenfurcht sein Vertrauen auf Gott sinken lassen? Nie und nirgends! Mit hohem, unerschütterlichen Muthe schritt er vorwärts auf dem Pfade der erkannten Pflicht und sang, von mächtigen Feinden bedroht, das Triumph- und Jubellied: „ein' „feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr „und Waffen!“ Erinnert euch an dieses Mannes heldenmüthigen Entschluß: „nehmen sie uns den „Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib — laß „fahren dahin!“ aber erinnert euch auch zugleich, daß dieser Entschluß aus der festen Ueberzeugung kam: „sie haben's keinen Gewinn, das „Reich muß uns doch bleiben!“

Ja! bleiben muß uns das Reich Gottes, das Reich des Lichtes und der Wahrheit, das Jesus Christus gegründet hat. Selbst die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen. Und wir, die

wir Bürger dieses Reiches sind, können nehmen Gnade um Gnade. Was Gott unsern Vätern war, ein Retter aus Gefahr und Noth, das wird, das kann und will er auch uns seyn, wenn wir, mit kindlichem Sinne, unsere Hoffnung und Zuversicht auf ihn setzen. Sein heiliges Wort ist nicht gebunden, es wird gepredigt unter uns in seiner ursprünglichen Lauterkeit und wir sehen es unter uns laufen, wir sehen seinen erwünschten Fortgang.

Mag es immerhin hier und dort noch Lichtscheue geben, die Gefallen finden an unfruchtbaren Werken der Finsterniß, mögen sich immerhin, diesen gegenüber, noch Freigeister zeigen, die sich weise dünken, die, in der Eitelkeit ihres Sinnes, wie die Heiden wandeln und entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist: es lebt auch noch ein Volk des Eigenthums, welches verkündiget die Tugenden dessen, welcher es berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht!

Unerschüttert steht noch unsere evangelische Kirche auf ihrem, von Gott gelegten, Grunde, denn einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Vergebens war das Beginnen derer, die auf diesem Grunde Holz, Heu und Stoppeln bauten, statt Gold, Silber und Edelstein, und vergebens ist und bleibt solch ein Beginnen jetzt und immerdar! Noch können wir uns aller Segnungen des Evangeliums freuen, noch durch dasselbe erleuchtet, geheiligt und beseeligt werden. Wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch

welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Darum jubelt mit dem Hochgefühle, Kinder Gottes zu seyn! Als Kinder Gottes haben wir nichts zu fürchten von Menschen, denn wir sind in Gottes Obhut, aber auch

2) nichts von Gott, denn er ist unser liebevoller Vater. Welch ein himmlischer Glanz ging von Jesu über alle Länder und Völker aus! Er, das treue Bild des himmlischen Vaters im Herzen tragend, verkündete den Menschen: der Herr des Himmels und der Erde, der allervollkommenste und allerseligste Gebieter des unendlichen Weltalls, der mich gesandt hat zu euch, ist euer Vater, ihr seyd seine Kinder. Einem Jeden von euch steht sein Herz offen. Sorget nicht ängstlich, was ihr essen und trinken, und womit ihr euch kleiden werdet, euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet. Ich kenne ihn und mache seinen Namen euch kund, auf daß die Liebe, damit er mich liebet, auch in euch sey. Nie wird er euch statt des Brotes einen Stein bieten! Selbst durch die Leiden und Schmerzen, die er euch sendet, pflegt er seine Huld zu bethätigen und euer Bestes zu befördern. Eure Trübsal soll in Freude verkehrt werden! —

Können wir, m. Mitchr.! der Lehre unseres himmlischen Meisters gedenken, ohne unsere Würde und unser Christenglück zu fühlen? Nach der reinen, unverfälschten Lehre unseres Herrn bedarf es, um Gottes Vaterherz zu öffnen und des Allbarmherzigen Antlitz gnädig zu uns zu wenden, keiner blutigen Opfer, keiner sinnlosen Gebete, keiner entehrenden Büßungen und keiner menschlichen Vermittler! Selig sind, die reines Herzens sind! Damit aber der Sünder, bey dem Gefühle seiner Schuld, nicht klein-

müthig verzage oder hoffnungslos verzweifle, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde. Kein Zweifel, kein Mißtrauen, keine Angst kann uns die tröstliche Ueberzeugung rauben, daß der sich bessernde Sünder Gnade und Barmherzigkeit erlange. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Heil uns! durch Jesum finden wir den Vater, den unser Herz sucht, durch ihn das Vaterland, nach welchem wir uns in der irdischen Herberge sehnen.

Seht, m. l. Chr.! dieß sind die evangelischen Wahrheiten, die daß Glaubensbekenntniß enthält, welches heute vor dreyhundert Jahren, Nachmittags drey Uhr, zu Augsburg dem Kaiser Karl dem Fünften, den Churfürsten und Ständen des Reichs, durch den chursächsischen Kanzler Beyer mit lauter, weit vernehmbarer Stimme vorgelesen wurde. Bekanntlich besteht dieses Glaubensbekenntniß aus zwey Abtheilungen. Die erste begreift ein und zwanzig Artikel, in welchen die wichtigsten Punkte der evangelischen Lehre vorgetragen sind; in den sieben Artikeln der zweyten Abtheilung werden aus guten, triftigen Gründen mehrere Satzungen, Gebräuche und Einrichtungen der römischen Kirche verworfen.

Wir haben nicht nöthig, uns mit unserm Anliegen erst an sogenannte Heilige oder gar an Heiligenbilder zu wenden; er selbst, der Vater, hat uns lieb. Darum werfen wir all' unser Anliegen auf ihn. Und unser Gebet und Flehen ist ihm angenehm, wenn es auf die rechte Weise, wenn es im

Namen Jesu geschieht! Es kann nicht fehlen, wir werden uns der Erhörung erfreuen. Der Allgütige, welcher der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, wird überschwänglich an uns thun, mehr, denn wir bitten und verstehen. O fürwahr! er dessen Allmacht unbegränzt, dessen Weisheit untrüglich, dessen Liebe unendlich ist, wird, wenn wir fromm vor ihm wandeln, uns nicht verlassen, noch verabsäumen! Täglich wird er über uns mit seiner Gnade walten! Und gleichwie wir die helle Sonne über den schwersten Wetterwolken wissen, so sehen wir auch in allen Stürmen der Erde das ewige Auge unseres himmlischen Vaters, das nicht schläft, noch schlummert. Jubelt daher, gel. Mitchr.! mit dem Hochgefühle, Kinder Gottes zu seyn! Als Kinder Gottes haben wir nichts zu fürchten vor Gott, denn er ist unser liebevoller Vater. Eben so wenig haben wir endlich zu fürchten:

3) von unserm Gewissen, denn es giebt uns ein gutes Zeugniß. Hat uns das reine Evangelium Jesu einen kindlichen Geist eingeflößt, so giebt dieser Geist, nach der Versicherung des heiligen Apostels in unserm Texte, unserm Geiste Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Es ist ein Schatz über alle Schätze, es ist eine Gemüthsruhe, es ist der innere Frieden des Gewissens, was uns zu Theil wird. Wer von uns sollte nicht kennen die Macht des Gewissens, dieses ernsten Richters, den Gott uns gab, und welcher seinen Richterstuhl in unserm Herzen aufgeschlagen hat. „Wehe den abtrünnigen Kindern,“ spricht der Herr, „die ohne mich rathschlagen und ohne meinen Geist Schutz suchen, zu häufen eine Sünde über die andere!“ An ihnen

wird früher oder später erfüllt werden das Wort des Apostels: „Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun!“ Darum wollen wir uns hüten vor dem Umgange derer, die, wie die Schrift sagt: Wolken sind ohne Wasser, von dem Winde umher getrieben; kahle, unfruchtbare Bäume, zweymal erstorben und ausgewurzelt; wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen; irrige Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit!

Suchen wir, daß Christus immer mehr in uns Gestalt gewinne, daß wir an Sinnesart und Handlungsweise unserm himmlischen Meister immer ähnlicher werden, wie das von den Reformatoren, von Luther und Melanchthon, so wie von jenen erhabenen, auf dem Reichstage zu Augsburg versammelten, evangelischen Fürsten geschah; wandeln wir, wie sie, als die Kinder des Lichtes und weislich gegen die, so draußen sind; stellen wir uns, wie sie, nicht dieser Welt gleich, und verändern wir uns durch Verneuerung unseres Sinnes und prüfen wir, welches da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille: so ist unser Trost der, daß wir ein gutes Gewissen haben.

Mag immerhin all' unser Streben und Leisten noch mangelhaft und unvollendet bleiben, heiligen wir nur Gott in unserm Herzen, sind und bleiben wir nur Freunde des Lichts, der Wahrheit und der Tugend; lassen wir nur das täglich unsere erste und unsere höchste Sorge seyn, gern den heiligen Willen des Vaters im Himmel zu thun, und den ewigen Gesetzen unseres Gottes nach bestem Wissen

und Gewissen zu genügen: so werden wir uns, als Kinder Gottes, froh, so werden wir uns wunderbar erhoben fühlen, so werden wir Frieden haben im Gewissen, so werden wir uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende unseres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit!

Geliebte in Christo! ihr habt Ursache zu jubeln. Jubelt mit dem Hochgefühle, Kinder Gottes zu seyn! Als Kinder Gottes haben wir nichts zu fürchten, weder von Menschen, denn wir sind in Gottes Obhut, noch von Gott, denn er ist unser liebevoller Vater, noch von unserm Gewissen, denn es giebt uns ein gutes Zeugniß.

Und da wir denn nichts zu fürchten haben, so lasset uns hoffen! Lasset uns hoffen, daß alle, die vielleicht jetzt noch einander Böses wünschen, bald im Sinne ihres Erlösers, einander segnen werden! Lasset uns hoffen, daß, wenn einst die vierthundertjährige Jubelfeier der Augsburger Confession erscheint, Christenbrüder nicht mehr über Verschiedenheit der Meinungen und Gebräuche sich entzweyen, verfolgen und hassen, sondern Einer den Andern vertrage in der Liebe und fleißig sey zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens! Ja! lasset uns glaubend hoffen und hoffend glauben: welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder! Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi! Amen!

5.

Predigt am ersten Jubelfesttage in der Vesper zu St. Moriz gehalten von D. O. P. Merkel, zweytem Hofprediger und Diaconus zu Coburg.

Freuet Euch, Ihr Gesegneten des Herrn! Was Ihr erfleht, wird Euch gewährt! — Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg! — Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd Ihr ein Licht in dem Herrn. — Dieß ist der Tag den Gott gemacht, darum freuet Euch, lobsinget und danket dem Herrn und gedenket Eurer Lehrer, die Euch das Wort gesagt haben, und folget ihrem Glauben nach! Amen.

So hat uns denn der Allgütige das schöne Fest erleben lassen, dem wir längst mit freudiger Erwartung entgegen sahn, und für welches wir unsre Seelen mit Ernst und Eifer vorbereitet haben.

Ist es nun an demselben vor allen Dingen unsre Pflicht, dem Allmächtigen mit Herz und Mund dafür zu danken, daß Er uns errettet hat von der Knechtschaft der Finsterniß und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes — und ich meine, das haben wir bereits an diesem Morgen mit gerührter Seele und mit Freudigkeit gethan — so ist es auch nicht

minder billig, der edlen Glaubenshelden in dankbarer Liebe zu gedenken, welche heute vor dreyhundert Jahren, fast zu dieser Stunde, vor dem Kaiser und dem Reiche den evangelischen Glauben bekannten, vertheidigten und vor der Unterdrückung schützten.

Auf sie möcht' ich daher in dieser Stunde Eure Blicke lenken; auf sie, in denen wir die Stifter unserer Kirche, die Lehrer unsers Glaubens, die Wohlthäter unsers Lebens ehren müssen. Nicht als ob ich sie neben den zu stellen dächte, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; denn wohl weiß ich, daß Jene, so edel sie auch waren, doch menschlicher Schwachheit unterworfen waren. Nicht als ob ich etwas Neues und Unerhörtes über sie Euch zu verkünden hätte; Ihr kennt ja selbst ihr Leben und ihr Wirken — sondern weil es die Pflicht der Dankbarkeit von uns fordert, weil uns in der Nähe großer Geister das Herz selbst weit und groß wird, und weil wir in ihnen Vorbilder finden, die uns zur Nacheiferung erwecken müssen. Darum sey diese Nachmittagsstunde der dankbaren Erinnerung an die Verfasser und Vertheidiger der Augsburgischen Confession geweiht! Von ihnen blicken wir indeß zuvor zu dem empor, der in den Schwachen mächtig war. Ihm töne unser Lied! Zu ihm erhebe sich die Seele in herzlichem Gebete um die Erhaltung seines Wortes, um seine fernere Liebe, um seinen fernern Schutz! Schütze uns rc.

Text. Ephes. 5, 8 — 11.

„Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber „seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die „Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerley „Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit. Und „prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn. Und habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken „der Finsterniß; strafet sie aber vielmehr."

Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd Ihr ein Licht in dem Herrn! Mit diesen Worten erinnert der Apostel Paulus die Christen zu Ephesus an den traurigen Zustand der Blindheit, der Unwissenheit, des Aberglaubens und Unglaubens, in welchem sie sich befanden, ehe die Sonne des Evangeliums ihnen aufgegangen war — und an den Zustand des Lichts, der Einsicht, der Weisheit, der Erkenntniß und des Glaubens, dessen sie sich nun erfreuten, nachdem sie die beseligende Lehre des Evangeliums aufgenommen hatten.

Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn! Erinnert der Apostel nicht auch uns mit diesen Worten an die traurige Zeit, da heidnischer Götzendienst und Aberglauben die reine Lehre des Evangeliums verdunkelt und verunstaltet hatte — und an das heitere, schöne, beseligende Licht der Wahrheit und des Glaubens, das uns jetzt erleuchtet und erwärmt, stärkt und erquickt, tröstet und beruhiget? Können wir uns aber hieran erinnern, ohne in dankbarer Liebe der Glaubenshelden zu gedenken, denen wir, nächst Gott, die Errettung von der Finsterniß und den Besitz des Lichtes verdanken?

Wohlan denn! ist dem so, so lasset uns diese Stunde weihen:

der dankbaren Erinnerung an die Verfasser und Vertheidiger der Augsburgischen Confession!

Erwägen wir zu diesem Zwecke

1) ihres Geistes Klarheit und Größe, sodann
2) ihres Herzens Glauben und Festigkeit, und endlich
3) ihres Wirkens Umfang und Segen.

An wen von jenen Glaubenshelden Ihr auch denken möget, sey's an die Verfasser der Augsburgischen Confession — an Luther, der den Grund dazu legte, oder an Melanchthon, der unter Thränen und Gebet sie niederschrieb — sey's an die Vertheidiger derselben: einen Johann den Beständigen, einen Philipp den Großmüthigen, einen Georg von Brandenburg und Andere, in Allen müssen wir zuvörderst des Geistes Klarheit und Größe bewundern.

Denn hätte uns die Zeit von ihnen auch nichts weiter überliefert, als das Bekenntniß ihres Glaubens, das sie dem Kaiser und dem Reiche übergaben, so würde uns schon dieses davon überzeugen, daß sie an klarer Einsicht und wahrer Geistesbildung fast alle ihre Zeitgenossen bey Weitem übertrafen. Betrachtet nur aufmerksam jenes herrliche Bekenntniß! Welch ein Geist der freyen Prüfung dessen, was wahr und Gott wohlgefällig sey, welch ein Geist der Wahrheitsliebe durchdringt dasselbe von Anfang bis zu Ende. Wie klar mußten jene Männer, die es abfaßten und vertheidigten, den Verfall der Kirche, die Verunstaltung des Christenthumes, die Verderbniß ihrer Zeit durchschauen! Vieles, was Tausende in ihrer Unwissenheit für Wahrheit hielten, erkannten sie für Irrthum und Aberglauben. Vieles, was die Meisten ihrer Zeitgenossen bey ihrem blinden Glauben für Gottesdienst ansahen, erkannten sie für Götzendienst und für Betrug. Was Papst und Priester für göttliche Rechte ausgaben, erkannten sie für ehrsüchtige Anmaßungen und schändliche Mißbräuche. Und wie klar und deutlich haben sie dieß Alles in dieser Schrift aufgedeckt! Wie überzeugend haben sie den einen festen Grund des Glaubens nachgewiesen! Wie scharfsinnig aus der Schrift die Wahrheit ihres Glaubens bewiesen! — Drey Jahrhunderte sind nun verflossen, seitdem diese Bekenntnißschrift abgefaßt

wurde, die Wissenschaft ist fortgeschritten, die Sprache hat sich ausgebildet, der Geschmack geläutert; aber lesen wir sie nicht noch jetzt mit wahrer Erbauung? Ist sie nicht noch jetzt, nächst dem Evangelium, die Richtschnur unsers Glaubens und Gewissens? Und sind die Grundsätze, welche in demselben ausgesprochen sind, nicht noch jetzt die unsrigen?

O, welch ein Licht des Geistes war in jenen edlen Männern, zu einer Zeit, wo die Mittel zur Bildung und Belehrung viel seltener und kostbarer waren, als zu unsrer Zeit! —

So klar indeß der Verstand jener edlen Männer war, so groß und edel war auch ihre Gesinnung.

Leset nur den Anfang und Schluß der Confession, so werdet Ihr Euch überzeugen, daß selbst die Fürsten sich nicht des Evangeliums schämten, daß weder sie, noch Luther und Melanchthon, nach hohen Dingen trachteten und eitler Ehre geizig waren, sondern nur das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit, der Tugend und des Friedens fördern wollten. Wie die beyden letzten Männer oftmals im Stillen über die gränzenlose Unwissenheit und Sittenlosigkeit des Volkes weinten, das großen Theils nicht einmal lesen, beten, singen konnte, und von dem Glauben und den zehn Geboten wenig oder nichts verstand, so nahmen sich auch jene edlen Fürsten das Elend ihrer Völker zu Herzen. Sie verstanden ihre Zeit, und was die Stimme derselben forderte, das versagten sie nicht — wie manche Fürsten unsrer Zeit thun — ihren Völkern, sondern gewährten es ihnen. Deßhalb standen sie gegen eine halbe Welt auf und forderten vom Kaiser und von dem Papste Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern. Deßhalb scheuten sie sich nicht, als diese ihnen verweigert ward,

für ihren Glauben und das Heil ihrer Völker, Gut und Blut, Freyheit und Leben zu wagen. —

Seht, l. Chr., das waren Eure Väter! Große, edle Seelen! Fürwahr sie thaten, was der Apostel in unserm Texte von den wahren Bekennern des Evangeliums fordert: sie wandelten als Kinder des Lichtes im Lichte und waren selbst scheinende, helle Lichter in der Finsterniß.

Und wir! Wer sind denn wir? Ohne Zweifel ihres Glaubens und Erben der Wahrheit, die sie erkämpft und errungen haben. Aber ist das genug? Irret Euch nicht. Es wird mehr gefordert. Die Uneigennützigkeit, die Wahrheitsliebe, der große edle Sinn, der ihnen eigen war, sollte auch uns eigen seyn. Darum tretet heute im Geiste an die Gräber Eurer Väter und gelobt es ihnen, mit einem jeden Tage ihrer würdiger und ganz das zu werden, was Ihr heißet — evangelische Christen.

So bewundernswürdig die Klarheit und Größe des Geistes jener edlen Männer war, so nachahmungswürdig ist

2) ihres Herzens Festigkeit und Glauben.

Denkt zurück an das standhafte Bekenntniß des Glaubens, welches sie schon vor der Eröffnung des Reichstages ablegten, und von dem ich das letzte Mal in Eurer Mitte geredet habe. Mit welchem gläubigen und festen Muthe zog die Schaar der Gläubigen dorthin, wo ihre Feinde ihnen Untergang und Verderben zu bereiten suchte! Wie fromm und gläubig sprach der Eine jener Helden: sollt ich nicht gern zu meines Heilandes Ehre, der für mich am Kreuze sein Blut vergossen hat, auch einen Gang wagen! Und wie kühn und freymüthig sprach ein Anderer: ehe wollt ich niederknieen und mich enthaupten lassen, ehe ich meinen Gott und meinen Glauben verleugnete.

Denkt zurück an ihr standhaftes Benehmen

auf dem Reichstage selbst! Wie nachdrücklich bestand Churfürst Johann darauf, daß die Confession in deutscher Sprache vorgelesen werde, weil man auf deutschen Boden sey, und damit ein Jeder erfahre, wovon die Rede sey. Wie fest hielten sie Alle an dem Worte Gottes und wie standhaft vertheidigten sie ihren Glauben gegen jede Verunglimpfung und Unterdrückung!

Vergegenwärtiget Euch ihr ganzes Leben! Begleitet sie in die Kirche und in das Haus, in den Rath und auf das Feld der Ehre! Ist nicht ihr ganzes Leben der Spiegel einer frommen und glaubensvollen, einer einfältigen und redlichen, einer starken und demüthigen Seele! Fürwahr sie waren überzeugt, daß es Gottes Sache sey, die sie führten, daß der Herr selbst sie zu seinen Streitern sich auserkoren und sie daher schützen und ihr Werk segnen würde. Sie waren überzeugt, daß Jesus Christus in die Welt gekommen sey, die Sünder selig zu machen, daß man nur bey ihm und in seinem Evangelium Wahrheit und Trost, Heil und Frieden finden, und Niemand einen andern Grund legen könne, als der gelegt worden ist: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! Sie waren überzeugt, daß die Stimme des Gewissens, Gottes Stimme sey, und daß man dieser mehr gehorchen müsse, als den Menschen. Und aus diesem Glauben entsprang eine Frömmigkeit, die sie stark und muthig machte, alles Irdische an das Himmlische zu wagen und ihm zu opfern, wenn es nöthig sey. Daher standen sie fest, als Andere wankten, blieben sie treu, als Andere treulos wichen. In Demuth neigten sie sich vor ihrem Gott und Heilande, in Ehrfurcht begegneten sie dem Kaiser, mit Schonung und Liebe behandelten sie den Schwachen; aber denen, die das Wort Gottes verachteten und die reine Lehre des

Evangeliums zu unterdrücken suchten, widerstanden sie bis aufs Blut. — Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehre, Kind und Weib, laß fahren dahin, habens kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben! Wer kann dieses gläubige Bekenntniß vernehmen, ohne davon gerührt und ergriffen zu werden! Wer kann es vernehmen, ohne sich in Demuth vor solcher Glaubenszuversicht und Festigkeit zu beugen und den zu preisen, dessen Geist in ihnen wohnte und aus ihnen sprach? O, daß auch wir uns eines solchen Glaubens rühmen könnten! Aber wie schwach wird unser Glauben oftmals, wenn banger Kummer unsre Stirn umwölkt, oder schwere Sorgen den Schlummer von unserm Lager scheuchen. Herr, unser Gott! o, mache Du selbst durch Deine Gnade unser Herz gläubig und fest, damit wir keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern sie vielmehr strafen. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde!

Und nun laßt uns noch Eins erwägen —

3) den Umfang und Segen des Wirkens jener edlen Männer.

Es ist unmöglich, l. Chr., alles das Große und Gute aufzuzählen, was ein jeder Einzelne von ihnen, in seinem Wirkungskreise und mit seinen Kräften wirkte. Darum will ich nicht davon reden, wie viel der große Luther durch die Uebersetzung der heiligen Schrift in unsre Muttersprache für das Heil der ganzen Christenheit that; wie wohlthätig er durch seine Schriften auf sein Zeitalter gewirkt hat und noch auf uns wirkt; wie viel er als Lehrer an einer Hochschule, als Prediger des göttlichen Wortes und als der Mann des Volkes für die Aufklärung, Besserung und Beglückung der Menschheit gearbeitet, gekämpft, gestritten, gerungen, gebetet hat. Darum will ich nicht davon reden, wir er und Melanchthon

die Wissenschaften der Religion förderte, wie viel beyde für die Auslegung der heiligen Schrift und die Sprachforschung gethan, wie sie aller Orten das niedere und höhere Schulwesen bessern halfen — sondern nur daran will ich hier erinnern, wie Vieles und wie Großes sie und die übrigen Glaubenshelden durch die Abfassung, Uebergabe und Vertheidigung der Augsburgischen Confession bewirkt haben. Zwar überzeugten sie hierdurch ihre Gegner nicht von der Wahrheit der evangelischen Lehre, wiewohl ihr Bekenntniß einen tiefen Eindruck auf die meisten machte und vielen eine bessere Meinung von den Protestanten einflößte, als sie bisher gehegt hatten; zwar erreichten sie nicht, was sie bezweckten, Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern; aber eben deßhalb sagten sie sich nun völlig von der Römischen Kirche los, gaben jeden Versuch, sich mit ihr wieder zu vereinigen auf, schlossen sich enger an einander und stifteten eine selbstständige kirchliche Gesellschaft, welche dem Geiste und Bedürfnisse einer fortgeschrittenen Zeit entsprach. Ihr Bekenntniß aber tönte, wie eine große Glocke, fernhin über Land und Meer; denn bald war es in alle Sprachen der gebildeten Völker übersetzt, regte aller Orten die Sehnsucht nach dem Bessern auf und zog die Herzen himmelwärts. Nun verbreitete sich die Lehre des Evangeliums immer weiter und nöthigte selbst die Katholiken, Vieles in ihrer Kirche zu bessern und zu ändern.

Sehet, Geliebte, so waren es jene Männer, welche die Hälfte unsers Welttheiles von Roms schimpflichem Joche befreyten, die Fesseln der Geistesknechtschaft brachen, die Flammen der Scheiterhaufen auslöschten und den Stuhl der Glaubensrichter umstürzten. So waren sie es, welche das verglimmende Licht des Evangeliums von Neuem entzündeten, in tausend Gemüthern den erstorbenen Glauben

an den Erlöser wieder weckten und Tausende zur Buße und Bekehrung führten. So waren sie es, welche eine neue Ordnung der Dinge gründeten, von der das Wachsthum der Wissenschaften und die Fortschritte der Bildung ausgegangen sind, deren wir uns jetzt erfreuen. O, wie beklagenswürdig wären wir, wenn sie nicht gelebt und für uns so segensreich gewirket hätten! Wie arm und elend wären wir ohne das Wort Gottes und die Lehre des Evangeliums, und wie reich und glücklich sind wir nun durch sie! Und die Verdienste jener Männer, denen wir, nächst Gott, das Alles verdanken, sollten wir nicht dankbar rühmen? Ihnen sollten wir am heutigen Feste nicht die Gefühle dankbarer Liebe und Verehrung laut bezeugen?

Nein! wer Licht und Freyheit liebt, wer die beseligende Kraft des Evangeliums an sich selbst erfahren hat, der ehrt und achtet Euch, Ihr edlen Glaubenshelden unsrer Kirche. Mit Stolz und Freude betrachten wir Dich, großer Luther mit Deinem felsenfesten, gläubigen Muthe; Dich, Johann den Beständigen, den edlen Ahnherrn unsers edlen und geliebten Fürsten, und Dich, Melanchthon mit Deinem weichen Herzen und Deinem reichen Geiste, als die Zierden unsers Volkes. Die Bahn des Glaubens aber und der Frömmigkeit, die Ihr uns vorgezeichnet, wollen wir stets wandeln mit Treue und Beständigkeit, damit wir einst zu Euch kommen. Dann, o dann werden wir am Throne Gottes unter Freudenthränen Euch danken für Alles, was Ihr Großes und Herrliches uns erkämpft und erstritten habt!

Dazu sprich Ewiger Du selbst, das Amen! Amen!

6.

Predigt am 27. Juni 1830 in der Frühkirche zu St. Moriz, gehalten von Herrn D. Amthor.

„Den Frieden laße ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich ihn wie die Welt giebt, euer Herz fürchte sich nicht und erschrecke nicht."

Sohn Gottes, Du Lehrer über alle Lehrer, lehre uns erkennen, was wir an dieser Deiner Verheißung haben und laß uns Alle, die wir auf Deinen Namen getauft sind, fleißig seyn zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens und der Liebe. Amen.

Es ist auffallend, geliebte Mitchristen! daß durch den Göttlichen, den der Prophet des alten Bundes einen Fürsten des Friedens nennt, „weil er Friede lehren wird unter den Völkern, und seine Herrschaft seyn wird von einem Meer bis ans andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende," so vieler Streit in der Welt veranlaßt worden ist.

Ist es denn nicht genug, fragt da wohl Mancher, daß die Unterschiede des Ranges und Standes, der Lebensart, der Glücksgüter, der äußern Vorzüge und Mängel, die Menschen oft feindselig trennen und die Gefühle und Empfindungen der Liebe in ihnen ersticken, von denen sie gegenseitig durchdrungen seyn sollten? Muß denn auch die Religion noch, die das Band der Eintracht, des Friedens und der Liebe um

die Herzen schlingen sollte, eine Quelle der Zwietracht, des Kampfes und des Haßes werden? —

Wohl sah der Sohn Gottes mit seinem „Seherauge" dieses voraus, also, daß Er sprach: „ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwerd." Aber daß dieses nur durch schädlichen Mißbrauch seiner Lehre in unreinen Menschenhänden und wider seinen Willen geschehen würde, beweisen jene Worte ganz deutlich, nach welchen Er an dem Einsseyn mit ihm, gleichwie Er Eins war mit Dem, der ihn gesandt hatte, und an der Liebe, die sie gegenseitig üben würden, seine wahren Jünger erkennen will.

An einen schweren Kampf und an eine große Trennung, die für die Christenheit aus demselben hervorgegangen ist, erinnert uns auch das Jubelfest, zu dessen würdigen Feier wir abermals im Heiligthume des Herrn versammelt sind. Zwar wollten sich die ehrwürdigen Männer, deren Andenken wir noch heute segnen, nicht durch das Glaubensbekenntniß, welches sie zu Augsburg übergaben, ganz von der katholischen Kirche lossagen, sondern wünschten innerhalb derselben Freiheit des Glaubens und des Gewissens zu erlangen, und hofften sogar, daß ihre bessern Ueberzeugungen, die sie aus den heiligen Urkunden des göttlichen Wortes geschöpft hatten, eine allgemeine Anerkennung finden würden. Aber da diese Hoffnung sie täuschte, blieb ihnen nichts übrig, als mit den Gleichgesinnten sich zu vereinen und eine neue Kirche in der Christenheit zu bilden. — Wir sind nun die hochbegnadigten Genossen dieser neuen Kirche und stimmen heute mit Millionen Bekennern des Welt-Erlösers in Preis und Jubellieder ein, um dem Ewigen zu danken, der unsrer Kirche Schutz und Schirm bisher gewesen ist und Großes an ihr, und an uns gethan hat.

Aber versuchet es einmal, geliebte Mitchristen! jetzt an heiliger Stätte einen Blick auf die Millionen Bekenner desselben Heilandes zu richten, die außer unserer Kirche leben, bei unsrer Freude verstummen und diese Spaltung des Glaubens und der Gemüther betrauern, und eurem fühlenden Herzen sehet ihr gewiß die Frage nahe gelegt: Giebt es denn nicht, bei aller Verschiedenheit menschlicher Ansichten vom Christenthum, bei aller Mannichfaltigkeit äußerer Bekenntniße und Gebräuche, einen höheren Vereinigungspunkt für alle Christen?

O, freuet euch im Voraus mit mir, daß ich diese Frage bejahen kann.

Freuet euch, daß gerade in jenem Glaubensbekenntniß, an dessen Uebergabe wir gedenken, der einzig sichere Weg zur Vereinigung aller Christen deutlich bezeichnet ist.

Um diese gehörig zu würdigen und durch die Anschauung derselben in dem Lichte, das von oben kommt, unsre Jubelfeier für unsern Geist und Herz aufs Neue segensreich zu machen, wollen wir nun die Worte der heiligen Schrift vernehmen, welche der nachfolgenden Betrachtung vorgeschrieben sind. Sie stehen im 4. Cap. des ersten Johanneischen Sendschreibens und zwar im 1., 2 und 3. Vers und lauten:

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, „sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Denn „es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist „in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein „jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus „Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von „Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von „welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und „ist jetzt schon in der Welt.“

Mit liebevollem Ernste wendet sich in diesen Worten Johannes an die Christen in Kleinasien und fordert sie auf, die Geister, d. h. die Lehrer, die unter ihnen auftreten würden, zu prüfen, um nicht unächte Lehre für ächtes Christenthum von ihnen zu empfangen. Und an welchen Merkmalen sollten sie die ächten Lehrer erkennen? „Wer nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, d. h. Mensch geworden ist, der ist ein falscher Prophet, der ist der Widerchrist, der in die Welt kommen wird, und schon jetzt in der Welt ist."

Wer aber bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, oder wer da glaubt, daß Jesus der Christus ist, der Verheißene, auf welchen gedeutet haben die Propheten, den der Vater, als die Zeit erfüllet war, gesandt hat zum Heiland der Welt, für welchen gezeugt hat der Vater, das Wort, und der heilige Geist, in welchem alle Verheißungen sind Ja und Amen, der ist aus Gott, der ist von Gott geboren, dem trauet, dem folget. Es liegt, das bezeugt der ganze Brief, aus welchem unsre Texteswörte genommen sind, dem heiligen Apostel Alles daran, daß die Christen den Glauben an die höhere, göttliche Würde Jesu festhalten, so daß er den für einen Lügner erklärt, der da läugnet, daß Jesus der Christ sey. (Kap. 2. v. 22.) Und dies ist auch für uns von hoher Wichtigkeit. Denn, sehet! wo Christen in dieser Ansicht von Christus übereinstimmen, da sind sie auch, was sie immer äußerlich trenne, zu der höhern Eintracht gelangt, die das Christenthum von seinen Bekennern fordert. Eben das Bekenntniß

Jesus ist der Christus ist der höhere Vereinigungspunkt für Christen aller Confessionen.

Denn nun

1) halten sich Alle an seine Lehre, wenn Menschenwort sie trennen will;

2) schauen Alle auf sein himmlisches Vorbild, wenn die gegenseitige Liebe in ihren Herzen erlöschen will; und

3) nun trauen Alle auf seine Verheißungen, wenn der Blick in eine dunkle Zukunft sie ängstigen will.

Schenket diesem versöhnenden Worte einige Augenblicke eure Aufmerksamkeit.

I.

Die Frage: was dünket euch von Christo? ist zu aller Zeit verschieden beantwortet worden. Während die Pharisäer, welche dem schnödesten Aberglauben huldigten, und die, dem Unglauben ergebenen, Sadducäer mit Achselzucken erklärten, er sey eines Zimmermanns Sohn; rief die durch seine wundervollen Thaten aufgeregte Menge: Wird auch der Messias, wann er kommen wird, Größeres thun können, als Dieser thut? Nur seine Jünger, welche seine Herrlichkeit sahen, „eine Herrlichkeit, als des Eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit,“ bekannten mit Petrus: „Herr wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens; Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Vor Lehrer, welche die höhere Würde des Weltheilandes läugneten, welche sich zu erhöhen glaubten, wenn sie den Göttlichen erniedrigten, warnen auch unsre Textesworte und wollen nur an dem Bekenntniße, Jesus sey der Christus, den ächten Lehrer erkennen. Ihr wisset, warum uns dieses Bekenntniß gerade an dem heutigen Feste so wichtig ist. In ihm nehmlich sehen wir deswegen für Christen aller Confessionen einen höhern Vereinigungspunkt, weil nun

Alle an seine Lehre sich halten, wenn in Sachen des Glaubens Menschenworte trennen wollen. Spaltungen im Glauben gab's zu der Zeit, in welche uns diese Feier zurückführt. Sie dauern noch immer fort. Schroffer als je stellt man die Glaubenssätze einander gegenüber. Was versöhnen soll, trennt feindlich die Gemüther. Im Schoose unsrer Kirche giebt es Zwiespalt und Streit. Die Einen berufen sich auf innere Erleuchtung; die Andern wollen nur für wahr halten, was sie mit der eigenen Vernunft erforscht haben; die Einen verlangen starres Festhalten an dem Buchstaben; die Andern versenken sich kopfhängerisch in ein Meer von dunklen Gefühlen und wollen den Glauben an unverstand'ne Formeln binden. So herrscht selbst unter den Wortführern der evangelischen Kirche viel Zwiespalt und Entzweiung. — Ist nun auch eine Gleichförmigkeit aller Vorstellungen und Ansichten auf dem Gebiete des Glaubens nach dem Zeugniße der Erfahrung und bei der Beschaffenheit unsrer geistigen Natur weder möglich noch auch nöthig, so giebt es doch für alle Christen in dem Bekenntniß, daß Jesus der Christus sey, einen höheren Vereinigungspunkt. Denn nun haben sie in ihm einen untrüglichen Lehrer, nun ist allen in ihm „das wahre Leben erschienen," nun sind in ihm die Rathschlüsse der ewigen Liebe enthüllt, nun suchen Alle Aufschluß über ihre Bestimmung, über ihr Verhältniß zu Gott, über ihre Zukunft bei ihm, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; — kurz Alle halten sich an seine Lehre, wenn Menschenwort sie trennen will.

Von diesem Grundsatz giengen die ehrwürdigen Männer aus, die wir als die Begründer unserer Kirche verehren. Denn Luther sprach: „Summa Summarum, alle Seligkeit, alle Gnade und ewiges Leben stehet einig auf unsern Erlöser. Wer auf den

einigen Felsen; auf den Erlöser, auf sein Wort und seine Verheißung bauet, der stehet fester denn Himmel und Erde. Welcher aber auf Menschengesetze und Gutdünken bauet, derselbige wird auf den Sand und das Eis gebauet haben und mag vor den Winden und Wasserfluthen ganz nicht bestehen. Und an einem andern Orte: Man laße hier leuchten, was da kann heißen gelehrte, heilige Leute, auch Mosen, Propheten, Väter und St. Johannem den Täufer selbst, so sollen sie doch alle Christo weichen, ja Zeugniß geben, daß er allein sey das Licht, von dem alle Menschen erleuchtet werden und sie selbst auch desselben müssen theilhaftig werden und in der Christenheit alles Licht, Weisheit und Lehre außer Christo aufhöre, oder allein in ihm sich finden lasse." So führten also unsre Vorfahren die Christen zu Dem zurück, der das unsichtbare Haupt Aller ist und ihr alleiniger Meister, und so finden auch wir noch für alle Christen den höhern Vereinigungspunkt in diesem Bekenntniße. — Oder werden sie bei demselben fortfahren seine Lehren zu meistern und zu modeln? Werden sie, was Menschenwahn und Witz ergrübelt und schnöde Priesterherrschaft ersonnen hat, in sein Evangelium hineintragen? Werden sie nun ausklügeln wollen, was der Sohn Gottes selbst in Dunkel gehüllet ließ? Werden sie nun noch andre Mittler und Fürsprecher suchen als Den, der in des Vaters Schoos war? O glaubet es, geliebte Mitchristen; könnten nur Alle von sich thun, was sie in dieser Beziehung der Erziehung, dem jugendlichen Unterrichte, dem früh eingesogenen Vorurtheile verdanken; könnten nur Alle die symbolischen Schriften ihrer Confessionen vergessen; würden nur Alle umkehren zu der kindlichen Unbefangenheit des Gemüths, der das Himmelreich verheißen ist, — in dem Bekenntniß: „es ist

in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn der Name Jesus Christus" würden sie Alle übereinstimmen. Prüfet demnach in dieser Beziehung euch selbst. Prüfet die Geister in und außerhalb unserer Kirche. Anmaßende, die den Glauben regeln wollen, Spötter, die denselben anfechten, Pfleglinge eines unheiligen Zeitgeistes, die es dem christlichen Prediger verargen, wenn er spricht von Christus dem Sohne Gottes, giebt es noch immer. Ein jeglicher Geist, der nicht bekennt, daß Jesus der Christ ist, ist nicht aus Gott; so spricht Johannes.

II.

In dem Bekenntniße, daß Jesus der Christus ist, liegt ein höherer Vereinigungspunkt für alle Christen, denn nun

schauen Alle auf sein himmlisches Vorbild, wenn die gegenseitige Liebe in den Herzen erlöschen will.

Wie der Mensch glaubt, so liebt er und so lebt er. Eben weil Christus der Sohn Gottes war, und in Gott den Mittelpunkt seines Denkens, das Ziel seines Strebens fand, war sein ganzes Leben eine Offenbarung himmlischer Liebe. „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm" Darum heißt es von ihm: Er ist umhergezogen und hat wohlgethan. Ja, in der Bereitwilligkeit den Unglücklichen zu helfen, in dem unermüdeten Bestreben den Irrenden zurechtzuweisen, den Wankenden zu befestigen, in der Langmuth und Schonung, mit der er der Schwachen Gebrechen trug und zu beßern suchte, in der Sanftmuth und Großmuth, die er gegen seine Feinde an den Tag legte, in dem Eifer zu suchen und selig zu machen, was verloren war, in dem Wohlwollen, mit

welchem er die ganze Menschheit umfaßte; — in allen diesen Tugenden hat er ein unerreichbares Vorbild zur Nachahmung aufgestellt.

Bekennen wir nun, daß Jesus der Christus ist, dann hat dies Vorbild seiner himmlischen Liebe für uns eine verbindende Kraft. Diese Liebe aber war aus der christlichen Welt zu der Zeit verschwunden, an welche uns dieses Fest mahnt.

Oder war diese Liebe etwa zu finden in der Herrschbegierde der Päbste, „die gleich weltlichen Königen herrschten" in der Kirche dessen, der gesagt hatte „mein Reich ist nicht von dieser Welt?" Oder war die Liebe, die nie das Ihre sucht, zu finden in der Habsucht der Priester, die stets das Ihre suchten und im täglichen Wohlleben ihr Herz weideten wie auf einem Schlachttag? Oder war die Liebe, „die den Bruder nicht richtet" zu finden in der Verfolgungswuth, die jeden Andersdenkenden aufspüren und den fürchterlichsten Martern Preis geben ließ? Oder war sie zu finden die Liebe, „die da will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, in dem schlau berechneten Bestreben die größere Menge in Blindheit und Unwissenheit, in Aberglauben und Finsterniß zu erhalten, um sie desto leichter nach eigener Willkühr am Gängelbande führen zu können? Oder war die Liebe, „die nicht flucht sondern segnet," zu finden in der Anmaßung, die Jeden der Seligkeit des Himmels verlustig erklärte, der nicht im Schooße der herrschenden Kirche lebte? —

Sehet, gel. Mitchr.! so war des Meisters edler Sinn von seinen Schülern gewichen und es gab eine Christenheit ohne Christenthum. Lasset auch darum uns heute dankbar und froh bekennen, daß dieses anders und besser geworden ist durch das Glau-

bensbekenntniß, an dessen Uebergabe wir heute gedenken.

Denn, indem die Wiederhersteller des lautern Evangeliums die Christen zu Dem zurückführten, von welchem sie abgefallen waren, und in Jesus den Christus erkannten, erkannten sie zugleich in seinem Sinn und Wandel ein Musterbild für den ihrigen und sprachen mit Luther: „Das ist die allerbrünstigste Liebe, die da brennet wie ein Feuerofen, da uns Christus also geliebet hat und seinem Vater gehorsam gewesen, der uns seinen Sohn gegeben hat, daß er uns durch ihn erlösete. Wenn man dieses bei sich selbst überlegt, so ist es unmöglich, daß es nicht Früchte bringen sollte. Derowegen sehet zu, daß auch ihr euch zur Liebe reizen lasset.“ Und abermals: „Die weltlichen und die leiblichen Gesetze aller ist das Ende die Liebe. Also wo gemeiner Friede in Gefahr steht, da soll die Liebe Königin und Meisterin seyn und die Gesetze lindern und zum Frieden lenken.“ O möchten diese Worte alle Christen auch in unsern Tagen beherzigen; denn an so Manchem, was den gemeinen Frieden in Gefahr bringt, an Aeußerungen der Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnißen, an leidenschaftlicher Aufregung der Gemüther, an Unmuth und Mismuth, an Verunglimpfung und Schmähungen unsers kirchlichen Vereins fehlt es nicht. Erwartet dagegen nicht Hülfe von außen, von Künsten und Wissenschaften, von Kriegen und Umwälzungen, von Gesetzen und Verfassungen. Erwartet das Heil von dem Heilande. Ja, lasset Alle warm werden an seiner Liebe Gluth, und — die Fürsten werden nur das Glück ihrer Völker wollen, eingedenk, daß auch sie einen Herrn im Himmel haben, und die Unterthanen werden um des Gewissens willen auch dem wunderlichen Gebieter gehorchen; und die Reichen

werden sich mit dem ungerechten Mammon unvergängliche Schätze sammeln, und die Armen werden nicht scheel auf die bevorzugten Brüder sehen; und die Richter werden Recht und Gerechtigkeit handhaben mit weiser Nachsicht und die Völker werden friedlich mit einander verkehren, und die Bekenner eines Herrn werden sich nicht mehr anfeinden und verunglimpfen; — Alle vielmehr werden, vereint in einem Glauben, Jesus ist der Christus, auch selig seyn in einer Liebe.

Prüfet die Geister, gel. Mitchr.! Wer durch starres Festhalten an gewißen Glaubenssätzen den Mangel christlicher, duldsamer Liebe ersetzen will; wer in der Gleichförmigkeit der äußern gottesdienstlichen Anstalten und Bekenntniße das Heil der Christenheit sücht und nicht in der Liebe, der ist nicht aus Gott. Darum sagt Johannes kurz vor unserm Texte: „Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.

III.

In dem Bekenntniß, daß Jesus der Christus ist, liegt für alle Christen ein höherer Vereinigungspunkt, denn nun

trauen Alle seinen Verheißungen, wenn der Blick in die dunkle Zukunft sie ängstigen will.

Wohl möchte der Mensch gern wissen, was aus dem Jetzt sich dereinst entwickeln, welche Erndte der Zukunft aus der Saat der Gegenwart entkeimen werde, und wird nur allzuoft, da er den Schleier von derselben nicht hinweg ziehen kann, ängstlich und besorgt. Und in der That! Blicken wir auf so man-

che Erscheinungen, die sich am Himmel des kirchlichen Lebens zeigen, auf die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit so mancher Christen, auf die gewaltigen Fortschritte der Frömmelei und Schwärmerei, auf den Kampf der Partheien; richten wir unser Augenmerk auf die Bewegungen der Völker, auf den beabsichtigten Umsturz des Bestehenden; hören wir die Versicherungen derer, welche die Quellen und den Zusammenhang dieser Bestrebungen durchschauen wollen, so müssen wir eingestehen, daß sich Alles um und neben uns in einer Gährung befindet, deren Ausgang Niemand vorauszusehen im Stande ist. Ist's da ein Wunder, wenn manches ängstliche Gemüth fragt, wo will dies enden? — Christen kennen diese Furcht nicht. In das Bekenntniß: Jesus ist der Christus stimmen Alle ein, und nun trauen Alle seinen Verheißungen, wenn der Blick in die dunkle Zukunft sie ängstigen will. Ist nehmlich Jesus der Christus, dann sind auch alle Verheißungen Ja und Amen in ihm. Aber was hat er denn verheißen? Wenn dieses Alles anheben wird zu geschehen spricht er, wenn die Menschen schmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen werden, dann wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Welch eine Verheißung! So ist denn das, was uns ängstlich macht gerade das Mittel die Menschen zu Christus zurückzuführen, das Mittel, die Völker und ihre Führer zu der Erkenntniß zu bringen, daß nicht vom veralteten Wahn, sondern vom der Wahrheit des Evangeliums, nicht von Haß und Verfolgungssucht, sondern von gegenseitiger Liebe, nicht von gesetzloser Empörung, sondern von Halten an dem Gesetz des Herrn, nicht von verkehrten Maasregeln menschlicher Kurzsichtigkeit, sondern von der Kirche des Weltheilandes das Heil ausgehe für Alle. O nun sind die ächten Christusbekenner muthig, wenn

Andere zagen, nun hoffen sie das Beste, wenn Andere das Schlimmste fürchten, nun sehen sie aus „der letzten Stunde des Widerchristes“ ein neues Leben für die Christenheit hervorgehen. Sie trauen den Verheißungen Dessen „der zur rechten Gottes sitzt, dem alle Macht vom Vater übergeben ist und der bei den Seinen seyn will bis an der Welt Ende“ und darum ängstigt sie der Blick in die Zukunft nicht mehr.

Sehet da, meine Theuern, die höhere Vereinigung für Christen aller Confessionen. Sie wird nicht herbeigeführt durch ein sichtbares Oberhaupt, nicht bedungen durch Glaubens- und Gewissenszwang, nicht vermittelt durch eine Gleichförmigkeit aller äußern gottesdienstlichen Anstalten und Gebräuche; sie liegt in dem Bekenntniß: Jesus ist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Denn nun irren sie nicht mehr umher „wie Schaafe ohne Hirten;“ nun wissen sie, wem sie glauben, wem sie folgen, wem sie trauen dürfen. — Meinet ihr, daß diese Betrachtung uns gegen unsere kirchliche Gemeinschaft gleichgültig machen könne? Dann irret ihr. Vielmehr sage ich. Gerade den Begründern unserer Kirche gebührt der Ruhm, den Vereinigungspunkt für Alle aufs Neue ans Licht gezogen zu haben, und das giebt unsrer Jubelfreude die rechte Weihe. Nun nennen wir uns heute mit herzlichem Dank gegen Gott evangelisch-protestantische Christen; nun freuen wir uns über die ruhmvoll erkämpften Vorzüge unserer Kirche; nun erneuern wir den Entschluß „zu halten was wir haben, auf daß Niemand uns unsre Krone raube;“ aber nun beweisen wir auch durch unser ganzes Leben, daß wir „die rechte Salbung“ haben und helfen durch treues Forschen in der heiligen Schrift, durch gewissenhaften Gebrauch der uns dargebotenen Heilsmittel, durch freudigen Ge-

horsam gegen Gottes Gebote, durch christliche Duldsamkeit gegen Andere, die Zeit herbeiführen, in der einst ein Glaube, eine Liebe, eine Hoffnung das Band des Friedens und der Einigkeit schlingen wird um die Kinder eines Vaters, um die Erlößten eines Herrn, um die Erben einer Seligkeit. Bei diesem Sinn und Streben werden wir nicht zu Schanden werden vor der Zukunft des Sohnes Gottes. — Das hilf Du selbst, Herr unser Gott. Dazu segne Dein Wort in Kirchen und Schulen, an Fürsten und Unterthanen, an Reichen und Armen, an Greisen und Jünglingen, heute und immerdar! Amen.

7.

Predigt am dritten Sonntage p. Tr. 1830, als am zweiten kirchlichen Jubelfesttage, gehalten von dem Generalsuperintendenten, D. Genßler.

Auch heute, meine Christen! vereinigen wir uns wieder zu der Feier eines recht evangelischen Festes vor dem Herrn. Betrachtungen, gleichwie die, welche bisher uns beschäftigten, rufen uns auch heute wieder zu gemeinschaftlicher Andacht auf, und richten unsere Seele auf Erinnerungen und Hoffnungen, deren Eindruck auf das Gemüth, und deren Einfluß auf Gesinnungen und Wandel nicht mit den flüchtigen Stunden des heiligen Jubeltages vorüber eilen kann.

Wir haben wiederholt, bisher, auf die Vergangenheit unsern Blick hingewendet. Wir mußten die herrlichen Ereigniße, denen wir die Begründung unsers gegenwärtigen Glücks verdanken, und das erhabene Beispiel der ruhmwürdigen Schöpfer und Beschützer unserer evangelischen Freiheit uns nothwendig in voller Lebendigkeit vergenwärtigen, wenn unsre Freude recht innig, wenn der Dank unserer Herzen recht wahr und würksam werden sollte. Und wer hätte nicht, bey dem frommen Hinblicke auf den Kampf, aus welchem

das Licht, von neuem, siegreich über die Finsterniß hervorgegangen ist, und bey der Erinnerung an die staunenswürdige Kraft und Erhebung, mit welcher der lautere Christenglaube und heiteres Gottesvertrauen die Seelen jener evangelischen Glaubenshelden erfüllt und durchdrungen hatte, sich selbst mächtig erhoben und wohlthätig gestärkt gesehen? Wer hätte nicht, bey der andächtigen Erwägung der großen Entwickelungen, aus welchen evangelische Wahrheit und evangelisches Leben, von neuem, zum Daseyn und zu der Kenntniß der Christen gekommen ist; wer hätte nicht durch dieses Alles sich in dem Innersten angesprochen und zu Betrachtungen erweckt gefühlt, die ihn seines Vorzugs, als evangelischen Christen, und der Herrlichkeit der Kirche, welcher er zugehört, erst recht vollkommen und freudig bewußt zu machen geeignet waren?

Je mehr wir uns aber der Gegenwart freuen, und je vollkommener wir der herrlichen Frucht theilhaftig geworden sind, welche die Anstrengungen und Mühen unserer preiswürdigen Vorfahren, für die Mit- und Nachwelt, gewonnen haben, desto ernster muß unser Blick sich auch auf die Zukunft wenden. Der Segen, welchen wir den Bestrebungen dieser Männer Gottes in der Vergangenheit zu danken haben, macht es uns zu einer heiligen, unerläßlichen Pflicht, auch der nach uns Lebenden eingedenk zu seyn. Er muß uns als eine Mahnung gelten, nicht allein zu halten, was wir haben, sondern auch dafür mit gewissenhaftem Fleiße Sorge zu tragen, daß die Christenheit, auf dem wieder gewonnenen, rechten Wege, rastlos höherer Vollendung entgegen schreite. Zumal, meine Christen! da das Ereigniß selbst, dessen Gedächtniß wir erneuern, und

die denkwürdige Bekenntnißschrift, deren Ursprung und gesegneten Einfluß wir dankend feiern, uns, als Thatsache, zum unwidersprechlichen Zeugniße dienen muß, daß die Wahrheit sich nicht fesseln, und daß, im Reiche Gottes, ein Stillstand sich auf keine Weise erzwingen läßt. Zumal, da wir niemals dem Gedanken Raum geben dürfen, daß, in diesem Lande des Stückwerks und der Unvollkommenheit, menschlichem Verstande und menschlichem Fleiße, zu irgend einer Zeit, etwas ganz Vollkommenes gelingen werde, und ein Gewinn uns beschieden werden könne, welcher, für alle nachfolgenden Zeiten, dauernd und vollständig zu genügen im Stande wäre.

Wir würden weder uns selbst und unser Heil pflichtmäßig bedenken, noch den evangelischen Glaubensgenossen nach uns die schuldige Pflicht erfüllen, wenn unser Jubelfesttag nur eine Freude in der Gegenwart, nicht aber zugleich eine recht liebreiche Sorge für die Zukunft erwecken sollte. Sehet da die Wege, auf welchen wir unsre festliche Freude zu verklären und ihren wohlthätigen Einfluß unvergänglich zu machen im Stande sind. Der Apostel, in den vorgeschriebenen Texteworten, weiset uns darauf hin, und ermahnet uns, rastlos und freudig auf diesen Wegen voranzuschreiten. Laßt uns seine Stimme hören, und, was wir hören, in einem feinen und guten Herzen bewahren immerdar!

Text: Philipper 3, 12 — 16.

„Nicht daß ichs schon ergriffen hätte, oder schon „vollkommen sey. Ich jage ihm aber nach, ob ichs „auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu „ergriffen bin. Meine Brüder! Ich schätze mich selbst „noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eines aber sage „ich, ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu „dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorge-

„steckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die „himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie „viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesin„net seyn; und sollt ihr sonst etwas halten, das lasset „euch Gott offenbaren. Doch so ferne, daß wir nach „einer Regel, darein wir kommen sind, wandeln und „gleich gesinnet seyn.“

Diese Worte der heiligen Schrift sprechen es ganz unverkennbar aus, daß träger Stillstand mit dem Geiste des Christenthums und mit dem Wesen der Wahrheit ganz unverträglich ist. Sie dienen zu einem vollgültigen Zeugniße, daß ein beständiges Fortschreiten und Wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus, als Pflicht und Aufgabe für alle die Brüder fortwährend betrachtet werden muß, die von Christus ergriffen sind! Aber eben so unverkennbar begegnen sie der Willkühr, welche den Glauben und die Ueberzeugungen der Christen abhängig macht von den Verhältnißen der Zeit, in der wir leben, und von der Richtung, welche die geistige und sittliche Bildung der Zeitgenossen, unter diesen Verhältnißen, gewonnen hat. Sie fordern Beharrlichkeit „bey der Regel, darein wir gekommen sind,“ ein Fortbauen und Streben nach Vollendung, aber immerdar auf dem sichern Grunde, auf dem allein das Werk der Vervollkommnung wahrhaft und zuverläßig gelingen kann. Sie nehmen endlich auch die Gesinnung und den Wandel derer in Anspruch, welche Christo angehören. Sie erinnern an die himmlische Berufung, die ihnen vorgehalten ist, und weisen hiermit zugleich auf die Zeugniße hin, in welchen der Christ den höheren oder tieferen Standpunct, welchen er, als Christ, in der Erkenntniß und in der Liebe des heili-

gen Evangeliums, eingenommen hat, zu aller Zeit am vollkommensten und gewissesten zu bezeichnen im Stande ist. Fragen wir uns daher heute, meine Christen!

was uns ferner obliegt, wenn das einstige Werden, und das bisherige Bestehen der evangelischen Kirche für uns nicht umsonst seyn und fortdauernden Segen schaffen soll?

Diese Worte des Apostels werden uns leicht zu der Antwort führen. Sie lehren uns 1) die rechte Ansicht des wiedergefundenen Lichts, und 2) den rechten Weg, darauf wir weiter schreiten, und 3) das rechte Leben, in welchem wir das Glück, Genossen der evangelischen Kirche zu seyn, fortwährend aussprechen und bewähren sollen. In einigen Grundsätzen, die wir zur Ermunterung aufstellen wollen, wird uns dieses deutlich werden.

1.

Laßt uns doch, vor allen Dingen, stets die rechte Ansicht des wiedergefundenen Lichtes und die Pflicht uns vorhalten, die der evangelische Christ, nach derselben, immerdar zu bedenken hat. Sehet: Wir dürfen nicht wähnen, daß durch die Bemühungen der Gründer und Beförderer der Kirchenverbesserung Alles vollendet, sondern daß vielmehr nur der Weg, der zur Vollendung führt, der Christenheit wieder aufgeschlossen ist.

Meinet nicht, m. Chr.! daß den hohen Verdiensten der preiswürdigen Wiederhersteller des Evangeliums, durch diese Behauptung, irgend etwas entzogen oder abgebrochen werde. Weit größer ist die Aufgabe, neue Bahnen zu brechen, als

auf den schon gefundenen glücklich voran zu schreiten. Tausende theilen vielleicht dieses Verdienst und Glück, während jener Ruhm, und das Lob der Erfindung oder Wiederherstellung ausgezeichneter Güter, immer nur wenigen Glücklichen beschieden ist. Und, sehet, wie der Apostel, in unsern Texteswortn, voll kindlicher Demuth von seinem Christenwerthe und der Frucht seiner Arbeit spricht, also läßt sich auch der ehrwürdige Luther, und Alle, die in seinem Geiste und Sinne mit ihm würkten, zu allen Zeiten, über ihr hochwichtiges Werk vernehmen. „Nicht, daß sie es schon ergriffen hätten,“ zeigten sie, zu aller Zeit, sich freudig bereit, der Wahrheit die bisher gehegten Ueberzeugungen aufzuopfern, „wenn sie aus Gottes Worte, oder aus hellen und öffentlichen Gründen der Vernunft,“ als Wahrheit erkannt und unzweifelhaft erwiesen werden könnte. Gleichwie Paulus nicht seines Namens Ehre suchte, sondern allein Christi Verherrlichung allenthalben zum Ziele seines Lebens, zum Kleinode seines Strebens machte, also widersprach auch der Gründer der deutschen Kirchenverbesserung, kraftvoll und beharrlich, zu allen Zeiten, dem unevangelischen Beginnen, die neue Gemeinschaft des Lichts mit seinem Namen zu benennen, oder anstatt der allgemeinen Quelle der Wahrheit, der heiligen Schrift, die aus ihr abgeleiteten Bäche, seine Schriften und Meinungen, zur Regel des Glaubens zu machen, und ihm da eine Ehre zuzuwenden, wo sein Sinnen und Bemühen allein darauf gerichtet war, „daß in allen Dingen Gott gepreiset würde, durch unsern Herrn Jesum Christ.“

Dann sehet, m. Chr.! Alle Wissenschaft und

Erkenntniß schreitet, im Laufe der Zeit, genährt und gepflegt von des Menschengeistes unermüdlichem Fleiße, rastlos voran. Sollten wir in Ansehung der heilsamsten und wichtigsten Erkenntniß — der Religion und der himmlischen Wahrheit — allein immerdar stille stehen? Sollte das Licht, welches allenthalben leuchtet, nicht auch dahin seine erhellenden und erheiternden Strahlen werfen? — Die sichere Grundlage alles christlichen Glaubens und Lebens ist die heilige Schrift. Aber Kenntniße aller Art sind erforderlich, um ihre Sprache zu verstehen, um den Sinn der darin enthaltenen Lehren, Ermahnungen und Verheißungen aufzuschließen. Das wiederaufgegangene Licht der Wissenschaften half, unter Gottes Beistande, Luthern und den Genossen seines Werks die lange verlorene Wahrheit, aus diesem vergessenen Schatze, wieder an den Tag zu bringen, und das reine Evangelium, von neuem, in einem Glanze zu zeigen, in welchem es Jahrhunderte lang kein Christ gesehen hatte Sollte nun aber aller Fortgang der Zeit, und das Fortschreiten der Wissenschaften in der Zeit, gänzlich umsonst seyn, m. Br.? Sollte der stets zunehmende Reichthum an Mitteln zu der Erklärung der heiligen Schrift nicht auch zu einem stets wachsenden Reichthume an Schätzen besserer Erkenntniß aus dem Worte Gottes führen? Sollte das Zunehmen und Wachsen unserer Erkenntniß, auf tausend neugebahnten Wegen, nicht auch dazu würken, daß das Gebäude, welches auf diesem Grunde ruhet, und von neuem, vor 300 Jahren, auf diesem Grunde errichtet wurde, größer, weiter, vollkommener, sicherer und fester werde für und für? „Nicht daß wir es schon ergriffen hätten, laßt uns nachjagen, ob wir es ergrei-

fen! Forschet in der Schrift, von der wir meinen, daß sie das ewige Leben habe, und daß sie es ist, die von Christo zeuget! Prüfet Alles und das Beste behaltet! Laßt uns zunehmen in der Erkenntniß und in dem Werke des Herrn, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!"

2.

Ein Blick auf die letzten Worte des Apostels gibt uns einen zweiten Grundsatz an die Hand, dessen wir, bey diesem fortgesetzten Forschen und Prüfen, wenn es uns nicht irre leiten und abführen soll von unsern Glaubensgenossen, niemals vergessen dürfen. Er fordert nämlich Beharrlichkeit bei der Regel, darein wir kommen sind, und will, daß, in dieser Beziehung, bey den Christen, die ja wissen, an wen sie glauben, niemals eine Aenderung Statt gewinne. Wenden wir diese Ermahnungen auf uns, und auf die Beantwortung der aufgestellten Frage an, so enthalten sie die Verpflichtung: Wir sollen festhalten an dem Geiste, in welchem die evangelischen Fürsten und Stände ihr Bekenntniß ausgesprochen haben; wir sollen die Hauptgrundsätze nie verleugnen, auf welche es gebaut, und aus welchen es hervorgegangen ist, und damit uns immerdar zufrieden stellen!

Das heißt aber mit andern Worten: wir sollen, in Sachen des Glaubens und des Gewissens, keinem Andern, als Gott selbst, eine entscheidende Stimme zugestehen. Wir sollen, in dem demüthigenden Bewußtseyn, daß kein Mensch auf Erden über allem Irrthum erhaben ist, eben so wenig fordern, daß die Andern unsern Meinungen

über den Inhalt des göttlichen Worts geradezu huldigen, als wir selbst, ihnen gegenüber, uns für verpflichtet halten können, ihren Ansichten und Ueberzeugungen die unsrigen aufzuopfern, das heißt, auf eigenes Prüfen und Forschen in der Schrift, auf evangelische Freiheit Verzicht zu leisten.

Denn, wahrlich, Anderes wollten ja auch die ersten Bekenner und Beschützer des evangelischen Glaubens nicht. Nicht Trennung, Einigung wünschten sie, — aber nach Gottes Wort. Wie grundlos ihnen auch, nach Gottes Wort, die Lehren der katholischen Kirche erscheinen mußten; ihr Streben war doch immerdar zunächst allein darauf gerichtet, ihren Glauben als einen christlichen darzustellen aus Gottes Wort, und für die Kirche, der sie angehörten, die Anerkenntniß zu gewinnen, daß sie, gleich wie die, aus der sie scheiden mußten, eine christliche Kirche sey. Und der Grund, auf welchen sie alle Beweise stützten, mit welchem sie ihr gutes Recht erhärteten, war und blieb immerdar, einzig und allein, die recht erklärte, und recht verstandene, heilige Schrift.

Nur Lehre der Schrift wollten alle die ehrwürdigen Männer aufstellen, welche das Glaubensbekenntniß zu Augsburg, und alle nachfolgenden Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche, aus den Büchern der Propheten, wie der Apostel und Evangelisten, zusammenstellten, und dieser Lehre allein, als dem Worte Gottes, die gebührende Ehre geben. Nur Lehre der Schrift wollten auch die Anhänger der evangelischen Kirche behaupten und vertheidigen, welche, ganz einig mit uns in dem Hauptgrundsatze der Protestanten, in dieser gemeinschaftlichen, ausschließlichen Verehrung des göttlichen Worts, um einzelner

Erklärungen und Deutungen willen, bald eine zweite evangelische Kirche bildeten, während doch der fortdauernde Gegensatz Beider gegen den alten, gemeinschaftlichen Feind, und gegen alle menschliche Gewalt in Glaubenssachen, für die Uebereinstimmung Beider im Geist und Wesen, — das heißt, für ihre Einheit bey aller Verschiedenheit, — ein beharrliches Zeugniß gab.

Wer mag zweifeln, meine Christen! daß wir überhaupt aufhören würden, evangelische Christen zu seyn, und daß wir der Segnungen des heiligen Evangeliums ganz gewiß gar bald verlustig gehen müßten, wenn wir diesen Geist je zu verleugnen vermöchten? Wenn wir irgend einem Buche menschlichen Ursprungs, aus irgend einer Zeit, wenn wir einem solchen, von sterblicher Menschen Hand geschriebenen Zeugniße für die Ansicht und die Meinungen Einzelner, oder ganzer Gemeinschaften in der Kirche, von welcher Christus das Haupt ist, wenn wir diesem eine Untrüglichkeit beyzulegen uns unterwinden könnten, wie sie die Gründer unserer Kirche — und wir mit ihnen — bekanntlich einem sterblichen Menschenkinde zu versagen uns gedrungen fühlen, jenem Menschenkinde, das sich kühn, durch List und die Macht des Aberglaubens, zum Oberhaupte der Kirche, und zu einem Machthaber und Beherrscher des Glaubens und der Ueberzeugungen der Christen aufgeworfen hatte, die nur in Christo den Bischoff ihrer Seelen erkennen sollten?

In der That, meine Christen! wir können dem Glaubensbekenntniße unserer Altvordern uns auf keine Weise zuverlässiger treu erweisen, als wenn wir dem Geiste huldigen, aus dem es hervorgegangen ist. Wir können mit den Christen, die gleich uns den Namen Protestanten führen,

und die das Wesen der Protestanten mit uns theilen, ob sie wohl, um einzelner Lehrmeinungen willen, lange Zeit von uns getrennt da standen, — wir können mit diesen Christen auf keine Weise zuverlässiger und gewisser zu einer völligen und dauernden Einheit gelangen, als wenn wir, getreu den Hauptgrundsätzen, in denen wir einig sind, die Freiheit des Geistes und des Forschens in der Schrift, allen Genossen des Christenthums für und für zugestehen; als wenn wir uns gegenseitig, wie wir einig sind, auch für einig erkennen, und uns rastlos „fleißig erweisen, zu halten die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens!“ O daß dieser Segen uns Allen beschieden wäre! O daß die Zeit, in ihrem steten Fortgange, glücklich vollenden möchte, was sie, in unsern Tagen, wieder herrlich begonnen hat!

3.

Es kann und wird geschehen! Dazu aber bedarf es, meine Christen! daß wir einem dritten Grundsatze beharrliche Folgsamkeit beweisen, auf welchen wir, durch die Worte des Apostels und die Folge der Betrachtung, endlich noch hingewiesen werden. Es ist diese Ermahnung: Wir sollen mit allem Fleiße den heiligen Anstalten unsere Aufmerksamkeit zuwenden, welche der Pflege und Beförderung evangelischen Sinnes und Lebens ganz vorzüglich gewidmet sind. Wir sollen des Glücks, dessen wir, in Ansehung unsers Glaubens, uns gewürdigt sehen, durch thätige Liebe, im ganzen Leben, uns fortdauernd werth erweisen, und in dieser Vollkommenheit durch keinen Christen, irgendwo und irgendwann, uns übertref-

fen lassen. Sehet da einen Aufruf, den jedes Alter, und jeder Stand, wenn er ein christlicher heißen, und dem Evangelium sich treu bezeigen will, freudig hören und willig befolgen muß! —

Es bedarf hier keiner umständlichen Erörterung. Laßt es nur an einigen Andeutungen genügen. Saget selbst, was vermögen doch die christlichen Schulen zu würken, wenn sie nicht den Bedürfnißen der Zeit gemäß gestaltet, wenn sie nicht zu vorbereitenden Werkstätten der christlichen Kirche wiederum verklärt, wenn sie nicht fromm und fleißig benutzt werden von Allen, welche dort Lehre und Unterricht zu empfangen berufen und verpflichtet sind? Wie kann die Predigt aus Gottes Wort, wie können alle die heiligen Uebungen der Andacht, in dem Gotteshause, fruchtbar und gesegnet werden an Allen, die den Namen Jesu tragen, wenn nicht die Lehrer und Hörer, auf gleiche Weise, ihre Pflicht erfüllen? Wenn nicht jene — durch die Kraft des Worts und die Macht des Beispiels, Seelen für den Himmel zu gewinnen bemühet sind? Wenn nicht diese, durch willige Annahme des Worts, und beharrlichen Fleiß im Hören und Lernen, zum Aufbauen des Reichs Gottes auf Erden, ihren Lehrern und Pflegern gegenseitig die Hände bieten? Was kann aller Glaube fruchten, was kann alles Wissen, an wen wir glauben, für einen Nutzen schaffen, wenn nicht die heilige, und heiligende, Liebe zu Gott und Christus der Würksamkeit dieses Glaubens auf Veredlung und Verschönerung des Lebens den Weg eröffnet, und unser ganzes Daseyn und Würken zu einer ununterbrochenen Anbetung Gottes, zu einem Wandel im Himmel macht!

Sehet da, meine Christen! ernste Gedan-

ken, die zu tausend neuen ernsten Gedanken, Wünschen, Hoffnungen und Entschließungen erwecken, und die den Weg vorzeichnen müssen, auf welchem, zur Erbauung für uns, und zu Ehren unserer Kirche, auch nach diesen festlichen Tagen, die fromme Betrachtung nothwendig wandeln muß! Eines, m. Chr.! laßt uns heute, als Lehre und Ermahnung, als Aufruf und Ermunterung, fromm und fleißig zu Herzen nehmen, das Wort des Apostels: „Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sey. Ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin. Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Doch so ferne, daß wir nach einer Regel, darein wir kommen sind, wandeln, und gleich gesinnet seyn.“ Denn so ist es, m. Chr.! Wir dürfen nicht wähnen, daß durch die Bemühungen der Gründer und Beförderer der Kirchenverbesserung Alles vollendet, sondern daß vielmehr nur der Weg, der zur Vollendung führt, der Christenheit wieder aufgeschlossen ist. Wir sollen festhalten an dem Geiste, in welchem die evangelischen Fürsten und Stände ihr Bekenntniß ausgesprochen haben, und die Hauptsätze nie verleugnen, aus welchen es hervorgegangen ist, — und damit uns immer zufrieden stellen. Wir sollen mit allem Fleiße den heiligen Anstalten unsere Aufmerksamkeit zuwenden, welche der Pflege und Beförderung evangelischen Sinnes und Lebens ganz vorzüglich gewidmet sind, und — als Kinder des Lichts — in der werkthätigen, evangelischen Liebe, durch keinen Chri-

sten, irgendwo und irgendwann, uns übertreffen lassen!

Wohlan, evangelische Christen! mit diesen Gedanken und Entschließungen laßt uns den zweiten Jubelfesttag ehren! Durch einen solchen Sinn und Wandel laßt uns, für und für, uns würdig erweisen des Lichts, welches uns aufgegangen ist, und des Glücks, dessen wir uns durch Gottes Gnade gewürdigt sehen, „auf daß in allen Dingen, unter uns, Gott gepreiset werde, durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen!

8.

Der Unterzeichnete hat die Gewohnheit, seine Predigten mehr im Kopfe, als auf dem Papiere auszuarbeiten, und nur den Gedankengang derselben in einfacher, gedrängter Darstellung niederzuschreiben. Dasselbe Verfahren hatte er auch bei der für den dritten Jubelfesttag bestimmten Predigt beobachtet. Als daher die ehrenvolle Aufforderung an ihn erging, diese Predigt zum Druck zu befördern, befand er sich nicht mehr im Stande, sie ganz so wiederzugeben, wie sie gehalten worden war. Blos den dürftigen Entwurf aber neben den reichen Gaben seiner Herren Amtsbrüder darzubieten, hielt er um der Sache und um seiner selbst willen nicht für angemessen. Er kann daher hier nur das Thema jener Predigt vorlegen, welches vielleicht genügt, um wenigstens im Allgemeinen den Geist zu bezeichnen, in welchem auch in der hiesigen Herzoglichen Hofparochie die Feier begangen wurde.

Vorgeschriebener Text: Philipp. 3, 12—16.

Ueber dreierlei vornehmlich spricht Paulus in der eben verlesenen Stelle seines Briefes an die Philipper sich aus. Zuerst bekennt er, daß er sich selbst nicht schätze, als habe er das Kleinod, das uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, schon ergriffen; dann aber, daß er diesem Kleinode nachjage; und zuletzt ermahnet er, wenigstens nach dem, was man schon ergriffen hat, zu wandeln. Es

leuchtet uns Allen wohl ein, wie das zweite aus dem ersten hervorgehe, wie derjenige, der seine Entfernung von dem vorgesteckten Ziele wohl kennt, sich getrieben fühlen muß, sein Streben nach demselben fortzusetzen; und es kann uns zugleich nicht entgehen, wie schicklich sich dieser Gedanke gerade jetzt auf uns selbst anwenden läßt. Ja wir können unser Jubelfest nicht würdiger beendigen, als durch den ernsten Vorsatz zu einem rastlosen Streben nach immer zunehmender Vervollkommnung unserer religiösen Einsichten. Wir werden ganz im Geiste jenes Bekenntnisses handeln, wenn wir unseren religiösen Einsichten a) immer weiteren Umfang; b) immer größere Bestimmtheit; c) und immer mehr genügende Gründlichkeit zu geben suchen.

D. Jacobi.

9.

Zweite Predigt des Archidiaconus an der St. Morizkirche und ersten Predigers an der St. Salvatorskirche, Herrn D. Henkel.

Wir können das Andenken an den großen Tag zu Augsburg, an welchem vor den Augen der Welt der Grundstein zum Bau unserer evangelischen Kirche gelegt wurde, nicht feyern, Gel. in dem Herrn, ohne auch auf die seltenen Männer, auf die Fürsten, Gelehrte und Städteabgeordnete, zu blicken, welche die beginnende evangelische Kirche vertraten und die Uebergabe ihres Glaubensbekenntnißes bewerkstelligten. Wir können aber auf diese Heldenmänner nicht blicken, ohne an uns selbst die Fragen zu richten: was würden *wir* denn — an *ihrer* Stelle — gethan haben? Würden auch wir, gleich ihnen, an das Evangelium und an dessen freyes Bekennen und Ueben, — Gut und Blut, Ehr' und Macht, — alles Irdische, — gesetzt haben? Würden auch wir, gleich ihnen, so zuversichtlich, so *in uns selbst gewiß* — von Gott erwartet haben, daß er die gute Sache schützen und daß deren Sieg, wenn auch nicht auf der Stelle, doch sicher und vollständig erfolgen werde? Würden wir, so wenig, wie sie, gebebt haben vor den Gefahren, von denen sie sich von allen Seiten bedrohlich umringt sahen? — Ach! liebe Christen, wird nicht Mancher von uns, wenn er,

mit der Hand auf dem Herzen, diese Fragen aufrichtig beantwortet, sich selbst das Geständniß ablegen: das, was jene Heldengeister thaten, hätte ich nicht zu thun vermocht, — so kräftig, so stark, so glaubensfest und freudig wäre ich nicht gewesen?" — Ist aber das, so liegt ja in der Uebergabe des Augsburg'schen Glaubensbekenntnißes — viel Beschämendes für Manche unter uns. Dieß Beschämende, das in der Uebergabe der Augsburg'schen Confession für Manche unter uns liegt, wollen wir zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, in dieser Stunde in's Auge fassen. V. u.

Text (vorgeschriebener:) — Ephes. VI, 12 — 18.

„Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu „kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, näm„lich mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß „dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem „Himmel. Um deßwillen so ergreifet den Harnisch „Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, „Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das „Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure „Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs „der Gerechtigkeit; und an Beinen gestiefelt, als fertig „zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr „bereitet seyd. Vor allen Dingen aber ergreift den „Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen „könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmt „den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, „welches ist das Wort Gottes und betet stets in allem „Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet „dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen."

Die Geistesrüstung, deren Anlegung der Apostel in diesem Texte den ephesinischen Christen zum Schutze des Evangeliums und zur Wehr gegen mächtige Feinde des Guten und Wahren empfiehlt und von deren einzelnen Theilen er besonders den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert

des Geistes, welches ist das Wort Gottes, heraushebt, — war auch von den evangelischen Männern, von den Fürsten, Gelehrten und Städteabgeordneten, welche das Bekenntniß ihres Glaubens zu Augsburg übergaben, angelegt worden. In solcher Rüstung war ihre Liebe zum Evangelium unüberwindlich, ihr Vertrauen auf Gott mächtig, ihr Muth unerschütterlich. Darum liegt in der Uebergabe der Confession, wenn wir uns mit den Männern vergleichen, die sie veranstalteten, so viel Beschämendes für Manche unter uns. Zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, wollen wir dieß Beschämende in's Auge fassen.

Beschämend ist die Uebergabe der Confession für Manche unter uns, wenn wir 1) erwägen die unüberwindliche Liebe zum Evangelium, welche die Männer beseelte, von denen die Uebergabe veranstaltet wurde.

I.

Unüberwindlich muß wohl die Liebe genannt werden, mit welcher jene evangelischen Männer das Evangelium umfaßten, da sie dasselbe über alle irdischen Güter, über Macht und Reichthum, Ehr' und Leben, setzten. Wie hätten sie auch anders gekonnt, da sie einmal erkannt hatten, daß das Evangelium eine Kraft Gottes sey, seelig zu machen Alle, die daran glauben? Wie hätten sie auch anders gekonnt, da ihnen das Evangelium nichts anders war, als die frohe Bothschaft von der freyen Gnade Gottes in Christo, von der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; — als das Wort, das denen mit der dunklen Wolke über dem Auge, welche der Herr in das Thal der Seelenschrecken führt, das Haupt wieder emporrichtet und ihnen zuruft: 'freuet euch Gottes, eures Heylandes; — als das Wort, in

welchem wohl Tausende schon Seelentrost, Salbung, Andacht, Gebetsglut, des Fleisches, der Welt — und ihrer Lust Besiegung, des Herzens und des Lebens Heiligung — und in derselben der Seele Seeligkeit gefunden und errungen haben! So konnten sie denn nicht anders, sie mußten das Evangelium mit unüberwindlicher Liebe umfassen und über Geld und Gut, Ehr' und Leben, Kaisergunst und Menschenbeyfall setzen und für dasselbe in ihrem Bekenntniße und in dessen Uebergabe sich unumwunden erklären. Wie ist es denn nun bey uns? Des Evangeliums freyer Gebrauch ist uns schon gestattet, wir brauchen denselben nicht erst zu erstreiten, wir dürfen nur die Aernte halten von dem, was jene Männer mühsam säeten. Haben auch wir so unüberwindliche Liebe zum Evangelium? — Wie manche Herzen giebt's unter uns, die ganz und gar am Irdischen hangen, an Geld, Ehr' und Einfluß, an Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Wesen! Wie Manche unter uns setzen Menschenwort, besonders des Mächtigen Wort, über Gottes Wort, — hören lieber die Stimme der Welt, als des Evangeliums sanfte Stimme, beten lieber im Schauspielhause, als in der schlichten Kirche, die dem Höchsten erbaut ist! Wie Manche sind so unbekannt mit den Vorzügen ihrer Kirche, in der die heilige Schrift als einzige Richtschnur des Glaubens und des Lebens gilt, daß sie ohne Bedenken dieselbe verlassen und zu jeder andern Kirche überzugehen bereit seyn würden, wenn nur irgend ein irdischer Vortheil dabey zu gewinnen wäre. Ja, giebts nicht sogar unter denen, die für evangelische Christen gelten, Einzelne, die in den bodenlosen Abgrund der Gottesleugnung gesunken sind, sich ihre eigene Art von Religion bilden, von Gott und Jesu, von Fortdauer und Vergeltung nichts wissen mögen und das trostlose Wort fest halten

iß und trink, liebe Seele, denn morgen bist du todt!? — Hätte wohl an diesen allen das Evangelium so unüberwindliche Freunde gefunden, wie es dieselben fand an den Männern, die das Bekenntniß des evangelischen Glaubens vor dem Throne des Kaisers niederlegten? Gewiß, gel. Chr., ihr fühlt, wenn ihr die feurige, Alles aufopfernde, Liebe der Männer erwägt, welche die Confession übergaben, auch das Beschämende, das in dieser Uebergabe für Manche unter uns liegt. Ihr aber, die ihr euch mit Wahrheit sagen könnt, daß auch ihr jenen Ehrwürdigen in der Liebe zum Evangelium nicht nachstehn und, gleich ihnen, wenn es zur Prüfung käme, das Heiligthum nicht aus den Händen geben würdet, — freuet euch im Stillen innig und herzlich und danket Gott für eure Liebe zum Evangelium. Sie kann euch nur ehren, nur beseeligen!

Beschämend ist die Uebergabe der Confession für Manche unter uns, wenn wir 2) erwägen — das mächtige Gottvertrauen, das die Männer beseelte, welche die Uebergabe veranstalteten.

II.

Hätten diese Männer blos auf Menschen gerechnet, o sie hätten vielleicht bald die, zu ihrer Sache gewordene, Sache des Evangeliums wieder aufgegeben. Sie waren ja, des römischen Oberpriesters und des Kaisers mächtigem Unwillen und gewaltiger Macht gegenüber, so schwach. Es stand ihnen recht eigentlich bevor der Kampf mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Aber sie erwarteten ihr Heil nicht von sich, nicht von Menschen, mit deren Macht nicht viel gethan ist, — sondern von Gott, sie wollten stark

seyn in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke und hielten demnach die Ueberzeugung fest, daß Gott seine Sache, des Evangeliums Sache, seines Sohnes Sache, nicht sinken lassen werde.

Solches Vertrauen beseelte Luthern, als er sein Werk begann und fortsetzte, als er während des Reichstags auf unserer Veste so oft das h. Mahl genoß und vor Gott auf seinen Knieen lag mit Bitten und Flehen im Geiste. Solches Vertrauen klingt kräftig uns noch entgegen aus seinem Kern- und Machtliede: eine feste Burg ist unser Gott ꝛc. Solches Vertrauen belebte die Gelehrten und Fürsten vor Kaiser und Reich, vor Allen den glaubensstarken Sachsenfürsten, Johann den Standhaften, dem man umsonst abrieth, der Uebergabe der Confession beizuwohnen, der vielmehr das fromme Wort sprach: da sey der liebe Gott für, daß ich aus eurem Mittel sollte ausgeschlossen seyn, ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen. Solches Vertrauen, das unter allen Gefahren besteht und nicht zweifelt, Gott werde die Wahrheit schützen und Alles herrlich hinausführen, sprach sich auch aus in den Worten dessen, aus dessen Händen der Kaiser die Confession nahm: „das ist wohl ein Bekenntniß, das mit Gottes Hülfe auch wider die Pforten der Hölle bestehen kann.“ Wo ist aber solches Vertrauen bey Manchen unter uns? Fürchten nicht Manche gleich, wieder in die alte Nacht und Finsterniß zurück gedrängt zu werden, wenn auser- und innerhalb der eigenen Kirche der Aberglaube sein dunkles Haupt hebt? Bangen nicht Manche gleich, wenn in der Kirche Lehrer und Zuhörer auftreten, welche die Vernunft als blind verlästern und verwerfen, — oder wenn in der Kirche solche sich finden, die, ohne Gemüth und Glauben, einen andern

Grund der Christuslehre legen wollen auser dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christus? Trägt denn nicht jeder Irrthum seine Zerstörung schon in sich selbst? Muß nicht die Wahrheit immer vorwärts gehen? Muß nicht die Sonne am Himmel immer wieder clar und hell glänzen, auch wenn ihr Glanz lange durch düstere Wolken getrübt war? Kann das Wort lügen: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen?

Wie verzagt und kleinmüthig sind doch Manche von uns, wenn auch nur im Irdischen ein Mal etwas nicht nach Wunsche geht, wenn einige ihrer Plane scheitern, wenn einige Blüten ihrer Hoffnungen welken! — Wie zweifeln sie gleich an Gottes Macht, Weisheit und Güte und glauben dem Zufalle sich preiß gegeben! Wie fern sind sie von dem Vertrauen, mit welchem der Christ spricht: es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat versehen und was mir heilsam ist! — Ihr aber, die ihr in euch traget den Grund, auf welchem mächtiges Gottvertrauen entstehen kann, ein Herz, das dem Heylande wahrhaft sich zugewandt hat und für das Ewige und Göttliche schon gewonnen ist, freuet euch im Stillen innig und herzlich und danket Gott für das Vertrauen, das ihr zu ihm habt! Es kann euch nur ehren und beseeligen!

Beschämend ist die Uebergabe der Confession für Manche unter uns, wenn wir 3) erwägen — den unerschütterlichen Muth der Männer, die das Glaubensbekenntniß übergaben.

III.

Muthig, heldenmuthig — nennt die Welt schon den, der um irdische Vortheile, um weltliche

Macht und Herrlichkeit kämpft — und da Tapferkeit beweiset, wo des Krieges Flamme lodert, wo dem Streiter der Tod aus tausend Feuerschlünden entgegensprüht und wo sein Fuß über Leichenhaufen erschlagener Brüder schreiten muß. Welch' ein Muth aber, welch' ein fester, — unerschütterlicher Christenmuth belebte die Männer, die vor dem Throne des Kaisers den Glauben, den sie im Herzen trugen, auch bekannten und furchtlos nicht irdische Vortheile, nicht weltliche Macht, sondern Freyheit des Glaubens und des Gewissens von den Gesetzen des Priesterthums, — die ein Mal erkannte Wahrheit unter allen Gefahren zu vertheidigen entschlossen waren!

Riethen doch einige katholische Reichsstände gleich nach der Uebergabe der Confession — zur Gewalt gegen die Evangelischen; — nahm doch der Kaiser selbst ein unfreundliches Betragen, — besonders gegen den Churfürsten von Sachsen an; — gewann doch Alles ein ernstes Ansehen und eine feindseelige Gestalt; hieß es doch in dem besondern Reichstagsabschiede, der dem allgemeinen Reichstagsabschiede vorausging, ausdrücklich: wenn sich die Protestanten nicht fügten, so würde der Kaiser seine Kirche schon zu schützen wissen; standen doch die Evangelischen überall da als Schwache gegen Starke, — als Vereinzelte gegen eine halbe Welt voll Gegner, als solche, die nur ein kleines Gewicht in die Waagschaale zu legen vermochten, wo es dem Kampf gegen den mächtigsten Monarchen jener Zeit und gegen Fürsten und Reich galt. —

Mit welcher Bewunderung müssen wir daher bey jenen evangelischen Männern verweilen, die bey allen diesen Gefahren einen Muth bewiesen, der durch nichts erschüttert werden konnte und, im freudigen Aufschauen auf den himmlischen Beschützer

der Wahrheit, vor keiner menschlichen Gewalt zitterten! Sie stellten an sich selbst dar, was Luther von den ächten Christen verlangte, als er sprach: „es sollen die Christen wohl geduldig, demüthig und gegen Andere diensthaftig und wohlthätig seyn, wenn es ihre eigenen Güter und Sachen betrifft; aber wenn man handelt von der Lehre, von dem Gottesdienste, ja von Gott dem Herrn selbst, da sollen die Christen stolz und herzhaftig seyn, ohne Scheu, frey, öffentlich alle Irrthümer verwerfen und ihre reine rechtschaffene Lehre vertheidigen. Denn solches betrifft nicht allein die Glorie und Ehre des Herrn Christi, sondern auch der Menschen Heil und Seeligkeit!“ Mit welcher Bewunderung müssen wir auf die evangelischen Männer blicken, deren Muth nicht gebeugt werden konnte auch durch die Versuche, welche List und Verschlagenheit, Gelehrsamkeit und gelehrte Streitkunst der Gegner machten, um die evangelische Lehre als verdächtig, verächtlich, lächerlich und unhaltbar darzustellen und die beginnende evangelische Kirche zu vernichten!

Wo, wo ist denn bey — Vielen unter uns dieser Muth, der unter den grösten Gefahren das Gute festhält und für dasselbe nichts fürchtet? — Wird nicht Mancher der Wahrheit untreu und kehrt ihr den Rücken, wenn deren Vertheidigung ihm erschwert wird, wenn sie nur mit Aufopferung von Menschengunst und irdischen Vortheilen festzuhalten ist? Würde nicht Mancher, wenn ihm nur die Wahl zwischen dem Lossagen von seiner Kirche und deren Glauben — und zwischen dem Dulden, Tragen, Kämpfen und Aufopfern für seine Kirche, gelassen würde, unbedenklich das Lossagen von seiner Kirche

wählen? Fühlt ihr, l. Chr., wie viel Beschämendes in der Uebergabe der Confession für Manche auch unter uns liegt, die lieber ihre Krone sich nehmen lassen, als das Irdische preiß geben würden, die lieber das Heil ihrer unsterblichen Seele aufgeben, als auf Genuß und Ehre, Reichthum und Macht und irdische Vortheile verzichten würden?

O wohl euch, l. Chr., die ihr nicht vergesset, daß ihr theuer erkauft seyd, daß ihr in Sachen des Glaubens und des Gewissens nicht der Menschen Knechte werden sollt und Gott mehr zu gehorchen habt, als den Menschen! Ihr würdet, wenn heute noch ein Mal die Confession zu übergeben wäre, nicht zurückstehen, — ihr würdet nicht minder unüberwindliche Liebe zum Evangelium, mächtiges Gottvertrauen und unerschütterlichen Muth bewahren. Bleibt, wie ihr seyd! Die Welt vergeht ja mit ihrer Lust, nur wer den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.

Ihr aber, die ihr euch beschämt fühlt durch die unüberwindliche Liebe zum Evangelium, durch das mächtige Gottvertrauen und durch den unerschütterlichen Muth der Männer, welche die Confession übergaben, werdet endlich anders, lernet das Kleinod des Evangeliums schätzen, lieben, festhalten. Das Leben ist kurz! Hohe Zeit ist's für euch, die Geistesrüstung des Christen anzulegen und mit Ernst zu treiben das Evangelium des Friedens. Darum ergreifet den Schild des Glaubens, nehmet den Helm des Heils und fasset das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes! So gerüstet — haltet, haltet, was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme! Amen!

10.

Predigt, am dritten Tage der Jubelfeyer in der Heiligkreuzkirche gehalten von Herrn D. Wilhelm Albrecht Muther.

Der Herr ist unsere Macht, unser Psalm und unser Heil! Man singet mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Die Rechte des Herrn ist erhöhet! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Amen!

Zwey der feyerlichen Tage, die unser geliebter Fürst, auf welchem der Geist seiner frommen Ahnen ruht, für das hohe Jubelfest unserer Kirche wegen der, vor dreyhundert Jahren geschehenen, Uebergabe der Augsburger Confession, bestimmte, sind bereits vorüber und schon eilt auch der dritte seinem Ende zu. Wir haben gethan, was Pflicht und Gewissen von uns forderte, wir haben mit herzlicher Freude und dankbarem Jubel einer Begebenheit gedacht, die, unter Gottes Leitung, die segenreichsten Folgen hatte. Aber erwägt wohl, m. Mitchr.! das Glück, dessen Besitz uns in der Gegenwart vergönnt ist, müssen wir uns und den Unsrigen auch für die

Zukunft sichern. Noch immer drohen unserer evangelischen Kirche Gefahren von innen und von aussen, und vielleicht mehr, als wir glauben. Giebt es nicht überall Laue, Gleichgültige, Verblendete, die über das große Werk der Kirchenverbesserung absprechend urtheilen? Hat der Papst, haben dessen Anhänger die tiefe Wunde verschmerzt, die ihnen durch die Verfasser und Vertheidiger der Augsburgischen Confession beygebracht wurde? Zeigt sich nicht hier Frömmeley und unevangelisches Christenthum und dort Bekehrungs- und Verketzerungssucht? Besteht nicht noch in unsern Tagen der alte Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, der Vernunft mit der Unvernunft, der Wahrheit mit dem Wahne, der Tugend mit dem Laster? Daß dem so sey, kann Niemand läugnen, der auf die Zeichen der Zeit achtet. Es ist daher durchaus nothwendig, daß wir uns als gute Streiter Jesu Christi bewähren. Und da fragt sich's denn: was für Waffen sollen wir ergreifen? Etwa weltliche Waffen? Nein! sondern die, deren sich schon jener ehrwürdige Mann bediente, dessen Gedächtniß wir mit dem heutigen Festtage verbinden, Johannes der Täufer; die Waffen, die bey der Einführung des Christenthums Christus und seine Apostel und bey der Wiederherstellung der evangelischen Wahrheit die Reformatoren führten, die Waffen des Lichtes. Gedenken wir der edeln Glaubenshelden, die dem Reichstage zu Augsburg beywohnten oder für dessen glücklichen Ausgang in der Ferne zu Gott flehten; so müssen wir uns beschämt und gedemüthigt fühlen, weil wir uns unmöglich bergen können, daß wir, an ihrer Stelle, weit verzagter und furchtsamer aufgetreten seyn würden. Sagen wir uns aber, daß ihre Rüstung auch für uns noch nicht veraltet sey, daß auch wir den Harnisch Gottes ergreifen können, um am

bösen Tage Widerstand zu thun, Alles wohl auszurichten und das Feld zu behaupten, so muß uns hoher Muth und freudige Zuversicht beseelen. Laßt uns daher in dieser festlichen Stunde beherzigen: „auch wir können und sollen mit den Waffen der Reformatoren und hochherzigen Glaubenshelden des sechzehnten Jahrhunderts kämpfen!“ Gott segne unsere Andacht! Amen!

Vorgeschriebener Text: Ephes. 6, v. 12—18.

„Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu „kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß „dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter „dem Himmel. Um deßwillen so ergreifet den Harnisch „Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand „thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten „möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit „Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben „das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seyd. „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige „Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des „Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das „Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen, mit „Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit „allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.“

Wir finden die vorgelesenen, eben so sinnvollen, als bilderreichen Worte, die meinem nachfolgenden Vortrage zu Grunde gelegt sind, am Schluße eines Briefes, welchen einst der heilige Apostel Paulus an seine christlichen Freunde zu Ephesus schrieb. Bey den manchfaltigen Verfolgungen, denen diese ausgesetzt waren, bedurften sie einer Ermunterung zu muthigem Kampfe, einer Ermunterung, dem als wahr und göttlich erkannten Christenthume nicht untreu zu werden. Kein großer Feldherr kann kräfti-

ger und nachdrucksvoller zu seinen Kriegern sprechen, als hier unser Apostel zu seinen geliebten Mitchristen. In hoher Begeisterung führt er sie hin in eine reich-ausgestattete Rüstkammer, um sie mit den nöthigen Waffen zu versehen. Aus dieser Rüstkammer nahmen von jeher alle Freunde und Vertheidiger des Evangeliums, besonders aber auch die edeln Glaubenshelden des sechzehnten Jahrhunderts, ihre Rüstung. Wir wollen ein Gleiches thun und uns jetzt von der Wahrheit überzeugen:

Auch wir können und sollen mit den Waffen der Reformatoren und großherzigen Glaubenshelden des sechzehnten Jahrhunderts kämpfen! — Denn auch wir können und sollen kämpfen:

1) mit dem Schilde des Glaubens. Unter dem Schilde des Glaubens haben wir zu verstehen nicht blos die feste und innige Ueberzeugung, daß das Christenthum Wahrheit, ewige Wahrheit sey, sondern auch das unerschütterliche Vertrauen auf Gott, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, daß sie Leben und volle Genüge finden. Der Glaube überhaupt ist, nach der Erklärung der heiligen Schrift, eine gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Nicht das Sichtbare, nicht das Irdische und Vergängliche liegt in des Glaubens Bereiche, wohl aber das Unsichtbare, das Himmlische, das Ewige. Wunderbar! Unser Christenglaube dringt dahin, wohin der forschende Verstand nimmer dringen kann, zu dem lichtumflossenen Throne des allmächtigen Schöpfers, in die verborgenen Tiefen der göttlichen Weisheit, in den unerforschlichen Rathschluß der ewigen Vorsehung. Unser Christenglaube sagt uns, daß ein Gott lebt, vollkommen, heilig

und liebevoll, daß wir seine Kinder sind, daß er die Welt und unsere Schicksale regiert und über unsere Tage wacht, daß er uns durch Freud' und Leid zu sich ziehen und in das Land des ewigen Friedens versetzen will, und daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Unser Christenglaube ist ein Schild, mit welchem wir, nach der Behauptung des heiligen Apostels Paulus, auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts, d. h. mit welchem wir uns vertheidigen, schützen und schirmen können gegen die gefährlichen Angriffe unserer Gegner und Widersacher. Diesen evangelischen Glaubensschild hatten die Reformatoren und ihre edelmüthigen Schutzherrn und Freunde ergriffen. Mit diesem Schilde schirmten sie die zarte Himmelspflanze der Liebe, deren Heilkraft den Verstand erleuchtet, das Gemüth veredelt, den Willen heiligt, und die ein Schutz- und Trutzmittel gegen den unseligen Wahn von einer alleinseligmachenden Kirche ist. Auf diesen Schild sich verlassend, sang unser Luther: „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt'n uns gar verschlingen; so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen!" Auf diesen Schild sich verlassend, schrieb er, während seines hiesigen Aufenthalts, an seinen Freund Melanchthon zu Augsburg: „Christus erhalte euch, daß euer Glaube nicht aufhöre, sondern wachse und überwinde. Ich bitte für euch, habe gebeten und werde bitten und zweifle auch nicht, daß ich erhört sey, denn ich fühle das Amen in meinem Herzen. Geschieht nicht, was wir wollen, so geschieht doch, was besser ist!" Auf diesen Schild trauend und bauend, erklärte der fromme Markgraf Georg von Brandenburg vor Kaiser Karl

dem Fünften: „ehe ich wollte Gott und sein Evangelium verläugnen, eher wollte ich vor Ew. Majestät niederknieen und mir den Kopf abhauen lassen.“

Wir, m. chr. Fr.! sind oft so kleingläubig, lassen so leicht unser Vertrauen, unsern Muth sinken, wenn uns irgend eine Gefahr droht, irgend ein Hinderniß in den Weg tritt. Das darf nicht seyn! An uns alle ergeht die apostolische Mahnung: „ergreifet den Schild des Glaubens!“ Es ist kein Zweifel: auch wir können und sollen mit den Waffen der Reformatoren und großherzigen Glaubenshelden des sechzehnten Jahrhunderts kämpfen mit dem Schilde des Glaubens, aber auch:

2) mit dem Helme des Heils. Kennet ihr diesen Helm? Es ist die Hoffnung auf Unsterblichkeit, auf unendliche Fortdauer des Geistes, auf ein ewig seliges Leben im Lande des Schauens. Mit diesem Helme des Heils waren die Reformatoren, waren ihre hohen, preiswürdigen Freunde geschmückt. War er nicht der Schmuck und die schirmende Hauptbedeckung eines Luther? Ja! darum war auch Luther ein Mann, den ein edles Selbstgefühl, ein heiliger Muth beseelte! Darum blieb er ruhig und getrost in Gefahr und Noth, und fest und unerschüttert selbst noch dann, als der päpstliche Bannstrahl gegen ihn geschleudert ward und die kaiserliche Achtserklärung ihn verfolgte. Unverzagt und ohne Grauen, wie ein wahrer Christ immer und überall seyn muß, würde er, gleich einem Huß und gleich andern Zeugen der Wahrheit, den Tod eines Martyrers erlitten haben! Stets waren seine Augen dahin gerichtet, von wannen er sein Heil erwartete, zum Himmel. „Ich fahre dahin,“ sprach er bey seinem Hinscheiden, „aber wir haben einen Gott, der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode er-

rettet. Vater! in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Macht es wie dieser Mann Gottes, m. chr. Fr.! wenn Gefahren euch drohen, wenn Versuchungen euch locken, wenn Leiden und Trübsale euch bestürmen, nehmet den Helm des Heils, den Helm der Hoffnung zur Seligkeit! Thut ihr das, so werdet ihr um so leichter den Kampf bestehen, um so gewißer den Sieg davon tragen. Haltet an dem Bekenntniß der Hoffnung und wanket nicht, schmücket, schützet und schirmet euch mit dem Helme des Heils bis ans Ende. Der gute Streiter Jesu Christi kann seiner nimmer entbehren! Ihm muß ein Ziel vor Augen seyn und ein Preis winken.

Erinnert euch an jenes fürstliche Siebengestirn, das auf dem Reichstage zu Augsburg glänzte, an jene sieben Fürsten aus den Häusern Sachsen, Hessen, Lüneburg, Brandenburg und Anhalt! Woher kam der Glanz, den wir an jedem jener fürstlichen Sterne gewahren? Etwa von einer goldenen Krone? Nein! sondern von dem Helme des Heils, welcher der Schmuck eines jeden war.

Wir freuen uns innig, wenn irgend ein schwerer Sorgenstein von unserm Herzen weggewälzt, irgend ein Leid besiegt oder ein langersehntes irdisches Gut errungen ist. Aber was ist all' dieses Vergängliche und Wandelbare gegen die große Hoffnung auf ein ewiges Heil, auf Unsterblichkeit! Hier übt die Tugend ihren Fleiß, doch jene Welt reicht ihr den Preis!

Beklagenswerth, höchst beklagenswerth sind alle diejenigen, die keine Hoffnung haben, keine Hoffnung auf ein Seyn in einer höhern Weltordnung, keine Hoffnung auf eine gesegnete Fortsetzung dessen, was hier im Glauben begonnen und gewonnen wurde. Zerfallen mit Gott, mit sich selbst, mit der Welt,

irren sie unstät und flüchtig umher in dem Lande der Lebendigen. Selbst bey Reichthum, Macht und Ansehen müssen sie einen drückenden Mangel leiden, Mangel an Zufriedenheit, an Lebenslust und Todesmuth.

Ist es unser ernster Wille und fester Entschluß, an dem bösen Tage Widerstand zu thun, Alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten, so lasset uns bedenken: auch wir können und sollen mit den Waffen der Reformatoren und der großherzigen Glaubenshelden des sechzehnten Jahrhunderts kämpfen mit dem Helme des Heils, und endlich:

3) mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Diese Waffe war es, m. Mitchr.! mit welcher unser himmlischer Freund und Meister den Versucher in der Wüste von sich zurückwieß. Diese Waffe war es, durch welche Luther über seine Gegner siegte und unüberwindlich wurde. Diese Waffe nahm Melanchthon, nahmen edle deutsche Fürsten und Helden auf den Reichstag zu Augsburg mit, als sie ihr Glaubensbekenntniß überreichten. Auch ihr könnt und sollt sie führen!

Naht euch der Unglaube mit seiner Zweifelsucht oder der Aberglaube mit seinem Blendwerke; fasset Muth! Das Schwert des Geistes wird diese gefährlichen Feinde zu Boden schlagen. Die Weisheit Christi wird euch mehr seyn, als die Thorheit der Welt, die das Heilige und Ewige verachtet! Das himmlische Licht des Evangeliums wird euch umleuchten, also, daß ihr nicht in Finsterniß wandelt! Es wird an euch in Erfüllung gehen die Verheißung des Herrn: „selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!“

Wollt ihr gegen die Versuchungen der Sünde

und des Lasters bestehen, wollt ihr euch wahren und sichern gegen das Gift der Verführung, des Leichtsinns, der Weltlust; fasset Muth! Das Schwert des Geistes wird euch retten. Die heiligen Gebote des Evangeliums werden in eure Seele dringen, werden mit wunderbarer Kraft auf eure Gesinnungen einwirken. Ihr werdet siegreich kämpfen nicht blos mit Fleisch und Blut, sondern auch mit den mächtigen und gewaltigen Feinden der Wahrheit und der Tugend, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Es wird an euch in Erfüllung gehen die Verheißung des Herrn: „selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“

Verhüllt sich euer Lebenshimmel, sucht euch Noth und Mangel, Schmach und Verfolgung, Schmerz und Krankheit heim, schlägt für euch eine herbe Trennungsstunde; fasset Muth! Das Schwert des Geistes verjagt die Sorge, den Kummer, das Leid und öffnet eine freye, heitere Aussicht. Wohin ihr die Blicke wendet und sendet, überall zeigt euch der Geist des Herrn einen Weg, der euch eurer großen, herrlichen Bestimmung entgegenführt, der Bestimmung „selig zu werden.“ Es wird an euch in Erfüllung gehen die Verheißung des Herrn: „selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Noch hat ein jeder von uns manchen schweren Kampf zu kämpfen, bevor durch den letzten errungen wird ein ewiger Friede. Dieses ewigen Friedens freuen sich Jahrhunderte schon die Reformatoren und ihre edeln Beschützer! Laßt uns kämpfen wie sie, auf daß wir siegen wie sie! Lasset uns kämpfen mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken! Die Waffen

unserer Ritterschaft sind mächtig. Großen Frieden haben, die das Gesetz des Herrn lieben.

Gel. Mitchr.! wir werden keine Jubelfeyer wegen der Uebergabe der Augsburgischen Confession im Prüfungslande der Erde mehr erleben, auch unsere Kinder nicht. Wird solch ein bedeutungsvolles Fest, einst nach hundert Jahren, wieder gefeyert, dann wird ein neues Geschlecht unsere Stadt bewohnen und in unsern Vorhöfen des Herrn sich versammeln. Wollte Gott! daß es ein recht frommes, ein recht glückseliges Geschlecht sey! Möge doch auch unser Gedächtniß in Segen bleiben und die Nachwelt unsrer mit Liebe gedenken! Damit aber das geschehe, nun so befolget die Ermahnung des Apostels: ergreifet den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes! Betet und wachet! Amen!

11.

Predigt am zweyten Jubelfesttage in der Vesper zu St. Moriz gehalten von Herrn D. O. P. Merkel.

Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth! — Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser; denn sonst tausend; denn vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten! Tiefer und lebhafter als je, haben wir dieß an diesen schönen Jubelfesttagen empfunden, in denen Du Deine Liebe so sichtbar an uns verherrlichet hast! Dank, herzlicher, inniger Dank sey Dir gesagt, Vater der Liebe, daß Du bis hierher Alles so herrlich zu Deiner Ehre und zu unsrer Erbauung hast gelingen lassen! Hilf fernerweit, Du treuer Hort! und segne wie die erste, so auch die letzte Festandacht zu Deinem Ruhme und unserm Heile! Amen.

Drey Jahrhunderte hat nun unsere evangelische Kirche durch Gottes Gnade bestanden und eine unaussprechliche Fülle himmlischen Segens über Millionen und aber Millionen Menschen verbreitet. Bis hierher hat sich die reine Lehre des Evangeliums unter uns erhalten. Bis hierher hat das Wort Gottes reichlich unter uns gewohnet, und wir haben aus ihm geschöpft Licht und Erkenntniß, Ermunterung und Kraft, Trost und Beruhigung, so oft

wir derselben nur bedurften. Aber wird dieß Alles auch fernerhin geschehen? Wird uns bleiben, was wir haben? Werden nicht vielleicht die finstern, trostlosen Zeiten vergangener Jahrhunderte wiederkehren? Wird uns nicht vielleicht früher oder später durch die List und Gewalt unserer Feinde oder durch eigne Schuld und Nachlässigkeit das wieder entrissen werden, was jetzt unsers Herzens Freude, Trost und Stolz ist? —

Der Geist des Widerchrists ruht noch nicht auf Erden. Der römische Bischof hat noch nicht aufgehört, uns als Abtrünnige zu betrachten, und sammelt gerade in unsern Tagen neue Kräfte, um seine alten Anmaßungen zu erneuern und uns wieder unter das Joch der Glaubens- und Gewissensknechtschaft zurückzuführen. Ueberdies ist noch nicht ganz der Geist des Unglaubens und der Gleichgültigkeit gegen die Religion, welcher besonders dem vorigen Jahrhundert eigen war, aus unserm Vaterlande gewichen — und ihm gegenüber wächst mit jedem Tage jener blinde Glaube, welcher dem finstersten Aberglauben und der gefährlichsten Schwärmerey Thür und Thore öffnet. Was aber das Schlimmste von Allem ist, der Geist des Widerchristes findet Verbündete in unserm eigenen Herzen; denn wessen Herz wäre ganz frey von sündigen Gedanken, Neigungen und Begierden, frey von allen Zweyfeln und Irrthümern? Gott! wie traurig wäre es, wenn über uns oder unsere Nachkommen wieder die alte, trostlose Finsterniß hereinbräche und das beseligende Licht des Evangeliums, dessen wir uns jetzt dankbar freuen, unterginge! Doch getrost, Gel.! Der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen. Der uns die reine Lehre seines Evangeliums gegeben hat, der wird sie uns auch erhalten, nur müssen auch wir das Unsrige thun, damit dieses ge-

schieht. Was wir aber thun müssen, damit die reine Lehre des Evangeliums uns leuchte für und für — das lasset uns in dieser Stunde erwägen. Bitten wir aber zuvor den Allgütigen um seinen Segen und den Beistand seines heiligen Geistes dazu, indem wir anstimmen ꝛc.

Text: 1 Cor. 15, 58.

„Darum, lieben Brüder, seyd fest, unbeweglich, „und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in „dem Herrn."

Gefahren mannigfaltiger Art bedrohten das Evangelium zu Corinth. Zwiespalt und Streit war in der Gemeine des Herrn selbst entstanden, der Geist des Widerchrists suchte die Christen von ihrem Glauben abwendig zu machen und Irrlehrer bemühten sich, ihnen wieder Jüdische Satzungen aufzudringen. Daher ermahnt der Apostel Paulus die Corinthische Gemeine zu wiederholten Malen zur Einigkeit und zur Standhaftigkeit im Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, und ruft ihnen am Schluße des Capitels noch einmal zu: seyd fest und unbeweglich ꝛc.

Aehnlich, wie der Zustand der Gemeine zu Corinth beschaffen war, ist der Zustand der evangelischen Kirche in unsern Tagen; denn wer mag es leugnen, daß auch sie Gefahren mannigfaltiger Art von Innen und von Außen bedrohen, und wer kann sich, für Augenblicke wenigstens, der bangen Furcht entschlagen, daß uns die reine Lehre des Evangeliums aufs Neue entrissen werden könnte? — Um so nöthiger ist es, daß auch wir den Zuruf des Apostels beherzigen, da er uns die Bedingungen kennen lehrt, die wir erfüllen müssen, damit die reine Lehre des

Evangeliums uns leuchte für und für. Lasset uns dieselben näher kennen lernen und beherzigen!

Die Bedingungen — wollen wir kennen lernen — welche wir erfüllen müssen, damit die reine Lehre des Evangeliums uns leuchte für und für.

Es sind ihrer drey:

1) Seyd fest und unbeweglich im Glauben an das Evangelium Jesu Christi;
2) Seyd fest und unbeweglich im Kampfe mit der Welt;
3) Seyd fest und unbeweglich im Eifer für das Werk des Herrn.

1) Seyd fest und unbeweglich im Glauben an das Evangelium Jesu Christi!

So gewiß es ist, daß das religiöse Leben in der evangelischen Kirche, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts einen neuen, herrlichen Aufschwung gewonnen hat; so gewiß es ist, daß es gerade in dieser Gemeine der gläubigen und frommen Seelen viele giebt — so läßt es sich doch nicht leugnen, daß es leider auch in unserer evangelischen Kirche noch Ungläubige giebt, denen die Predigt von dem Gekreuzigten ein Aergerniß oder eine Thorheit ist, welche weder an einen Gott glauben noch an die Unsterblichkeit ihrer Seele, und durch eigene Kraft und Klugheit ihr Heil zu finden wähnen und ihren eigenen, sündigen Weg vor sich hinwandeln. Es giebt Andere, welche sich zwar im Aeußern zu unserer Kirche halten, aber weder kalt noch warm sind und die Kraft des Glaubens im Leben verleugnen. Es giebt schwache Seelen, die sich wiegen und wägen lassen, wie ein Rohr, von allerley Wind menschlicher Lehre und Meinung. Spricht heute Einer so, so sprechen

sie: ja; spricht morgen Einer anders, so sprechen sie: Amen! Und kommt die Zeit der Anfechtung so fallen sie ab. Es giebt Einzelne — und unter ihnen selbst Fürsten, Staatsmänner, Künstler und Gelehrte, welche um schnöden Goldes willen, oder aus Schwärmerey, oder Ablaß zu suchen für ihre Jugendsünden, zur katholischen Kirche übergetreten sind und der Mutter fluchten, die sie liebevoll erzogen und gepflegt. Es giebt endlich selbst unter den Lehrern des göttlichen Wortes Manche, die es nicht redlich meinen; die dem Zuge des wechselnden Zeitgeistes folgen und ihren Glauben wechseln, wie ein Kleid. Bald nehmen sie den Schein der Aufklärung an, bald erheucheln sie den äußern Schimmer der Altgläubigkeit, je nachdem es ihren Zuhörern wohlgefällt.

Wollen wir es wie diese machen, dann wird freylich die reine Lehre des Evangeliums nicht lange mehr unter uns erhalten werden; dann wird früher oder später der alte Wahn und die alte Finsterniß zurückkehren, und uns entrissen werden, was durch den heißen Kampf unserer Väter errungen ward.

Wollet Ihr daher, daß die beseligende Kraft des göttlichen Wortes sich ferner wirksam unter uns erzeige, so seyd fest und unbeweglich in dem Glauben an das Evangelium Jesu Christi. Bleibet in dem, was Ihr gelernt habt und haltet fest an dem guten Bekenntniß, daß Eure Väter vor dreyhundert Jahren als das ihrige abgelegt und vertheidigt haben. Glaubt nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Haltet Etwas auf Euren Glauben, achtet und liebet Eure Kirche und deren Anstalten und ehret das Wort Gottes als das höchste Kleinod Eures Lebens! O, fürwahr! der Mensch hat ja auf der weiten, großen Erde kein Gut, das diesem gleich-

zustellen wäre. Denn wollen wir Erkenntniß Gottes und dessen, was wahr, gut und tröstlich ist, hier ist sie zu finden, wie in keinem andern Buche. — Wollen wir Ermunterung und Stärkung zur Erfüllung unserer Pflicht — hier stehet der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Wollen wir Trost für unser Gewissen bey dem Bewußtseyn unserer Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit — hier ist der Versöhner, der zu dem Reuigen spricht: sey getrost mein Sohn, sey getrost meine Tochter, Deine Sünden sind Dir vergeben! — Wollen wir Beruhigung und Erquickung in Trübsal, Noth und Leiden — hier ist der Heiland der Welt, der unter der Last einer Dornenkrone hinaufweiset zu dem Gott, der Keinen vergißt noch versäumet. Wollen wir Hoffnung des ewigen Lebens, die alle Schrecken der Grabesnacht besiegt — hier ist der Auferstandene, der die Hölle und den Tod besiegte und in sichtbarer Herrlichkeit zum Himmel zurückkehrte. — O, darum haltet fest an dem Evangelium! Gewiß dann wird es auch ferner in ungetrübter Klarheit leuchten; dann wird der Allgütige die unschätzbaren Wohlthaten, an welche das Jubelfest so lebhaft uns erinnert hat, Euch erhalten für und für! — Das walte Gott!

Doch, nicht genug ist es, daß wir im Glauben an das Evangelium Jesu Christi fest und unbeweglich sind — wir müssen auch

2) fest und unbeweglich seyn im Kampfe mit der Welt.

Sobald der Mensch anfängt zu leben, erwachen auch seine Sinne, und sobald seine Sinne erwachen und ihre Kräfte stärker werden — schließt auch die Welt ihm ihre tausend goldnen Thore auf

und zeigt ihm ihre Reize und Lockungen, ihre Freuden und Genüsse, um ihn von Gott ab und zu sich hin zu ziehn. Sie beut ihm, was die Sinne reizt und ergötzt: der Ehre und des Ruhmes Glanz, des Reichthumes Pracht, die Wollust der Bequemlichkeit, den Taumelbecher der Zerstreuung, der Ueppigkeit und sinnlichen Lust — und lockt ihn freundlich zu sich. Und giebt sich ihr der Mensch hin, dann keimt bald in seinem Herzen das Unkraut der Selbstsucht und Ehrsucht, der Weltlust und Sinnenlust, der Trägheit und Feigheit, des Wankelmuthes und Kleinmuthes, des Zweyfels und Unglaubens auf. Wenn diese aber das menschliche Herz umstricken, so wird es allmälig gleichgültig gegen Wahrheit, Recht und Tugend; dann erkaltet es in der Liebe zu dem Evangelium, es vergißt seinen Erlöser, es fällt von seinem Gott ab. —

Ihr fühlt es, wollen wir uns der Welt, ihrer Lust, ihrer Art, ihrem Sinne und Treiben hingeben, dann kann die reine Lehre des Evangeliums nicht unter uns dauern, noch weniger sich wirksam erzeigen durch die Früchte des Geistes, die da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit; dann würde vergeblich seyn alles Predigen und Lehren, alles Warnen und Ermahnen — Niemand würde darauf hören und Niemand würde folgen. Wünscht Ihr daher — und wer wünschte es nicht — daß das Wort Gottes, wie bisher, so auch ferner, unter uns wohne, uns erleuchte, tröste, bessere, so seyd fest und unbeweglich im Kampfe mit der Welt.

Ergreift den Harnisch Gottes, daß Ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. Ergreift den Schild des Glaubens und nehmet den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort

Gottes, und wendet Euch mit diesem gegen das leere, eitle Dichten und Trachten der Welt. — Tasten Spötter oder Ungläubige Euren Glauben an, so vertheidigt denselben und schützet die Grundsätze und Rechte Eurer Kirche. — Sucht man aber durch List und Gewalt oder durch Lockungen und Drohungen Euch in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen, so widersteht bis aufs Blut; denn nur wer treu bleibt bis ans Ende, erhält die Krone des ewigen Lebens. — Bekämpft vor allen Dingen den Feind im eignen Herzen, den Keim der Selbstsucht und Eitelkeit, der Trägheit und Heucheley, des Weltsinnes und der Weltlust und lasset Euch von diesem nicht zur Gleichgültigkeit gegen Eure Kirche und Euren Glauben verleiten. Seyd zufrieden mit dem einfachen Schmucke unsrer Gotteshäuser und Altäre und mit der einfachen Sprache des göttlichen Wortes und der Sacramente. Lasset Euch nicht verblenden durch den äußern Schimmer und das äußere Gepränge gottesdienstlicher Gebräuche einer andern Kirche, die das Gefühl wohl aufregen, aber weder dem Herzen noch dem Geiste, wahre, dauernde Nahrung geben. Kommt fleißig, wie bisher, ins Gotteshaus, aber nicht, um über die Predigt des göttlichen Wortes, wie über ein Kunstwerk zu urtheilen und zu richten, sondern, um daraus zu nehmen, was heilsam ist zu Eurer Belehrung, Besserung und Beruhigung; damit sie Frucht schaffe für Zeit und Ewigkeit. Wohl Euch, Gel.! wenn das geschieht, dann wird Jesus Christus wie gestern und heute, so auch in Ewigkeit unter Euch wohnen mit seinem himmlischen Lichte, mit seinem göttlichen Troste und Frieden. Dann dürft Ihr sicher hoffen, daß die Lehre des Evangeliums Euch leuchte für und für. Ist das Euer Wunsch, so beherziget den Zuruf des Apostels und seyd

3) fest und unbeweglich im Eifer für das Werk des Herrn.

Jedes Stillstehn im Reiche Gottes, im Reiche der Wahrheit, der Tugend und der Seligkeit, ist schon ein Zurückgehn; jedes Zurückgehn aber ist ein Abweichen von dem Evangelium, das uns zuruft: wachset in der Erkenntniß Gottes; thuet Buße und bekehret Euch, daß Eure Sünden getilgt werden; wähnet nicht, daß Ihr das Ziel Eurer himmlischen Berufung schon ergriffen hättet, sondern jaget ihm nach, daß Ihr's ergreifet. Jeder Stillstand und jedes Zurückschreiten in Dingen der Religion ist Unterdrückung des protestantischen Geistes, der ein stetes Fortschreiten in der wahren Bildung des Geistes, wie in der Veredlung des Lebens fordert. Jede Abnahme des Lichtes und der Wärme in und für den Glauben — führt unvermeidlich zur alten Finsterniß zurück. Ihr seht es ein, wollen wir nachlassen im Eifer für das Werk des Herrn, wollen wir lau und nachlässig treiben das Werk unserer Erleuchtung, Heiligung und Beseligung; dann dürfen wir nicht hoffen, daß der evangelische Geist ferner unter uns erhalten werde; dann müßen wir vielmehr fürchten, daß unser Kirchenwesen aufs Neue in Verfall gerathe. Wollet Ihr das nicht — so wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus. Arbeitet, reiniget und bessert an Euch selbst, so viel Ihr könnt und sucht mit einem jeden Tage verständiger und weiser, besser und frommer, zufriedener und genügsamer zu werden.

Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn! der Zuruf ergeht am Schluße unsers Jubelfestes an Euch, evangelische Lehrer, denen der Unterricht in der Religion und die Bildung des Geistes und Herzens bey dem Volke wie bey der Jugend anvertrauet ist. Leset und forschet fleißig in der

Schrift; denn sie hat das ewige Leben. Weidet die Heerde, die Euch anbefohlen ist, nicht um des Gewinnes willen, sondern von Grund des Herzens und seyd Vorbilder derselben. Ihr seyd das Salz der Erde, welches die Seelen vor der Fäulniß der Unwissenheit und Unsittlichkeit schützen soll! Was soll aus der Welt werden, wenn das Salz dumm wird?

Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn! der Zuruf ergeht auch an Euch, Väter und Mütter, Lehrherrn und Vorgesetzte. Erfüllet immer treuer und fleißiger die Pflichten Eures Berufes. Werdet Euren Kindern und Untergebenen immer würdigere Vorbilder und gewöhnet sie frühzeitig an Gottesfurcht und Sittsamkeit, an Fleiß und Redlichkeit!

Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn! der Zuruf ergeht auch an Euch, Söhne und Töchter, Diener und Untergebene. Werdet immer besonnener und verständiger, frommer und besser. Werdet immer dankbarer und folgsamer gegen Eure Eltern und Vorgesetzten, und habet Gott vor Augen und im Herzen, daß Ihr in keine Sünde williget, noch thuet wider Gottes Gebote!

Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn! der Zuruf ergeht an Euch Alle, evangelische Christen. O, lasset Euer Licht ferner leuchten vor den Menschen, daß sie Eure guten Werke sehen und Euren Vater im Himmel preisen. Verbreitet ferner das Evangelium des Herrn durch Austheilung der heiligen Schrift an Hülfsbedürftige, wie Ihr am gestrigen Tage — Dank sey Euch dafür gesagt! gethan. Wandelt in dem Berufe darinnen Ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth. Vertraget Einer den Andern in der Liebe und seyd fleißig zu halten die Einigkeit des Glaubens durch das Band des Friedens; denn wisset: Eure Arbeit in dem Herrn

wird nicht vergeblich seyn. Hier wie dort wird sie Früchte schaffen, hier wie dort wird sie anerkannt, hier wie dort wird sie belohnet werden!

O, glücklich unsere Stadt, glücklich diese Gemeine, glücklich jedes Haus und jede Familie, wenn ein Jeder von uns darnach ringt, stark zu werden an dem inwendigen Menschen und zu wachsen an dem, der das Haupt ist. Dann wird die reine Lehre des Evangeliums Euch und Euern spätesten Nachkommen leuchten für und für. Dann werden Eure Kindes-Kinder mit dankbarer Rührung an die Jubelfeyer ihrer Väter einst sich erinnern und ihre Frömmigkeit preisen. Dann wird der Allmächtige, welche Schicksale uns auch in der Zukunft noch begegnen mögen, mit Liebe und Wohlgefallen auf uns herniederblicken und nimmer aufhören uns zu segnen mit allerley geistlichem und leiblichem Segen!

Das thue Herr! Wir hoffen auf Dich! Zwar ist unser Glaube noch schwach, aber wir geloben es Dir heute aufs Neue, daß er mit jedem Tage stärker, lebendiger und inniger werden soll. Zwar sind wir noch sündhafte und strafwürdige Menschen, aber wir wollen gegen unsere alten Fehler und Gewohnheiten kämpfen und sie besiegen. Zwar fehlt uns noch manche Tugend, aber wir wollen zunehmen in Deinem Werke. O, darum verwirf uns nicht vor Deinem Angesicht und nimm Dein heiliges Evangelium nicht von uns; sondern erhalte uns dasselbe und laß Dein beseligendes Wort ferner reichlich unter uns wohnen und Frucht schaffen für Zeit und Ewigkeit. Kommen wir dann einst zu dem großen, ewigen Jubelfeste der Seligen in Deinem Himmel, dann wollen wir Deine Erbarmung und Liebe würdiger preisen und rühmen und Dir danken von Ewigkeit zu Ewigkeit! Halleluja! Amen!

Vier Predigten

während des Reichstags zu Augsburg, im Jahre 1530, in Coburg gehalten von D. Martin Luther. Zuerst herausgegeben von M. Johann Melchior Kraft, Pastor primarius zu Husum, im Jahre 1730.

1.

Predigt, über das Evangelium am ersten Osterfeyertage, Marc. 16, v. 1—8.

Lieben Freunde, ihr habt oft gehört die Historie, die sich auf diesen Tag, nachdem Christus auferstanden war, begeben hat, und wisset, wie die lieben Jünger Christi, und die Weiblein, zu der unversehenen Freude, da sie keine Gedanken noch hatten, kommen sind. Dieselbige Historie sollte man ja wol mit mehr Worten heraus streichen; wiewol ihr sehr viel sind, die zu früh klug werden, und lassen sich dünken, sie können diese und dergleichen Historien ganz wohl, und solche warten und harren auf etwas neues. Doch wollen wir uns, lieben Freunde, stellen, als die es noch nicht wissen, und wollen sagen, warum solche Historie geschehen, und wozu sie uns nütze sey. Es ist eine sehr schlechte Kunst, solche Geschichte wissen, und davon reden können, wenn man nicht das weiß, wozu sie mir und dir nützet und dienet. Denn solches alles ist darum geschehen, daß uns allen dadurch gerathen und geholfen werde.

2. Und das ist eben die Ursache, warum St. Paulus mit so viel Worten von dieser Geschichte prediget und rühmet, daß es sey ein Triumph und Sieg wider Sünde, Tod,

Teufel, Hölle und alles Uebel, daß man denn Christum also ansehe, daß er solches nicht gethan habe um sein selbst willen; sondern man muß solche Historien von seinem Nutz auf andere und unser aller Nutz reissen. Denn er durfte sein nicht, er hätte wol verkläret können werden, ohne solche Auferstehung; wie er denn dasselbe bewiesen hat auf dem Berge Thabor, da er sich vor seinen Jüngern verkläret. Aber er hat diese Weise darum vor sich genommen, daß er uns damit dienete. Am Charfreytag hat ers angehoben, und ist in unsere Person getreten, und hat dem Teufel ein solch Bild vor die Nasen gehalten, daran er sollte anlaufen.

3. Denn der Teufel ist ein Fürst des Todes, daß er die Leute würgen, in Sünde und Hölle werfen kann; darum er billig ein Sündenfürst und ein Todesfürst genennet wird; hat auch das Handwerk so lange getrieben, daß ihm niemand konnte noch mochte widerstehen oder entlaufen. Darum ward er auch sehr stolz und muthig. Da kam nun unser lieber Herre Gott, und legte ihm einen Bissen vor, da er den Tod sollte dran fressen, und schickte Christum auf Erden ins Fleisch. Aber der Teufel versahe sich solches gar nicht, dachte, er wollte ihn auch bald auffressen, steckte ihn zum ersten in die Sünde, daß er verurtheilt und gerichtet wurde, wie ein Gotteslästerer und Aufrührischer; wie denn solches auch der Tittel, der über das Creuz geschlagen war, ausweiset: da muß er sterben wie ein verzweifelter, aufrührischer Bösewicht, der sich unterwunden, das ganze Römische Reich anzufechten, und zu sich zu reissen. Darum meynet der Teufel, er habe ihn gewiß, und wollte ihn auch erwürgen; wie er denn that. So er ihn nun also hingerichtet hat, meynet er, er müsse ewig in solchem Tode bleiben. Was geschieht aber? Christus erstehet unversehens auf von dem Tode, und tritt den Teufel mit Sünde, Tod und Hölle, unter die Füsse, und wird also ein Herr über Teufel, Sünde und Tod: thut auch solches nicht mit Gewalt, sondern hats Recht, daß ihm auch der Teufel selbst solches muß recht geben.

4. Da gehet denn das leibliche Fest der Ostern recht an, da nimmt der liebe Christus den Teufel, die Sünde und den Tod, und führet sie vor Gericht, und klaget den Teufel an: Warum hast du mich in den Tod und Hölle geworfen, so ich doch das ewige Leben und Seligkeit bin? Wider solch Anklagen kann nun der Teufel nichts aufbringen, und muß gar erstummen. Da bricht

es denn mit Gewalt hervor, daß der Christus, der an das Creuz gehangen und getödtet worden ist, die ewige Gerechtigkeit, Weisheit und Leben sey. So muß der Teufel Rechts halben um seine Herrschaft und Gewalt gar kommen. Zuvor hatte ers Recht, uns zu erwürgen, da war er unser Henker, und brauchte seines Rechts. Aber was will er nun anheben? Dieser Mensch, Christus, hat keine Sünde nie gethan; und dennoch hat er ihn aus Muthwillen erwürget. So richtet nun Gott der Allmächtige in dieser Sache, und spricht: Teufel, du hast dein Amt an diesem Menschen verwahrloset, ich werde dir das Leben nehmen, du hast das Maul verwöhnet, und hast zu viel auf einen Bissen geladen. Da gehet denn das Urtheil mit Gewalt daher, daß der Teufel sammt der Sünde und dem Tode Christo unterworfen werden. Diß ist nun der löbliche und herrliche Triumph dieses Fests, daß der Teufel also, und alles, was wider Christum gewesen ist, Christo mit Recht zugesprochen und unterworfen wird, daß der Teufel zwischen zweyen Stühlen niedersitzt, und muß wiedergeben, was er je gefressen hat. Es muß alles herfür und wieder lebendig werden, um des einigen Menschen willen.

5. Also gibt Hiob auch ein Gleichniß von dem Leviathan, dem grossen Wallfisch, c. 41, 1: Meynest du auch, spricht er, daß du den Leviathan wolltest heraus ziehen mit einem Hamen, und seine Zunge mit Stricken binden? Gregorius gehet auch fein mit diesem Spruch um; als wollte er sagen: Es wird dir viel zu groß seyn, du mußt einen andern Hamen dazu haben, dieser wirds nicht thun, du mußt eine gute Büchse haben. Dennoch hats Gott mit geendet; er nahm einen scharfen Angel, und hengte ein Regenwürmlein dran, und wurf den Angel ins Meer. Das Regenwürmlein ist nun Christus, der scharfe Angel ist seine Gottheit; an den Angel ist das Regenwürmlein gebunden, nemlich die Menschheit Christi und das Fleisch, das betreugt den Teufel. Er denkt: Soll ich das kleine Regenwürmlein nicht verschlingen können? Versiehet sich des scharfen Angels gar nicht, fähret zu, und beißt in Angel. Da kömmt Christus, und rückt ihn heraus, und bringt mit sich heraus, was der Teufel je gethan hat. Denn es war ja zu hoch angelaufen, Tod wider das Leben, Sünde wider Gnade, Hölle wider Himmel.

6. Wie nun dem Teufel solcher Kampff gelungen ist;

so ist es der Sünde auch gelungen. Dieselbige nahm Christum auch, und klagte ihn an vor Pilato: da ging der fromme Christus dahin. Wie gerieth es aber? Unter derselbigen Sünde, die Christo war aufgelegt, war verborgen eine ewige Gerechtigkeit, die beisset sich nur mit der zeitlichen Sünde. So rathe nun, wer gewinnen wird, und in der Klammen untergehen? Das ist gewiß, daß die Gerechtigkeit Christi nicht kann untergehen, noch verdammt werden: denn es ist eine ewige Gerechtigkeit, da keine Sünde kann einfallen. Also hat sich auch Noth halben die Sünde an Christo abgerennet. Er läßt ihr wol eine Zeitlang ihren Willen, daß sie beklebe; aber es hat keine Währe nicht. Er klemmet also in sich selbst, und würget alle Sünde der Welt. Wenn nun die Sünde sich an uns legt, so stößt sie uns ohne alle Arbeit hernieder. Warum das? Darum, daß so viel Kraft und Macht nicht in uns ist, ihr zu widerstehen. Aber Christus ist der Mann, der es kann, demselbigen kann die Sünde nichts anhaben; denn er hat und ist auch selbst die ewige Gerechtigkeit, der weder zeitliche Sünde, noch etwas anders schaden kann.

7. Also auch lief sich der unfreundliche Tod an Christo ab. Er traf eine Person an, die unsterblich war. So ist es ja ein vergebenes Vornehmen und närrisch Thun, daß sich der arme Tod an ein ewiges Leben will legen, das nicht sterben kann. Noch hat ers gethan, und ist also betrogen worden; ja er betreugt sich selbst, und will das ewige Leben fressen. Nein, lieber Tod, das wäre zu viel. Es ist an dem zu viel gewest, daß er uns das leibliche Leben im Paradies entzeucht, und uns drum gebracht hat. Also hat Christus auch den Tod in ihm selbst geklemmet und gedämpffet.

8. Der Teufel, wie ich gesagt habe, war der Gewalt und Herrschaft auch gewohnet; aber er sahe nicht die ewige Herrschaft Christi: so lauft er nun dran, und will den überwinden, der nicht zu überwinden ist. So gehen sie nun auf einen Haufen dahin, Teufel, Sünde und Tod; und solches alles hat ausgerichtet die Auferstehung Christi. Darum preiset sie auch St. Paulus so herrlich. Am Charfreytag ist Christus in unsere Sünde getreten und gestorben; aber jetzt wird das Bild tröstlicher; da siehet man keine Sünde, keinen Tod, auch keine Wunden noch Maal mehr an ihm. Ist es nun meine Sünde, mein Tod, und mein Teufel gewest; wol-

an, so ist verschlungen, wie auch Esaias sagt am 53. Cap. v. 4.: Alle unsere Sünden sind auf ihn gelegt. Sind sie nun auf Christum gelegt, wo bleiben sie denn? Antwortet der heilige Paulus zu Corinth. am 15. Cap. v. 54: Der Tod ist verschlungen im Siege: da bleibt er auch sammt der Sünde und dem Teufel. So siehe nun Christum an, so wirst du sehen, daß er viel anders siehet, denn am Charfreytage am Creuz. Dort waren sie alle mit Haufen, Sünde, Tod und Teufel, und legten sich an den armen Christum: Jetzt liegen sie alle gefangen und gebunden unter seinen Füssen, daß nun eitel Zeichen des ewigen Lebens, Seligkeit und Gerechtigkeit an Christo sind.

9. Das heißt und ist der Christen Kunst, da die Christen allein mit wissen umzugehen. Von äusserlichem Leben und Werken können auch andere Leute lehren und sagen. Aber das ist das rechte Hauptstücke, Grund und Boden, daß ich lerne nicht mehr, denn mit meinem Herzen ansehen diesen Christum. Es gilt nicht mit Werken hier handeln, siehe mir nur dem Spiel zu, und lerne den Mann in seinem Werke wohl erkennen, daß er deine und meine Sünde auf sich nimmt, und braucht keiner andern Waffen, denn seinen Leib. Es ist ein liebliches und freundliches Spiel, daß keiner mit Worten erholen noch ausstreichen kann. Es ist auch ein köstlicher und herrlicher Triumph, daß er nichts mehr dazu thut, denn seinen eigenen Leib, und richtet eine solche Schlacht an, daß er den Teufel, Sünde und Tod aller ihrer Herrschaft beraubet.

10. Wie schwer kommt es uns nur an, wenn wir uns mit den Sünden schlagen, und dieselbigen durch uns ablegen wollen? Da haben die Mönche so viel Werk und Gebet erdacht, da haben wir gefastet, Wallfahrten aufgerichtet, und der Dinge unzählig viel. Und das darum alles, daß wir der Sünden gern los wären gewest. Also hängts uns noch an, daß wir uns gern selbst wollten helfen: aber es thuts nicht. Das ist allein die Kunst drauf, daß man dem Mann Christo zusehe, so werden wir sehen, daß er sich mit dem Teufel, Sünd und Tod beisset, und würgt sie auch in seinem Blut. Denn er hat ein ewiges Leben und Gerechtigkeit; dazu auch Fleisch und Blut und Gottheit sind Ein Christus. Wie kann denn nun Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, beysammen bleiben? Es muß sich eins mit dem andern

fressen, und eins das andre weg beissen. So ist nun die Person gestorben, und kann dennoch nicht sterben; und das Fleisch ist todt, und muß dennoch der Gottheit halben das Leben haben.

11. Dieser Anblick und das Ansehen macht dich zu einem Christen, und wenn du es gläubest und für gewiß hältst, so hast du die Gerechtigkeit, und das Leben, das er hat. Denn er thut solches nicht seinethalben, sondern dir zu nutz und zu gut. Dir zu gut hat er den Teufel also gefangen, und dir denselbigen Sieg zu eigen geschenkt; vor sich durfte ers gar nicht, und das Recht, daß er wider den Teufel hat, hat er dir zu eigen geschenkt, darfst keiner guten Werke dazu, daß du es verdienen wolltest, er schenkt dirs. Allein sey du fromm, und nimm die Parteken zu Dank an. Aber es ist so ein groß Werk, und wir sind so elende ungläubige Leute, daß wirs nicht fassen noch in unser Herz bringen können.

12. Aus diesem allen lernen wir, daß wir unsere Gerechtigkeit nicht haben aus eigenem Verdienst, noch aus unserm Bedacht, sondern allein aus Gnade und Barmherzigkeit. Denn wer hat solches immer mehr können gedenken von dem Sohne Gottes? Es ist auch die Predigt, wie Paulus sagt und die Erfahrung lehret, allezeit für eine Thorheit bey den Heyden und Weisen dieser Welt gehalten worden, und noch heutiges Tages bey den Türken: denn es ist ein grosser schwerer Artikel, daran wir schwerlich können hangen.

13. So ist nun diß der Nutz des Leidens und Auferstehung Christi, daß er solches nicht für sich, sondern für die ganze Welt gethan hat, daß er den Teufel und meine Sünden, die am stillen Freytage an ihm hingen, unter die Füsse getreten hat, daß der Teufel auch fleucht vor dem Namen Christi. Willst du nun solcher grossen Güter brauchen; wolan, er hat dir sie schon geschenkt: thue du ihm nur so viel Ehre, und nimm es mit Dank an.

14. Wenn nun kommt Sünde oder Teufel, und wollen sich an dich legen, wie willst du dich wider sie rüsten und wehren? Was willst du thun, daß du sie von dir jagest? Also mußt du ihm thun: Diese Auferstehung Christi ist nun durch das Wort dein worden, das Evangelium trägt dirs für, daß es dein eigen soll seyn: so kannst du es nun in keine andre Monstranzen fassen, denn in dein Herz. Wenn nun die Sünde kommt, und klagt dich an, spricht, Diß und das hast du gethan, wo willst

du bleiben? Du mußt in den Tod und Hölle. Bist du denn kein Christ, so gehest du dahin. Denn da kann niemand halten, denn allein ein Christ, der kann also antworten: Ich habe unrecht gethan, daß weiß ich wohl, aber mit Sünden umzugehen, gehöret unter die Menschen; Christen gehet es nicht an, denn es ist nur einer, der heißt Christus. So kommt nun her, liebe Sünden, und lasset uns denselbigen ansehen, ob er auch eine Sünde, Tod, Teufel an ihm habe? Aber ich versehe mich, daß du der keines wirst an ihm finden. So wisse nun, Sünde, Tod und Teufel, und alles, was auch anficht, daß du nicht recht antriffst. Ich bin nicht der einer, die vor dir erschrecken; denn Christus, mein lieber Herr, hat mir seinen Triumph und Sieg, darinnen du zu Boden getreten bist, geschenkt; und eben von demselbigen Geschenk habe ich auch den Namen, daß ich ein Christ heisse, und sonst von keinem Dinge. Meine Sünde und Tod sind an seinem Hals gehangen am stillen Freytag, aber am Ostertag sind sie verschwunden und verschlungen; diesen Sieg hat er mir geschenkt, darum kehre ich mich nichts an dich.

15. Also soll ein Christ lernen und gewiß dafür halten, daß Christus nicht allein solches gethan, sondern ihm zu eigen geschenkt habe, daß er wisse von sich zu treiben alle Anstösse: sonst würde er nicht ein Christ, sondern ein närrischer Mensch seyn, der die Sünden anders ansiehet, denn sie anzusehen sind. Denn du siehest die Sünde an, wie du wollest, wenn du sie nicht also ansiehest, daß sie auf Christum gelegt, und von Christo unter die Füsse getreten, und dir darnach geschenkt seyn, so bringen sie nichts denn Zagen, Schrecken und Verderben. So schicke dich nun also drein, halte es gewißlich dafür, daß Christus deinen Tod und Sünde auf sich genommen hat am stillen Freytag, und kommt darnach am Ostertage wieder und beut dir einen guten Tag und spricht: Schaue mich nun an, wo bleiben deine Sünden? Hier siehest du keine Sünde mehr, sie sind alle hinweg, was willst du dich den dafür fürchten? Auf diese Weise ist mir und dir, und allen Christgläubigen Menschen diß Werk der Auferstehung geschenkt. Brauche ichs nicht also, so thue ich meinem Herrn Christo groß Unrecht, daß ich seinen Triumph und Sieg also lasse müßig stehen. Es soll nicht ein müßiger Sieg seyn, er will wahrlich viel mit ausrichten, daß ich in allen An-

fechtungen, Sünden und Schrecken nichts anders sehe, denn die fröhliche Auferstehung Christi.

16. Wer nun diesen Sieg also ins Herz kann bilden, der ist schon selig. Denn es komme Sünde, böses Gewissen, Hunger, Pestilenz, Krieg, und deß Dings was es sey; bist du in der Auferstehung Christi geübt und gerüst, so wirst du bald sehen, daß solche schreckliche Bilder nichts sind, denn des Teufels Waffen, der nimmermehr keine Ruhe haben kann. Wie es denn jetzt auch einem sehr abentheuerlich unter die Augen gehet. Solche seltsame Mauer und Rüstung führet der Teufel. Was willst du in solcher Gefahr thun, weil du gewiß bist, daß solches des Teufels Waffen sind? Willst du allererst lange mit ihnen umgehen und sie schön auspoliren, und willst daneben die Waffen Christi, damit er auf diß Fest gefochten hat, verrosten lassen? Nein beyleibe, sondern laß es alles gehen und stehen, und sprich: Ich kann nicht mit Sünden umgehen, Jesus Christus der kanns, dem will ich zusehen, wie er ihm thun wird, auf den allein will ich Achtung haben, was er mit machen will. Derselbige Christus läßt sich die Sünde an sich hängen, und schlägt sie hinweg. Ich kanns nicht, darum will ich auch nicht damit umgehen.

17. Wenn ich mich also des Schatzes annehme, so müssen Sünde, Tod und Teufel, und alle Schrecken aufhören. Und ob es gleich geschieht, daß man zu Zeiten Sünde und Schrecken noch fühlet, wie es denn nicht gar kann aufgehoben werden, weil wir in dem alten Sack stecken: wolan, es schadet nicht, es wird dir darum dieser Sieg und Triumph nicht genommen. Und ob du es gleich fühlest, daß dich die Sünden noch drücken, so sprich dennoch: Ich fühle sie nicht; Ursach, am stillen Freytage sahe ich noch alle meine Sünde an Christo hangen, aber am Ostertage sind sie alle hinweg. Gehet es doch sonst also zu, daß sich einer vor dem Gerichte entsetzt, ob er gleich unschuldig ist; nichts desto minder hat er die Hoffnung, es werde ihm nicht übel drob gehen. Also auch hier, die Sünde und der Tod können uns wol ein Schrecken einjagen, aber weil wir einen Stärkern wissen, der am Ostertage auferstanden ist, ohne alle Sünde, nehmen wir uns solcher Auferstehung an, und gläuben, daß wir in Sünden Gerechtigkeit, und in dem Tode das Leben haben durch Christum.

18. Diß ist nun eine seltsame und unerhörte Predigt

vor der Welt, die keine Vernunft fassen noch gläuben kann, daß, ob wir gleich fühlen Sünde und Tod, und des Teufels Reich, wir desselbigen los und ledig sollen werden durch einen andern, der sich unser annimmt. Natürlich gehet es ja also zu, daß der die Strafe leidet, der da gesündiget hat; und aus diesem Wahn ists auch kommen, daß der Christum gar zugedeckt hat mit unserer eigenen Werke Verdienst. Daher sind geflossen so viel Werke bey den Mönchen, und auch bei den Türken heutiges Tages. Denn die ganze Welt muß also schliessen: Niemand zahlet für den andern. Da ist denn der Pabst zugefahren mit der Gnugthuung und Busse für die Sünde, welches nichts anders ist, denn die Sünde auf sich selbst laden. Aber es heißt nicht also. Eines andern Gerechtigkeit soll und muß solches thun. Wenn meine Sünden auf mir liegen, so drücken sie mich zu der Erden, und treiben mich zu Verzweifelung; aber die Gerechtigkeit Christi tröstet, stärket und erlöset uns.

19. Eine seltsame Predigt ist es, ist wahr; aber sie allein macht Christen. Mit meinen Sünden habe ich den Tod verwirkt; das ist wahr: da hilft kein gutes Werk, keine gute Meynung, keine Gnugthuung, sie sey wie sie wolle; es muß ein fremdes kommen, das nicht mein ist, und das in mir nicht haben kann. So kostet es nun einen Christen nicht mehr, denn das Ansehen mit dem Herzen; der fromme Christus heißt jetzt Martinus, Petrus und Magdalena; der Christus ist am stillen Freytage Petrus worden, der ihn doch verleugnet hat; aber am Ostertage kommt er herfür, und spricht: Hier ist keine Sünde mehr.

20. So ist nun unsere Kunst nicht in Werken, sie heissen wie sie wollen, sie sind klein oder groß, böse oder gut, es liegt allein an dem, daß wir dem Christo zusehen, und von ihm mit Dank annehmen, was er uns gibt. Und das will auch haben die Figur im 4. B. Mosis c. 21. von der ehernen Schlange, da kostete es die Gesundheit nicht mehr, denn das Ansehen; sonst half gar lauter nichts, sie mußten die Fäuste lassen fallen: was sie abreissen oder thun wollten, war alles vergebens, ja, sie machten die Schlangen nur grimmiger und zorniger damit, und wurde aus Uebel nur ärger; das war die einige Kunst, an die eherne Schlange gekuckt, ohne alle Apotheken und Arzney. Also gehet es auch mit uns zu: Die feurigen Schlangen beissen uns

auch, wir fühlen die Sünde in uns, und sehen, daß wir ewiglich verloren sind; was sollen wir nun thun, daß wir ihrer los werden? Nichts mehr, denn ansehen. Wenn ich mit meinen Fäusten die Schlangen will abreissen, ohne den Ostertag, wie sie denn gelehret haben, so wirds uns eben drüber gehen wie den Jüden, daß man aus Uebel ärger macht, und wo vor eine Sünde war, sind jetzt zehen andere.

21. Denn, rechne du es selbst aus, wenn du die Sünde willst ablegen, hast du nicht allein unrecht an der Sünde gethan, sondern willt auch über das Christo in sein Amt greifen, und sprichst: Ich will Christus seyn. Das ist denn, sich mehr unterwinden denn Gott; welches denn die größte Sünde ist. O nicht, um Gottes willen! sondern laßt ihn Christum bleiben, laßt ihm sein Amt. Es ist gnug an den andern Sünden, die wir thun ꝛc. Christus hat Matth. 24, 24. recht gesagt: Es werden viel falsche Propheten kommen und sagen: Ich bin Christus. Denn wir selbst, wie ihr wisset, haben also gelehret und gethan, und die Pfaffen und Mönche noch heutiges Tages. Wenn sie sagen: Lieben Freunde, gebt uns euer Almosen, so wollen wir für euch bitten, fasten, wachen, und euch aller unsrer guten Werke theilhaftig machen? was sagen und thun sie anders, denn daß sie Christus sind, und Christo in sein Amt greifen? O weh! daß ihr euch an Christi statt also setzt, und uns doch nichts dafür gebt, denn finstere Metten und solch Narrenspiel. Dennoch geschiehet solches noch allenthalben im Pabstthum; daß es Christus sollte oder könnte allein thun, da wird nichts aus.

22. Derhalben, lieben Freunde, laßt uns fleißig beten, daß wir bey dem Ostertag können bleiben; wo das geschiehet, so hat es keine Noth mit allen Rotten und Irrthum. Verlieren wir ihn aber, so ists aus; denn kann man keinem Irrthum überall, auch dem geringsten nicht, steuren; wie ihr denn sehet, daß es mit den Mönchen, Nonnen und Pfaffen dahin gerathen war, und noch, daß sie Stein und Holz anbeteten. Wiewol ihr jetzt eines Theils solches nicht gethan wollet haben; doch gleichwol ists wahr, daß uns der Pabst viel greulicher gemacht und zugerichtet hat, denn der Türke ist. Mit solchem Narrenwerk sind wir umgangen, daß es ja wahr bleibe: Wer den stillen Freytag und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr; das ist: Wer

nicht gläubet, daß Christus für ihn gelitten und auferstanden sey, mit dem ist es aus. Denn daher heissen wir auch Christen, daß wir den Christum können ansehen und sagen: Lieber Herr, du hast meine Sünde auf dich genommen, und bist Martinus, Petrus und Paulus worden, und hast also meine Sünde zutreten und verschlungen; da soll und will ich meine Sünde suchen, dahin hast du mich auch geweiset. Am stillen Freytag sehe ich meine Sünde noch wol, aber am Ostertage ist ein neuer Mensch und eine gar neue Hand worden, da siehet man keine Sünde nicht mehr: Diß alles hast du mir geschenket, und gesprochen, du habst meine Sünde, meinen Tod, und meinen Teufel überwunden.

23. Auf diese Weise predigen nur wir allein, von Gottes Gnaden, den Nutzen und Brauch der Auferstehung Christi; wie ihr denn, als ich mich versehe, oft gehöret habt. Hütet euch allein dafür, daß ihr euch nicht lasset dünken, ihr könnet es. Ich und du, und wir alle mit einander, haben daran zu lernen, so lange wir leben. Gott gebe nur, daß wirs wohl lernen. Amen.

2.

Predigt, am Ostertage Nachmittags, über den vorhergehenden Text.

In dem heutigen Evangelio haben wir von zweyen Stücken gehöret: Das erste ist, wie die Weiber zum Grabe kommen; das andere, wie die Engel mit ihnen geredt haben, und durch ihre Predigt die Auferstehung ausgetheilet. Diese zwey Stücke wollen wir auf dißmal vor uns nehmen, und davon handeln, als viel uns Gott Gnade gibt; denn es wäre Schade, solch schön Exempel von den Weibern und eine solche köstliche Predigt der Engel fallen lassen.

2. Aufs erste, sehen wir in den Weibern ein fein Exempel des Glaubens und der Liebe. Und wird uns im Evangelio eine rechtschaffene Art des Christlichen Glaubens fürgehalten. Die frommen Weiblein gehen da-

her, nicht anders, denn ob sie trunken wären, unterwinden sich vor allen andern, das Grab zu besuchen, das von den Römern so verwahret war, daß es ohne grosse Gefahr nicht seyn konnte, so sich jemand dazu hätte gemacht. Es lagen des Landpflegers Diener dabey; so war es wahrlich mit den Römern nicht zu scherzen, sie gingen kurz hindurch, wo sie einen Befehl hatten, und scherzten nicht also mit Herrengeboten, wie wir thun. So stunden nun bey dem Grabe mit einander Römische und Jüdische Gewalt, daß man das Grab kurzum unverworren sollte lassen; dennoch, unangesehen solches alles, gehen die lieben Weiblein dahin, als wären sie trunken, und tragen ganz herrlich auch die Salben mit sich, und wollen ihn salben. Sie müßten aber die Römer zuvor hinweg geschlagen haben, ehe sie es geendet hätten.

3. Wer treibt nun die frommen Kinder also blind hinaus? Niemand anders, denn der Glaube und Liebe zu dem Manne, der Christus heißt, daß sie gleich drinnen ersoffen sind. Sie sehen weder auf der Römer Macht, noch auf der Juden Dräuen. Das thut der Glaube, der kann ein solch Herz machen, das auf nichts siehet, denn allein auf Christum. Wiewol es dennoch nicht der rechte Christliche Glaube war. Denn das konnten sie weder glauben noch gedenken, daß Christus auferstehen sollte, und ein ewiger König werden, dennoch, weil sie am Wort hingen, hatten sie einen solchen Glauben, daß sie sein Leben lieb hatten; daß ist ein Kinderglaube zu rechnen, nach dem Glauben, den wir nun sollten haben, weil Christus von den Todten ist auferstanden. Da sollten wir also denken, daß nichts, weder im Himmel noch auf Erden, wäre, denn Christus allein. Und zwar wo ein rechter Glaube ist, da nimmt er das Herz also ein, daß man sonst nichts siehet, daß, wo Christus ist, da sey es alles; wo er nicht ist, da sey gar nichts. So laß nun dieser Frauen Glauben einen geringen Glauben seyn.

4. Wenn wir jetzt hören vom Türken, vom Pabst, oder anderm Unglück, wenn wir fühlen Noth, Hunger, Kummer und deßgleichen, so lassen wir uns dünken, die Welt wolle uns zu enge werden. Dabey merken wir denn, daß wir entweder gar keinen Glauben haben, oder ja einen schwachen. O wir sind noch ferne von diesen Weibern! Sie gehen auch nicht allein uns zuvor, sondern allen zu Jerusalem, auch den lieben Aposteln. Wie

wir denn sehen, wie der Glaube Christo so wohl gefällt, daß er allein darnach siehet, wie er ein solch Herz soll trösten. Darum haben sie auch die Ehre, daß sie ihn am ersten sehen, daß man greifen muß, wie herzlich es ihm gefället, wenn man alles aus den Augen thut, und siehet ihn allein an. Solches sehen wir zuvoraus an der lieben Magdalene: mit derselbigen gehet er so freundlich um, und hilft ihr zu der Freude, darnach sie nimmermehr gedacht hätte. Da müssen die Hüter alle vom Grabe hinweg; flugs in das Römische Reich hinein gegriffen, daß sich nicht einer mehr da durfte sehen lassen. Also kann er wol heutiges Tages auch thun, wenn man ihm nur vertrauete. Dünkt es dich unmöglich, schadet nicht; denn der Glaube muß gleich ein trunkener Gedanke seyn, den die Welt verachtet, als werde nimmermehr nichts draus. Aber laß dich nur nichts anfechten, du sollst sehen und erfahren, daß ein solcher Gedanke, ob er gleich närrisch scheinet, den größten Trost mit sich soll bringen. Das sey nun gnug von dem Exempel dieser frommen Weiber; jetzt wollen wir auch nach der Predigt der lieben Engel greifen.

Entsetzet euch nicht ꝛc.

5. Die lieben Engel predigen sehr wohl, denn sie könnens auch wohl; die Summa aber ihrer Predigt ist diese: Ihr suchet Jesum im Grabe, aber er ist jetzt viel ein anderer Mann worden. Ihr gläubt an den Gecreuzigten; aber wir wollen euch sagen, wo er jetzt ist. Er ist auferstanden von den Todten, und ist nicht hie. Das ist so viel gesagt, wie St. Lucas schreibet cap. 24, 5: Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten? In diesem Leben werdet ihr ihn nicht finden. Hier, das ist in dem Tode, muß man Christum nicht suchen; es müssen andere Augen, Finger, Füsse seyn, die den Christum sehen, greifen, oder zu ihm gehen. Den Ort will ich euch wol weisen (spricht er), da er gelegen ist; aber er ist nimmer da: Er heißt jetzt: Non est hic, das ist, er nicht hier; wie St. Paulus auch davon redet zun Coloss. am 3. Cap. v. 1. 2: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist; trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

9. Das heißt denn einen Christen fein rein ausgeschelet und gehoben aus dieser Welt, daß er nicht mehr in

das Leben gehöre, weder unter den Pabst, noch unter den Käyser, noch unter einigerley Creatur: sondern da Christus ist, solle ein Christ auch seyn. Christus aber ist nicht hier, so muß ein Christ auch nicht hier seyn. Darum kann kein Mensch weder Christum, noch einen Christen in gewisse sonderliche Regeln fassen. Es heißt, er ist nicht hier, die Hülfe hat er hiernieden gelassen, weltliche Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit, Gesetz, und was des Dinges mehr ist, alles rein ausgezogen. „Du mußt ihn suchen, nicht in den Din„gen, die man auf Erden findet; darum wirst du ihn „nicht finden in einer Carthause, oder sonst in einer „Mönchskappe; du wirst ihn nicht finden in deinem Fa„sten, Wachen, Kleidern, es sind eitel Hülsen. Des„selbigen gleichen, alte Gewohnheiten und Bräuche, „Väter, Juristen, weise Leute, fromme Leute, und „was es denn mehr kann seyn, sind eitel Hülsen. Es „heisset immer, nicht hier, die Hülsen zeucht er „nimmermehr an. Darum kann auch ein Christ nicht „darein gefasset werden, als ferne er ein Christ ist, man „soll auch einen Christen nicht mahlen noch fassen, denn „man kanns auch nicht. Sondern, wie Christus über „alles ist, so ist auch ein Christ über alles. Christus „hat alle Dinge durch sich selbst überwunden und ver„lassen; und eben darum, daß wir solches glauben, „heissen wir eben so wol Nicht hier, als er." Wie denn St. Paulus auch sagt: Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist, denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo. Eine sehr wunderliche Rede ists. Also auch hier schelet sich Christus aus von der Welt in den Worten des Engels, wie St. Paulus auch saget: Euer Leben ist verborgen: in keinem Kasten, sonst wollten wirs wol finden, sondern in dem, der nirgends ist. Unser Leben soll seyn über alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit. Als lange du in dir selbst bleibest, bist du nicht fromm. Das heißt denn, daß unser Leben hoch verborgen ist über alle unser Fühlen, Herz, Augen und Sinn.

7. Da fahren denn nun die Rottengeister zu, und sprechen: Weil nun dem also ist, daß wir über alles sind, und dürfen weder diß noch das thun; wolan, so laßt uns thun, was uns gefället, es ist doch eben eins, es hilft eins so viel als das andere. Wie die Bauren

thaten in dem Aufruhr, zerreissen Schlösser und Klöster, und spületen die Keller; das war denn Christliche Freyheit, und Christliche Brüder. Es gilt weder Sünde noch gute Werke vor Christo, darum laßt es nur frisch hindurch: so gingen sie daher, die guten Gesellen.

8. Aber Lieber, laß dir sagen, kannst du eins fassen und merken, so merke und fasse auch das andere. Wenn dich das nicht zu einem Christen macht, daß du ein Mönch wirst, betest, fastest, wenig schläfest 2c. so wird dich wahrlich diß auch zu keinem Christen machen, daß du die Klöster einreissest, Obrigkeit verachtest, dich voll und toll frissest und säufst. Rund ab eins mit dem andern, weil sie alle herunter in die Welt gehören. Denn ein Christ, er sey in was Stande er wolle, ein Fürst oder Unterthan, ein Herr oder Knecht, eine Frau oder Magd, so ist er über alles, so auf Erden ist: denn darum heißt er auch ein Christ, daß er in dem Manne hängt, der gestorben und wieder auferstanden, und nicht hier ist: das gehet denn nicht weiter, denn ins Herz und Gewissen. Als wollten die lieben Engel sagen: Nichts hilft von der Sünde, weder Carthausen noch Messen, noch Fasten, sondern du mußt dahin kommen, daß du sagest: Ich gläube an Christum Jesum, der von den Todten ist auferstanden, und ist nicht hier; dabey laß einen Christen bleiben, und sonst bey nichts.

9. Darnach, wenn du nun diesen Schatz und Reichthum also hast, der über alles ist, so gehe herunter und sprich: Ein Christ muß dennoch auch noch leben, und bey den Leuten seyn, wie St. Paulus auch sagt Col. 3,5: So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind. Mein Leib muß ja Weib, Kind, Haus, Kleider und Futter haben; so will auch Gott durch das Evangelium das weltliche Regiment nicht zustören, noch aufheben: Er will allein den Geist und das Herz regieren; dieselbigen soll man unverworren lassen mit Getzen: und in denen Stücken, die dazu gehören, daß man von Sünden, Tod, Teufel und Hölle ledig werde, da soll weder Käyser noch Pabst drinnen meistern; daneben läßt er gleichwol Hände und Füsse bleiben, wie ers geschaffen hat. Wie nun einer, der sich in einer fremden Stadt setzet, nach derselbigen Stadt Ordnung und Bürger Recht sich muß halten; also muß es hier auch zugehen. Wenn ich nun an Christum gläube, so bin ich daheim in meinem Vaterlande; aber mit dem Leibe und Leben bin ich

wie ein Gast! darum muß ich mich auch halten, wie sich andere Leute halten, der Welt Gutes thun, gemeinen Frieden helfen schützen, handhaben und halten. Da gehet denn ein ander Wesen und Stand an, wie St. Paulus uns auch sagt: Da ich frey war, ward ich nichts desto weniger jedermanns Knecht, und dienete jedermann. Ich habe Hände, Füsse und eine Zunge. Augen, Ohren, die gehören herunter, mit denen soll ich ein Knecht seyn, und also leben, daß ich denen andern damit nützlich sey, als in einem Dienst.

10. Das sollten die Rottengeister predigen, und nicht also in einander mengen; sie aber suchen nur die äusserliche Freyheit: die hat sie der Teufel gelehret, der Heilige Geist hats nicht gethan. Man muß ja wohl von einander scheiden; Christliche Freyheit gehöret nicht auf Erden, sie gehöret an einen bessern Ort. Ich kann dir nicht damit dienen, daß ich an Christum gläube; so kannst du es auch nicht sehen. Es ist ein Ding, das mein eigen ist; willst du es auch haben, so gläube es auch. Das ist das Leben, das Gott allein antrifft, da gilt es nicht heraus fahren. Und wenn mir der Käyser geböte, ich sollte wieder eine Kappe anziehen, oder sollte verdammt seyn, soll ichs nicht thun.

11. So ists nun der leidige Teufel, daß man diese zwey Stücke in einander menget; wie es denn der Pabst und die Rotten, und zwar die ganze Welt, in einander mengen: Wenn man aber hernieder kömmt unter die Leute, da ist nun ein ander Leben, da gilts, daß man sich also halte, wie sich die andern halten. Ein Gast thut keine Sünde, wenn er sich also hält, wie es der Wirth will haben: denn er ist nicht Herr im Hause. Also wills auch Gott haben, daß wir hernieden nicht so müßige Augen sollen haben, wie in dem Glauben, sondern wir sollen alle Hände voll zu thun haben. Bist du ein Mann, eine Frau, ein Sohn, eine Tochter, ein Herr, ein Knecht; wolan, so thue was dir zustehet. Das heißt den eine Gastheiligkeit, eine Gastgerechtigkeit, die mit uns abstirbt. Da mögen Juristen nun handeln und setzen, wie sie auch thun, daß man nicht stehlen, nicht betrügen, nicht lügen, soll; da gehet es gar in einem andern Wesen und Hause; da halte sich auch ein jeglicher nach, und lasse den Wirth Herrn im Hause seyn. Glaube mir, es ist schwer, die zwey Reiche und Leben, die zwo Gerechtigkeit also scheiden und theilen: der Teufel

kanns nicht ganz lassen, und in diesem Reichstage, der jetzt vorhanden ist, wird man nichts anders vornehmen, denn daß man diese zwey in einander werfe; denn sie wissen nicht was ein Christe ist. Sie haltens dafür, ein Christe sey, der diß oder das vornimmt und thut, der sich also mit Essen, mit Trinken, mit Kleidern, mit Schlafen ꝛc. hält. Aber der Engel redet hier anders davon, der schlechts von solchen allen: Er ist nicht hier. So werfen sie es in einander, nur darum, daß sie sagen können: Ich lebe also, ich faste, ich bete also, lieber Herr, du wollest doch solch mein Thun ansehen, ꝛc.

12. Da müssen wir arbeiten und uns wehren, und sagen: Unser Name ist also: Non est hic, er ist nicht hier; diese Dinge aber, davon du sagest und rühmest, sind hier, die Kappe, die Platte, das Meßgewand, die Casel, das Fasten, das Beten, der Orden, die Regel, heißt alles, hier; es ist ein irdisch menschlich Ding, das man siehet und ergreift, wie man ein Holz ansiehet und greift. Heißt es nun, hier, und ist hier; wolan, so darf man wahrlich Christum nicht da suchen. Lieben Freunde, das laßt uns lernen, und lasse sich ja niemand dünken, daß ers schon könne; wie jetzt viel solcher Leute sind. Ich lerne und arbeite noch dran; kanns aber nicht so stark fassen, als ich wol gerne wollte: so verwöhnet ist unser Fleisch und der alte Sack. Ich habe oft gedacht, ich wollte unserm Herrn Gott aufrücken so viel Predigt und schreiben, das ich gethan habe. Aber wenn ichs recht ansehe, so heißt es alles, hier; so muß ich denn darnach draus schliessen, daß es vor unsern Herrn Gott nicht gehört. Was man nun thut, soll man Gott zu Gehorsam thun; zur Vergebung der Sünden soll man nichts thun. Das ist nun von der menschlichen Gerechtigkeit gesagt, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen, und wozu er von Gott berufen ist. Ein Fürst, ein Hauptmann, Vater, Mutter, Sohn und Tochter, Knecht und Magd, gefällt alles Gott wohl, und er wills auch von uns haben, daß wirs thun, also ferne, daß es heisse eine Gerechtigkeit hier, wie ich jetzt oft gemeldet habe.

13. Unter diese Gerechtigkeit ist nun eine andere, die man heisset Pädagogiam, das ist eine grobe und kindische Gerechtigkeit, die geringer ist denn die vorige, und doch auch gut, wie wol sie eine menschliche und weltliche Gerechtigkeit ist, die herunter gehöret. So habt ihr nun

zuvor gehört von der menschlichen Gerechtigkeit, die nicht bey uns stehen bleibt, wenn wir sterben, und gehet nicht mit uns, sie hat hier ausgedienet; wenn wir sterben, müssen wir eine andere haben, nemlich die Gerechtigkeit Christi. Die dritte ist nun, die Pädagogia, eine Kinderzucht: als, daß man vor Zeiten die jungen Kinder zu einem gelehrten Mann gethan, und daselbst mit ziemlicher Kost und Kleidung gehalten hat; darnach ist es in einen Mißbrauch kommen, da hat man Mönche und Pfaffen draus gemacht: Ist aber alles erstlich um der Zucht willen angefangen, daß man nicht so fressen und saufen sollte, auch nicht so köstlich kleiden. Welches denn noch heutiges Tages nöthig ist: denn man muß das junge Gesinde so fassen mit Futter und Kleidung; sonst würde nichts Gutes draus. Und solche Zucht gehöret nicht allein für die Kinder, sondern auch für die Bauren, Bürger; und zwar auch wol für die Edelleute. Nicht darum, daß es ein solch köstlich Werk sey; sondern darum, daß es die Zucht also fodert, daß ein Bauer nicht einher gehe wie ein Bürger, ein Bürger wie ein Edelmann, und so fortan.

14. Zu diesem Handel hat der Pabst wohl gedienet, allein daß er, des Teufels Namen, solche Zucht und Ceremonien aus den Häusern in die Kirchen gebracht hat, und hat sie beyde, den weltlichen und göttlichen Rechten vorgezogen: wie er denn noch heutiges Tages thut, und meynet, es sey ein Gottesdienst, der weit über die Schrift gehe, wenn ein Priester die Platten so weit schieret, und also in seiner Kase einhergehet. O das ist ein weit bessers und grössers Werk, denn wenn ein Mann oder Frau, Knecht oder Magd thut, was sie thun soll. Aber es ist weit gefehlet. Denn es ist kein andrer Gottesdienst, denn allein gläuben. So soll nun diese Kinderzucht nicht ein Gesetz seyn. Ein Hausvater soll deß Macht haben, daß er sein Gesinde heute also, morgen anders speise. Ein Fürst soll deß Macht, daß er jetzt diß, jetzt ein anders gebiete, daß ers auch darnach wieder ändere, darnach sich denn die Sachen zutragen. Als, ein Hausvater hat einen Knecht, den speiset er also; er mag aber wol so fromm seyn, er gibt ihm darnach besser Essen und Trinken; mag auch wol so böse seyn, er gibts ihm geringer. Das soll nun niemand fassen, es stehet in eines jeglichen Gewalt und Willköre. Also ein Fürst, hat er etwas vorgenommen, will es nicht gerathen, so lasse er es abgehen, und wisse dabey, daß es nicht ein gezwungen Ding sey.

15. Etliche aber meynen, weil wir etliche Stücke in der Kirche haben abgethan, wir haben auch diese Zucht gar abgethan und aufgehoben; aber sie thun uns unrecht. Wir habens nicht abgethan, sondern lobens als ein gut, nützlich Ding, so ferne, daß man nur dabey bleibe, daß keine Heiligkeit draus werde. Es macht kein Vater seinem Sohne einen Rock, daß er meyne, er solle dadurch selig werden; eben als wenig einer eine Morgensuppe darum isset, daß er selig werde; sondern darum thut ers, daß er siehet, daß es dienet zur Nahrung und zur Zucht.

16. Diese Zucht und Gerechtigkeit ist nun die geringste unter den andern zweyen, wie ich vor gesagt habe; sie kann aber wol nütze werden, daß man darnach seine Leute habe. Also kann die menschliche Gerechtigkeit dazu dienen, daß einer geschickt werde, ein Christ zu werden, ob ers gleich noch nicht drum ist, daß man fortfahre, und nicht bey den Werken bleibe, sondern sich über sie hebe, und gläube an Christum Jesum, daß ers allein gethan, und darnach uns geschenket habe. Ein solcher Mann taugt darnach gen Himmel; denn Gott hat ihn lieb um desselbigen Glaubens willen. Darnach taugt er auch auf Erden unter die Leute, seiner guten Werke halben. Zum letzten taugt er auch ins Haus und ins Regiment, der äusserlichen Zucht halben. Aber das ist zu merken, wie ichs vor oftmals gemeldet habe, daß die letzten zwey keinen Christen machen.

17. Der Pabst hat das letzte allein getrieben, und die andern alle beyde lassen fahren, daß auch St. Gregorius, der doch ein grosser Mann seyn soll, nichts recht von diesem Feste in seinen Homilien schreibet, er mockelt schlechts hinein, ich weiß nicht was. Also hat es sich gehoben, sie haben die Zucht und Sitten aus der Schule in die Kirche gezogen, bis zuletzt eine lautere Abgötterey draus ist worden; aber es taugt gar nichts also. Man sehe drauf, ob solche Sitten und Ceremonien taugen zur Zucht, oder für das gemeine Volk; wo nicht, so haue ihnen nur den Kopf hinweg, und laß sie fahren, und ziehe die junge Welt, daß sie darnach feine Prediger, Pfarrherren, Canzler, Schulmeister, und dergleichen nütze Leute mögen werden. Wozu dienet das Palmenschiessen und der Dreck? Der Engel hat uns also gelehret, daß ich Christum nicht da soll suchen, da es Hier heißt; und dennoch ist dasselbe Hier etwas, und doch zeitlich. Also ist es auch mit der Kinderzucht. Lieber, liebe es nicht höher, denn es Gott

gesetzt hat; du wirst doch Christum nirgend finden, er ist immer höher und heimlicher, nemlich in dem Worte, daß er ist auferstanden: dasselbe Wort ist nicht Hier, führet dich auch nicht dahin, da es Hier heißt; man siehets nicht, und kanns auch nicht sehen. Das habe ich nun auf dißmal eurer Liebe wollen sagen, daß ihr euer Leben ein wenig darnach richtet, und nicht gar Säue werdet, und eure Leute auch dazu ziehet, daß sie Christum erkennen lernen, und jedermann nütze und hülflich werden, Amen.

3.

Predigt, über das Evangelium am Ostermontage, Luc. 24. v. 13 — 35.

Lieben Freunde, ihr habt aus dem heutigen Evangelio drey Stücke gehört, die sehr gut sind. Das erste, daß uns das Evangelion vorhält die Sanftmüthigkeit und Gnade unsers Königs und Herrn, Jesu Christi, daß wir auch ein solches Herze gegen ihn schöpften, als sey er der Mann, der es gerne vergebe, wenn man nur beym Worte bleibet, ob man gleich zuzeiten strauchlet; wie die lieben Jünger, die gen Emmahus gingen. Denn wo das reine Wort bleibet, da muß es auch alles rein werden; wie denn der Herr Christus selbst spricht: Ihr seyd alle rein, um der Worte willen, die ich mit euch geredt habe. Wo aber das Wort nicht ist, da hilft kein heiliges Wesen noch gute Werke: es ist alles unrein, darum, daß das Wort nicht da ist. Das ist nun eine feine tröstliche Predigt, daß wir nicht einen solchen Herrn haben, der mit der Keule hinter uns stehe, daß wir uns immerdar fürchten müssen, er schmeisse uns vor den Kopf. Das andere Stück ist gewest, vom äusserlichen Wort, daß wir je dasselbige in grossen Ehren lernen halten, und nicht verachten; wie die Rottengeister jetzt lehren und schreiben. Das dritte ist gewesen, von dem Reiche Christi, daß es ein seltsames wunderliches Reich sey, da die Todten wieder lebendig worden, wider alle andere Reiche und Ordnung. Denn in der Welt gehets also zu, daß wenn ein König todt

ist, hat er das Reich und Regiment für seine Person verloren; aber dieser König, Christus, hebt allererst recht an nach seinem Tode. Das ist nun ein Stück, daß groß vonnöthen ist, daß wirs wissen, auf daß wir gerüst seyn in solchen Sachen, und wissen in unserm Leiden, wie Christus durch sein Leiden zur Ehre und Herrlichkeit kommen, also müsse es mit uns auch gehen. Nun, zu diesen dreyen Stücken wollen wir ein wenig hinzu setzen.

2. Es ist nicht genug daran, daß man predige und lehre vom Reich Christi, daß mans verstehen kann, es gehöret noch eins dazu, daß man auch gerüstet sey, daß mans nicht verliere, noch drum komme. Gleichwie das nicht allein einen guten Haushalter macht, daß er das Gut wohl erwerben könne, es gehöret das auch dazu, daß er es wisse wohl anzulegen und bewahren, daß ers nicht verschweddere, sonst würde er seyn wie eine Kuh, die wol viel Milch gibt, aber verschüttet sie allewege. Also muß es hier auch zugehen: wenn wir nun die Artikel des Glaubens gelernet haben, so müssen wir darnach denken, daß wirs genau fassen, und täglich stärker drinne werden. Darum strafet Christus die Jünger hier, und spricht: *Ihr Trägen* ꝛc. *die ihr denen Propheten nicht glaubet.* Wer hat Christum gedrungen, daß er hat müssen leiden? Mose und die Propheten. Also weiset er sie in die Schrift, daß sie sich im Glauben üben, und von Tage zu Tage stärker darinnen werden. Denn die Schrift (ob sie gleich die Schwärmer einen todten Buchstaben heißen,) zeuget von Christo. Wie auch Christus selbst saget: *Forschet die Schrift* ꝛc. Joh. 5, 39. Derhalben fragen wir gar nichts nach den Rotten, und unser Herr Gott fragt auch gar nichts nach ihnen, weil sie sein Wort so hoch verachten.

3. Es ist nun alles darum zu thun, daß wir den Nutzen und Brauch der Schrift wissen, nemlich daß sie sey ein Zeugniß aller Artikel von Christo, und dazu das höheste Zeugniß, das weit über alle Wunderzeichen gehet; wie es Christus anzeigt von dem reichen Mann, Luc. 16, 29—31: *Sie haben Mosen und die Propheten, gläuben sie denen nicht, so werden sie wahrlich vielweniger gläuben, wenn einer von den Todten auferstünde.* Die Todten mögen uns trügen, das kann die Schrift nicht thun. Das ist nun der Punct, der uns dringet, die Schrift so hoch zu halten; und zwar er hält sie selbst hier für das beste Zeugniß. Als wolle er sagen: Leset ihr die Propheten, und gläubet dennoch nicht?

Es ist wahr, es ist Papier und Dinten: aber es heißt gleichwol das fürnehmste Zeichen. So will auch Christus selbst mehr drauf pochen, denn auf seine Erscheinung. Er spricht nicht: Warum wollt ihr denen Weibern nicht gläuben, die euch sagten, daß ich wäre auferstanden? Oder: Warum wollt ihr denen Engeln nicht gläuben, die von meiner Auferstehung zeugeten? Schlechts weiset er sie von sich auf das Wort und auf die Schrift.

4. Also thun nun die Engel auch: sie wissen keinen stärkern Grund, daß er auferstanden sey von den Todten, denn die Schrift und Wort. Marc. 16, 7: Gehet hin und saget Petro und denen andern Jüngern, daß er vor euch hin gehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. So will er selbst auch nicht erscheinen, es sey denn zuvor ein Wort vorhergegangen; und hier in dem Evangelio kommt er zu den Jüngern und erscheinet ihnen, weil sie von ihm schwatzten. Also weiset er uns allenthalben in die Schrift. Warum das? Darum, daß du kannst bewahren den Christlichen Glauben. Denn alle unsere Artikel im Glauben sind sehr schwer und hoch, die kein Mensch ohne des Heiligen Geistes Gnade und Eingeben fassen kann. Ich zeuge und rede davon als einer, der nicht ein wenig erfahren hat; und willst du es auch nur ein wenig erfahren, so nimm einen Artikel aus dem Glauben, welchen du willst, von der Menschwerdung Christi, von der Auferstehung rc. so wirst du der keinen erhalten, wenn du ihn mit der Vernunft fassest. Es ist mir wol selbst begegnet, wenn ich das Wort habe fahren lassen, daß ich Gott, Christum und alles mit einander verloren habe. So gehet es nun also: Wer die Taufe leugnet, und den Leib und das Blut Christi im Sacrament, der leugnet gewißlich auch, daß Christus Gott und Mensch sey. Denn, rechne du es aus, es ist ja viel leichter zu fassen und gläuben, daß das Brod und der Wein, der Leib und das Blut Christi sey, denn daß Gott, der natürlich unsterblich ist, Mensch möge werden. Derhalben ist es nichts anders, denn ein Hochmuth des Teufels, der es also aufbläset, daß sie sich dünken lassen, sie könnens, und verachten also die heilige Schrift und das Wort. Es ist auch kein leichterer Weg, alle Artikel des Glaubens zu verlieren, denn ausser der Schrift daran zu gedenken. Kannst du doch nicht fassen, was Gott ist, und wenn du gleich dasselbige gefasset hast, so wirst du doch das nicht fassen noch ersinnen mögen, wie der, der Gott ist,

sich in eines Jungfräuleins Leib verbirget, und geboren wird, wie ein andrer Mensch. Also haben auch die Heyden stark geschlossen: Was meynet ihr, Gott, der unsterblich von Natur ist, sollte der ein Mensch werden und sterben? Das reimt sich nicht. Es reimt sich freylich nicht; darum verleuret mans auch, wenn man dran gedenket ohne das Wort: denn es ist zu hoch, es läßt sich nicht in meinen Kopf fassen, in deinen noch viel weniger.

5. So gibt uns Christus, unser lieber Herr, den Rath. Willst du diese Artikel erhalten, daß du nicht drum kommest, wolan, so bleibe im Wort, wo nicht, so kannst du der keinen erhalten. So ist es unsern Schwärmern wiederfahren, die sprechen gar herrlich: Christus ist auferstanden von den Todten und aufgefahren gen Himmel; meynst du nun, daß er sey in einem Stücke Brods auf dem Altar, oder in einem Trunk Weins? Also haben sie die Worte lassen fallen, und denken der Sache nach ohne Wort. Wenn das gülte, ich wollte es auch wol können; dennoch achten sie es für groß und sprechen, wie ich denn einen gehört habe: Du wirst mich deß nimmermehr bereden, daß ich gläube, daß ein Stück Brods der Leib Christi sey. Ey, eine grosse Kunst ist das; wenn ich die Wort will fahren lassen, so wollte ichs wol besser vorgenommen haben, denn sie; aber es stehet im Esaia, wenn ihr nicht gläuben werdet, so werdet ihr nicht bleiben. Esa. 8, 9. Und es gehet gewißlich also. Ich habe es mehr denn einmal erfahren, daß mich der Teufel nicht leichter kann herum rücken, denn wenn ich nicht gerüstet bin mit dem Wort. Er hat mich wol dahin gebracht, daß ich nicht habe gewußt, ob ein Gott oder Christus sey, und hat mir also genommen, daß ich sonst gewiß wußte. Also gehet es, wenn das Herz ohne Wort und Glauben ist. Und geschieht dir eben recht: willst du das in deinen Kopf fassen, das er in das Wort gefaßt hat, das du doch verstehen kannst, und das das freundlichste und lieblichste Ding an einem Menschen ist? so halte dich nur an das Wort; und lasse ihn darnach denken, ob es möglich sey oder nicht. Denn was ist der Rotten und Schwärmer Wesen anders, denn daß sie uns ihre Gedanken vorbleuen? Ey lieber, wenn das gülte, so kann ichs auch wol. Aber laß du deinen Geifer fahren, und unserm Herrn Gott sein Wort ungestraft. Ich habe einmal von einem gehört, der sprach: Ich wollte gern wissen, ob mich eine Hand voll Wassers könnte selig machen? Also denken sie dem Dinge

nach ohne das Wort Christi: Gehet hin und prediget ꝛc. Wer gläubet und getauft wird, der wird selig. Die Worte treten sie mit Füssen, und sagen: Wasser kann ja den Geist nicht waschen. Ey lieber, wo kommen die Worte her, von Gott oder aus der Vernunft? Aus der Vernunft? Was willst du denn drauf pochen in denen Sachen, die die Vernunft nicht kann noch mag fassen?

6. Also hat es dem Ario gangen, und allen Ketzern, daß sie in ihre Vernunft ohne Gottes Wort sind geschlagen; da sind sie denn dahin gangen. Gleich also ist dem Pabst mit den seinen auch geschehen, der hat die Worte: Christus ist für unsere Sünde gestorben, lassen fahren, und gedacht: Ich habe gesündiget; so muß ich wahrlich auch bezahlen, oder dafür gnug thun. So gehet es einher, schlechts die Schrift verloren; da muß denn folgen, Stifften, Messen, Seelmessen, und der Jahrmarkt. Wenn man von einem Artikel des Glaubens fällt, er sey wie geringe er wolle vor der Vernunft, so hat man sie alle verloren, daß man keinen mehr recht hat.

7. Unsere Schwärmer jetzt, die das Sacrament verleugnen, verleugnen gewiß auch die Gottheit Christi, und was der Artikel mehr sind, ob sie es gleichwol mit den Worten reden, sie leugnens nicht. Ursach, wenn ein Ring aus der Kette entzwey ist, so ist die ganze Kette entzwey. Ich rede aber von denen Artikeln des Glaubens, den man das Symbolum heißt, und der Schrift. Ich rede nicht von den Artikeln in dem Regimente oder andern äusserlichen Dingen, die in der andern Tafel Mosis sind, welche wir mit der Vernunft sehen und fassen können. Die hohen Artikel, sage ich, als: Ich gläube an Gott, an Jesum Christum, an den Heiligen Geist, eine Christliche Kirche, und wie sie heissen mögen; diese Artikel, sage ich, gläubet kein Schwärmer nicht; wie Arius der keinen gläubt; der Pabst auch nicht: denn sie sind also in einander gekettet und gefaßt, daß sie entweder alle beysammen bleiben, oder fallen von einander, daß keiner bleibet.

8. Diß alles, meine Freunde, sage ich darum, daß ihr es gewohnet und lernet, daß ihr euers Glaubens Artikel schlechts mit der Schrift beweiset und vertheidiget; wie ihr denn sehet, daß ihm Chrisius hier auch also thut. Denn er hats ja also beschlossen, und verheissen: Wer

sich an das Wort hält, der soll bleiben und sonst nicht. Das habe ich erfahren. Wenn ich mit der heiligen Schrift und mit dem Wort bin umgangen, da hat mir der Teufel wol Friede gelassen; denn er fliehet das Wort, nicht anders denn einen feurigen Backofen: wenn er aber vermerkt, daß das Herz ohne Glauben und Wort gar leer stehet, da treibt er seine Kunst.

9. Das sey nun gnug von dem ersten Stücke, daß er die Jünger weiset aufs Wort, daß es soll seyn ein gewisses Zeugniß und Urkund seiner Auferstehung, denn die Auferstehung und Erscheinung selbst. Zum andern, wollen wir auch sehen die Sprüche von dem Reich Christi, die Christus hier meldet. Es würde aber zu lang werden, wenn wir alle Sprüche, so hin und wieder im Mose, in den Propheten und Psalmen von Christo stehen, sollten handeln. Darum wollen wir nur einen oder zween nehmen auf dißmal. So müssen wir nun zum ersten merken, daß etliche Sprüche gar helle und licht von Christo zeugen; etliche dunkel und verborgen. Welche nun diese werden seyn gewest, die Christus hier denen Jüngern hat vorgehalten, müssen wir nachrathen. Es siehet mich aber also an, als sind es diese gewesen, die die Apostel in Actis anziehen, und Petrus und Paulus hin und wieder in ihren Episteln, und die Epistel zun Ebräern; fürnehmlich aber der 16. Psalm, Conserua me etc. der dienet gewaltig die Auferstehung Christi zu probiren und beweisen. D a r u m f r e u e t s i c h, spricht er, m e i n H e r z, u n d m e i n e E h r e i s t f r ö h l i c h, a u c h m e i n F l e i s c h w i r d l i e g e n s i c h e r. D e n n d u w i r s t m e i n e S e e l e n i c h t i n d e r H ö l l e l a s s e n, u n d n i c h t z u g e b e n, d a ß d e i n H e i l i g e r s e h e d a s V e r w e s e n. D u w i r s t m i r k u n d t h u n d e n W e g z u m L e b e n; v o r d i r i s t F r e u d e d i e F ü l l e, u n d l i e b l i c h W e s e n z u d e i n e r R e c h t e n e w i g l i c h. Das sind alles Worte eines sterbenden oder todten Menschen, B e h a l t e m i c h, spricht er, i c h f a h r e d a h i n. Und darnach weiter: M e i n F l e i s c h w i r d s i c h e r l i e g e n. Das ist ein schlechter König. In Summa, es sind Worte von einem Todten, der doch in solcher Hoffnung liegt, daß er nicht soll verwesen. Sollen nun diese Worte wahr seyn (wie denn die Psalmen alle wahr seyn), so muß er sterben, und dennoch nicht in der Hölle bleiben, das ist, er muß wieder hervor, und ehe er verweset, soll er wieder leben. Das streicht er nun weiter aus:

Du wirst mir kund thun den Weg zum Leben; da rühmet er sich, daß er wieder zum Leben soll gebracht werden. Wer nun also redete, der ist im Tode. Dennoch sagt er, du wirst mich wieder zum Leben bringen, und mich mit Freuden überschütten; da soll denn eitel Freude und Seligkeit seyn. Wie Paulus auch rühmet Röm. 6, 9: Christus ist einmal gestorben, und stirbt nicht mehr. Zum letzten: Vor dir ist liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Da rühmet er auch, daß er werde zur Rechten sitzen, Gott gleich. Denn zur Rechten sitzen, heißt Gott gleich sitzen, daß er gleiche Gewalt habe mit Gott; daß muß denn ein verkläreter Mensch seyn. Das ist nun ein gewisses und kräftiges Zeugniß, daß der Mensch Christus soll ein rechter natürlicher Mensch seyn; und dennoch rühmet er, daß er wolle sitzen zur Rechten. Das kann noch mag niemand thun, noch gebühren, denn Gott. Denn Gott sagt klar also: Ich will meine Ehre keinem andern geben.

10. Mit diesem Psalm stimmen nun die andern auch, als nemlich der 110. v. 1: Dixit Dominus: Setze dich zu meiner Rechten. Item der 2. Ps. v. 7: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Da wird Christo klar die Ehre gegeben, daß er wahrer Gott sey, und dem Vater gleich. In dem 110. Ps. v. 4. macht er ihn auch zu einem Menschen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchizedeck. Da macht er Christum zu einem ewigen Priester; und dennoch zu einem Priester nach der Weise Melchizedech, welcher ein Mensch gewesen. Also ist auch Christus ein rechter natürlicher Mensch gewesen, und für uns gestorben, wie denn sein Priesteramt fodert; darum er auch ein Priester ist gewesen, und ein ander Opffer geopffert hat, denn die Leviten im Gesetze.

11. Solche und der andern mehr Sprüche wird Christus denen lieben Jüngern erzehlet und ausgelegt haben. Wenn man nun dieselbigen fahren lässet, so ist alsbald das auch mit verloren und entfallen, daß Christus Gott sey. Denn das wird man alsbald schliessen: Meynest du auch, daß mehr denn ein Gott sey? Darum können die Türken und die Jüden den Namen Christi nicht leiden, heissen uns schlechts idololatras, das ist, Leute, die einen sondern Abgott anbeten. Denn, sprechen sie, es ist nur eine Welt; so muß auch nur ein Gott seyn. Und ich

wills euch zusagen, sind wir nicht wohl dawider gerüstet, so wäre es um ein leichtes geschehen, daß wir alle Türken würden. Denn es hat wahrlich einen Schein: Es ist nur ein Gott; so schickt es sich ja nicht, daß neben dem einigen Gott Christus auch Gott sey. Also der Vernunft nach wollen wir fein unsers Herrn Gottes Meister seyn, und ihn lehren, was sich reime, und was sich nicht reime. Reimt es sich nicht, ey lieber, so thue den Artikel aus. Also auch, es reimt sich nicht, daß man die Kinder mit dem Taufwasser begiesse; thue den Artikel aus. Mit der Weise wollten wir wol einen rechten Glauben zurichten. Also hat der Türke alle Artikel gemacht, daß man sie fassen kann; wie unsere Schwärmer mit dem Sacrament auch thun, und sagen: Es lautet seltsam, daß in dem Brod Christi Fleisch, und in dem Wein Christi Blut seyn soll. Ey lieber, wo sind wir denn daheime? Der Vernunft nach sind wir in denen Sachen gleich klug als eine Kuh; wenns deß gülte, so wollte ichs wol bas können denn du. Wir sind hier nicht in einer Tabern; wir sind in der Christlichen Kirche, da müssen wir gläuben; nicht was die Vernunft recht dünkt, oder was mir oder dir wohlgefällt, sondern was die Schrift uns fürsagt. Wer will dawider seyn, wenn die Schrift also sagt: Der Herr sprach zu meinem Herrn. Da siehest du ja klar und helle, daß er von zween redet, die Gott seyn. Und lasse gleich das Wort Herr nicht Gott seyn, dennoch folget hernach: Sitze zu meiner Rechten. Das spricht Gott von einem andern, der ihm gleich sitze auf seinem Stuhle, und sey ein Erbe des Reichs; und wenn ich gleich das erste Wort, Herrn, wollte gloßiren, so leidets doch das andere nicht. Also auch im 8. Psalm spricht er: Was ist des Menschen Sohn, daß du sein gedenkest, und daß du auf ihn siehest: Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an Gott. Und bald darauf folget: Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Den Menschen, der also gelitten hat, hast du zum Herrn gemacht über deiner Hände Werke, nimmt gar nicht aus, daß der Christus ein Herr sey über alles das, das Gott geschaffen habe, über uns und über die Engel. Nun, über den Engeln ist nichts denn Gott: so muß nun Christus auch Gott seyn; sonst müßte er auch gezählet werden unter seiner Hände Werke. So will er nun sagen, daß er in der Ehre so hoch sey, als Gott

selbst: Denn über und ausser allen Creaturen ist Gott allein. Das ist ein starker mächtiger Text.

12. Wenn man also bey dem Wort bleibt, so lässet sich der Teufel nirgend sehen; alsbald man aber von dem Wort kömmt, und die Gedanken kommen, daß einer weiß, was Gott ist, was ein Mensch ist, so ist einer schon gefangen; denn es ist einer da nicht daheim, er ist in des Teufels Tabern. Wenn einer aber dem Wort nach siehet und spricht: Wie diß oder jenes möglich ist, das soll ich nicht wissen, ist mir auch nicht befohlen solches auszumessen; ich thue nur das Buch auf, und sehe, was er davon redet, das andere darf ich nicht wissen. Also kann einer bey dem reinen Wort und Glauben bleiben. Aber die jetzt mit dem Sacrament haben nicht genug daran, müssen sich damit bekümmern, wie sich das Brod und ein Leib und Gott zusammen reimen; wie die Jüden auch thun. Denn es ist eine närrische Predigt, daß Gott einer Jungfrauen in den Armen, an Brüsten soll liegen. Aber lieber, willst du es nicht gläuben, wer fragt darnach?

13. Diß alles, meine Freunde, habe ich euch darum auf dißmal wollen sagen, daß ihr das Wort Gottes fleißig lernet, und euch ja nicht dünken lasset, ihr könnet es. Wer lesen kann, der nehme zu morgens einen Psalm vor sich, oder sonst ein Capitel in der Schrift, da studire er eine Weile an. Thue ich ihm doch also: wenn ich zu Morgens aufstehe, so bete ich mit den Kindern die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und irgend einen Psalm dazu. Das thue ich nur darum, daß ich mich also dabey behalten will, und will mir den Mehlthau nicht dran lassen wachsen, daß ichs könne. Der Teufel ist ein viel grösserer Schalk, denn du meynest, du kennest ihn noch nicht, was er vor ein Geselle ist, und wie du so ein verzweifelter Bube bist. Er unterstehet sich wahrlich, daß er dich überdrüßig mache, und dich also vom Wort bringe; da will er hinaus. Darum gefällt mir kein Stand so wohl, wollte auch keinen lieber annehmen, denn ein Schulmeister seyn, daß ich mich also dahin zwünge, daß ich die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, betete, daß mir der Teufel nicht einen solchen Rost und Ueberdruß sollte machen.

14. Derohalben habe ich auch diese Predigt vor mich genommen, für die Einfältigen, daß sie den Catechis-

mum lernen und sagen könnten: Da ist dieser, dort jener Artikel gegründet: Ich gläube an Gott ꝛc. Das sind die rechten hohen Artikel, und sind also gestellet, daß man sie lernen kann. Welche sich nun dünken lassen, daß sie es schon können; im Namen Gottes, die lasse fahren. Die frommen Herzen aber die hören die Schrift, lernen das Vater Unser, und den Glauben, und sagen dazu, sie könnens nicht gnugsam lernen. Es ist nicht vergebens, daß Christus in dem Evangelio spricht: O ihr Trägen; und sprichts dennoch zu denen, die für Andacht brannten. Wo werden wir bleiben? Wir werden gar kalt seyn wie das Eiß gegen diese. Die andern, die es gar verachten, lässet der Teufel fein zu Ruhe; uns aber, die wir uns daran begehren zu halten, wollte er gerne überdrüßig machen. Also hat er den Pabst, den Türken, die Schwärmer, herum gerückt. Aber, lieben Freunde, schäme sich nur keiner des Vater Unsers, der Zehen Gebote und des Glaubens. Lasset uns bey den Kindern bleiben, so werden wir gewiß nicht verloren. Da helfe uns Gott zu. Amen.

4.

Predigt, in der Woche des 13. Sonntags nach Trinitatis, Lucå 10. v. 23 -- 37.

Weil man heute auf diesen Tag kein sonderlich Evangelium hat, wollen wire in Stück, das man am nächsten Sonntag gepredigt hat, borgen, und von demselbigen, als viel uns Gott Gnade verleihet, reden. Ihr habt gehört, daß Christus spricht: Selig sind die Augen, die da sehen, daß ihr sehet; denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret ꝛc.

2. Diese Worte, wie sie lauten, lassen sich also ansehen, als steckte nicht so viel grosse Kunst darinne, daß man etwas daraus lernen möchte. Wie es denn zugehet,

mit allen Worten und Werken Gottes, daß sie kein Ansehen haben, als wenn sie schäfftige und kräftige Werke und Worte, denn es pranget nicht, stellet sich auch nicht als ander Ding in der Welt; sondern gehet einfältig herein, und verkreucht sich also ganz und gar, als wäre nichts dahinten. Und das darum, daß er die Leute also zu dem Nachdenken will locken. Sonst, wenn ers gar auf einen Haufen heraus schüttete, würden wir bald satt, und gedächten, wir hättens gar. Weil ers aber so kurz, einfältig und schlecht fürgibt, so sind wir sonst neugern und fürwitzig, und werden darnach lüstern, und gerathen in das Nachdenken; und denn speisen und sättigen die Worte das Herz wohl. So sehen wir nun, daß Christus seine Jünger hier, und uns alle, hat wollen reizen, daß sie und wir dem Dinge wohl und fleißig nachdächten.

3. Dasselbige Nachdenken hilft dazu, daß wir endlich dahin kommen, und die Sachen gewiß fassen und können. Denn das ist die Art unserer Christlichen Lehre, daß sie gewiß will gefasset seyn, daß ein jeglicher denke und es dafür halte: Wolan, die Lehre ist recht und gewiß, sie kann nicht fehlen. Wer aber in die Gedanken kömmt, und bey sich selbst wanket, lieber, meynst du, es sey auch wahr ꝛc. ein solch Herz macht nimmermehr einen rechten Christen. Denn es gehet also in einem Zweifel dahin, meinet, es sey der Sache sehr gewiß, und könne es alles. Daher kommt es auch, daß eben dieselben Leute so frevel von allen Dingen urtheilen und richten, ob sie es gleichwol gar nicht verstehen, und bleiben lauter Wäscher; mehr wird nicht draus. Denn, daß sie die Schrift lesen oder Predigt hören, thun sie nur darum, daß sie können und wissen davon zu waschen; darnach gehen sie dahin, und meynen, sie sind der Sache gewiß, und überreden sich selbst, sie haben einen vesten starken Glauben. Aber derselbige Glaube ist viel gefährlicher, denn wenn er gar nichts je davon gehört oder gelernet hätte.

4. Darum wollte ich auch, daß das Wort, Glaube, entweder nicht so gemein wäre, oder in seinem rechten Verstand oder Brauch ginge, daß man den Glauben das hiesse, daß einer eines Dings ganz gewiß und ungezweifelt ist. Denn wer also einher gehet, daß er sich lässet dünken, er gläube, und wisse die Kunst alle, der ist in einem gefährlichern Stande, denn einer der gar nichts davon weiß. Ursache, wer gar nichts davon

weiß, der kann in sich selbst schlagen und sprechen: Du hast die Lehre nie gehöret, weissest auch nichts davon; lieber, höre es einmal, was es doch sey: so mag sichs denn begegnen, daß ers fein fasse. Jenen aber verhindert sein Dünkel, daß er will wähnen, er habe es schon gefasset, und wisse es gar: und gehet also dahin, und lässets gut seyn, und bekümmert sich nicht viel darum.

5. Das will nun Christus hier, da er sagt: Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die hören, das ihr höret. Als wollte er sagen: Es ist ein groß Ding, das ihr gesehen und gehöret habt. O wer nur solche Ohren und Augen dazu hätte, daß er es recht sehen und hören könnte, und der Sachen ganz gewiß seyn. Darum heisset auch die Schrift den Glauben Emuna auf Hebräisch, und Paulus Plerophoria, daß ein Herz ganz gewiß sey, und keinen Zweifel an dem Wort habe.

6. Da gehört denn der Heilige Geist zu, der richtet die Herzen also an, wie der Psalm auch bekennet, Ps. 51, 12: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und erneure in mir einen gewissen Geist*). Ach, spricht er, ich wollte gerne haben einen Geist, der nicht zweifelte, noch wankete, der frey könnte heraus sagen: Ich weiß nichts, deß ich gewiß bin, denn alleine deines Worts. Da bekennet er frey, daß der Glaube nicht ein Wahn sey, der in unserm Herzen wachse in sich selbst; denn er spricht: Schaffe du in mir, du mußt mir ja geben, ich werde es nicht selbst erdenken.

7. Das findet sich auch fein in der Anfechtung: Denn so bald einer seiner Sachen ungewiß ist, so ists unmöglich, daß er nicht fehle und unrecht handele. Wiederum, wo das Herz fein gewiß ist, da ists unmöglich, daß einer sündige oder sich vergreife. Als zu einem Exempel, wenn ein Ehemann oder Eheweib das bey sich gewiß kann schliessen: Ich gläube und bin ungezweifelt, daß mich Gott meinem Mann zu einem Weibe, meiner Frauen zu einem Mann hat gegeben, deß müssen mir Sonne und Mond Zeugniß geben, und ist keine Creatur, die anders könnte sagen. Wenn nun das Herz also gewiß ist, so

---

*) Unter so vieler Arbeit, die Lutherus zu Coburg damals verrichtet, war auch diejenige, so er an die Revision des verdeutschten Psalters gewandt, wie denn die erste Version Ps. 51, 12. 1524. also lautet: „Schaffe myr Gott eyn reyn Herz, und ernewe ynn mir eynen willigen Geyst.“

darfst du nicht sorgen, daß derselbige Ehemann zum Ehebrecher, oder sie zu einer Huren wird: denn das Herz kann bald wider alle böse Lust und Gedanken schliessen: Das ist nicht dein Eheweib, darum lasse sie zufrieden. Also treibet und wehret denn derselbige Glaube, daß einer nichts Unrechts thun kann. So ists auch mit Knecht und Magd; der Knecht kann gewiß sagen: Ich bin des Herrn Knecht. Gott spricht selbst: Hans, du bist deß Knecht; dazu alle Engel sagen: ja, es ist wahr. Wenn das Herz so fein gewiß ist, so wird es ihn darnach wol lehren, wie er seinem Herrn dienen soll und treu seyn. Denn es ist unmöglich, daß das Herz einerley Untreu lasse in sich kommen, wenns also seines Berufs gewiß ist, und der Knecht sich also vergottet, wie St. Paulus lehret Eph. 3, 19: Daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottes Fülle, daß einer gar voll Gottes werde.

8. Sonst, wenn das Herz nicht so gewiß ist, und einer nicht also vergottet, daß er nicht denkt, daß er seines Thuns vor Gott gewiß ist, so gehet einer dahin und thut was er will, ohne allen Ernst und Fleiß, und dazu auch mit einem bösen Gewissen. Darum wenn eine Frau eine Ehebrecherin wird, ein Knecht seinem Herrn nicht fleißig dienet, ists ein gewiß Zeichen, daß kein Glaube im Herzen, sondern nur ein schlechter, dazu ungewisser Wahn ist. Denn wo es ein rechter Glaube wäre, würde sie die Ehe nicht brechen, und der Knecht würde seinem Herrn mit anderm Fleiß dienen. Wie St. Johannes auch sagt 1 Joh. 3. 9: Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Same bleibet bey ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. Daher sehen wir, daß alle Sünden müssen aus dem Unglauben fliessen, und das ist das erste, daß einer nicht gewiß dafür hält und gläubet, daß er ein Ehemann, sie ein Eheweib, ein Knecht, eine Magd, ein Sohn, eine Tochter sey, darnach fällt er dahin, daß er thut, was er will, und gar in Sünden lebet.

9. So ging es der lieben Eva auch; der Teufel sagte nicht zu ihr: Eva, friß den Apffel; sondern griff ihr ins Herz, und machte dasselbige aufs erst wanken: Meynest du, daß Gott verboten habe, vom Baum zu essen? Wäre sie gewiß und stark im Glauben gewesen, so hätte sie ihm so geantwortet: Dein Reden ficht mich nichts an; denn das weiß ich wohl, daß ich von dem Baum soll nichts essen, das sagt Gott und

alle Creaturen, Himmel und Erden alzumal. Sie that es aber nicht, hebt zum ersten an zu wanken und spricht: Wenn wir davon essen, so möchten wir sterben: so möchten wir, spricht sie, als wüßte sie es nicht für wahr, und kann nur davon waschen, die liebe Eva. Wäre es aber ein rechter Glaube gewesen, so hätte sie nicht daran gezweifelt, sondern frey des Teufels Eingeben widerstrebet. Darum sehen wir fein, wie solcher Glaube, den sie dazumal hatte, war ein zweyfältiger Unglaube: denn sie fällt also dahin, und verleuret den rechten Glauben. Ursach, da war ein ungewisses Herz, das am Wort zweifelte; derhalben war da kein Aufhalten mehr, sie mußte fallen.

10. Also sehen wir, daß es unmöglich ist, daß eine Untugend geschehe; geschiehts aber, so ists des Unglaubens Schuld. Denn ich setze, daß einer übereilet würde, und einen Fluch heraus liesse wischen, oder sonst unrecht thut; lieber Gott, wie soll man ihm thun? Es ist ein Mensch bald übereilet und übertäubet. Aber hier muß Sünde nicht Sünde seyn: Ursach, es widerfähret ihm solches unversehens, und ehe er sich umsiehet, ists schon geschehen. Hätte er gewußt, daß es also sollte gerathen, er hätte es wol unterwegen gelassen. Das ist denn peccatum ignorantiae. Die Sünden haben keine Noth, thun auch nicht Schaden, denn sie geschehen nicht der Meynung, daß sie es thun wollten, wenns Sünde wäre; sondern bitten unsern Herrn Gott täglich, daß er sie ja wollte behüten für Sünde, und in dem Stande, da sie innen sind, behalten. Werden sie denn von einer Sünde übereilet, so hat es nicht Noth, es gehet mit im Vater Unser weg.

11. So will uns nun unser lieber Herr Christus mit diesen Worten den rechten Glauben lehren, daß wir ein gewisses Herz haben, das nicht wanke, und vest darauf stehe, was Gott redet, schafft und thut, daß es wahr, gewiß und unwandelbar sey. Da fleußt denn her, daß St. Paulus sein Amt und Predigt also rühmet: Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, rc. Item, ein Doctor der Heyden. Item, wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte ein ander Evangelium, der sey verbannt. Also rühmet er allenthalben einher, daß einer möchte gedenken, er sey ein stolzer Mann; und zumal, wenn er sein Evangelium lobet und preiset, da re-

det er nicht anders von der Sache, als wäre er allein weise und klug, und könnte sonst niemand nichts; daß ein fleischlicher Mensch, wann er solches lieset, oder höret, wol sagen mag: der redet wie ein wahnsinniger Mensch. Warum thut ers aber? Darum, daß er die Leute gerne dazu ziehen und gewöhnen wollte, daß sie sagen könnten, sie wären der Sachen gewiß. Und das ist auch eben die Ursache, daß er allenthalben dahin treibet und dringet, daß sie sollen plerophoriam lernen, daß ist, ein gewisses Herz haben; wie er mit klaren Worten sagt zum Röm. am 14, 5: Ein jeglicher sey seines Sinnes gewiß, das ist, daß er nicht wanke, er thue was er wolle. So bald man wanket, so ists mit dem Glauben schon geschehen, ob man gleichwol mit der Zunge noch fein davon waschen kann.

12. Auf diese Weise hat man bisher vom Glauben nicht gelehret noch gepredigt, darum habe ich vor auch gesagt, daß ich wollte, daß das Wort, Glaube, nicht so gemein wäre, oder ja in seiner rechten Deutung ginge, daß es so viel hiesse, als ein vestes gewisses Herz. Die Sophisten haben viel davon gewaschen, wie ich auch gethan habe, da ich noch ein Sophist war; aber wir habens selbst nicht verstanden. Die Epistel an die Ebräer Cap. 11, 1. nennet den Glauben hypostasin, das ist, einen gewissen Grund, eine ungezweifelte Zuversicht, daß einer sagen kann: Du bist Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd. Hältest du es auch dafür, daß du es sagest?

13. Darum lieber, versuche es einmal, und spiele mit deinem Herzen, frage dich selbst, ob du es gewiß dafür haltest: daß du ein Christ, Vater, Mutter, Knecht, Magd rc. seyst, so wirst du finden, wie weit es dir noch daran fehle, daß du es selbst nicht für gewiß und wahr hältest. Lieber, es ist nicht eine solche Kunst, die sich auf einmal gar lässet auslernen. Ich bin nun ein alter Doctor, habe viel davon gepredigt, geschrieben und gelesen, und kann sie doch noch nicht. Ich kann nirgend damit fortkommen; wenn ich heute ein gutes Stücklein gelernet habe, morgen soll es wol kommen, daß ichs wieder vergessen. Das macht unser liebes Fleisch und Blut, das kann nicht so tief in das Wort hinein kriechen, und sich verstecken, daß es drob sterben und verderben wollte; wie es denn seyn sollte und muß. Es ziehet uns die alte Haut so schwer hinter sich, als ein Centner

Bleys, daß wir nur nicht zu dem gewissen Trotzen kommen sollen, sondern schlafen und schnarchen, und gehen also dahin in einem halben Glauben und Zweifel, daß man ja die Augen nicht recht aufthue und sehe, und höre auch mit den Ohren nicht recht, wie es Christus mit diesen Worten fodert und haben will. Und das ist nun der erste Mangel, daß wir zu dem gewissen Herzen nicht kommen können, nemlich unser eigen Fleisch und Blut.

14. Zum andern, hat es auch den Mangel, daß sich der Teufel allenthalben in Weg legt, daß man ja zu der Gewißheit nicht kommen soll. Daher kommts auch, wenn du ein Ding wohl gefasset hast, morgen sollst du wol nichts davon mehr wissen. Dazu schlagen auch böse Lust und Gedanken zu, Zorn, Haß, Neid, Unzucht ꝛc. Dem hilft denn darnach auch das Exempel, und die grosse Aergerniß in der Welt, mit dem muß sich der Glaube auch schlagen, daß einer also bey sich selbst denket: Ey, soll ich denn allein gläuben, und die ganze Welt, Türke, Pabst, Könige und Fürsten gläuben nichts? Lieber, wie wann du unrecht hättest, und sie recht. So hebt denn das Herz an zu wanken, und will bey sich selbst schliessen: Ey lieber, du mußt dennoch die ganze Welt nicht so gar verdammen, wer weiß es? Meynest du auch, daß unser Herr Gott die ganze Welt um drey oder vier Christen willen verdammen wolle? Wie sich die Sophisten jetzt mit solchen gifftigen Ansuchen auch merken lassen. Meynest du, sprechen sie, daß alle unsere Vorfahren verdammt seyn, die nicht gegläubet haben, wie ihr jetzt lehret?

15. Mit dem Teufel und Exempel muß sich der Glaube einlegen und schlagen; da ists denn eine Kunst, daß man Ohren und Augen zustopffe, und in die Ohren und Augen das fasse, das man weder höret noch siehet, und spreche: Es ist wahr, Türk, Pabst, Könige und Fürsten sind groß; aber ich weiß einen grössern: Und wenn gleich noch drey Welt voll Türken, und drey voll Päbste wären, was wäre es denn gegen Gott zu rechnen? Daraus kannst du darnach fein also schliessen: Wolan, das sagt der Türke und Pabst; das aber sagt Gott: so weiß ich nun, sind dort viel unzählige Menschen, so sind hier viel unzählige Engel; und der Haufe auf Erden ist nichts gegen jenen zu rechnen, der Himmel ist voll Engel, die sagen alle, du seyst ein Christ; so sagets Gott selber.

Was ist nun die Welt? Welt hin, Welt her; ich gläube dem Türken und dem Pabst nichts, ich muß einen haben der grösser denn Türke, Pabst, Käyser und König. Mit solchen Gedanken wird das Wort fein groß, stark und mächtig, wenn man drauf siehet, wer der ist, der es geredet hat, und das andere Theil, Türk, Pabst, und wer sie seyn, die sich darwider legen, werden eitel Stäublein, daß das Herz weder Türken noch Pabst mehr siehet, und verachtet all ihre Gewalt, die sie wider das Wort vorzunehmen gebrauchen.

16. Auf die Weise muß man von allen andern Artikeln des Glaubens gedenken und reden; und denn wird man erst ein Christ, wenn das Herz also gewiß kann schliessen, daß es also sey, es sey Gottes Wort. Wenn man das hat, so hebt das Herz an, und spricht: Ist das Gottes Wort, oder ein Artikel des Glaubens? Wolan, was dawider redt, es sey Türke, Käyser oder Pabst, so thue ich, als hörte ichs nicht. So wird denn aus dem Wort Gottes ein solch Geschrey, das keine Glocke, Büchsen noch Donner so gewaltig und mächtig lautet. Sagt man denn von Mahometh: spricht das Herz: Ich weiß von Mahometh nichts. Sagt man: Ob wir denn alle Verstorbene verdammen wollen? spricht das Herz; Ich weiß von denselbigen nichts. Also fortan: Ich gläube an den, und weiß allein von dem, der gegen Himmel und Erden unmeßlich und unendlich ist. Also wird denn ein Wort, das Gott redet, grösser und lichter denn zehen oder zwanzig Sonnen. So heißt nun das auch ein rechter Christ, wenn einer in seinem Herzen gewiß ist, das sagt Gott; und gläubet, daß er vor Gott der sey, welcher er in seinem Stande unter den Leuten ist; was sich aber dawider legt, da muß man mit fechten und schlagen, und also siegen, denn der Glaube kann nicht unterliegen.

17. Darum gibt auch die Schrift dem Glauben den Titel, daß er das Herz ändre, und den Menschen gar neu mache. Kein Werk kann den Menschen anders machen, denn er ist; allein der Glaube kanns und thuts. Das kann einer wol, daß er den rothen Rock ausziehe, und lege eine schwarze Kappe dafür an; aber nichts destoweniger gehet noch eben der Schalk in der schwarzen Kappe daher, der vor im rothen Rocke ging. Also, der Schalk, der unter dem Pabstthum Fische hat gessen, der isset jetzt Fleisch; solches ändert den Menschen nicht; allein das Stücke

thuts, daß ich gläube und für gewiß halte, daß Christus für mich ist gestorben; und liesse drob Leib und Leben, Hals und Strumpf, wo man mir das nehmen wollte. Der Glaube macht darnach gar einen andern Menschen, der nicht mehr so scharret und fähret, wie vor. Das bringet der Glaube gewißlich mit sich, und wo nicht, so ists eine gewisse Anzeigung, daß es nicht ein rechter Glaube ist.

18. Weiter, wie eben der Glaube den Menschen gar ändert und neu machet; also machet er ihn auch beständig im Leiden und Creuz, welches gewißlich flugs auf den Glauben folget. Denn alsbald der Teufel siehet, daß er nichts kann ausrichten mit unserm Fleisch und Blut, darnach mit den bösen Exempeln, zum letzten auch mit seinen feurigen gifftigen Pfeilen, die er ins Herz scheußt, so greift ers mit Gewalt an, will morden und brennen; da müssen wir denn nicht allein streiten, daß wir beständig bleiben, sondern auch leiden die Gewalt und Frevel, so man uns anlegt. Ist nun das Herz rein und gewiß, so sind das die ersten Gedanken: Ists auch Gottes Wort, darum du jetzt mußt leiden? So sind so bald Himmel und Erden voll, ja, daß alle Creatur mit zeugen und sagen: ja, es sey Gottes Wort. Alsbald nun das Herz so gewiß ist, es sey Gottes Wort, und die Sache sey unsers Herrn Gottes, so ists unverzagt, und spricht: Wolan, so lasse sie nun alle herein reiten in des Teufels Namen, die sich so dawider setzen, und laß die Hölle gleich gar ausschütten, da liegt mir nichts an; ich will gern sehen, ob sie unsern Herrn Gott so fressen werden. Gott spricht ja, das sey sein Wort: ist das gewiß, so habe ich Trost und Stärke genug: leide ich gleich ein wenig drum, schadet nicht, Gott kann und will es alles zum besten schicken.

19. So ist nun ein gläubig Herz, das der Sache gewiß ist, ganz unerschrocken. Wenn aber das Herz nicht recht gläubig, und der Sachen gewiß ist, so gehet es mit den Gedanken um: Wer weiß wie es noch gerathen wird? Pabst, Käyser und Fürsten sind mächtig ꝛc. Da gehet es denn recht an, daß man sich mit einem Anschlag über den andern zerplaget, und hilft doch keiner nicht, ja wird übel nur ärger. Ursach, ich bin von dem Glauben gefallen, daß ich nicht dafür halte, daß Gottes Wort sey. Da hebt man denn an zu schlafen und schnarchen, daß einem träumet: so und so will ich ihm thun;

und ist dennoch nichts ausgericht. Das thut ein gläubig Herz nicht; dasselbe sagt schlecht: Ich halte es gewißlich dafür, daß es unsers Herrn Gottes Sache und Wort ist. Ists denn gewiß seine Sache, was sorge ich denn, ob sie mich gleich klemmen und drengen; laß gehen, es wird der Sachen wol Rath. Weil es Gottes Wort ist, will ich den gern ansehen, der es will umstossen. Gläube ich dem Wort also, so soll und muß es hinaus gehen, wie das Wort mir saget, und sollte gleich Himmel und Erden drob zu trümmern gehen. Türke, Pabst, Könige und Fürsten, auch der Teufel selbst, sind alle unter Gott, und Gott hat sie in seiner Hand. Ist das gewiß, so ist es ihm nur um ein sauer Ansehen zu thun, so stieben sie alle hinweg.

20. Aus der Art des Glaubens sind die Sprüche St. Pauli hin und wieder her gequollen, da er spricht Röm. 5, 5: Die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Item 1 Cor. 10, 13: Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. Daß muß auch so wahr seyn. Es dünkt uns wol, weil die Sophisten und die Bischöffe sich jetzt so sauer stellen, es werde uns zu schwer werden. Aber höre was St. Paulus dazu sagt, der spricht: Gott werde die Versuchung fein also temperiren und mischen, daß es nicht eitel Bley sey. Wirds zu schwer, so muß ers leichter machen; zum andern, muß er auch aushelfen. Denn die zwey Stücke meynet St. Paulus hiermit. Aufs erste, daß unser lieber Herr Gott mitten in der Anfechtung uns will helfen tragen; zum andern, daß es auch ein Ende soll haben, daß man nicht soll drinnen bleiben; das ist ja ein treuer Gott.

21. Also that er mit den Kindern von Israel auch, die mußten das Creuz tragen, daß man ihre Kinder erwürgete, sie mit grosser harter Arbeit beschwerete und zu Knechten machete, daß sie sehr hart trugen; und unser Herr Gott half ihnen auch getrost tragen, daß sie dennoch nie von Gott zu Pharao und zu den Egyptern fielen: zuletzt kam er auch und holet sie heraus, und sprach: Ich will ein Auskommen und Ende machen; und that es reichlich, daß sie unverletzt von ihren Feinden kamen, und der Egypter Schatz mit sich nahmen, und ihre Feinde sahen vor ihren Augen ersaufen.

22. So wirds unsern Pfaffen auch gehen; sie haben uns lange gedrucket (und unsern lieben alten Vater, den Churfürsten, der hat einen breiten Rücken, muß es jetzt alles tragen). Es sey denn Sache, daß kein Gott im Himmel sey, oder sein Wort sey erlogen und nicht wahr, so müssen sie in das Rothe Meer kommen. Denn es ist weder Busse noch Reue da, und laufen straks, nicht wider diesen oder jenen Fürsten, sie laufen wider den, der da heißt Dominus Zebaoth: derselbige spricht: die Sache ist mein; das wissen sie selbst, und es zeuget auch wider sie die heilige Schrift, die sie sowol haben als wir; wie kann es ihnen denn anders gehen, weil sie straks wider Gott nicht wider uns laufen? Wie es ihnen gelingen wird, sollen sie in kurzem erfahren; wie es Pharao auch erfahren mußte, ehe konnte ers auch nicht glauben.

23. So hats denen Jüden auch gangen; die wollten den Christum schlecht vom Himmel herabreissen, scholten ihn einen Aufrührer, einen Verführer und Ketzer, gleichwie man uns jetzt auch thut, da war kein Retten noch Wehren. Es halfen die feinen köstlichen Predigten nichts: die grossen mächtigen Mirakel, die Christus, und die Apostel nach ihm thaten, halfen auch nichts, so lange bis unser Herr Gott dem frommen Christo und seinen Aposteln davon half; da ging er mit den Jüden und der heiligen Stadt Jerusalem so um, daß kein Stein auf dem andern bliebe.

24. Also muß es ihnen jetzt auch gehen, die sich so muthwillig wider das heilige Wort legen; und sind uns solche Exempel sehr tröstlich. Allein, laßt uns dahin arbeiten, nicht wie wir aus dem Creuz kommen, sondern daß wir unser Herz vest und gewiß machen, daß wir sagen können: Das ist Gottes Wort, daß Christus Jesus für mich und meine Sünde den Tod gelitten, und mich also erlöset hat, darauf will ich stehen und beharren. Also sollen wir uns auch fein dazu gewöhnen, zu einem rechten gewissen Glauben, und ein jeglicher gehe in sein Kämmerlein, oder wo er allein ist, und prüfe sich selbst, ob er gewiß glaube. Fühlet er sich, wie er sich denn fühlen muß, daß es noch schwach und geringe mit ihm ist, so knye er fein nieder, und bitte unsern Herrn Gott um Gnade, und sage: Ach lieber Vater, du hast mir das Leben gegeben, und

dein göttlich Wort dazu; Lieber Vater, drücke nach, und gib mir auch einen gewissen Geist, und vesten Glauben an dein Wort, so wird dich Gott gewiß erhören. Denn wirst du fromm seyn, und kannst nichts Böses thun: Ursach, du gläubest, daß es gewißlich wahr sey, daß Christus für dich gelitten und dich erlöset habe; darum kannst du sprechen: Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so habe ich sie ja nimmer, weil er sie hat; Er hat sie aus meinem Herzen und Gewissen gerissen. Da hatte ich ein Register, darauf war geschrieben: Du bist ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Dieb gewesen ꝛc. Weil ich aber das Wort habe, Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so soll man meine Sünde in keinem Register noch Buch weder im Himmel noch auf Erden finden; sie sind an den Sohn Gottes geschrieben, da soll ich sie sehen, und sonst nirgend.

25. Wer nun das also reden und gläuben kann, der wird für keiner Sünde mehr erschrecken; ob ihm gleich der Teufel fürwirft; Da und da hast du gesündiget; kann er antworten: Ich weiß es gleichwol, daß ich habe unrecht daran gethan; aber Teufel, was sagst du dazu; die Sünden, die du mir vorwirfst, sind nicht mein; denn ich glaube an das Wort: Jesus Christus, der hat alle meine Sünden von mir genommen, und ist für mich gestorben. Mit dem Spruch mache ich einen Strich durch das Register, darinnen meine Sünden sind angeschrieben. Habe ich da und da gesündiget, und unrecht gethan, will ichs, ob Gott will, nimmer thun. Aber daß ich darum sollt verzweifeln? Noch nicht. Also kann man sich mit dem Wort fein trösten, wenn man ihm gläubet. Wenn man ihm aber nicht gläubet, so schlägt man sich mit den Sünden, und machts nur je länger je ärger, und man geht immer so in einem Zweifel dahin, und kömmt nimmermehr so weit, daß sich einer selbst examiniret und prüfet, ob er für gewiß hielte, daß Christus für ihn gestorben sey.

26. Das ist denn der Christen eigene Kunst, daß sie dem Worte können gläuben, und haben gewisse Herzen gegen Gott; daß heißt allein ein rechter Glaube. Daß du aber einem etwas gewiß zusagest und hältest es ihm, und ein andrer dir wieder, das heißt kein Glaube.

Der Glaube muß nur auf dem stehen: das hat Gott gesagt, deine Sünden sind dir geschenkt durch Christum. Darnach weiter: das hat Gott gesagt, daß du des Weibes Ehemann bist, und du des Mannes Eheweib, des Sohn, des Tochter, des Knecht, des Magd, Gott und alle Engel heissen mich des Herrn Knecht ꝛc. Wenn sich also einer drein schickt, der gehet fein hin, und weiß, daß er Gott einen Wohlgefallen thut, wenn er seinem Herrn mit Treue dienet, er schwinge Haber, oder fahre auf den Acker, oder thue sonst was er wolle. Dieser geringen Werke darfst du keines Cartheusers, Pfaffen und Orden vergleichen; denn sie sind weit über alle Orden und Menschenwerk. Die solches verstehen, da werden feine Menschen draus, die in ihrem Stande wohl zufrieden sind, und thun alle Dinge mit Ernst, nicht schlecht in Wind hinweg, wie sonst jedermann thut. Also auch eine Frau im Hause, wenn sie in dem Sinne daher gehet: Alle Engel und Gott selbst muß sagen, daß ich des Mannes Eheweib bin; alles, was die Frau thut als ein Weib, das sind eitel köstliche, gute Werke, und sie kann sich auch rühmen, daß alle ihre Werke Gott wohlgefallen, ob sie gleich den Himmel nicht damit kann verdienen. Das ist denn so eine feine, köstliche, unaussprechliche Gabe, daß, wenn das heilige Evangelion sonst gar nichts lehrete, denn diß, sollte man es dennoch billig theuer, hoch und werth halten. Nun aber über das lehret es uns auch, daß wir auch mit Gott wohl dran seyn, und sagt uns zu: Höre und gläube nur, deine Sünden sind dir alle vergeben; daß es uns also auch in jenes Leben bringt, weil wir noch unter den Leuten sind.

27. Darnach kann man sich denn fein wehren, wenn der Teufel mit seinen Pfeilen kommt, und will uns unser Leben zu schanden machen, daß wir können zu ihm sagen: Teufel, hast du nicht meine Lection gehöret, daß Christus mit seinem Leiden für alle meine Sünde gnug hat gethan? Das hat mir Gott durch sein Wort lassen ansagen; dem gläube ich, er wird mir nicht lügen. So muß denn der Teufel mit Schanden von dir lassen, denn er kann dir nichts anhaben.

28. Man hats bald geredt; aber da liegts an, daß mans gewiß sey. Darum denke nur ein jeglicher, daß er noch ein Schüler sey in dieser hohen trefflichen Kunst. Denn es ist kein gefährlicherer Unglaube, denn der mit einem halben Glauben geschmückt ist. Denn es ist unmög-

lich, daß der Mensch darnach könne zu einem rechten Glauben kommen; es liegt ihm der teuflische Dünkel im Wege, er könne es schon. Darum spricht Christus hier: Selig sind, die da hören, das ihr höret, und sehen, das ihr sehet. Er weiß wohl, der fromme Herr, daß es uns noth thut, und daß man immer muß treiben und lehren, bis man gewiß werde.

29. Und was möchte es schaden, daß ein Knecht oder Magd, Herr oder Frau, wenn sie zu morgens aufstünden, mit ihm selbst ein heimlich Gespräch hielten, daß sich ein Knecht fein selbst fragte: Lieber, bist du auch des Herrn Knecht? Eine Magd: Lieber, bist du der Frauen Magd? Ja, ich bins. Gläubest du es auch und hältst es für gewiß, und deß muß mir zeugen Gott selbst und alle seine Engel. Darnach könnte doch einer fein lustig an seine Arbeit gehen, irgend einen deutschen Psalm oder sonst ein Lied dazu singen, so würde es ihm den ganzen Tag desto schleuniger abgehen, was er vorhätte.

30. Darnach möchte er sich weiter fragen: Lieber, bist du denn auch ein Christ? Bist du des gewiß, daß Christus für dich gestorben und gelitten hat? Bist du des gewiß, so wird dir der Glaube im Herzen drinnen wohl schmecken. Bist du des aber nicht gewiß, so ists nur ein Schaum auf dem Wasser. Bittest du aber unsern Herrn Gott mit Ernst darum, hat er dir das Wort gegeben, er soll dirs auch ins Herz drücken, daß du es gläuben wirst. Wir gehen ja alle damit um, daß wir die Kunst gern wollten lernen; welches uns verleihe Gott der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist, Amen.

Anmerkungen.

1) S. 1. Der Churfürst, Johannes, kam am Tage vor dem Osterfeste, am 16. April 1530, mit seinem Gefolge, zu Coburg an, und blieb daselbst bis zum 23. April. Je flüchtiger zuvor die Churfürstlichen Theologen, Luther, Jonas, Bugenhagen und Melanchthon, dem Auftrage ihres Herrn, in Abfassung einer Schrift, welche die wahre Beschaffenheit und den Grund ihrer Abweichung von der katholischen Kirche zu erläutern für den Reichstag vorräthig gehalten werden sollte, nothdürftig Genüge zu leisten durch die Umstände der Zeit sich genöthigt gesehen hatten, um so wahrscheinlicher wird es, daß der Aufenthalt zu Coburg für diesen Zweck nicht unbenutzt gelassen wurde. Zumal da Luther, nach der Bestimmung des Churfürsten, in Coburg zurück bleiben mußte, und an den weitern Arbeiten zu Augsburg keinen unmittelbaren Antheil nehmen konnte. Ein Brief Melanchthon's an Luther, vom Donnerstage nach Kreuzes Erfindung, läßt darüber keinen Zweifel übrig. Er schreibt: „Ich habe den Eingang zu unserer Bekenntnißschrift etwas rhetorischer abgefaßt, als ich ihn zu Coburg niedergeschrieben hatte.“ Demnach ist ein Hauptstück der Schrift, dessen Inhalt für die richtige Ansicht und Beurtheilung ihres Zwecks und ihrer Gültigkeit von der größesten Wichtigkeit erscheinen muß, hier aufgesetzt worden, und es leidet wohl keinen Zweifel, daß die Tage des Aufenthalts zu Coburg, von Luther und Melanchthon unter den wichtigsten Beschäftigungen mit der beabsichtigten Apologie, wie sie anfänglich, ganz sachgemäß, geheißen ward, hingebracht worden seyn mögen. Auch die späteren Veränderungen der Schrift, zu welchen ihr Concipient sich veranlaßt fand, wurden Luthern stets zu seiner Prüfung mitgetheilt, und er gab die vollkommenste Zufriedenheit mit der Form und dem

Inhalte derselben auf das bestimmteste zu erkennen. Melanchthon schrieb, am 22. Mai, an Luther: „In der Apologie ändere ich täglich Vieles. Den Abschnitt „„von den Gelübden““ habe ich gestrichen, weil er zu dürftig war, und eine etwas umständlichere Abhandlung über den Gegenstand an dessen Stelle aufgenommen. Jetzt handle ich auch „„von der Gewalt der Schlüssel.““ Ich wünschte, du hättest die „„Glaubensartikel““ überlesen. Glaubst du, daß nichts Fehlerhaftes darin vorkomme, so werde ich das Uebrige so gut, als möglich, bearbeiten. Zuweilen wird es auch nothwendig, Aenderungen vorzunehmen und die Darstellung den Umständen anzubequemen.“ An seinen Bruder, Georg Melanchthon, schreibt er (s. Niemeyer's „Philipp Melanchthon, im Jahre der Augsburgischen Confession 1530. Halle, 1830.)“ Folgendes: „Es wollten andere Theologen das Bekenntniß abfassen. Wollte Gott, man hätte es ihnen vergönnt! Vielleicht hätten sie es besser machen können. Nun sind sie unzufrieden mit dem meinigen, und wollen Einiges geändert haben. Hier schreit einer, dort schreit ein Anderer. Aber wenn ich das Bekenntniß abfassen soll, so muß ich meine Art beibehalten dürfen, nämlich — Alles fliehen, was noch mehr erbittern würde. Ich schreibe, bedenke mich, bessere, ändere wieder. Gott ist mein Zeuge, meine Absichten sind gut. Aber der Lohn wird seyn, daß man mich hasset.“ — Das Urtheil Luther's über die also geänderte und gebesserte Schrift enthält sein Brief an den Churfürsten, Johannes, vom 15. Mai (s. de Wette B. 4. S. 17.): „Gnade und Friede in Christo unserm Herrn. Durchlauchtigster, Hochgeborener Fürst, gnädigster Herr! Ich hab M. Philippsen Apologia überlesen: die gefället mir fast wohl, und weiß nichts daran zu bessern, noch ändern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten, Amen.“ Wie sehr D. Luther, auch später noch, von Coburg aus, an der Abfassung des Bekenntnißes Theil nahm, zeigen seine Worte in einem Briefe an Melanchthon, vom 29. Junius (de Wette 4. 52.): „Ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um, denke, überlege, erörtere und durchgehe die ganze heilige Schrift, und mehr und mehr befestigt sich mir der gewisse Grund unserer Lehre. Mir wächst mehr und mehr

die Zuversicht, daß ich mir (ob Gott will) nun nichts mehr werd nehmen lassen, es gehe darüber, wie es wolle." So schreibt er wieder an Melanchthon, am 3. Julius (de Wette 4. 68.): „Ich habe gestern deine ganze Apologie fleißig wieder überlesen, und sie gefällt mir gar sehr." Auch die Festung, Coburg, ist demnach als die Werkstatt dieses Bekenntnißes anzusehen!

2) S. 8. Es wird, auch nach der herrlichen Jubelfeier, welche wir, einmüthig in dem Herrn, in der evangelischen Kirche begangen haben, nicht weniger lehrreich und erbaulich, als interessant und der kleinen Mühe werth erscheinen können, eine Vergleichung zwischen der Gegenwart und den Verhältnissen der Vergangenheit anzustellen, unter welchen die früheren Jubelfeste zum Gedächtniße der Uebergabe der Augsburgischen Confession gefeiert worden sind, und zugleich, in der äußern Form der damaligen Feier, ein Bild des Geistes zu betrachten, aus welchem zu jener Zeit alle festlichen Veranstaltungen hervorgegangen waren. Zu diesem Ende kann, mit Recht, ganz besonders folgendes Buch empfohlen werden, dessen sorgfältige Lectüre aller Leser Herzen zu einer recht dankbaren Nachfeier der herrlichen Jubeltage erwecken wird: „Das erste und zweite Jubelfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession, nach den Verhältnissen, unter welchen, und des Geistes, in welchem es die evangelische Kirche Deutschlands im Jahre 1630 und 1730 gefeiert hat, nebst der Geschichte der Uebergabe der Confession selbst. Dargestellt von Carl Wilhelm Hering, Pastor zu Zöblitz. Chemnitz, 1830, bei C. G. Kretschmar." VIII. u. 358 S. S. Auf welche Weise in unserm lieben Vaterlande die sämmtlichen früheren Jubelfeste der evangelischen Kirche begangen, und welche Anordnungen und Gebete deshalb abgefaßt und zum öffentlichen Gebrauche ausgegeben worden sind, wird man aus der kleinen Sammelschrift ersehen können, mit welcher der Herausgeber zu der Vorbereitung auf die bevorstehende Feier, unter seinen theuern Mitbürgern, einen kleinen Beitrag zu leisten beabsichtigte, und welche den Titel führt: „Die Feier der evangelischen Jubelfeste in dem Herzogthume S. Coburg. Eine Sammlung der früheren Verordnungen, Abkündigungen und Festgebete, zum Besten

der Armenkasse, mit einigen geschichtlichen Erläuterungen, herausgegeben von D. Genßler ꝛc. Coburg, 1830. In Commission bei J. D. Meusel und Sohn.“ VIII. u. 111. SS. Diese kleine, durchaus anspruchlose Schrift enthält viele, und erfreuliche Zeugniße von jener evangelischen Gesinnung unserer Altvordern, welche sich allenthalben in frommer That bewährte, und die ihren evangelischen Enkeln, als Vorbild und Muster inniger, thätiger Dankbarkeit gelten muß. Möchte die Erinnerung an die vergangene Zeit, und an die ehrwürdigen Genossen jener Zeit, in dieser Absicht, doch recht Vielen erwünscht und angenehm gewesen seyn!

3) S. 10. Die Texte, welche den Vorbereitungspredigten zum Grunde gelegt wurden, sind, weiter unten, S. 26., in dem daselbst abgedruckten „Directorium,“ aufgeführt. Sie wurden, in der Herzoglichen Hofkirche, von dem Herrn Hofprediger, D. Jacobi, in der Hauptkirche zu St. Moriz, abwechselnd, von dem Herrn Hofprediger, D. Merkel und dem Referenten, in der Kirche zu St. Salvator, von dem Herrn Subsenior, D. Amthor, in der Kirche zum heiligen Kreuze, von dem Herrn Diaconus und Garnisonprediger, D. Muther, gehalten. Unser geliebter Amtsbruder, der Herr Archidiaconus und Senior, D. Henkel, konnte diese vorbereitenden Arbeiten nicht theilen, weil er erst kurz vor den Jubelfesttagen von dem Badeorte, Steben, zurückkehrte, in welchem er, zur Stärkung seiner Gesundheit, einige Wochen zugebracht hatte. Es dürfte, um der Vollständigkeit willen, die Mittheilung wenigstens der Hauptsätze dieser Predigten vielleicht nicht unerwünscht seyn. Es sey ihnen deshalb in dieser Anmerkung eine Stelle vergönnt.

1) Am Trinitatisfeste gab der Herr Subsenior, D. Amthor, eine „Erinnerung an die Zeit, in welcher unsere evangelische Kirche begründet wurde,“ in zwei Theilen: „a) Was sie uns zeigt? b) Wozu sie uns auffordert?“ Der Herr Hofprediger und Diakonus, D. Merkel, handelte: „von der Absicht und den Zwecken der Jubelfeste überhaupt und des bevorstehenden insbesondere,“ und wies darauf hin, daß man solche Feste feiere: „a) seinem Gotte zu herzlichem Danke und Lobe, b) seinen Wohlthätern zur

Ehre und Freude, c) sich selbst zur Erhebung und Erbauung." Am ersten Sonntage nach dem Trinitatisfeste predigte der Herr D. Amthor über den Hauptsatz: „die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts ein Werk aus Gott! Es ist nämlich a) ein durch Gottes Weisheit längst vorbereitetes, b) mit Gott rühmlich begonnenes, c) im Vertrauen auf Gott von theilnehmenden Zeitgenossen glücklich fortgeführtes, d) von Gott für Kirche und Staat gesegnetes Werk." Der Herr D. Muther führte den Beweis: „daß die Kirchenverbesserung, an die uns das bevorstehende Jubelfest erinnert, kein bloßes Menschenwerk, sondern ein Werk des Herrn unsers Gottes sey. Denn" — so fährt er umständlicher erörternd fort — „a) Gott hat sie vorbereitet durch günstige Umstände, b) ausgeführt durch edle Glaubenshelden, und c) verherrlicht durch segenreiche Folgen." In der Hauptkirche predigte an diesem Tage der Herausgeber, welchen Amtsgeschäfte auf dem Lande, an den beiden andern, vorbereitenden Sonntagen abhielten, über den Hauptsatz: „Wie die Gründung des Christenthums, so zeigt sich auch die Wiederherstellung des reinen und lautern Christenthums überall als ein Werk des Herrn," und wies dieses nach durch die Erörterung der unleugbaren Sätze: „a) daß dort, wie hier, aus kleinem Anfange das Größte und Herrlichste hervorgegangen ist; b) daß dort, wie hier, die feindselige Gewalt, welche dazu dienen sollte, das Werk zu vernichten, gerade das würksamste Mittel zu seiner Vollendung ward; c) daß dort, wie hier, die Wahrheit, ohne äußere Macht, einzig und allein durch ihre innere, göttliche Kraft, Siege auf Siege gewonnen hat. — Sie wird immer siegen!" Am zweiten Sonntage nach dem Trinitatisfeste stellte der Herr D. Amthor den Text selbst (Matth. 10. v. 32 und 33.) zum Thema auf, und gab Antwort auf die Fragen: „a) Was heißt Christum bekennen? b) Wie bekennt man ihn vor den Menschen? 1) Wie geschah es von den Glaubenshelden des 16ten Jahrhunderts? 2) Wie kann es von uns geschehen? c) Welcher

Lohn ist treuen Christusbekennern beschieden? 1) Dank der Mit- und Nachwelt; 2) gutes Gewissen; 3) Daheimseyn bei dem Herrn." Der Herr D. Muther beantwortete die Frage: „Was heißt Christum bekennen?" durch nähere Erörterung der drei Sätze: „a) fest an der Wahrheit seiner Religion halten; b) gern den öffentlichen Versammlungen seiner Verehrer beiwohnen; c) treu seinem Beispiele nachfolgen und Liebe üben." Der Herr D. Merkel behandelte das Thema: „das Verhalten der ersten Bekenner und Vertheidiger der evangelischen Lehre vor der Eröffnung des Reichstags zu Augsburg — ein Bekenntniß ihres Glaubens an Christum," und begründete dessen Wahrheit „durch die Erinnerung a) an ihre Vorbereitung für den Reichstag, b) an ihren Gang zu dem Reichstage, c) an ihr Warten auf dem Reichstage." Die Geschichte ward bis zu der Handlung der feierlichen Uebergabe fortgeführt. — In der Herzoglichen Hofkirche hielt der Herr Hofprediger D. Jacobi die sämmtlichen drei, hier skizzirten Vorbereitungspredigten: 1) Am Trinitatisfeste. „Erinnerungen an die wichtigen Erscheinungen in der christlichen Kirche, welche der Uebergabe der augsburgischen Confession unmittelbar vorausgingen. a) Das Licht, welches in jener unvergeßlichen Zeit in die verfinsterte Kirche eindrang. b) Der Kampf. c) Die Schmach und die Trübsal." — 2) Am ersten Trinitatissonntage. „Die unvergängliche Dauer der Wahrheit. I) Die Wahrheit bleibt, a) weil sich derselben die Vernunft als ihres eigenen höchsten Bedürfnisses bewußt ist; b) die Vernunft sichert uns die Hoffnung einer ewigen Dauer der Wahrheit auch dadurch, daß sie das Wesen derselben von ihrem äußeren Gebiete unterscheidet, und uns belehrt, daß nur das letzte beschränkt, nicht aber das erste vernichtet werden könne; c) Gott selbst unterstützt und befördert die Wahrheit. II) 1. Da die Wahrheit nie ganz untergehen wird, so würde es Unrecht seyn, sie gegen Verfolgungen gewaltsam vertheidigen, und ihre Verbreitung gewaltsam durchsetzen zu wollen. 2) Bleibt die Wahrheit, so dürfen wir keine auf sie verwendete Mühe für verloren ansehen, und nie aufhören, für sie im Stillen zu wirken." — 3) Am zweiten

Trinitatissonntage. Der Geist des augsburgischen Glaubensbekenntnisses. 1) Ein Geist freier Forschung; 2) festen (vernünftigen, auf die Schrift gegründeten) Glaubens; 3) Schonender Milde." — In alle drei Vorträge war die Geschichte der Uebergabe ꝛc. eingewebt.

4) S. 11. Es ist nicht möglich gewesen, jetzt schon die einzelnen Vorschläge namhaft zu machen. Sie betreffen, zum Theile, wesentliche Verbesserungen in dem gesammten Umfange des Kirchen- und Schulwesens, und haben um deswillen, ganz natürlich, noch nicht durchgängig die höchste, landesherrliche Sanction erhalten können, weil die Ausführung derselben Vorbereitungen und Erörterungen nöthig machten, welche nicht in so kurzer Zeit gänzlich vollendet werden konnten. Was, an verschiedenen Orten, für die Verschönerung der Gotteshäuser, in dem Innern und an dem Aeußern, im Ganzen und in einzelnen Theilen, für einen würdigen Schmuck der Begräbnißplätze, für die Herstellung zweckmäßiger und geräumiger Schulhäuser, für die Sicherung und fortschreitende Mehrung des Kirchenvermögens, für die Gründung frommer Stiftungen, zu Gunsten der Armen überhaupt und armer Schulkinder insbesondere, was ferner zur Abstellung mancher, hier und dort fühlbaren Mängel hinsichtlich der Stellung und der Amtsverrichtungen der Geistlichen und Schullehrer, wie ihrer ökonomischen Verhältniße, besonders auch hinsichtlich einer zeitgemäßen Veränderung der bisherigen Einkünfte an Beichtgeld, Schulgeld, allerley Accidentalgefällen und dergleichen mehr bereits geschehen, oder der Ausführung nahe gebracht ist, wird erst alsdann vollständig mitgetheilt werden können, wenn officielle Bekanntmachungen wegen der ertheilten höchsten Genehmigung erfolgt seyn werden.

5) S. 23. Auch schon in dem verflossenen Jahre, 1829, sprach, im Vorgefühle der zukünftigen Jubelfreude, die feiernde Schuljugend ihre treue Anhänglichkeit und Liebe in einem ähnlichen, bedeutsamen Geschenke aus. Sie überreichte schon damals, wie jetzt, ein silbernes Exemplar der Medaille, welche das berühmte Loos'sche Institut, zur Erinnerung an den ewig denkwürdigen Reichstag zu Speyer, im Jahre 1529, geprägt hatte. Die freudige Hoffnung, mit welcher die evangelischen Unterthanen der hochgefeierten Herzoge zu Sachsen zu den Sprößlingen dieses erhabenen Fürstenhauses und den Erben ihrer evangelischen Gesinnungen aufblicken, kann sich

zu keiner Zeit verleugnen. Die sinnvollen Aeußerungen jener heitern Zuversicht geben, zu jeder Zeit, den harmlosen Festen der frohen Jugend, in unserer getreuen Stadt, eine Verklärung, die ihnen die freudigste Theilnahme auch des ernsten Alters auf immerhin sicher stellt. Möge doch immerdar, wie bisher, das heitere Kinderfest dazu dienen, mit der Freude der Bürger des Vaterlands ihre treue Liebe zu verjüngen, und in jedem Jahre die kindlichen Gesinnungen von neuem zu erwecken und zu beleben, mit welchen aller Unterthanen Herzen dem, in den eigenen, hoffnungsvollen Söhnen so unaussprechlich glücklichen Landesvater ergeben sind!

6) S. 32. Unter den Vorbereitungen zu dem herrlichen Jubelfeste, deren sich die Stadt Coburg insbesondere zu erfreuen hatte, darf eines Gedichts nicht vergessen werden, mit welchem ein sehr ehrenwerther Mitbürger, welcher uns schon oft mit den reichen Schöpfungen seines poetischen Geistes und Gemüths erfreut hat, der Schneidermeister, Herr Johann Gottlob Schmidt, schon am Neujahrstage 1830, auf die bevorstehende, seltene Feier hinwies, und die Erinnerungen an Männer und Thatsachen erneuerte und belebte, deren Kenntniß zu der rechten Würdigung des Zwecks der Feier unentbehrlich war. Es führt die Aufschrift: „D. Martin Luther's Leben und Wirken, besungen von Johann Gottlob Schmidt. Zur dritten Secularfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession, den 25. Juni 1830. Coburg, gedruckt bei Carl Friedrich Dietz." 32 SS. und enthält in den beigefügten Anmerkungen eine dankenswerthe Zugabe. Auch der vollendeten Feier hat derselbe Verfasser ein gemüthliches Gedicht gewidmet, welches im „Odin" abgedruckt worden ist.

7) S. 35. D. Luther predigte, zu Coburg, sogleich nach seiner Ankunft, am Osterfeste 1530, in Gegenwart des Churfürsten, und später noch zu wiederholten Malen. Es war eine höchst erfreuliche Festgabe, mit welcher im Jahre 1730, der Pastor primarius zu Husum, M. Kraft, die evangelischen Gemeinden beschenkte, indem er, außer fünf andern Predigten des großen Mannes vom Jahre 1530, auch diejenigen an das Licht stellte, welche er von den zu Coburg gehaltenen aufgefunden hatte. Die Pflicht der Dankbarkeit gegen den einstigen Gast unserer

Stadt nicht weniger, als die Gesinnung der aufrichtigsten Liebe und hochachtungsvollsten Ergebenheit gegen seine, meist einheimischen, Leser schien dem Referenten den wiederholten Abdruck dieser, uns so nahe angehenden, Predigten unerläßlich zu machen. Sie sind deshalb, als der vorzüglichste Schmuck dieser anspruchlosen Sammlung, von Seite 193 an, den Jubelfestpredigten beigefügt worden. Mögen sie dazu dienen, das Bild des einst auch unter uns waltenden, unvergeßlichen Mannes lebhaft zu vergegenwärtigen, und die Freude zu vollenden, mit welcher wir seines einstigen Aufenthalts in der Mitte unserer Väter gedenken können!

8) SS. 36. 45. 46. 63. Es dürfte den gegenwärtigen Lesern, und denen, welche etwa künftig einmal um die diesjährige Feier des Jubelfestes in der Stadt Coburg sich theilnehmend bekümmern sollten, nicht unerwünscht seyn, umständlichere Nachrichten über das Leben und Würken der Männer zu erhalten, welche an den festlichen Tagen das Wort Gottes zu predigen gewürdigt gewesen sind. Dem Herausgeber ist die Freude zu Theil geworden, von seinen lieben Herrn Amtsbrüdern selbst die hauptsächlichsten Lebensmomente aufgezeichnet zu erhalten. Er läßt diese kurzen Aufsätze hier folgen, doch mit der Bitte, nicht eigentliche Biographieen erwarten zu wollen, welche zwar durch die Mannigfaltigkeit der geschichtlichen Thatsachen, welche wohl erwähnt werden könnten, nicht weniger interessant, als durch den Reichthum der, in einer wechselvollen Zeit, und in mancherley Lebensverhältnissen, gemachten Erfahrungen, lehrreich seyn würden, aber an dieser Stelle kaum erwartet werden möchten.

A. „Christian Heinrich Henkel wurde geboren den 14. Februar 1790 zu Themar, wo sein Vater Bürger war und das Schneiderhandwerk trieb. Im Jahre 1800 bezog er das hennebergische Gymnasium zu Schleusingen und genoß daselbst nach und nach den Unterricht eines Heusinger, Stäps, Fritsch, Schüler, Reck, M. Walch, M. Schmidt und M. Mücke. Durch Unterricht in der Musik half er sich daselbst, bey drückender Armuth, bis zum Jahr 1810 fort. Im Frühling dieses Jahres ging er, nach bestandenem Abiturientenexamen zu Coburg, nach Jena, wo vorzüglich die Doctoren Griesbach, Gabler, Augusti und Ulrich seine Lehrer waren und wo er schon das Jahr vorher durch die Güte

seines Landsmannes, des damaligen Prorectors, g. Hofraths D. Fuchs, gratis immatriculirt worden war. Durch die Unterstützung seines gnädigsten Herzogs, durch ein kleines Stipendium des Stadtraths zu Themar und durch Unterrichtgeben, Heftabschreiben und Erlaß des Honorars für die Collegien, wurde es ihm möglich, sich bis in den Herbst 1811 zu halten. Hier machte er auch die Bekanntschaft seiner beyden Freunde, D. Genßler und D. Muther, am 4. Tische im Convictorio, ohne zu ahnen, daß sie die gütige Vorsehung in Coburg am Altare wieder zusammenführen und daß die Freundschaft, die sie als Jünglinge vereinigte, unter dem mannigfaltigen Wechsel der Ereignisse ihres spätern Lebens, die nie versiegende Quelle des Muthes und der Freudigkeit, zu ihrem gegenseitigen Glücke, seyn würde. Noch im Herbste 1811 wurde er unter die Zahl der Candidaten des Predigtamtes aufgenommen, und nahm bald darauf die Stelle eines Hofmeisters in dem Hause des Hausmarschalls von Hanstein, zu Henfstädt, an. Mit seinen Zöglingen brachte er den Sommer 1812 auf der Bettenburg in Franken und den Sommer 1813 zu Schnepfenthal in der Salzmann'schen Erziehungsanstalt zu. Zu Ende desselben Jahres verlor er die theuern Aeltern, die in einer Woche vom Nervenfieber dahin gerafft wurden. Im Jahre 1814 gelangte er zum Rectorat der Stadtschule zu Rodach und einige Monate später zum Diakonate daselbst. Im folgenden Jahre (1815) verehlichte er sich mit einer Tochter des dasigen Superintendenten Hohnbaum, dessen Name in der homiletischen und poetischen Literatur nicht ganz unbekannt ist, und in dem auch er hinsichtlich seiner geistigen Bildung und Bildung für's Leben überhaupt, mehr, als einen blos leiblichen Schwiegervater, einen erfahrenen, liebreichen und seines immerwährenden Dankes würdigen, Pfleger fand. Im Jahre 1817 wurde er durch die Gnade seines Durchlauchtigsten Landesvaters von dem Magistrate der Herzogl. Residenzstadt Coburg als Pfarrer an die H. Kreuzkirche und als Diakonus an die Hauptkirche zu Coburg berufen. Er ward bald darauf mit dem Bürgerrechte beschenkt und übernahm die Functionen eines Mitgliedes der bald nachher zusammentretenden Armencommission. Nach fünf Monaten rückte er in die zweite Predigerstelle zu St. Salvator und in das Subdiakonat ein. In dieser Stelle wurde ihm während mehrjähriger Vacanz der Generalsuperintendentur, mit

welcher die Primarprofessur verbunden ist, das Vicariat der letztern und zugleich die Leitung des, durch den Educationsrath Bagge entstandenen, Schullehrerseminars, nach dem letzterer zum Directorat der Musterschule zu Frankfurt a. M. abgegangen war, übertragen. Im Jahr 1824 erhielt er zu Erlangen die philos. Doctorwürde. Seine Abhandlung führte den Titel: de ipsa animi natura ad ferenda vitae mala maxime valente. Im Jahre 1825 sah er sich genöthigt, sich zum zweiten Male zu verehelichen, (mit einer Tochter des verst. Pfarrers Löhlein zu Großgarnstadt), da ihm das Jahr vorher die Gattin mit Hinterlassung von 4 unerzogenen Kindern gestorben war. Der Himmel erfreute in dieser Ehe mit drey Kindern das Vaterherz, welches in der ersten Ehe 4 frühvollendete hatte beweinen müssen. Im Jahr 1826 wurde er Senior und Archidiakonus an der Hauptkirche und erster Prediger an der St. Salvatorskirche, da der bisherige Senior D. Pertsch als Superintendent nach Rodach befördert worden war. Während dieser Jahre versuchte er sich in einigen schriftstellerischen Arbeiten, deren hier nicht weiter gedacht werden mag und überließ, auf Verlangen, eine Sammlung seiner hier gehaltenen Predigten dem Drucke, deren erster Band im Jahre 1826 erschien und deren zweiter im Jahr 1828 folgte.“ — Mein verehrter und geliebter College wird hier noch einen Zusatz erlauben, dessen Inhalt zu übergehen nur die Bescheidenheit ihn hat veranlassen können. Rücksichten auf die zuweilen wankende Gesundheit und mancherley andere Verhältnisse hatten, im Jahre 1829, in unserm Freunde den Wunsch aufgeregt, die Stadt zu verlassen und auf dem Lande seine wissenschaftliche und geistliche Würksamkeit fortzusetzen. Eine eben sich darbietende, überaus günstige Gelegenheit beflügelte Wunsch und Vorsatz um so mehr, je freudiger die verwaisete Pfarrgemeinde, in deren Mitte er, mit erneuter Kraft, seinem heiligen Amte leben zu können hoffte, dem Gewinne eines Mannes entgegen sah, dessen Besitz ihr als eine besondere Auszeichnung erscheinen mußte. Kaum hatte der wohllöbliche Magistrat der Stadt, welcher damals unter der fruchtbaren Direction des, für den Staat und für seine dankbaren Freunde zu früh vollendeten, Geheimen Regierungsraths, von Gruner, stand, von diesem Vorhaben des verehrten Mannes einige Nachricht erhalten, als derselbe ihm schriftlich die Versicherung der allgemeinsten Hochachtung wiederholte, und eine Aenderung in seinem Ent-

schluße durch die Vorstellung zu bewürken suchte, wie groß der Schmerz über seinen Abgang, wie herzlich die Freude seyn würde, wenn er da bleiben wollte, wo man ihn so aufrichtig liebte. „Die Bande" heißt es dort unter Andern, „die uns, und die Bürger der hiesigen Stadt, so innig mit Ew. verbunden halten, sind uns zu werth, die Anhänglichkeit der hiesigen Gemeinde an ihren Christlichen Lehrer zu innig, die durch die Fülle, Klarheit und Tiefe, und einnehmende Originalität Ihrer anziehenden Kanzelvorträge fest begründete Verehrung zu groß, Ihr segensreiches Würken zu sichtlich, als daß uns der Gedanke an Ihren Verlust nicht beunruhigen müßte. —— Denken Sie in die vergangenen zwölf Jahre zurück; lassen Sie das Gute Alles vor Ihrer Seele vorübergehen, was Sie im Ganzen, was Sie bey Einzelnen gestiftet. Sie werden sich von Tausend zarten Fäden des Danks und der Liebe umfaßt fühlen, die Sie nicht von sich lassen. Bleiben Sie bey uns, verehrter Mann! Unsere herzliche Bitte geht gewiß zu Ihrem Herzen u. s. w." Daß diese aufrichtige und herzliche Sprache, die den Sprecher nicht weniger ehrt, als den Mann, an den sie gerichtet ward, ihres Zwecks nicht verfehlte, erregte die allgemeinste Freude, und machte das Pfingstfest, im verfloßenen Jahre, 1829, an welchem der theuere College die Zusicherung seines Bleibens gab, insbesondere den sämmtlichen, nächsten Amtsgenossen zu einem herrlichen Doppelfeste. Der wohllöbliche Magistrat ließ es an zarten Beweisen seiner aufrichtigen Dankbarkeit nicht fehlen. Am Morgen des jährlichen Schulfestes vereinigte derselbe die sämmtlichen Mitglieder des geistlichen Stadtministeriums zu einem festlichen Frühstücke, und überreichte unter herzlichen Worten, „dem Wiedergewonnenen" einen silbernen Pokal, mit einer lateinischen Inschrift, welche die Freude über den erneuerten Gewinn des ausgezeichneten Mannes und den herzlichsten Dank aussprach, und die Abschrift von einem Beschluße des Magistratscollegium's, durch welchen dem Gefeierten eine erwünschte, jährliche Besoldungszulage an Holz verwilligt worden war. Die nächsten Amtsbrüder und brüderlichen Freunde des, auch ihnen wiedergeschenkten, verehrten Mannes konnten den festlichen Tag nicht ohne ein Zeichen ihrer Liebe und der innigsten Freude vorübergehen lassen, mit welcher sie, am Pfingstfeste, das Wort: „ich bleibe!" vernommen hatten. Sie überreichten, zum Andenken an ihren Schmerz und das ihnen wieder geschenkte

Glück, dem verehrten Amtsbruder einen goldenen Ring, der ihre Gefühle, auf dem Schilde, in der Schriftstelle (Actt. II. 1.) ausspricht: „Und da der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bey einander." — So möge es stets bleiben!

B. „Georg Michael Amthor wurde, am 7. Juni des Jahrs 1798, zu Obendorf im Amte Themar geboren, wo sein Vater, Johann Caspar, und seine Mutter Catharina, eine geborne Kühnhold, noch als schlichte Landleute leben. Frühzeitig wurde er in die Schule zu Exdorf eingeführt, und, da er einige Anlagen und Lernbegierde zeigte, auch die Besorgniß des Vaters Armuthshalber die, mit dem Studiren verbundenen, Kosten nicht erschwingen zu können, durch die Aussicht auf die Amthorischen Stipendien beseitigt worden war, im 9. Lebensjahre nach Schleusingen auf das Gymnasium gebracht. Hier blieb er 9 Jahre. Unter den Lehrern, denen er seine Gymnasial-Bildung verdankt, stehen der jetzige Director des Johanneums zu Hamburg, Kraft, und der jetzige Conrector, Schmidt, zu Naumburg, oben an. Oft segnet er im Stillen das Andenken dieser Ehren-Männer, die sich mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen des armen Schülers angenommen haben. Als er, im Jahr 1816, vor einem Hochpreißlichen Consistorium zu Coburg das gewöhnliche Abiturienten-Examen bestanden und die gewünschte Erlaubniß zur Fortsetzung seiner Studien erhalten hatte, ging er nach Jena. Die Lehrer, zu deren Füßen er leider! nur kurze Zeit sitzen konnte, waren die Professoren Danz, Schott, Baumgarten-Crusius, Luden, Bachmann. Die Armuth seiner Eltern, die anhaltende Theuerung und der traurige Umstand, daß er aus ihm unbekannt gebliebenen Gründen zum Genuß der Amthorischen Stipendien nicht gelangen konnte, nöthigten ihn, mit zerrissenem Herzen, nach einem Aufenthalt von anderthalb Jahren die Universität zu verlassen. Mit Wehmuth, doch im Vertrauen auf Gott, der ja, wie ihm Danz beim Abschied zurief, auch den guten Willen segne, kam er nach Obendorf zurück. Von da aus meldete er sich zum Candidaten-Examen und bestand dieses, mit Gottes Hülfe, glücklich, am 7. Juni des Jahrs 1818. Bald sollte das, ihm unvergeßliche Wort seines tiefverehrten, academischen Lehrers in Erfüllung gehen. Noch in demselben Jahre nämlich wurde er von einem löblichen Stadtrath zu Themar zu dem daselbst erledigten Diaconate E. Hochpreißl. Consistorio vorgeschlagen, und muß-

te, da die Präsentation höchsten Ortes genehmigt wurde, bereits am 21. Dec. desselben Jahres sich dem examini pro ministerio unterwerfen, wurde in Folge desselben am 15. Jan. des folgenden Jahres in der St. Moriz-Kirche zu Coburg zum heiligen Predigtamte ordinirt und durfte schon am nächsten Sonntage das ihm übertragene Amt antreten. Nicht lange jedoch sollte er sich der Liebe und des Vertrauens der, ihm sehr theuern Gemeinde erfreuen; denn schon im Jahr 1822 erhielt er von einem Wohllöbl. Magistrate zu Coburg die Vocation zum 3ten Diaconate an der Kirche zu St. Moritz mit der Bestimmung, das Predigtamt in der Kirche zum heiligen Kreuze zu versehen. Er trat dieses Amt am 16. Sonntage nach Trinitatis desselben Jahres an. Die Liebe, mit welcher ihm Coburgs wackre Bürgerschaft damals entgegengekommen ist, ist ihm eine der schönsten Erinnerungen aus seinem Leben, so wie das Vertrauen, das sie auch ihm schenkte und bisher erhalten hat, und in Folge dessen er bald zum Vorstand der Sonntagsschule, zum Mitglied der Armencommission und zum Vorsteher der Waisenversorgungs-Deputation erwählt wurde, ihn für Manches Andere reichlich entschädigt hat. Im Jahr 1826 wurde er, da der bisherige Archidiakon, Pertsch, nach Rodach befördert und sein lieber College, Henkel, in dessen Stelle vorgerückt war, 2ter Diakon und 2ter Prediger an der Kirche zu St. Salvator. Innige Freude empfand er, als er im Jahre 1826 von der zu Frankfurt a. M. bestehenden Gesellschaft zur Beförderung der Gewerbe und ihrer Hülfswissenschaften zum correspondirenden Mitglied ernannt und unterm 5. Mai 1828 von einer Hochwürdigen theologischen Facultät zu Marburg, nach vorher eingereichter Dissertation, mit dem Doctorgrade beehrt wurde. Wie nahe jedoch an die Freude der Schmerz grenze, sollte er bald selbst erfahren. Am 23. Juli 1829 nemlich verlor er nach langem Krankenlager seine Gattin, Marie Friedericke, (älteste Tochter des, für seine Familie zu früh verstorbenen, Senators und Barchenthändlers Georg Gottlieb Schlegelmilch und der Johanne Marie geb. Bornmüller zu Suhl) mit welcher er vom 19. September 1819 Glück und Unglück redlich getheilt hatte. Seinen Schmerz über solchen Verlust milderte der Gedanke, daß der Tod für die Verewigte ein wahrer Engel des Trostes und des Friedens gewesen ist, und der Anblick seines lieben Eduards, der ihn aus dieser Ehe wunderbar gerettet und bisher durch Gottes Gnade erhalten worden ist. Bei diesen ver-

tritt jetzt wahre Mutterstelle Sophie Philippine geb. Eberhardt von Coburg, mit welcher er sich am 25. Mai 1830 anderweit verehelicht hat."

C. „Wilhelm Albrecht Muther ist geboren am 1. März 1789 zu Weissenbrunn vorm Wald, im Amte Coburg, wo sein Vater, Johann Theodor Rudolph, damals und bis zu seinem, im Frühlinge 1829 erfolgten, Ableben, Pfarrer war. Seine gute, noch lebende, Mutter ist die Tochter eines, zu Fechheim verstorbenen, Pfarrers Vogtmann. Frühzeitig mußte in ihm der Gedanke erwachen, sich dem geistlichen Stande zu widmen, da er sah, wie glücklich sich sein geliebter Vater bey seiner Gemeinde fühlte, und da er die Erzählungen der Mutter von würdigen Geistlichen der Familie, vorzüglich von zwey Brüdern ihrer Mutter, mit Namen Frommann, hörte, nämlich von seinem Taufpathen, welcher Pfarrer zu Unterlauter war, und von dem vormaligen Director des Herzogl. Casimirianum und nachherigen Abte zu Kloster Bergen, dem Stifter eines Familien-Stipendiums. Den ersten Unterricht verdanket er seinem Vater. Aus dem elterlichen Hause kam er, Ostern 1806, auf das Herzogliche Gymnasium zu Coburg. Nachdem er auf dieser Anstalt 3 Jahre zugebracht und, während dieser Zeit, die Hagelgansische Fleißprämie erhalten hatte, bestand er das Abiturienten-Examen und bezog die Universität Jena. Mit inniger Dankbarkeit gedenkt er seiner trefflichen academischen Lehrer, eines Griesbach, Gabler, Danz und Augusti in der theoretischen und practischen Theologie, so wie eines Eichstädt, Ulrich, Luden und Oken in der Philologie, Philosophie, Geschichte und Naturkunde. Bald gewann er sich hier die Freundschaft einiger Jünglinge, die sich sowohl durch ihr sittliches Verhalten, als durch ihren Eifer für wissenschaftliche Bildung auszeichneten, und durch die Fügung des allgütigen Lenkers der Geschicke geschah es, daß er zwey derselben, denen er damals als Haus- und Tischnachbar noch besonders nahe stand, auch jetzt wieder zu treuen, wohlwollenden und sein Lebensglück erhöhenden Nachbarn hat. Es sind dieß seine beiden hochgeschätzten Freunde D. Genßler und D. Henkel. Ob er gleich schon am 13. Mai 1811, nach bestandener Prüfung, in die Zahl der Candidaten des Predigtamtes aufgenommen wurde, so ging er doch nach Jena zurück und würde seinen dortigen Aufenthalt bis Ostern verlängert haben, hätte nicht die Sorge seiner Eltern für 3 Söhne und 5 Töchter der Erfüllung

dieses Wunsches Hindernisse in den Weg gelegt. Michaelis 1811 begab er sich nach Coburg, wo er in einigen Häusern Privat-Unterricht ertheilte und als Lehrer in das Institut trat, welches damals von dem Educations-Rathe, Bagge, dem jetzigen Director der Musterschule zu Frankfurt a. M. geleitet wurde. Im folgenden Jahre wurde er Hofmeister der Söhne des Kaiserl. Russ. Staatsraths, Herrn von Schiferli, welcher die Stelle eines Oberhofmeisters Ihrer Kaiserl. Hoheit, der Frau Großfürstin Anna von Rußland, bekleidet, und hatte nun das Glück, in den Jahren 1812 bis 1819, mehrere Reisen machen zu können und vorzüglich die Schweiz kennen zu lernen. Ein mehrjähriger Aufenthalt zu Elfenau bey Bern, wo die Umgebungen eines wunderschön gelegenen Schlosses von dem hohen Kunstsinn der erhabenen Schöpferin zeugen, wird ihm unvergeßlich bleiben. Helvetiens große Natur nährte seine Liebe zur Naturkunde. Im Jahre 1815 erhielt er ein Diplom als ordentliches Mitglied der großherzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena. Am 11. April 1819 wurde ihm, nachdem er eine Abhandlung: de religionis cum philosophia naturae nexu geschrieben hatte, von der philosophischen Facultät zu Jena die philosophische Doctorwürde ertheilt. Einige Monate später hatte er die Freude, als auswärtiges Ehrenmitglied der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde aufgenommen zu werden. Noch in demselben Jahre wurde er von seinem Durchlauchtigsten Herzoge als Pfarrer nach Breitenau, bey Rodach, bestimmt und aus der Schweiz in das geliebte Vaterland zurück berufen. Nachdem er am 13. December die gewöhnliche Prüfung bestanden und am 16. Januar 1820, als am 2. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung, zu Breitenau eine Probepredigt gehalten hatte, wurde er von dem damaligen General-Superintendenten, Hoflender, in seinem neuen Wirkungskreise eingewiesen und am 21. desselben Monats ordinirt. Am 10. October des genannten Jahres verehelichte er sich mit der ältesten Tochter eines benachbarten Geistlichen, des, nachher zu Fechheim verstorbenen, Pfarrers, Ruß, zu Oettingshausen. Hierauf wurde er im Jahre 1822 von einem hochpreisl. Consistorium dem Magistrate zu Coburg zur Wiederbesetzung der, damals erledigten, dritten Diaconus-Stelle zu St. Moriz, mit noch zwey Amtsbrüdern, vorgeschlagen, nahm am 20. Mai an dem bestimmten Colloquium Theil, hielt

am 5. Sonntage nach Trinitatis eine Probepredigt und bekam dadurch, zu einer Zeit, wo er in seinem freundlichen Obdache noch an keine Veränderung dachte, die Anwartschaft zu einer höhern Beförderung. Als nun 5 Jahre später, nach Beförderung des Herrn Archidiakonus, D. Pertsch, zum Stadtpfarrer und Superintendenten zu Rodach, durch herkömmliches Vorrücken der folgenden Diaconen, die dritte Diaconus-Stelle zu St. Moriz abermals erledigt wurde, so geruhte sein Durchlauchtigster Landesvater seiner in Gnaden zu gedenken, ihn als dritten Diakonus an der St. Morizkirche und Pastor zu St. Crucis anzustellen, und ihm die Inspection des Herzogl. Waisenhauses, so wie die Stelle eines Garnisonpredigers, die früher mit der, bereits eingezogenen, Pfarrey auf der Veste Coburg verbunden war, anzuvertrauen. Er erkannte in dem, an ihn ergangenen, Rufe das Walten der Vorsehung und schied mit bewegter Seele von einer Gemeinde, deren Liebe ihm folgte, und aus dem Kreise verehrter Amtsbrüder, unter denen er einige academische Freunde gefunden hatte. Bey seiner Antrittspredigt, am 15. Jul. 1827, als am 5. Sonntage nach Trinitatis, sah er sich höchst angenehm dadurch überrascht, daß ihm für sich und seine Familie das Bürgerrecht der Stadt Coburg ertheilt wurde, worin er einen Beweis der wohlwollenden Gesinnungen des Magistrats erkannte. Es erblühen ihm, unter dem Segen des Himmels, 4 Söhne und 2 Töchter. In seinem, ihn beglückenden, Familienkreise vertraut er dem, der Alles wohl macht und wünscht sich die Fortdauer der Gnade seines Fürsten, der Freundschaft seiner Amtsbrüder und der Liebe seiner Mitbürger."

D. „Otto Philipp Merkel ward mit einem Zwillingsbruder, am 15. März 1802, zu Freudenberg, im Königreiche Hannover, geboren, wo damals sein Vater, welcher jetzt zu Alten-Bruchhausen in der Grafsch. Hoya als erster Beamter lebt, eine gleiche Stelle bekleidete. Er verlebte seine glückliche Jugend im elterlichen Familienkreise auf dem Lande, und wie während dieser Zeit sein Vater mit zärtlicher Liebe für seine und seiner 7 Geschwister erste Bildung durch den Unterricht braver Hofmeister und der beyden verehrungswürdigen Geistlichen des Ortes sorgte, so weckte seine fromme, noch lebende Mutter, die Tochter eines Hessischen Landgeistlichen, in ihm die erste Neigung zum Predigerberufe. Im 14. Jahre seines Alters bezog er das Gymnasium zu Bückeburg,

auf welchem er sich 4 Jahre lang zum Studium der Theologie vorbereitete. Ostern 1820 vertauschte er das Gymnasium mit der Universität zu Göttingen, wo er drey Jahre lang unter Anleitung eines Plank, Eichhorn, Stäudlin, Bouterweck und Schulze Theologie und Philosophie studirte. Wie er sich stets mit dankbarer Liebe dieser würdigen Männer erinnern wird, so macht es ihm nicht weniger Freude, als Mitglied des homiletischen und katechetischen Seminariums den Unterricht eines Pott und Trefurt genossen zu haben. Nachdem er seine academischen Studien beendigt und sein erstes Examen vor dem Königl. Consistorium zu Hannover bestanden hatte, nahm er eine Hofmeisterstelle bey einer sehr achtungswürdigen, adelichen Familie in Rinteln an, wo er die Bekanntschaft des geistreichen D. Jacobi machte, mit welchem, wenige Jahre später, die Vorsehung ihn, in Coburg, als Collegen wieder vereinigte. Er verließ jene, ihm theuer gewordene Familie, um als Hospes in das Kloster Loccum einzutreten. Schon war er nach bestandenem zweyten Examen, im Begriff, nach dem Orte seiner Bestimmung abzureisen, als ihm von dem Präsidenten des Königl. Consistoriums das am Schullehrerseminarium zu Hannover erledigte Inspectorat angetragen ward, welches er sofort übernahm und fast zwey Jahre lang verwaltete. Da erhielt er, durch die Empfehlung des würdigen Kirchenraths, D. Dräseke, zu Bremen, einen Ruf Seiner Durchlaucht, des regierenden Herrn Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha zum Amte eines zweyten Hofpredigers und vierten Diaconus an der Hauptkirche zu St. Moriz. Er glaubte darin eine Fügung der Vorsehung zu erkennen, schied von seiner Familie und seinem Vaterlande, und trat im Frühlinge des Jahres 1828 seine Reise nach dem freundlichen Coburg an, wo er am 24. März anlangte. Je unbekannter ihm seine neuen Verhältnisse und Umgebungen waren, und je tiefer er die Trennung von den Seinen empfand, desto wohlthuender war ihm die gastfreundliche Aufnahme, welche er daselbst fand, und bald ward ihm Coburg durch die ungeheuchelte Liebe seiner theuern Collegen und die biedere Herzlichkeit der Bewohner desselben zur zweyten Heimath. Unvergeßlich werden ihm die Tage seyn, an welchen er in seinen doppelten Wirkungskreis eintrat: der 30. März, wo er in der Stadtkirche seine Antrittspredigt hielt, von seinen geliebten Amtsbrüdern die Weihe zum heiligen Predigtamte

empfing und nach beendigtem Gottesdienste von dem Wohllöblichen Magistrate unter die Zahl seiner Bürger aufgenommen ward — und der zweyte Ostertag, wo er zum ersten Male als zweyter Hofprediger functionirte und das Glück hatte, Sr. Herzogl. Durchlaucht durch den Oberhofprediger vorgestellt zu werden. Im folgenden Jahre ward er von der philosophischen Facultät zu Jena zum Doctor der Philosophie promovirt, nachdem er derselben eine Abhandlung: de sanctitatis Dei definitione Schleiermacheriana überreicht hatte. Im Herbste desselben Jahres verheirathete er sich mit der jüngsten Tochter des verstorbenen, academischen Buchhändlers, Seidler, in Jena, welche Verbindung der Allgütige mit dem schönsten häuslichen Glücke und ein Jahr später durch die Geburt eines lieben Knabens segnete; so daß er mit dankbarer Seele einstimmt in das Wort des Propheten Jesaias: Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderlich und führet es herrlich hinaus.“

E. „Eduard Adolph Jacobi ist am 11. Decbr. 1796 zu Jena geboren. Nachdem er den ersten Unterricht von seinem Vater erhalten hatte, besuchte er von dem Jahre 1808 an das Gymnasium zu Gotha, von wo er in dem Jahre 1814 die Universität zu Göttingen bezog, um daselbst Theologie und Philologie zu studiren. In dem Jahre 1817 wurde er als Lehrer der griechischen Sprache an dem Gymnasium zu Göttingen und in dem Jahre darauf als Accessist an der Königl. Universitätsbibliothek daselbst angestellt, auch nach bestandenem Examen und gehaltener öffentlicher Disputation zum Doctor der Philosophie promovirt. Im Jahre 1819 folgte er dem Rufe als Lehrer der alten Sprachen an dem Gymnasium zu Rinteln. Hier wurde er auch ordinirt. Nachdem er mehrere Vocationen in das Ausland ausgeschlagen hatte, folgte er in dem Jahre 1828 der zu seiner jetziger Stelle als Prediger an der Herzogl. Schloßkirche zu Coburg. Im Drucke sind von ihm bis jetzt erschienen: Zwei lateinische Commentationen de Platonis Phaedone. Rintel. 1819. 1820; Ueber die Zerstreuungssucht, eine Rede. Rinteln. 1824; Ueber die zweckmäßigste Einrichtung öffentlicher Schulprüfungen. Rinteln. 1825. Handwörterbuch der griechischen und römischen Mythologie. Coburg. 1830. Ausserdem viele einzelne theologische und philologische Abhandlungen und Recensionen in gelehrten Zeitschriften.“

F. „Wilhelm August Friedrich Genßler ward geboren, am 7. März 1793, zu Ostheim vor der Rhön, wo sein Vater, der Superintendent und Oberpfarrer daselbst, Christian Ernst Genßler, damals die Stelle eines Diaconus und Pfarrers zu Völkershausen bekleidete. Er war von 7 Kindern — 5 Söhnen und 2 Töchtern — welche, bis auf das jüngste Söhnchen, sämmtlich noch leben, das zweite, und genoß mit ihnen der sorgfältigsten Erziehung von einem Vater, welcher noch jetzt, durch Gottes Gnade, im Segen sein heiliges Amt verwaltet, und von einer Mutter, (einer Tochter des Hofrath's und Amtmann's, Thon, zu Ostheim), die alle Tugenden der treuesten Gattenliebe, Mutterliebe, Christenliebe, in der seltensten Vollkommenheit in sich vereinigte, die aber, zum größten Schmerz ihrer dankbaren Kinder, zu derselben Zeit (1825) zu dem Empfange der himmlischen Belohnung abgerufen wurde, als das schwerste Werk ihres, an Sorgen, wie an Liebe gleich reichen Lebens vollbracht, auch der jüngste ihrer Söhne von der Universität zurückgekehrt und die Stunde gekommen war, zu welcher sie, nach den Mühen des Erdenlebens, auch der Frucht der von ihr ausgestreuten und gepflegten Saaten sich noch hätte erfreuen können! In den Schulen zu Ostheim und Kaltennordheim, wo sein Vater (im Jahre 1800) die Superintendentenstelle übernommen hatte, erhielt er den ersten Unterricht. Zwei Hauslehrer und sein unermüdet thätiger und besorgter Vater brachten ihn so weit, daß er, zu Ostern 1807, in die Oberclassen des Gymnasiums zu Eisenach einzutreten im Stande war. Die Hand der Vorsehung führte ihn hier unter die unmittelbare Aufsicht des damaligen Directors, Meincke, welchen er stets mit kindlicher Zärtlichkeit lieben muß, als einen zweiten Vater, der ihn zuerst mit der Zeit weise haushalten lehrte, und ihm, für das ganze Leben, zunächst eine wohlthätige Richtung gab. Er fand bey seinen verehrten Verwandten, der Thon'schen Familie, in jeglicher Hinsicht, die reichlichste, nie genug zu rühmende Unterstützung, in seinen theuern, zum Theile schon verstorbenen Lehrern, Frenzel, Schneider, Perlet, Görwitz, wohlwollende Führer seiner Jugend, und in dem Hause des auch verstorbenen Gen. Sup. Haberfeldt, nach Meincke's Tode, einige Zeit die freundlichste und wohlthätigste Unterkunft. Er war so glücklich, bald von Secunda nach Prima, und von da nach Selecta vorzurücken,

wo er zwei Jahre den fruchtreichsten Unterricht genoß, und erhielt, zu Ostern 1810, nach bestandener Prüfung, die Erlaubniß, auf der Universität Jena, Theologie und Philologie zu studiren. Griesbach und Gabler, die Unvergeßlichen, weckten und nährten seine Liebe zu einer bis dahin ihm noch ganz unbekannten Wissenschaft; Eichstädt, der wie Gabler und sein damals zu Jena lebender Vetter, der zu Heidelberg verstorbene D. Genßler, nie aufgehört hat, sich um ihn die größten Verdienste zu erwerben, spornte durch öffentlichen und Privatunterricht seinen Fleiß und nahm ihn, zu Michaelis 1810, zum Mitgliede der lateinischen Gesellschaft auf. Die ruhmwürdigsten Lehrer, Augusti, Ulrich, Danz, Bachmann, Luden u. a. gewährten ihm Alles, was seinen Aufenthalt in der Universitätsstadt ihm nützlich machen konnte, während er durch ein kleines Stipendium und einen, von dem edlen Herrn von Ziegesar ihm verliehenen Freitisch, sich wohlwollend unterstützt sah, und im Umgange mit den vortrefflichsten Jünglingen sich ungemein glücklich fühlte. Hier ward, in den ersten zwei Jahren, ohne irgend eine Ahnung von der Weihe, welche diese Jugendfreundschaft dem künftigen Amts- und Geschäftsleben der Verbundenen geben sollte, auch das Herzensbündniß zwischen ihm und seinen unveränderlich geliebten und verehrten Freunden, D. Henkel und D. Muther, geschlossen. Ein Tisch und gemeinschaftliche Liebe zu derselben Wissenschaft und ihren gefeierten Lehrern, führte sie zuerst zusammen. Gottes wunderbare Führung, hat sie zum zweiten Male, zu gemeinschaftlichem Dienste an einem Altare, bereits seit Jahren, und — Gott gebe! — auf immer verbunden! — Zu Ostern des Jahres 1812 ward er, mit der ersten Censur, unter die Zahl der Predigtamts-Candidaten zu Eisenach aufgenommen, und bald darauf, durch die Zusicherung des von Lynker'schen Stipendiums*), in den Stand gesetzt, den lange vorher gefaßten, aber fast wieder aufgegebenen Plan, für eine academische Laufbahn sich vorzubereiten, wieder aufzunehmen. Mit neuem Eifer hörte er nun auch

*) Die stiftungsmäßig zu haltende Rede ist, in einer durch Zusätze erweiterten Ausgabe, und mit dem Eichstädtischen Einladungsprogramme, im Jahre 1816, bey Schreiber zu Jena, gedruckt und hat den Titel: „Vita M. Joh. Casparis Aquilae, primi Saalfeldanarum ecclesiarum Superintendentis, qua historia reformationis passim illustratur.“

die Vorlesungen der beiden, mit der lebendigsten Sehnsucht erwarteten, und mit dem beharrlichsten und verdientesten Beifalle aufgenommenen, ausgezeichneten Theologen, Schott, und Baumgarten-Crusius, und war so glücklich, unter den ersten Mitgliedern des neuerrichteten homiletischen Seminars, den vielfältigen und lehrreichen Genuß zu theilen, durch dessen uneigennützige Gewährung jener hochverdiente Mann unter den Theologie studirenden Jünglingen der Schöpfer eines neuen, herrlichen Lebens ward! Zu Michaelis 1812 nahm ihn der damalige Privatdocent D. Klein, als Mitlehrer an der, von ihm errichteten, Lehranstat für Knaben und Mädchen an, und überließ ihm die Direction derselben, als er, zu Ostern 1813, als Professor an das Gymnasium zu Hildburghaußen ging*). Zu gleicher Zeit erhielt er die Würde eines Doctors der Philosophie, bald darauf auch das Diplom als Mitglied der mineralogischen Gesellschaft, zu Jena, und die Erlaubniß theologische und philologische Privatvorlesungen zu halten, konnte jedoch, wegen der langwierigen, störenden Kriegsunruhen, zu der vorschriftmäßigen, öffentlichen Disputation erst im folgenden Jahre, 1814, schreiten**), und mußte, da seine Eltern jetzt noch zwei Brüder mit ihm zugleich in Jena zu unterhalten, und da die kriegerischen Ereignisse seine Subsistenz erschwert, auch das Ziel seiner Wünsche und Hoffnungen, welches seine hochverehrten Gönner, Gabler, Eichstädt und Schott ihm vorhielten, weiter in die Ferne geschoben hatten, auf ein weiteres Unterkommen Bedacht nehmen. Es boten sich ihm, — ein Wink der Vorsehung — gerade damals drei verschiedene, erfreuliche Aussichten dar. Eine besondere Neigung ließ ihn sogleich auf die beiden andern verzichten und zog ihn nach Saalfeld, wohin er, einstimmig von dem Magistrate zum Conrector am Lyceum gewählt, im November 1814, abging, nachdem er zuvor, am 19.

*) Er wünschte ihm, im Namen der lateinischen Gesellschaft, zu dieser Beförderung Glück, durch die kleine Schrift: „Aristotelis Hymnus in virtutem — cum commentario et versione caet. Jenae, Schreiber, MDCCCXIII.“ und gab bald darauf eine „Nachricht über das zu Jena bestehende Lehrinstitut für Knaben. Jena, Schreiber, 1830.“ heraus.

**) Seine Inaugural-Dissertation handelt: „de naturali hominum vitiositate.“ Jena, Schreiber, 1814.

October zu Coburg ein Examen bestanden hatte, zu welchem ihn, am 12. October, gerade als er vor dem Oberconsistorium zu Eisenach das unterdessen anberaumte examen rigorosum bestand, die Citation ereilte. Drei Jahre lebte er zu Saalfeld, in einer leid- und freudvollen, ihm ewig unvergeßlichen, heilsamen Prüfungsschule! Er mußte fast in allen Fächern der Schulwissenschaften Unterricht ertheilen, mußte manche schmerzliche Erfahrung machen, fand aber stets Ermunterung und Belehrung bei seinem treuen Amtsnachbar, D. Göttling, zu Rudolstadt, und konnte, im September 1817, im Geleite einiger lieben Zöglinge, mit dem Bewußtseyn scheiden, Gönner, Freunde und liebende Schüler da zurückzulassen, wo er anfänglich ganz fremd und, obwohl ohne sein Wissen und Zuthun, gar Manchem, wie er bald fühlte, auch nicht willkommen gewesen war. Durch die thätigste Unterstützung der Schulinspection, namentlich des damaligen, hochverdienten Magistratschef's und nachmaligen Regierungsdirector's, Rose, und unter der weisen und wohlwollenden Leitung des Herzoglichen Consistoriums, war es gelungen, das neue Leben unter den Zöglingen der Anstalt anzuregen, welches unter den gegenwärtigen Pflegern derselben, D. Reinhardt und D. Heinze, zu der schönsten Entwickelung gediehen ist, und dessen gerechte Würdigung die glückliche Fortdauer und zeitgemäße Erweiterung dieser, durch stilles Verdienst ausgezeichneten Schule durchaus wünschenswerth machen muß! — Zu Saalfeld trat er, im Jahre 1816, mit der ältesten Tochter des verstorbenen academischen Buchhändlers, Seidler, zu Jena, in die glücklichste Ehe und erlebte, im Jahre 1817, die ersten Vaterfreuden, in der Geburt seines Robert, der — schon auf Erden in Engelsverklärung wandelnd — kaum 4 Jahre alt, zum höheren Leben abgerufen ward, und ihn auch den ersten — aber unvergänglichen — Vaterschmerz empfinden ließ! Sechs Geschwister, vier Brüder und zwei Schwestern, folgten demselben im Leben, zwei Brüder, ihm ähnlich an Geist und Körper, frühzeitig auch im Tode nach! — Zu Saalfeld ward ihm auch das Glück zu Theil, dem Durchlauchtigsten Landesvater persönlich bekannt zu werden, an Den ihn von nun an so viele Bande der tiefsten Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe knüpften, daß weder die damals ihm dargebotene Stelle eines Inspector's des Schullehrerseminar's zu Eisenach, noch, später, zwei andere, auswär-

tige Beförderungen ihn in dem Entschlusse wankend zu machen im Stande waren, einem Staate, in welchem er zuerst die freundlichste Aufnahme und die huldvollste Unterstützung gefunden hatte, treu bis in den Tod seine geringen Kräfte und seinen eifrigsten Fleiß zu widmen, und der Huld seines fürstlichen Gebieters und der edeln Männer, die des Landes Wohl berathen, sich immer würdiger zu machen. Zu Anfang des Jahrs 1817 ward er zu einer Predigt in die Herzogliche Hofkirche dahier beschieden, am Tage darauf, nach vorgängigem Examen, als Predigtamtscandidat immatriculirt, und bald nachher zum zweiten Hofprediger, an des, zu der Generalsuperintendentur beförderten Hofpredigers, Hoflender, Stelle, und zugleich zum ordentlichen Professor am Gymnasium berufen. Er trat, mit dem gerührtesten Danke und, wenn auch unter manchen, gerechten Besorgnissen, doch mit dem heiteren Vertrauen, welche das Bewußtseyn des redlichsten Willens immerdar gewährt, in sein zweifaches, mühereiches Amt, welches dadurch noch mühereicher werden mußte, daß die beabsichtigte Anstellung eines ersten Hofpredigers unterblieb, und daß seine Thätigkeit im Gymnasium, wo er anfänglich, öffentlich, nur die lateinische und hebräische Sprache lehrte, schon im Jahre 1818, nach des Director's, Reinecke, Tod, durch die Uebernahme eines Hauptheils des lateinischen und griechischen Sprachunterrichts, dann wieder nach des Professor's, D. Ortloff, Abgang nach Jena, 1819, durch Uebernahme der Geschichtslectionen, und zuletzt, 1824, nach Errichtung einer Selecta beträchtlich erweitert ward*). Das Bewußtseyn, nicht ganz umsonst zu arbeiten und mit huldvoller Nachsicht beurtheilt zu werden sowohl, als der wohlwollende Ernst, mit welchem er sich von seinen erhabenen Gönnern, insbesondere von dem Herrn Geheimenrathe, von Gruner, und von den noch jetzt lebenden, mit Recht von dankbarer Liebe gefeierten, hochverdienten, hohen Staatsbeamten, deren Namen zu nennen die schuldige Ehrfurcht verbietet, überall belehrt, geleitet und zurecht gewiesen sah, machte ihm jede Last

*) Er schrieb als Professor, drei Einladungsprogramme zu der Stiftungsfeier des Gymnasiums: 1) 1818. „Observationum in quosdam scriptorum romanorum locos specimen.“ 2) 1820. „Memoriam Hoflenderi caet. civibus commendat caet.“ 3) 1822. „Analectorum ad editionem M. Fabii Quintiliani Spaldingianam, specimen.“

zur Lust, und ließ ihm nur den Schmerz übrig, sich selbst niemals nach Wunsch genügen zu können, den einzigen, der in ihm jemals den Wunsch rege machen konnte, nicht lange mehr, in zwei so verschiedenartigen Aemtern, umsonst nach einiger Vollkommenheit ringen zu dürfen! Das Predigeramt hatte ihn sogleich Anfangs wieder in innige Verbindung mit seinem Freunde, D. Henkel, gebracht, welcher 8 Tage nach ihm seine Stelle, als Stadtgeistlicher, angetreten hatte. Beide arbeiteten schon jetzt in häufiger Gemeinschaft, da die Stadtgeistlichen, abwechselnd mit den Landgeistlichen, den Hofgeistlichen, hinsichtlich der zu haltenden Predigten und derjenigen geistlichen Amtshandlungen, bey welchen zwei Geistliche thätig seyn müssen, amtsbrüderlich zu unterstützen pflegten, welche Einrichtung auch dann fortdauerte, als der Durchlauchtigste Herzog ihn, unter Beibehaltung aller seiner bisherigen Geschäfte, zum ersten Hofprediger (1821) zu befördern geruhete. Ein Act kindlichfürstlicher Liebe, die Weihe des Grabmals, in welchem der höchstselige Herzog, Franz, nun ruhet, eröffnete ihm die Reihe der besonders ausgezeichneten Amtshandlungen, deren er mit frommer Freude und heiligem Danke stets gedenkt, und unter welchen die stille Erinnerung am öftesten und liebsten die herrlichen Tage der Geburt und Taufe der beiden Durchlauchtigsten Prinzen, der Trauung des Herzogs von Kent, K. H., der Confirmation des Durchlauchtigsten Prinzen, Alexander von Würtenberg, und der vorgängigen Unterrichtsstunden vergegenwärtigt*). Unter Freud und Leid mußte das Band der Treue, welches ihn an das Herzogliche Haus kettete, um so mehr befestigt werden, je häufiger er sich durch neue Gnadenerweisungen zu der innigsten Dankbarkeit und gewissenhaftesten Thätigkeit verpflichtet sah. Se. Herzogl. Durchlaucht geruheten ihn, im Jahre 1825, zum Consistorialassessor,

*) Zu schriftstellerischen Versuchen hat ihm die nöthige Muße stets um so mehr gefehlt, je zahlreicher und je verschiedenartiger die Arbeiten stets waren, zu welchen ihn sein zweifacher Beruf fortdauernd verpflichtete. Auf besonderes Verlangen sind folgende Kleinigkeiten gedruckt worden: 1) „Einige Worte bei der Vermählung des Herrn Herzogs von Kent, K. H. mit der Durchlauchtigsten Fürstin, Victorie, geb. Herzogin zu Sachsen, verwittweten Fürstin zu Leiningen. 1818." 2) „Einige Reden bei der höchsterfreulichen Geburt des Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen, Ernst. 1818." 3) „Christliche Amtsreden an festlichen Tagen gehalten. 1819."

im Jahre 1826, zum Consistorialrathe und Generalsuperintendenten an des, schon vor 6 Jahren vollendeten, wahrhaft hochwürdigen Hoflender's Stelle, dessen Nachfolger er so zum zweiten Male ward, zu ernennen, auch die, von dem wohllöbl. Magistrate ertheilte, Vocation zu der Oberpfarrerstelle zu St. Moriz huldreichst zu genehmigen, die ihm obliegenden Geschäfte des Hofpredigers aber ihm noch zu überlassen, bis ihm, im Jahre 1828, nach der Anstellung noch zweier Hofgeistlichen, des ersten Hofpredigers, Herrn D. Jacobi, und des zweiten Hofpredigers und zugleich Diaconus zu St. Moriz, Herrn D. Merkel, die Stelle eines Oberhofpredigers und Beichtigers der Herzoglichen Familie gnädigst anvertraut ward. Mit dem Gymnasium, welches jetzt unter den ausgezeichnetsten Lehrern herrlich blühet und die, vorher nothwendig gefundene und begonnene, innere und äußere Umgestaltung, von Jahr zu Jahr, immer vollkommener rechtfertigt, blieb er, als sogenannter Professor primarius, noch in einiger Verbindung, und erfreute sich von nun an nicht allein des innigeren Vereins mit seinen alten und neuen Freunden und Amtsgenossen, zu denen, im Jahre 1827, auch Freund D. Muther trat, sondern auch mit einer, ihm herzlich werthen und theuern Bürgerschaft, unter welcher er, schon seit mehreren Jahren, so glücklich gewesen war, mit der Ertheilung des Bürgerrechts, so wie mit dem bürgerlichen Geschäfte eines Vorstehers der Sonntagsschule, dann des Industrievereins, auf einige Jahre, auch eines Mitglieds der Spitalverwaltungscommission sich beehrt zu sehen, wodurch er ohne Zweifel auch die Auszeichnung erhalten hat, von dem Kunst und Handwerksvereine zu Altenburg zum Mitgliede, und von der

---

4) „Rede bei der feierlichen Eröffnung des Landtags. 1821.“ 5) „Worte christlicher Liebe am Grabe der Frau Oberhofmeisterin von Wangenheim. Coburg, 1824.“ 6) „Predigt zum Antritte des Oberpfarramts an der Hauptkirche zu St Moriz in Coburg. 1826.“ 7) „Predigt am Neujahrstage 1827, nebst einigen Gedichten (in D. Amthor's Beiträgen zu Coburgs Annalen).“ 8) „Worte dankbarer Liebe am Grabe des Herrn Geheimenraths von Coburg. 1827.“ 9) Rede bei der Ordination des Herrn Hofpredigers und Diaconus D. Merkel. (Abgedruckt mit dessen Antrittspredigt). 1828.“ Zu gelehrten Zeitschriften hat er nur sehr wenige Beiträge, zu dem Regentenalmanache die Biographie Se. des regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht (1826) geliefert.

Frankfurtischen Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und ihrer Hülfswissenschaften zum correspondirenden Mitgliede ernannt zu werden. Ueber sein Walten und Würken kein Urtheil! Er kennt nur den einen Wunsch, treu erfunden zu werden, und der ausgezeichneten Huld seines gnädigsten Herrn und der hohen Gönner nie unwürdig zu erscheinen, deren Zeugniße ihn bisher auch in trüben Stunden beruhigt, gestärkt, ermuthigt und beseligt haben. — Das letzte Jubelfest, dessen andächtige Feier schon allein ihm und seinen lieben Amtsbrüdern das Jahr 1830 zu einem Jahre des Segens machten, brachte ihm noch zwei besondere Freuden, die ihm, theils als Beweise fortdauernden Wohlwollens hochverehrter Lehrer, theils als Zeugniße der väterlichen Gesinnung des ehrwürdigen Patrons der städtischen Kirchen und Schulen, innigst entzücken mußten. Die hochwürdige theologische Facultät, zu Jena, ertheilte ihm honoris caussa, unentgeltlich, die Doctorwürde, und der wohllöbliche Magistrat machte ihm ein goldenes Exemplar der Grünewald'schen Jubelfestmedaille mit der Umschrift: „Unserm würdigen Oberpfarrer D. Genssler der Magistrat der Stadt Coburg" zum Geschenke. Er kann nicht umhin, den herzlichsten Dank für diese Auszeichnungen hier öffentlich auszusprechen, und zugleich das Versprechen des treuesten und gewissenhaftesten Fleißes in seinem heiligen Amte und Berufe feierlich zu wiederholen! Erfüllen seine lieben Amtsbrüder die herzliche Bitte, ihm ferner Helfer und Berather, Vorbilder und Muster zu seyn, wie bisher; schenken ihm seine theuern Mitbürger stets freundliches Vertrauen und liebreiche Unterstützung; bleibt ihm die Huld und Gnade seines gnädigsten Herzogs und der weisen und hochverdienten Männer, deren Rath und kräftiges Walten ihn bisher geleitet, erweckt, begeistert hat; so wird sein Fleiß, unter Gottes Beistand, wohl auch nicht ohne alle Früchte bleiben! Der Himmel spreche dazu: Ja und Amen!"

9) S. 59. oben. Es verdient hier noch besonders der Eifer gerühmt zu werden, mit welchem auch der größte Theil der Landgemeinden, und besonders die Stadt Neustadt, um diese wahrhaft evangelische Spende bemühet gewesen ist. Zwar hat die hiesige „Abendgesellschaft," bereits seit Jahren, durch ihre verdienstlichen Bemühungen um die Verbreitung der Bibel in mittellosen Familien, die Noth, welche anderwärts in

dieser Hinsicht gefunden werden mag, weniger fühlbar gemacht. Dennoch war die Zahl der auszutheilenden Exemplare nicht gering und die Freude, mit welcher sie gegeben und empfangen wurden, allgemein. Auch der Fleiß der armen Schulkinder fand hier die verdiente Berücksichtigung. Besonders schön gedruckte und gebundene Exemplarien wurden den Ausgezeichnetsten, zur Belohnung und zur Ermunterung, dargeboten.

10) S. 59. unten. Das höchst interessante Programm des Herrn Professor's, Trompheller, enthält die Darstellung einer neuen, geistreichen und aus dem Charakter des Volks und der Zeit, unter welchem und in welcher sie geschrieben wurden, entwickelten Auffassung der Bücher Cicero's „vom Redner.“ Es führt den Titel: „Versuch einer Charakteristik der Ciceronischen Bücher vom Redner. Eine Einladungsschrift zur Feier des Jubelfestes der Augsburgischen Confession — von Ernst Ludwig Trompheller. Gedruckt bei Carl Friedrich Dietz.“ 4. 20 SS. Ueber die Festrede des Herrn Director's, D. Wendel, befinden sich Mittheilungen in der gehaltreichen Zeitschrift „Odin,“ welche, unter diesem Namen, ungefähr seit der Zeit des Jubelfestes hier erscheint. Möchte der Herr Verfasser die Wünsche seiner zahlreichen Zuhörer und der theilnehmenden Leser der Festbeschreibung in jener Zeitschrift recht bald, durch einen vollständigen Abdruck der Rede, zu befriedigen sich geneigt finden lassen!

11) S. 68. oben. Es gereicht dem Herausgeber zu der innigsten Betrübniß, daß die hier ausgesprochene Zusicherung zum Theile vereitelt worden ist. Die Zahl der dankbaren Zuhörer unsers verehrten Herrn Collegen, D. Jacobi, ist so groß, daß sie die Festpredigt desselben ganz gewiß um so schmerzlicher vermissen werden, je lebhafter sie dieselbe gewünscht und erwartet haben. Möge die Erklärung, mit welcher, Seite 160 und 161, die Zurückhaltung der Festarbeit von dem Herrn Verfasser selbst entschuldigt worden ist, bei den Beurtheilern der vorliegenden Schrift, den Beiträgen der übrigen Herrn Collegen und des Herausgebers nicht eine schärfere Critik erwecken! Der Herausgeber muß die schonende Nachsicht eben so sehr für seine übrigen, hier mit abgedruckten Festgaben, als für die von ihm gehaltenen Predigten in freundlichen Anspruch nehmen, ohne jedoch die Gründe

umständlicher erörtern zu wollen, welche die günstigen Leser zu der Erfüllung seiner angelegentlichen Bitte geneigt zu machen gewiß im Stande seyn würden.

12) Einige Druckfehler. S. 47. Z. 3. v. o. lese man: „dem Liebe und Vertrauen bald, unter uns, eine liebe Heimath bereitet hat.“

S. 67. Z. 15 v. u. lese man: „des Allerhöchsten Schöpfers und Gebers alles Guten.“

Wegen der übrigen Druckfehler und der, durch die Gewohnheit der verschiedenen Verfasser der Beiträge bedingten, nothwendigen Ungleichheit der Orthographie wird um Entschuldigung gebeten.

Druck von Carl Friedrich Dietz.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

[illegible]

Gg. Knöttel
Buchbinderei
BAMBERG
Untere Brücke 3

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Genßler, Wilhelm August Friedrich,

Die Säcularfeier der Augsburgischen Confession in der Herzogl. S. Residenzstadt Coburg Festbeschreibung, nebst den Festpredigten der evangelischen Geistlichen der Stadt Coburg und vier, im Jahr 1530, von D. Martin Luther daselbst gehaltenen Predigten

Coburg 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.H.e.o.29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748521-8